This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 825,031

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Johannes von Müller

sämmtliche

Werke.

Vierzehnter Theil.

Herausgegeben

von

Johann Georg Müller.

Mit Allergnädigsten Kaiserl. Königl. Oesterreichischen, Königl. Bairischen, Königl. Westphälischen, Großherzoglich-Badischen, und der Löbl. Schweizerischen Cantone Privilegien gegen den Nachdruck und Verkauf der Nachdrücke.

Tübingen

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung,

1812.

GL
GIFT
3 L 13

Troſt an Johannes Müllers Grabe.

Für

ſeinen Freund Carl Victor von Bonſtetten.

1.

Schwand er dir in ungemeßne Fernen,
Den dein ganzes volles Herz geliebt?
Sucht dein Blick ihn unter jenen Sternen,
Den die Erde dir nicht wieder giebt —
Sinkt dann trüb auf die Verwaiste nieder,
Wo ſein Herz nicht mehr für deines ſchlägt,
Und mit bangeſtrebendem Gefieder
Sehnſucht nur den matten Fittig regt?

2.

Was das Daſeyn ſeelenvoll beweget
In des Lebens ſchönſter Blüthenzeit,
Was der Größe Keim im Buſen pfleget,
Hatte Müller ſeinem Freund geweiht;
Aus des Wiſſens tiefverſenkten Schachten
Trug er dir die Silberblüthen zu,
Und der großen Seele höchſtes Trachten *)
War dein Beifall, und ſein Stolz warſt du.

*) „Wer nicht die Welt in ſeinen Freunden ſieht,
„Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre."
(Aus Göthe's Taſſo.)

3.

Tausend zarte reine Liebesbande
Flochten sich um euer Daseyn hin;
Fest, wie Felsen eurer Heimathslande,
Daurend, wie des Edlen hoher Sinn!
Aus des Lebens Stürmen kehrt' es immer
Warm zu dir, das treue Herz, zurück:
Also sucht des sichern Pharus Schimmer
Des Verstürmten matter Hoffnungsblick.

4.

Und nun ist der Schleier abgesunken,
Hoch empor der kühne Geist geschwebt!
Ach, entsteigt der Gruft kein Lebensfunken,
Der mit Glanz des Freundes Herz durchbebt?
Schweigst du ewig, süßberedte Zunge,
Holder Worte reiche Spenderin?
O wem floß im hohen Seelenschwunge
Suada so von Honiglippen hin?

5.

Trösten wollt' ich — und nur mit dir weinen
Kann der Freundin tiefbewegtes Herz.
Wußtest du mir ihn nicht zu vereinen?
Ist nicht mein dein ganzer tiefer Schmerz?
Seltne Freuden, oft des Schmerzens Fülle
Hab' ich gern und treu mit dir getheilt,
Und in hoher heil'ger Seelenstille
Tiefe Wunden deiner Brust geheilt.

6.

Also ruft vom fernen Tiberstrande
Freundschaft dir aus ihren Hainen zu!
Hier in des Vergangnen hehrem Lande *)
Wohnt bei Schatten tiefe Seelenruh:
Hier am offnen Grabe grauer Zeiten
Steigen Adlern gleich Gedanken auf:
Und der Maasstab naher Künftigkeiten
Ist der Vorzeit schnell entschwundner Lauf.

7.

Blick hinab ins düstre Thal der Zeiten,
Dort verschlingt sich euer Lebenspfad!
Vorzeit ist die Saat von Ewigkeiten,
Der Gedanke reift in ihr zur That;
Was du Müller'n, was er dir gewesen,
Blüht dort zur Vollendung froh empor,
Kann nicht mit ihm in der Gruft verwesen;
Was vom Licht kam, steigt an's Licht hervor.

8.

Dort, wo Weltenbahnen sich vereinen,
Fließt auch in die seine deine Bahn:
Auch der stille Lebensbach der meinen
Rinnt, ein Tröpfchen, in den Ocean!

*) Als die Dichterin unerwartet Johannes Müllers Begräbniß in den Zeitungen las, ohne auch nur seine Krankheit zu ahnen, lebte sie einsam mit ihrer Tochter am Albanischen Berge, dritthalb Meilen von Rom.

Deren Seelen innig sich empfunden,
Bindet Zukunft fest und fester nur:
Ew'ger Ruhm ist Frucht von heil'gen Stunden,
Unvertilgbar hoher Geister Spur.

9.

Gleich der Vorzeit hehren Zwillingssternen
Hoch am Freundschaftshimmel schwebet ihr:
Sehnend strebt in diese hellen Fernen
Edler Tugend schüchterne Begier;
Und so lange teutsche Sprache tönet,
Nennt man Müller'n auch und seinen Freund:
Mit der Freundschaft Eichensproß gekrönet
Leuchtet ihr zu Einem Strahl vereint.

Albano
im Julius 1809.

Friederike Brun,
geb. Münter.

137.

Boiſſiere, den 15. Chriſtm. 1778.

Ich finde nothwendig, mit meinen Eidgenoſſen und Römern die Geſchichte der Teutſchen und ihres Kaiſerthums zu verbinden, weil das Vaterland aller Europäer, weil der Keim aller Staaten, weil die alte Geſtalt faſt aller neuern Verfaſſungen in Teutſchland iſt, weil Italien und Helvetien von den Teutſchen beherrſcht worden ſind, und weil die Teutſchen zum andernmal die Welt beherrſchen werden: denn ſollten die ſchwachen Prinzen aus dem Haus Bourbon wider Brandenburg und Oeſtreich halten! Endlich iſt alles, was ich unternehme, nur klein gegen die Arbeiten Leibnitzens und Hallers.

Dein Brief kam zur beſten Stunde, als der feuchte Himmel und vielleicht ein wenig der Abgang aller Bewegung und ungewohnte Arbeit mich erdrückten und verfinſterten: Deine Lehren ſind vortrefflich ſchön, und es fehlt nichts als dein Beiſpiel. —

Ich wünſche ſehr, einſt nach Berlin zu reiſen, wegen der Sprache. Die teutſche Sprache wird für mich täglich ſchöner; ſo ſtark und reichhaltig iſt un-

ter allen Sprachen keine; ich halte dafür, das Französische werde verlieren, wenn die teutschen Waffen einst wieder über die Welt einherbrechen werden.

Dein Rath ist mir heut wohl bekommen; die Frau Calandrini, des Moultou Schwägerin, ein ungemein lebhafter und geistreicher Charakter, hat mich völlig aufgeheitert. Wenn ich Bewegung und auch Freude suche, gehe ich zu Huber, der den Winter zu Cologny zubringen will, er hat einen Sohn, den ich liebe wegen seiner ausschließenden unermüdeten Leidenschaft für die Kunst und wegen dem Gefühl, womit er mir von Rom, vom Laokoon, vom Apollo, von Italien überhaupt spricht, ein Mensch, der im Uebrigen eher Genie als Geist hat, und allen Gesellschaften die Arbeit vorziehet; er wünscht im Sommer 4—5 Monate in unsern Alpen zu leben, um zu zeichnen.

Ich habe den XLsten Theil der Acten vollendet und anderthalb Theile von Folard gelesen und einige Strophen der Alpen gelernet. Im Folard begnüge ich mich an den Historien, denn was die Regeln betrifft, finde ich nach Marschall von Sachsen und Machiavelli nicht eben viel Neues, wohl aber viel Unrichtiges, denn Folard hatte nie mehr, als einen Gedanken und immer mit Enthusiasmus, wodurch er Schüler lockte, aber seinen Ruhm schwächte.

Ich habe eine Urkunde über die Sanenleute und

Greyerzer, welche ihre Manieren um 1500 ungemein wohl kennen lehret. Einst sagte einer aus der Wadt einem von ihnen: Allez f.... vos vaches dans le pays de Gruyere, und warf des Grafen Wappen in den Koth, und wühlte dem Kranich den Schnabel in Dreck, worauf das ganze Volk in Waffen ab den Gebürgen zog und aus dergleichen Dingen ein Aufstand entstand, welchen zu stillen Wilhelm von Dießbach, Ritter, Alt-Schultheiß, Rathsherr Caspar Hetzel v. Lindenach, Ritter Franz Arsent, Schultheiß zu Fribürg, der Alt-Schultheiß und noch zwei Rathsherren, des Hochstiftes Lausanne Generalvicary und Boten von allen Gemeinden der Grafschaft Greyerz und von Villette, Lutri und Pully tagen und vermitteln mußten.

Die russische Kaiserin hat an die Fr. Denys einen platten Brief geschrieben, wo viel vorkömmt von des Mannes beständiger und eifriger Menschenliebe und großen Empfindlichkeit; aber zugleich 150,000 Pfund für die Bibliothek und, wie gewöhnlich, eine reich besetzte Tabaksdose. Sie hat von Ferney einen Abriß und will genau ein solches Lustschloß. Welches genau so armselig ist, als wie Horace Walpole das Zimmer der Sevigne und Grignan mit allem Geräthe nachahmen wollte. Die Kaiserin brennt vor Begierde, von den schönen Geistern gepriesen zu werden, welches doch wohlfeil ist.

Temple Luttrell hat in der untern Kammer gesagt: alle Minister haben das Zutrauen in Amerika so verloren, daß, wenn sie auch die heil. Dreieinigkeit hingeschickt hätten, sie keinen Glauben gefunden haben würde. Und als ihn Lord North der Mücke auf dem Rad verglich, welche rief: o der Staub, den ich mache! gab er zur Antwort: er wolle lieber die Mücke auf dem Rad seyn, als wie der edle Lord mit dem blauen Band unter das Rad gehören. Es ist nichts entscheidender, als die Antwort, welche Clinton vom Präsidenten des Congresses bekommen hat: „Ihren Brief habe ich mitgetheilt, deren unsere Gewohnheit ist, auf Insolenzen keine Antworten zu geben", welche Antwort klar genug anzeiget, wie entschlossen der ganze Congreß ist.

Einer erzählte dem Herrn Tronchin, wie Madrid nun den Handel der Caraccas und nach dem Hondurasbusen allen spanischen Hafens geöffnet habe. Er gab zur Antwort: wenn das gut ist, so ists nicht wahr. Aber der andere versicherte es, da sprach er: Nun dann, so wird es widerrufen werden.

Unter Wilhelm ist Marquis Paleotti, der Herzogin von Shrewsbury Bruder, wie du weißt, gehangen worden. Er hatte bei der neuen Münzung in einer Gesellschaft im Scherz das Blatt einer Guinee aufgehoben, um zu zeigen, wie leicht auch nun das Gold wieder verfälscht werden könne. Da das

Geſetz dieſes verbot, und er es nicht läugnen, der König aber wegen den Folgen hierüber nicht begnadigen wollte, wurde er, wie geſagt, erhöhet. Lord Peterborough war damals zu Turin. König Victor bezeugte, er erſtaune, daß ein Mann von Stand noch dazu gehangen werde. Ey, ſprach der Lord, wenn man ihn enthauptet hätte, welche Strafe bliebe uns für unſere Könige.

138.

Boiſſiere, Samſtags $\frac{12}{19}$ 1778.

Nach Genthod will ich heut gehen, dem Picot ſchreiben und mit Cabanis ſprechen; daher ich von Allem dir am Dienſtag ſchreiben werde. Heut bin ich den ganzen Nachmittag mit Hrn. Tr. allein geweſen, und wir haben von tauſend Sachen geſprochen, ich liebe ihn ungemein; dich läßt er zärtlich (denn dieſen Ausdruck hat er gebraucht) grüßen, und freut ſich, daß du hieher kommen willſt. — Ich freue mich auch darum deiner Ankunft, weil du dem Hrn. T. wirſt ſagen können, ob ich ihn nicht liebe und ihm nicht dankbar ſey. Ich fange Montags mein Collegium an; das Ding iſt noch nicht bekannt und nun ſchon ſpät im Jahr, doch 30 Louisd'or giebt es mir ſchon, und vielleicht kommen einige Zuhörer mehr; ich freue mich eben ſowohl der Sache ſelbſt, als der Belohnung, und wenn ich einſt erbe, oder ſonſt etwas habe, will ich bis-

weilen ohne Entgeld öffentlich lehren. Im Uebrigen halte ich die Vorlesung in Hrn. Trns. Hause, um 3 Uhr Nachmittag, und vielleicht bleibe ich zuweilen der Gesellschaft wegen in der Stadt über die Nacht. Wenn du zu Genthod wärest, käme ich wöchentlich etwa zweimal und alsdann kämest auch du zu mir. Ich freue mich der Schwangerschaft sehr, ja ungemein sehr: nun endlich kann dein Lebensplan entschieden werden; zugleich sehe ich dich gern hier, und ungern zu B., sowohl wenn du keine, als wenn du die unrechte Leidenschaft hast.

Ja, mein Liebster, glücklich bin ich, glücklich, wenn ich mich hier fühle, glücklich, wenn ich an dich, an deine Nähe, an deine Landvogtei, an unser ganzes Leben und unsere ewige Freundschaft gedenke, glücklich endlich, wenn ich vom Eyderstrom bis nach Malta die großen Reiche, die alten und neuen Weltbeherrscher, unser Vaterland und unsere teutschen Bauern bedenke, und bedenke: das alles will ich der Nachwelt beschreiben; und alsdann die schöne Aussicht auf neuen Fortgang in Kenntnissen und auf den Ruhm.

Di una riforma d'Italia in einem Nachmittag ausgelesen: Pilati ist ein aufrichtiger, warmer, munterer Lehrer vieler guten, und nur noch jenseits der Alpen unbekannten Dinge, der von einem edelmüthigen Unwillen beseelt ist, und, wie die Italiäner, gemeiniglich etwas Edles hat. Nun lese ich ein gelehrtes

Buch: D. Häberlin's über die teutsche Staatsverfassung von Kaiser Heinrich IV. bis auf Carl V., vornehmlich wegen dem Collegium, denn dieser sehr gelehrte Mann ist eigentlich doch nicht Quelle. Die Schweiz, besonders aber Bern, verehre ich, denn ich finde täglich neue Urkunden des Vorzugs der Berner in allen Kriegsgeschäften, und in allen großen innern und äußern Angelegenheiten, und es ist in der That lächerlich, wenn z. B. in dem Postgeschäft von 1694 Zürich mit ihnen verglichen wird. Ich habe vortreffliche Schriften über die Aufruhr nach der Novareser Schlacht, welches ich dir hier lesen will: welche vortreffliche Anmerkung Anshelm's: „es ist ganz mißlich „und gefährlich, Parteien durch Parteien ohn' mittle „Vernunft zu trennen." Wenn er vom Verfall des obrigkeitlichen Ansehens hiedurch redet, und wie der Schultheiß im Emmenthal sich verantworten müssen, setzt er hinzu: „Denn in sömlichem Spiel sticht die „San den Künig." Wie schön gemalt, als die Landgerichte in die Stadt fielen, und Venner Hetzels Haus plünderten: „Do legt einer ab dem Lengerberg, mit „Rammen Hans Platter, der Schnider, des Venners „sydin Fuchsrok an, und gumpet herum, juchzend „und schryend: Ey, itzt bin ich auch ein Jünkerli „und ein Herr zu Bern." Im Uebrigen ist die Missif an die Unterthanen ein Meisterstück; als das Volk in Aufruhr kam, schrieben Räth und Bürger an die Un-

terthanen, und klagten selbst eben über das, worüber das Volk über sie klagen wollte, und anstatt es zu reizen, machte die Regierung Partei mit ihm. Die Bauern allenthalben wollten in den Rath über die großen Geschäfte; Lucern ließ sich darüber belagern, Bern berief sie selber, und was die übrigen gezwungener Weise thun mußten, aus dem machte sich Bern ein Verdienst. Noch eins; glaubest du nicht eure Bürger zu sehen: „Die Buren meinten, ein Gemeind, „so sich auch fast übel ob dem Regiment erklagt, sollt „seyn zugeloffen; doch so lugeten vill zu, als ob's „ihnen nit mißfiele, etlich aber hulffend Wyn und „Spyß ußtragen und veräzen." — „Der Ehrsam „Hr. Altschulthes von Dißbach wiset ein Rott von sei„nem Hus ab mit Wyn und guten Worten."

A propos, ein Wunderwerk: Ein Wolf in Italien zerriß und fraß ein kleines Kind; worauf der Vater S. Vincentium zu Gast bat, und sehr weinte; der heilige Mann aß gern Pasteten; als nun eine schöne große Pastete auf den Tisch kam, sprang das Kind gesund und schön aus der Pastete heraus. Der Prior des Klosters hatte diesem Heiligen verboten, Wunder zu thun, denn er zog alle Beichtgelder an sich. Nun einst gieng der fromme Mann zu Bologna durch die Straßen; da fiel ein Ziegeldecker von einem Dach herab; im Fallen erblickte er den Heiligen und rief ihn an. Der Heilige wollte weder seine Obedienz über-

treten, noch an dem Tod eines Unschuldigen Schuld haben; hierauf machte er das Zeichen des Kreuzes und also blieb der Ziegeldecker mitten in der Luft, bis der heil. Vincentius in das Kloster gegangen war und von dem Prior Erlaubniß begehrt hatte, ein Wunder zu verrichten; da nahm er ihn sachte herab.

Voltaire befragt, was für Unruhen zu Genf wären, gab diese Beschreibung: ce sont 1500 tissiers, qui veulent devenir perruques.

Befragt, ob er in Holland nicht ungemein schöne Canäle gesehen habe? Oui, Mr., et de très-bonne compagnie à jeter dedans.

139.

Boissiere, $\frac{11}{21}$ 1778.

Ich habe so viel auf diesen Brief aufgespart, daß ich den größten Theil vergessen habe; nicht aber, dir zu sagen, wie leid mir dein Stillschweigen ist. Mit Smith bin ich im letzten Kapitel, und in allem, was ich hier gelesen habe, übertrifft er sich selbst; ich sehe ihn mit Freuden über das Militärwesen in meinen Gedanken; ich finde immer häufige rühmliche Meldung von Bern; die Kapitel über die Universitäten sind gut, aber was er von den Geistlichen sagt, ist unvergleichlich; ich habe mit einem Wort lebhaft und ungeduldig deine Abwesenheit gefühlt, weil ich dir nichts mehr lesen kann. Morgen werde ich die Erhaltung der Frei-

heit wieder vornehmen. Ich muß wegen den Collegien einige Negociationen lesen und will morgen den Bougeant anfangen.

Frankreich soll überhaupt bei 14000 Mann in die Südprovinzen gelegt haben. Der französische Kriegesstaat kostet 65 Millionen, der preussische, der um 30,000 Mann stärker ist, 40. Jedermann sieht mit mir den Schaden ein, welchen Voltaire dem Königreiche gethan hat: jenen Geschmack an Frivolitäten (der ärger, als alle Laster ist, weil er entnervt), hat er ausgebreitet, und alles Ernste lächerlich gemacht. Ueberhaupt ist weder in den Staatsministern Stärke (sie ändern alle ihre Rathschlüsse ohne Unterlaß), noch Ehre am Hof, und alle Würden werden als Aemter berechnet, und auch so versehen; aus welchem Grund alles liegt und unter den Feldherren kein einiger Held ist. — Haben sie doch an Oestreich und Preussen den Vortheil der Wirthschaftlichkeit und Ordnung vor Augen! Aber erst, wenn der Norden einst auf sie fällt, werden die Franzosen auch aufwachen und alsdann mit ihrer vorigen Macht auch uns vertheidigen. Uebrigens ist der Herzog von Chartres ab der See weg und über die leichten Truppen, denn die Admiralität, welche er begehrte, soll Monsieur wollen. Estaing leidet an Lebensmitteln, insonderheit weil Amerika selber vielmehr gegen England als für Frankreich ist; in einer Unruhe soll Boston die Partei der englischen Ge-

fangenen genommen haben; wenn er nicht bleiben kann, wird Byron ihn empfangen. Sein Unfall wäre mir leid, wenn es wahr ist, daß dieser Officier die Kriegszucht wohl behaupte. Paris begehrt Frieden.

Daß Rußland nicht allein zu Regensburg, sondern auch zu Wien sich für Preussen erklärt habe, ist wohl dir nicht mehr neu. Wer weiß aber, ob nicht alles zuletzt mit einer neuen Theilung endiget, worunter die Türken leiden dürften! Schweden ist auch wider Oestreich. Der König von Preussen hat einen Spion gefangen, herum führen lassen und heim geschickt.

Der Prinz von Saarbrück zwingt alle unverheiratheten jungen Leute unter seine Garde, welche er, wie man glaubt, an Frankreich überlassen will, um nach dem Krieg aus Pensionen zu reisen auf Vergnügen; alle abwesenden Jünglinge werden bei Verlust ihres Vermögens zurückberufen. So weit herunter ist nun die teutsche Freiheit, also daß für eine neue Freistatt hohe Zeit gewesen ist.

Genf um 1750 hatte so viele Schulden, daß 40,000 Pfund jährlich an Zins bezahlt wurden; 1734 wurde der Tractat von Turin geschlossen und kostete 400,000 Pf.; nachmals hat man St. Peter hergestellt, um 200,000 Pf.; hierauf sind alle Straßen gemacht, eine Kirche zu Chenes gebauet, das Kornmagazin aufgerichtet, eure Mediation ausgehalten, bey 500,000 Fr.

wegen der Theurung ausgegeben, alle Schulden bezahlt, Abgaben vermindert, und nun die Einkünfte auf nicht weniger als 5 — 600,000 Pf. gebracht worden; woraus die Kraft guter Ordnung ermessen werden kann. Die Löber giengen vor Zeiten auf jährlich ungefähr 4000 Pf. und nun auf ungefähr 100,000, so viele und schöne Häuser sind mehr. Wie, wenn die Regiernng die vorigen unschädlichen Auflagen beybehalten, und vor dem Volk den Ausländern hätte lehnen dürfen? Es ist aber in der Volksregierung nichts thunlich. Hier wirkt sie auf die Sitten sichtbar: denn der Begriff allgemeiner Gleichheit giebt einen unabhängigen Geist, aber dem Volk Liebe zur Pracht (am Krautmarkt kaufen hochfrisirte Damen ihren Kohl), Liebe zum Vergnügen (anderswo ist alle Sonntage, hier täglich Fest) und Liebe zum Müssiggang, welche besonders von den Leisten herkömmt: nach Untergang der Sonne arbeitet niemand mehr; die Leiste vermehren den Aufwand an Holz und Wein sehr. Aber unter den heutigen Republikanern der alten Welt sind doch keine mir lieber, noch republikanischer. In meiner kurzen Abwesenheit hat Genf sich schon wieder verschönert, und alles dieses, obgleich die Uhrmacherei fällt.

Uebrigens war die Ursache ihres (nemlich der Uhrmacherei) Fortgangs und ihrer Wohlfeile, die Theilung der Arbeit in ohngefähr 72 Gewerbe.

Die Regierung hingegen hat nie Maximen, und immer Empfindungen, unter diesen aber keine großen, sondern die, welche vom Gefühl der Kleinheit und Schwäche abstammen, befolget, und allemal augenblicklich und ohne die geringste Vorsorge für die künftigen Zeiten. Sie ist nun gefallen, weil sie die Stadt bevölkert und bereichert hat, um über viele und reiche Bürger zu regieren, und weil sie diesen Fehler durch die Versäumniß aller Anstalten gegen aufkeimende Unruhen wirksam gemacht hat.

Da Smith an Bern die gute Wirthschaft rühmet, mit welcher die geistlichen Einkünfte verwaltet worden sind, und aber wissen möchte, wie viel nun die Geistlichkeit koste, bitte ich dich um einige Nachricht hierüber, damit ich ihm den Umstand melden und bey gleichem Anlaß für sein verdienstvolles Werk danken könne.

N. S. Sieh doch nach, ob in deiner Historie von Siena nicht zwischen 1139 und 1151 ein Markgraf Ulrich von Toscana vorkömmt, und mit Siena Krieg führt. Er ist der letzte von Lenzburg, und ich möchte gern mehr von ihm wissen; er war ein vortrefflicher Mann, er war Friedrichs Barbarossa Freund, das ist genug gesagt.

140.

Boissiere, $\frac{12}{23}$ 1778.

Mit meinem Collegium widerfährt mir nichts, das ich nicht vorgesehen hätte. Mir sind alle weitaussehenden Zusagen unerträglich schwer, weil ich auf ihre Erfüllung Pflicht und Ehre setze. Ich schreibe alle Vorlesungen, aus Besorgniß, die franz. Ausdrücke zu verfehlen. Wenn ich an diese Arbeiten denke, sehe ich nichts vor mir als einen zweifelhaften Erfolg, wenn auf die Schweizerhistorie, eine ununterbrochene und fast schändlich verzögerte Arbeit, wenn auf die Alten, verlassene unentbehrliche Lehrer und Muster, wenn an meine Freunde, versäumte Briefwechsel und beleidigte Männer, wenn an die Gesellschaft, eine verschlossene Quelle von Erfrischung, wenn an Schaffhausen, einen sterbenden Vater, dem ich kaum schreiben kann, und ein betrübtes zärtliches verlassenes Haus; durch welche Dinge ich bisweilen betrübt werde, so daß ich fühle, daß dieser Raub meiner Zeit mir, dem nichts theurer als die Zeit ist, ein unersetzlicher Verlust ist, und ich gedenke oft, einsam und ohne die geringste Zerstreuung nach meines Vaters Tod in meiner Mutter Haus zu leben. Quando licebit his veterum libris — ducere sollicitae jucunda oblivia vitae.

X — XII Theile der Urkunden sind vollendet. Ich sehe nun, wie nichtsbedeutend unsere heutigen Un-

einigkeiten gegen die vorigen sind: haben Zürich und Bern im J. 1634 nicht einen umständlichen Plan einer Eroberung der katholischen Orte entworfen? haben diese im J. 1694 nicht einen Vertheidigungsplan wider Zürich und Bern gemacht? Mit Recht hat schon der Hr. v. Bongars zu seiner Zeit geschrieben: laxata sunt invicti illius foederis vincula, negligentia rei publicae. Auf der andern Seite schwächen sich die Parteien durch inneres Mißtranen und verschiedene Absichten, wie denn Lucern von den andern Orten verschieden denkt, und Wallis und Stift Basel erschreckt, wie es scheint, nicht sowohl durch die Eroberung von Baden, als durch die Gestattung derselben durch die Mächte, von derselben Zeit an Bern sorgfältiger schonen, und sich den Katholischen weit behutsamer in die Arme werfen. Die Arzney wäre tödlicher als die Krankheit; nemlich diese alten Wunden werden allein durch neue gemeine Noth geheilet werden; wider diese Noth würde aber auch der uralte Bund kaum halten. Daher sollten wir in dem vortrefflichen Volk vieler Cantone die angeborne Liebe der Freiheit unterhalten, damit, weil doch Europa untergeht, unsere Nation bedenke, daß unser Vaterland nicht ist, wo wir geboren sind, sondern, wo wir frei sind; und also einst vor dem Oestreicher Joch in großen Haufen, die natürliche Freiheit im Herzen, die Waffen in der Hand, unsere Altvordere

vor den Augen, die unterworfenen Alpen verlasse und einen andern Staat aufrichte.

In Absicht auf den Krieg bin ich erstlich mit Bern und hernach mit den Democratien wohl zufrieden, aber die Zünfte von Kaufleuten und Fabricanten sind elende Menschen. Der Canton Uri hat wider Livinen mit großer Entschlossenheit, ohne einen Augenblick zu verlieren, und in allem nicht ohne Würde gehandelt.

Ist dir Thomas Maßner's Proceß bekannt (in Bündten 1711)? Es ist in der That merkwürdig, daß das menschliche Herz einer solchen Frechheit, und diese so langen Glücks fähig ist.

Castellio, einer der schönsten Geister unter den Geistlichen im XVI. Jahrhundert, hatte eine Uebersetzung der Bibel gemacht, über welche Calvinus wegen seinem Haß gegen den Verfasser unzufrieden war, de Thou aber, wie alle Kenner, mit großem Lob sprach. Glaubtest du es, als zu Genf eine andere Auflage vom de Thou erschien, war den Geistlichen nicht zu viel, diesen Lobspruch eigenmächtig in die allerhärteste Censur zu verwandeln.

Heut, mein lieber Freund, kann ich dir mehr nicht schreiben; vergiß deinen Mülly doch nicht! Adieu, Geliebtester.

141.

Ab der Boissiere, den 5. Jan. 1779.

Mein Liebster, ist es Deine Hand, welche Dich am Schreiben hindert? Ich bitte Dich um ein Wort, wenigstens hierüber, denn seither denke ich nie ohne ein gewisses schmerzliches Gefühl an Dich. Mein Collegium geht vortrefflich von statten, und nun habe ich 13, alle immer aufmerksam, viele fragen sehr geschickt, ja gelehrt, bezeugen mir Achtung und Liebe, und begeistern mich hierdurch so, daß ich in den Vorlesungen alle Gemüthsbewegungen, die ich hervorbringen will, erst an mir selbst fühle. Nun habe ich die römische Armee erklärt, und besonders das Vergnügen genossen, meinen Cäsar zu loben, hiebei habe ich gefühlt, wie unmöglich mir ist, nicht ein schönes Buch vom Genie Cäsars zu schreiben. Wie schön der Brief an Oppius: haec nova sit ratio vincendi, ut misericordia et liberalitate nos muniamus ... und jenes Wort, welches Ammianus von ihm aufbehalten hat: miserum esse instrumentum senectuti recordationem crudelitatis. -Ce doux César, schloß ich gestern, ce doux César, qui pardonna toujours à tous ses ennemis, quelle a été sa fin! And Brutus was an honourable man! (Shakesp.) Ich habe meine Kenntnisse über ein ganzes altes Reich ausgebreitet: über das Hunnische Reich im Norden von Shina zwischen dem 210. Jahre vor Christo bis

auf das 93ste Jahr nach ihm, so wie Deguignes seine Historie gelehrt, aber, wie mir scheint, nicht mit genügsamer Sorgfalt, aus den shinesischen Geschichten gezogen hat. Büsching ist ungemein reich. Ich lese eine Vorlesung über die Bildung der asiatischen Gebirge von Pallas, welche sehr merkwürdig und naturhistorisch ist, aber Pallas hätte sie teutsch übersetzen sollen, er ist wegen seiner unvollkommnen Kenntniß des Französischen an vielen Stellen dunkel. Schreibe mir, ich bitte Dich sehr, Du bist meines Lebens Rose und Balsam. Mach, daß Du hieher kommen könnest. Ich hoffe, daß es nun ziemlich gut gehet, mache mich Dir nicht etwa uninteressanter; es wäre ein verfluchtes Wohlseyn, das mich des größten Vergnügens in meinem Leben beraubte. Den Hrn. Tr. freuet nun dieses alles gar sehr, und nur gestern hat er mir die vorigen Zusagen abermal wiederholt. Was ich an französischen Büchern bedarf, kauft er alsobald. Am Freitag, Du magst mir schreiben oder nicht, mehreres, denn heute fehlet mir Zeit. Ein Kuß, mein Herzensfreund.

142.

Den 9. Januar 1779.

Eine wunderbare Sache, nun geht hier alles gut, und ich kam von Hrn. Tr., mit welchem ich eben von Dir und unsrer Freundschaft gesprochen hatte; doch war ich nicht aufgelegt und konnte mein Collegium nicht

schreiben; als ich Deinen Brief, einen traurigen Brief, aber von Dir, bekam, wurde ich wie neugeboren; keine Freundschaft ist wie unsre Freundschaft. Im Frühling, d. i. mitten im Mai, bringe ich Dir meine Vorlesungen. Sie werden meines Bedünkens für Dich gut, aber für Collegien zu gut, weil oft viel Neues und Freies in ein paar Zeilen gedrängt ist, welche vorbeifließen.

Ich weiß keine angenehmern Bücher für Dich, als Bayle, viele Abhandlungen in Linnaei Amoenitatibus (der Styl ist geistreich, die Historie des Thee und Kaffee z. E. ist ungemein artig). Schön, doch nicht in Auszügen, Anna Comnena (sie lebte zur Zeit der Kreuzzüge, ist xenophontisch). Wenn du etwas Neues und Seltsames machen willst, laß Dir von Wilhelmi die gesta Dei per Francos schicken, und schreibe selbst eine kurze Historie der Kreuzzüge aus denselben Quellen: Voyages en Asie dans le moyen âge, recueillies par Bergeron. Tournefort's Reise (ungemein fleißig), Chandler's Reise, Kämpfer, der einige über Japan; lies auch einmal die Schriften des Sarpi; wenn die Bibliothek Petri Martyris epistolas hat (die ältesten Nachrichten von Amerika, der ganze Hof König Ferdinands des Katholischen von 1488—1525), d'Avila (lies ihn ja), und wenn er nicht groß genug ist: De Thou. Mémoires du Maréchal de Montluc (sehr angenehm). Clarendon von den innerlichen Krie-

gen in England seit 1640; Botin über Schweden oder Dahlin, welchen Du willst, Pallas, Brantome (vortrefflich, original, allerliebst, mit einem Wort, er muß gelesen werden, sowohl die hommes illustres, als die dames galantes), das Leben Georg von Frundsberg (der Rom erobert 1527, teutsch, Fol.). Chardin; Mémoires secrettes de Vittoris (den Geist davon kenne ich zwar nicht); Grotii epistolae; Olnerii Reise nach Rußland; Don Ulloa Reise: soll ich Dir die teutschen Dichter in das Land schicken? In Büschings Magazin sind vortreffliche Stücke; den Lebret sende mir noch; Dionysius von Halicarnassus (er ist nun teutsch herausgekommen), Seneca, den Hr. Tr. ungemein rühmt; Plutarchi kleine Schriften im Amyot, Lucianus, Ammianus Marcellinus — griechische — italiänische. Was die Bibliothek nicht hat, wird Haller wohl haben; was beiden mangelt, will ich hier kaufen, wenn Du nämlich willst. Mir armen Unglücklichen, dem sein Bibliothecarius in die Alpen zieht, sag' um Gottes Willen, woher ich die übrigen Theile von Büsching bekommen könne, sende Lebret, Schlözers Amerika, Werthes Morlaken, Kantimir (à propos, den lies auch) — vor allen Dingen laß mich wissen, welcher Weg für meine Briefe an Dich der kürzeste sey, denn für keinen von uns beyden ist Heil ohne den andern.

Mache Dir einen Plan, z. E. beschreibe die Kreuzzüge, oder mache einen Auszug aus Davila, Thou, d'Aubigne, und Brantome, als über eine Zeit und eine der merkwürdigsten; oder lies den größten Schriftsteller über jedes Land: Ferreras, Muratori, Mascov, Bünau, Solignac, Cantimir, Bonfinius, Pubitesska, Mallet, Dahlin, Wagenaer — und mach einen Auszug aus einem jeden. Mir schreibe wöchentlich wenigstens einmal.

Du weißt, was die Sierra Morena für eine Wüste ist. Hr. Olavides, ein aufgeklärter Herr, hatte sie mit teutschen Bauern bevölkert. Nun, da es nicht anders möglich war, hat er ihnen Religionsfreiheit gestattet. Olavides ist jetzt vor die Inquisition beschieden worden; ein kränklicher 55jähriger Mann. Die Inquisition hat ihn verurtheilt, gestäupt zu werden, da aber seine Schwäche diese Barbarei unmöglich machte, ist er auf 8 Jahr in ein Kloster gesteckt worden, und muß ohne Unterlaß zwei Mönche bei sich haben, die ihm vorbeten und heilige Historien lesen. Im aufgeklärten achtzehnten Jahrhundert! In Europa! Unter dem Haus Bourbon!

Man ist bange für Jamaika. Es bricht alles zusammen. Diese schändlichen Minister verurtheilen wohl gar den Keppel, den, der die Havanna erobert hat und welchen das ganze Reich verehret, und ganz Europa rühmt. Zu allem diesem schweiget das englische Volk.

Giavarina, Commissarius im Kriegsdepartement zu Turin, hat einen gefragt: „Muß man über Meer nach Vevay?" Dieser Mann ist nun Kriegsminister, weil er unter dem vorigen König dem heutigen alles verrathen hat. Nun geht alles zu Grund, und Offiziers versichern, die Piemonteser würden sich aus dem Feld prügeln lassen.

Aus dem Eloge kannst Du sehen, daß Friedrich noch kein Cäsar ist.

Tausend Anekdoten habe ich Dir zu schreiben, heut aber die Zeit nicht. Adieu, mein Herzensfreund. Antworte mir doch auf meine Fragen.

143.

Im Jänner 1779.

Es ist mir leid, von Dir so wenig zu hören, und nicht einmal zu wissen, wohin ich Dir schreiben soll, Du liebster Freund. Hier ist alles gut. Nie sind meine Zuhörer aufmerksamer gewesen, als auf die Kirchenhistorie, in welcher ich weder etwas unwahres gesagt, noch etwas gesetzmäßiges widerlegt habe; sie scheinen mich zu lieben, täglich begleiten mich einer oder mehrere, bald bis hieher, bald in das Thor gegen Genthod. Es würde schwer seyn, in jeder andern Stadt eben so viele artige und wissensbegierige junge Leute anzutreffen. Uebrigens bringt alles dieses meine eigenen Begriffe von vielen Sachen in eine bestimmtere

Ordnung. Zugleich nöthigt es mich zu einem Studium, ohne welches nicht leicht auch nur die Historie von Gersau gut beschrieben werden mag, zum Studium aller Jahrhunderte und aller Welt, welches die Begriffe erweitert, und allen besondern Geschäften Licht mittheilt, über dieses ist beides dem Geist und auch den physischen Kräften dieses abwechselnde Schauspiel ungemein gesund, weil die Mannichfaltigkeit unserer Arbeiten uns hindert, über einer einigen zu ermüden, und ich habe neulich wahrgenommen, daß, nachdem ich den Abulfeda gelesen hatte, ich die Schweiz mit neuen Augen ansah.

Der Oberaufseher der Finanzen zu Turin ist in Ungnade gefallen. Es ist alles in Unordnung und Verfall.

Daß de la Harpe mit 12000 Pf. nach Petersburg geht, ist dir bekannt. Linguet, im letztern Journal, nennt Montesquieu einen Lügenphilosophen.

Mir deucht in der stoischen Philosophie, obwohl Andere sie ungemein rühmen, eine Ursache zu finden, warum unter den guten Kaisern weder große Männer geblühet haben, noch auch der Charakter wieder gewonnen hat. Sustine ist vortrefflich, abstine aber, oder die Vernichtung der Begierden, vernichtet auch die Seele, als die sich nicht ohne Grund entschließen kann: der Grnnd unserer Unternehmungen aber ist in den Leidenschaften, daher die Stille einschläfert, im

Freistaat ist sie gefährlich, denn sie unterwirft sich Allem; gefährlicher, als die Leidenschaften, als deren Wirkung durch die Leidenschaften der andern aufgehalten wird; gefährlich unter dem Joch, denn durch diese Philosophie wird es ewig; überall unvernünftig: sind etwa Ruhm und Freiheit der Mühe des Verlangens unwürdig? Ueberhaupt findest Du nicht leicht große Männer in dieser Secte, aber große Affectation, keinen Cicero, aber einen Seneca, keinen Cäsar noch Trajanus, aber einen Antoninus. Die Epikuräer, wie Cäsar zeuget, sind geschickter zu großen Thaten, und so viel besser Genuß ist, als das Leiden, die Natur, als der Zwang, so viel besser ist Horatii Philosophie, als Seneca.

Wenn ich Dir nicht schreibe, geschieht es, weil ich nicht weiß, wohin, und was Du machst. Ich lebe von aller Gesellschaft entfernt, ausgenommen der im Haus; die Ursache liegt an meinen Geschäften, und weil ich nun sehe, wo meine wahre Stelle ist, in welchem Grad ich in denselben Kenntnissen zuzunehmen suche. Alles bringt mich immer näher zu meinem B., denn da mein Herz der Freundschaft bedarf, ist nichts klüger, als mich Dir immer mehr und mehr zu ergeben, weil Niemand je mich so wie Du kennen, oder diese Studien so geschickt beurtheilen wird.

Erinnere Dich, mein Liebster, daß wir einander nie vergessen und ewig nie verlassen sollen, und

schreibe mir, Dein Gemüth mag finster oder hell seyn. Adieu.

Schreibe mir, mein Herzensfreund, und gedenke, daß wir einander nie entbehren können.

144.

Den 26. Januar 1779.

So wohl ich Dein Stillschweigen begreife, kömmt es mir hart an. Ich bin in den übrigen Dingen vergnügt. Nun wache und arbeite ich bis zwischen 1 und 2 Uhr, welches Dich nicht erschrecken muß. Die Arbeit, wozu ich genöthigt bin, macht mich glücklich, weil sie mich ganz einnimmt und ich täglich größere Schritte mache. Es ist ein unbeschreibliches Vergnügen, alle Zeiten und alle Völker zu durchwandern, und auf dem ganzen Erdboden alles nach und nach hell zu machen, so daß man überall zu Hause sey. Der Schweizerhistorie ist es von großem Nutzen, ich sehe nun einen ausgedehnteren Kreis, und bemerke besser, was zur Kenntniß unsrer Länder nöthig ist, nun werde ich z. E. die alte Periode vor der Freiheit viel kürzer und besser machen. Diese Tage habe ich mit den alten Gesetzen von Frankreich zugebracht. Montesquieu hat du Bos mit Recht, Mably ihn aus gewöhnlicher Eifersucht, Moreau diesen aus Parteigeist widerlegt. Um zu wahrer Erkenntniß zu gelangen, habe die Kapitularien und Gesetzbücher exercirt, wel-

ches das kürzeste, und hundert Schriftsteller entbehrlich macht. Ich gestehe Dir, daß die Franzosen mir mehr und mehr mißfallen, und ich die Teutschen lieb gewinne; jene machen ein gewaltiges Geräusch, und alles heißt Genie, und quum nihil in medio, in den auswärtigen Historien haben sie alles verstellt, und wenn man die Quellen liest, glaubt man sich in einer neuen Welt; an der ungelenksamen Schwere vieler Teutschen, und an der unglücklichen Schöngeisterei der andern ist unser Nationalgeist unschuldig, denn weil sie sich von ihm entfernen, fallen sie in diese Fehler; ich halte täglich mehr dafür, daß die alte Tugend im Süd mit Rom vergangen, und im Norden weniger durch die Knechtschaft, als die fremden Sitten (der Knechtschaft Quell und Wirkung) vermindert, wenn aber irgendwo noch beim teutschen Volk und in unsern Armeen unterhalten worden ist. Unter dieser Tugend verstehe ich die Standhaftigkeit und eine gewisse Kraft im Gemüth, eine Wirkung des einfachen und beschäftigten Lebens gesunder Leute.

Du weißt, wie beschäftiget Schweden vor 30 Jahren gewesen ist, einen Thronfolger zu wählen. Die Dalen mit bewaffneter Hand giengen in die Stadt und wollten erzwingen, daß Dänemark und Schweden vereinigt würden. Die Schweden hassen die Dänen, aber der Reichstag fürchtete vornemlich die Dalen.

Mit Rußland war Krieg. Demohngeachtet wurde das Geschäft nach Petersburg berichtet, und von den Staatsministern überlegt. Alle waren von der Nothwendigkeit überzeugt, es zu hindern, und man schrieb dem russischen Gesandten zu Kopenhagen, damit er dem König erkläre, wenn sein Prinz in Schweden erwählt werde, werde Rußland mit ihm brechen. Da die Dalen dringend waren, hieng alles von Augenblicken ab. Die Kaiserin Elisabeth war 14 Tage und Nächte solcher Gestalt besoffen, daß kein Minister einen Augenblick entdeckte, da sie ihren Namen hätte unterzeichnen können. Dieser Zustand war ihr gewöhnlich. Der russische Minister zu Kopenhagen, in äußerstem Erstaunen dieses Stillstandes alles Briefwechsels, und in Ueberzeugung der entscheidenden Wichtigkeit jedes Augenblicks, wagte seine Ehre und Leben, gieng an den Hof, erklärte den Krieg, auf den Fall, da der Prinz nach Schweden gewählt würde, und hemmte die Vereinigung der drei Kronen des Nordens. Nach ein paar Tagen kam zum Glück der Befehl. Stelle Dir vor, welche metaphysische Politik die Geschichtsschreiber in die Geschichte dieser Thronveränderung bringen werden, und alles ist so menschlich! Hieraus kann aber die Alleinherrschaft beurtheilt werden.

Ein kleines Buch von Abt über Portugal hat mich in der Meinung bestärkt, wie daß mit ihm einer der schönsten teutschen Schriftsteller verloren gegangen ist.

Ueberhaupt aber finde ich keinen Teutschen so ernst und harmonisch in der Sprache, als Mosheim, dessen Schreibart in diesem Stück über alle andere Teutsche ungemein erhaben ist.

145.

Den 28. Januar 1779.

Die Genfer, unter welche ich in diesem Fall den Hrn. Tr. nicht rechne, sind wohlthätig, wenn sie einen Ruhm wohlthätiger Handlungen dadurch zu erwerben hoffen. In ihre Wohlthaten mengt sich der Rechnungsgeist allezeit; ehe sie wohlthun, wollen sie den, der das Geld verwalten soll, nicht sowohl als einen Mann von vielem Geist, als unter der Gestalt eines Rechners kennen, und alles genau und ohne Unterlaß wissen und in alles einreden. Da sie so gut rechnen, haben die meisten, so viel sie können oder wollen, zur Jahrsteuer für die Kinder im hiesigen Spital, oder für die vielen Bourses der Teutschen, Franzosen und Italiener hier bestimmt. Mehr als ein Plan hat keine gewünschte Wirkung hervorgebracht, weil er zu ausgearbeitet worden ist, andere, weil sie durch die Beisteuer verschiedener angelegt, aber auf derselben Tod nicht von andern unterstützt worden; worüber der erste Uebernehmer sie verlassen, oder sich selber viel schaden müssen, weil die Fortsetzung doch allezeit etwas erfordert. Um von uns zu reden, halte

ich wahrhaftig für äußerst schwer, viele so gute Kinder zu finden, und für gefährlich, die durch Tugend rührenden Sitten durch den Zufluß einer Menge verschiedener Kinder, die einander verderben, zu verunstalten; glaube mir, daß millionenmal besser ist, Schritt vor Schritt, je nachdem du etwas hiezu erspareſt, unbemerkt und unabhängig von allen beschwerlichen Wohlthätern, in gleichem Geist und auf gleiche Art fortzufahren, wie Du glücklich angefangen. Hüte Dich, so lange Du lebst, vor jedem Plan, wenn er gleich nicht verwickelt scheint, nur weil er ein Plan ist, und weil Du mit einem schöpferischen Geist begabet bist. Gut, wenn der Zufall irgend eine Beisteuer verschafft, aber in allem sey nichts projektmäßiges, denn auch die besten Institute ändern in Kurzem, und eben weil sie Institute sind. Ich wünschte lieber, daß Du dem P. nichts hierüber geschrieben hätteſt, in der Gesellschaft von Geistlichen, denen er es liest, ist kaum einer, der Dich kennt, und wenn sie in der Stadt herumfragen, wer Du seyst, verwundert sich der Eine über die Zusammenkunft einer Armenschule und eines brillanten jungen Edelmanns, und ein Anderer rühmt Deine Einbildungskraft (welches in diesen Fällen hier nicht ausnehmend empfiehlt), und ein Dritter Deinen Haß wider die Aristokratie, und wie es in allen kleinen Städten zugeht; und bei meiner Ehre, einige Vornehme ausgenommen, ist wahrhaftig Genf eine sehr kleine

Stadt, besonders weil so viele geistreiche Leute mit nichts beschäftiget sind, als ein Haar in vier Theile zu schneiden, und alle Gradationen der Farben eines Nadelkopfs zu analysiren. In allen solchen Dingen stelle Dir nie vor, daß andere Menschen eben so uneigennützig und frei, wie Du, gesinnet seyn. Stelle Dir vor, daß es dem P. selbst ziemlich wunderbar deucht, und er kennt Dich doch.

Dein Brief hat mich im Tiefsten des Herzens gerührt; es ist unmöglich, rührendere und schönere Scenen zu sehen. Desto mehr ärgere ich mich, gleich als über eine Entheiligung, wenn man die ganze Sache dieser guten Kinder als wie eine Leibrentenspeculation behandelt. Hr. Tr. wird selbst gewiß etwas geben, ich warte nur auf einen Augenblick, da ich ihn allein sprechen könne. Wir können ihm alles auch zu Sanen erklären, oder ich kann ihn auf der Heimreise selbst in die Schule führen; fünf oder sechs Louis d'ors kann ich Dir versprechen.

Ich habe nun das teutsche Recht erkläret, und hätte selber nie geglaubt, daß dieselbe Verfassung so gar nichts tauge. Nun halte ich vier Lectionen über die Schweiz. Ich arbeite auch über die Vertheilung Polens. Wahrlich, der Zustand von Europa ist so schrecklich, daß ich lieber weniger davon wissen möchte, und Handlungen der Mächte, wie sie seit 8 Jahren vor unsern Augen geschehen, würden mir in der Historie über-

trieben geschildert scheinen. Europa ist wie vor dem Anfang aller Gesetze; denn das öffentliche Recht ist untergegangen, und Privatrecht ist im Süd und Teutschland längst verschwunden, hängt in Frankreich von einem Einigen ab, ist in Polen und Schweden im Jahr 1772 plötzlich erloschen, in Rußland unbekannt, und wankend selbst in England.

Viele sprechen von einem zahlreichen Cours im künftigen Winter, aber ich schäme mich, das Gleiche zweimal nach einander zu lesen, und eine neue Abhandlung der gleichen Sache erfordert mehr Zeit, als ich habe. Ich begreife wohl, daß ich es werde thun müssen, aber zugleich, daß ich zu gründlicher Erforschung niemals Zeit haben werde, so daß ich nicht für das Publikum arbeiten kann.

Weidmann und Reich, Buchhändler in Leipzig, haben mir wegen der Schweizerhistorie geschrieben, aber ich werde abschlagen, weil ich keine Zeit habe, sie zu schreiben; denn weder hiezu, noch zu Muratori, noch zu den Alten bleibt mir, weil ein Collegium erfordert, daß man alles auf einmal studiere. Haller hat nicht in Göttingen, sondern zu Roche die Physiologie geschrieben.

146.

Boissiere, den 1. Febr. 1779.

Als ich in meinem Collegium die Religionsgeschichte erzählen sollte, beschrieb ich den allgemeinen Ur-

sprung des Glaubens an einen Gott, eine Vorsehung und eine Zukunft; hierauf den Ursprung der Abgötterei in der ersten Einfalt; alsdann das Verderben durch priesterlichen Eigennutz und falsche Staatskunst aller Gesetzgeber, woraus auch die Hölle entstanden sey; tandis, fuhr ich fort, que toutes les religions se corrompoient ainsi, les Juifs en avoient une à eux, worauf ich Mosen mit einem Adel, den B. selber bewunderte, beschrieben und nach ihm David ebenfalls; Verfall der heidnischen Religionen durch unumschränkte Kaisergewalt, Ungelehrtheit, Philosophie und neue Sitten; Zeno und Epikurus, Lehrer der Großen, das Volk geneigt zu neuen Göttern; Verfall des jüdischen Glaubens durch die Pedantereien der Pharisäer, durch die Sorglosigkeit bei den Sadducäern; Verfall der morgenländischen Religionen durch gnostische Streitigkeiten; Geburt Christi; nach seinem Tod besonders Paulus Stifter seines Glaubens; Beschreibung der Tarsenser; von Wundern rede ich nicht, weil dieses in die Untersuchung der Wahrheit unseres Glaubens gehört; Natur des Christenthums: für alle Welt bestimmt, lehrt es nichts, als was überall wahr und gut ist, einen Gott, eine Vorsehung und eine Zukunft, weder Gebräuche, noch Priestergewalt; wie letztere es verdorben, zeige ich. Dieses alles, nachdem ich erinnert, ich rede in der Politik nicht von den Geheimnissen,

und überhaupt von keinen übermenschlichen Sachen, denn ich halte kein Collegium über die Theologie. Ich habe einen S — n, der sehr orthodox ist, und obwohl ich bescheiden gesprochen, schien mir, er sey unzufrieden, daß ich nicht von den Wundern rede; worauf ich, wie ich Dir einst geschrieben, von diesen Sachen gar nie mehr zu reden vorschlug, und ohngeachtet alle Andere mich baten, habe ich es gehalten. Hierauf las ich dem Herrn Bt., wie die übrigen, auch diese Vorlesungen, worüber er mir freilich mit großem Ernst verwies, daß ich nicht von Mosis Wunderwerken gesprochen habe, doch ich glaubte, ihm genugsame Erklärung darüber gegeben zu haben. Gestern, als ich bei ihm war, hob er mit gewaltigem Ernst an: er habe von einem sehr ehrwürdigen Mann ausdrücklichen Auftrag, mir zu verweisen, daß ich in meinen Vorlesungen mich öffentlich zum Unglauben bekannt und äußerst schlimme Grundsätze gelehret habe, worüber man sich um desto mehr aufhalte und ärgere, da ich bei ihm gewohnt habe; und besonders verwies er mir, daß ich im Gespräch die Reformation malheureuse genannt habe. Niemals habe ich diesen Mann in solchem Eifer gesehen, er sprach laut, heftig, wie begeistert, als hätte ich Gott verrathen, als müßte er durch ein Machtwort nun das Christenthum in seiner Todesnoth erretten. Ich wurde sehr zornig und gieng heim. Nichts hat mich so erschüttert; ich

sank fast in Ohnmacht. Heut habe ich meinen Zuhörern ernstlich vorgetragen, was mir verwiesen worden sey, ohne B. zu nennen, und ihnen erklärt: ich wisse kein anderes Mittel, als ihnen künftig nur die Stellen der Verfasser zu lesen, ich werde keinen einigen Gedanken beifügen, meine Sache seyen Zänkereien gar nicht, wenn ich Mosis Wunder glaube, seyen jene Verweise dumm; wenn ich sie nicht glaube, sey dumm, wenn man sich vorstelle, im Fall man es mir sagen lasse, werde ich glauben; dumm, zu fodern, daß ich lehre, was ich nicht glaube; unnütz, mir zu verbieten, dawider zu reden, da ich nie dergleichen gethan, und mir anzutragen, die Theologie in der Politik vorzutragen; daß ich die Reformation darin, daß durch sie die Schweiz getrennt worden, für dieses Land hierin unglücklich genannt habe, sey geschehen, weil ich nicht gewußt habe, daß Calvinus zu Genf Gott sey. Hierauf hielt ich eine Vorlesung, wovon ich kein Wort gemacht, alles aus dem Strabo und Plinius. Da sie dieses sahen, und ich weggieng, liefen sie mir nach und umgaben mich mit Bitten, das Begehren von XI dem Unverstand eines Einigen (des S.) vorzuziehen, sie wollen alles, was ich wolle, sagen und thun, ich soll diese Dummheiten verachten, warum ich sie ihrer Freundschaft ungeachtet hiemit strafen wolle? — Zwei giengen bis zum Thor mit mir — einer bis hieher — ein paar

begehrten mich morgen zu sehen — sie gaben mir die schönsten Zeichen der Achtung und Zuneigung. Ich gedenke ihnen in einigen Tagen zu willfahren, aber ich gestehe, daß B. mir bei diesem Anlaß verzweifelt mißfallen hat. Ich habe dem Hrn. Trouchin meine Wiederholung dieser Vorlesungen gelesen, ihm schien sie fast noch zu christlich. Bis hieher meine Ketzerhistorie.

Als Voltaire den Handel des Calas in die Hände bekam, war er gar froh. Er kann uns nicht entwischen, sagte er; entweder ist der Kerl aus Religionshaß vom Parlament unterdrückt worden, oder er hat aus Religionshaß den Sohn gehangen, in beiden Fällen ists vortrefflich. Als der Sirven kam, sprach er: Ah, gerädert worden seyd Ihr! und wie? „Mr., par contumace." Es ist verdrießlich, ihr hättet in der That und lebendig auf das Rad kommen sollen, dann wäre die Sache erst recht gut!

Der alte Vernet hat sich in gedruckten Thesen in seinem 82sten Jahr zum Arianismus bekannt.

Im Proceß mit der S. Vincent wollte Richelieu sie einst verwirren, und fieng plötzlich an: Aber stellt Euch doch, Madam, vor den Spiegel, urtheilet selbst, ob Euer Gesicht so viel werth ist. Stellet Euch selbst vor den Spiegel, erwiederte sie, und urtheilet, ob ich um weniger es thun konnte?

147.

Philibert, ein vertriebener Franzoſe, der zu Genf lebte, betete: O Herr, je ne Vous demande, que le nécessaire, mais un peu au large. Lantelme, deſſen Sohn itzt Geſetzgeber iſt, betete: Oh Seigneur, je ne Vous prie point de me donner du bien, montrez moi seulement, où il est. Er zankte einſt; ſein Feind ſprach trotzig: Mais, Monsieur, j'ai Votre parole. „Eh bien, gardez-là." Sein Sohn lebt mit einem entführten Weib und luſtigen Töchtern und iſt Geſetzgeber.

Ich habe die Grafen Creppi kennen gelernt. Ihr Vater, von geringem Stand, hat als Generalpächter und nachmals als Finanzenrath bei 14 Millionen geſammelt, wovon er jährlich 4—500,000 Pf. verbraucht und 50,000 an die Armen giebt. Den ganzen Adel hat er durch Darlehn gewonnen, wie er dann dem Haus Litta für geringen Zins die Morgengabe der jüngſten Tochter, die Caſtelbarco worden iſt, gelehnt hat. Beide Söhne hat er in Arbeit auferzogen; der, welchen ich kenne, hat in Cadix Fortun erworben.

Als der Kaiſer zu Mailand war, ſind ihm 11,000 Bittſchriften wider die Pächter übergeben worden, auch iſt nach dieſem die Finanzverwaltung verändert worden.

In dieſem Kriege ſind alle Gelder der Jeſuiten, 600,000 Pf. aus der Kriegskaſſe, 200,000 Pf. freies Geſchenk der Geiſtlichkeit und ein paar Millionen Dar-

lehn aus Mailand nach Wien gegangen. Durch die neue Münz-Evaluation sind alle fremden Sorten zu unersetzlichem Schaden der Handelschaft herunter gesetzt worden.

Der Großherzog wird unter den Italienischen Prinzen der Beste genannt. Er sucht Einwohner in die Maremme von Siena, welche dadurch gesünder werden würden. Zu dem Ende will er ihnen die freie Religionsübung erlauben.

Der Herzog von Modena hat nun die Inquisition hergestellt. Auch kömmt sie in Spanien wieder zu Kräften, doch unter diesem König darf sie nicht hinrichten. Sie wüthet wider Männer im Staat, auch Durchsuchungen wegen Büchern werden vorgenommen.

Florida-Blanca, den Grimaldi zum ersten Minister empfohlen, war aus dem simpeln Stand eines gelehrten Jünglings durch ihn erhoben worden; auch ist er zu allen Cärimonien und Mittagessen schief und verwirrt, aber ein Mann von Kenntnissen.

Hast Du nicht Gabriels, des vierten Prinzen von Spanien (wenn ich nicht irre) prächtige Uebersetzung und gelehrte Ausgabe von Sallustius gesehen? Er verschenkt sie und in der That, er soll Geist haben.

Wenn in eine französische Garnison Schweizer kommen, frägt man: Ists Infanterie? und antwortet: Nein, Schweizer; so werden sie von der franzö-

ſiſchen Infanterie, als wenn wir nicht ſelbſt Fußvolk wären, wegen dem Betragen der Eidgenoſſen in allen Schlachten des vorigen Krieges unterſchieden.

Carl V. kam nach Vicenza; ein Bürger gieng ihm entgegen und erbat von ihm den gräflichen Titel. Am Thore waren wieder zwei und erbaten den gräflichen Titel. Der Kaiſer fand einige, die im Wirthshaus marteten und um den gräflichen Titel baten. Carl V. wurde unwillig und gab ein Patent, in welchem alle Bürger von Vicenza zu Grafen erklärt werden.

Vor 30 Jahren fragte der Hr. Tr. den Voltaire, als er Geſchichtsſchreiber geworden, ob er die Hiſtorie des Königs beſchreiben wolle: „Non, par dieu, le meilleur moyen de perdre la pension d'historiographe, c'est d'écrire l'histoire du Roi."

1001 Hiſtorien wollte ich Dir noch ſagen, und endlich wollte ich Dich küſſen, mein einiger, und unter den Maroniers vertraut mit Dir ſchwatzen, und in hundert Ausdrücken meine Liebe zu Dir beſchreiben; von dem allen aber ſollſt Du nichts haben, bis Du auch mir alles, Dein Leben, Dein Leſen, die Räth und Bürger, die Sitten der Berner ꝛc. ꝛc. ꝛc. und vor allen Dingen das Maas Deiner Freundſchaft beſchreibeſt. Adieu alſo, Du kleiner Herzensteufel; mein Tyrann und Räuber meiner Stunden und meines Herzens.

Ueber Dein Schülchen hat mich Hr. Tr. mit Rührung gehört, und Claſon hat faſt geweint.

148.

Von der Boissiere, den 20. Febr. 1779.

Den 12. Hornung, indessen ich vergnügt studierte, hat mein Vater seine letzte Noth vollendet, und ich habe ihn also nicht wieder gesehen, und meine Pflicht ihm nicht genug erstattet, welches mich grämt. Jeder Tod, welcher mich rührt oder schmerzt, macht mich zweifach betrübt, weil außer denen, die ich verloren, Jemand in der Welt ist, mit welchem ich alles verlieren würde, und ohne den der schönste Tag schwarze Nacht für mich seyn würde: wer dieser sey, ist Niemand besser bekannt, als dem B., also, wenn Du mein Leben willst, halte gute Sorge, das Deinige zu erhalten, und wenn Du nicht mein Leben der Todesnacht ähnlich machen willst, unterlaß nie, mich unsrer Freundschaft genießen zu lassen. Was nun die Mama betrifft, bin ich entschlossen, sie wöchentlich zu trösten, oder zu zerstreuen; wenn es nothwendig ist, will ich sie besuchen; so lang ich ihr unentbehrlich seyn sollte, will ich sie nicht verlassen, wie denn auch mir nichts schmerzhafteres wiederfahren könnte, als von dem, den ich liebe, verlassen zu werden. Indessen werfe ich mich blindlings in die Arbeit, also daß den Tag über mein Geist nie müßig ist. Das Schlimmste hat schon Lucretius bemerkt; wir können uns nicht vorstellen, daß der Tod kein Leiden, und nach dem Tod Ruhe sey, und meinen immer, die Verstorbenen

bedürfen unser. Tausenderlei Dunkelheiten umhüllen die Gegend jenseit unseres Grabes, doch was ich zu sehen glaube, ist eher tröstlich. Es ist unmöglich, einen geliebten Freund zu haben und nicht Unsterblichkeit eifrig zu wünschen. Alles, was ich in Quellen und bewährten Schriften finde, sammle ich unter die Jahre jedes Volks, um das Ganze endlich zu übersehen. Meine Untersuchungen haben keine Gränzen als die, welche meinem Leben gesetzt sind, und was Haller, Bayle und Leibnitz von der Historie gewußt haben, suche ich auch.

Diese Woche ist mir angetragen worden, Rousseau zu übersetzen, welches ich, wenn Du nicht mir anderst ratheſt, abschlagen werde, weil ich die Zeit besser anzuwenden weiß, diese Schriften gar nicht liebe, und wenn ich sie lieb gewönne, dabei verlieren würde; und weil diese dreijährige Arbeit meiner Freiheit, meiner Begierde, Dich zu sehen, und meiner Pflicht gegen die Mutter zuwider scheint.

Daß der Fayette zurückgekommen, scheint in der That etwas mißliches für den Kongreß oder aber für die Verbindung mit Frankreich anzudeuten.

Vierzehn Wochen hat Kinloch auf dem Weltmeer zugebracht und heftig mit einem Korsaren gestritten. Mit leichter Mühe gab man ihm einen Paß zur amerikanischen Armee, und er ist glücklich in Carolina angekommen.

Vor dem Collegium lese ich meinen kleinen Claudianus; er ist noch schön genug, besonders wenn er den Pluto malt. Schreckliche Gegenstände werden am Ende und im Anfang des guten Geschmacks zuletzt und am frühesten mit Glück gemalt; feine und schöne verlieren sich früher.

Unter Rousseau's nachgelassenen Schriften ist eine über Polen. Als die Conföderirten den Staat verändern wollten, wurden Mably, Rousseau, Frau Meisset, und wer bekannt war, um Plane ersucht. Es war um eine gemäßigte Erbmonarchie und Abschaffung der Leibeigenschaft ꝛc. zu thun. Auf Oesterreich verließen sie sich besonders: die Kaiserin weinte mit Graf Wielohorsky, und sprach zu ihm: die Geschäfte gestatten ihr jetzt keinen Bruch, aber man soll sicher auf sie zählen. Die guten Conföderirten glaubten ihr. Als die Oestreicher in Polen einrückten, giengen ihnen die Augen noch nicht auf; sie hielten dafür, nun werde die Kaiserin Polen herstellen wollen. So giengen sie zu Grund, und Polen mit ihnen. Dieses hat Wielohorsky dem Hrn. Tr. erzählt.

Wenn man das, was den Polen wegen ihrer Königswahlen, und was allen Völkern in Europa wegen Carls II. und Carls VI. Tod und Nachfolger widerfahren ist, in Vergleichung stellt, ist schwer zu entscheiden, ob die Wahlreiche oder Erbreiche verderblicher gewesen; unstreitig sollte das Gesetz regieren, auch, wenn

ein König nöthig ist, über den König, wie in England, alsdann stirbt es nie aus, und kann vorsehen. Adieu liebster Bruder, herzlich Geliebter.

149.

Boissiere, den 4. März 1779.

Die Collegien sind mir über die Maaße zuwider, weil sie mich an Anderm hindern, und weil ich sie halten muß, und wenn ich den ganzen Abend über gedacht, alle Auszüge durchsucht und mein Collegium zum Theil geschrieben habe, und am folgenden Morgen dem folgenden Collegium vorarbeiten muß, und bisweilen doch nicht aller Gesellschaft absagen kann; über dieses Pflichtbriefe schreiben muß; ist mir wahrhaftig unmöglich, noch Briefwechsel zu führen; dieses alles, obwohl ich außer dem Haus und Abbot kein Menschengeschöpf besuche, und Abbot auch besonders wegen der Collegien. Das allgemeine Gemälde bis auf den Tod Maximilians, letzten Churfürsten von Baiern, habe ich vollendet, und 4 Stunden über Arabien gelesen, und heut Afrika unternommen. —

Je näher ich zu meiner nähern Bestimmung komme, desto deutlicher wird mir, daß wir nichts klügeres thun können, als einander immer mehr lieben; ich gedenke gegen meine Mutter alles zu thun, was Herz und Pflicht mir befehlen, und also Du nicht mißbilligen wirst; von — aber sprich nicht. Ich bin ent-

ſchloſſen. Die Studien ſind mein Leben, meine Würde, mein Amt, meine Wolluſt, mein Reichthum und meine Pflicht. Hiezu wird Freiheit erfordert; von allen andern Dingen wenig, ſehr wenig; dieſes werde ich zum Theil haben, zum Theil ohne übergroße Mühe bekommen, und am Ende rechne ich auf die Freundſchaft. Es iſt alſo an eine Veränderung meines Plans nicht zu gedenken, und ich bin lebenslänglich der neun Schweſtern und meines Sanen-Apollons en dexteram fidemque!

Obwohl ich ungern überſetze, weil es eben ſo ſchwer iſt, als ausarbeiten, wo nicht ſchwerer, wirſt Du mich zum Ariſtoteles zwingen; wenn ich zu Dir komme, will ich ihn leſen; Abbot ſpricht mit großer Bewunderung von der Rhetorik, und hat ſie zu ſeinem Handbuch gewählt. —

Alſo fängt nun die brittiſche Sonne wieder zu leuchten an. Holham, Barrington, Parker ſind beiſammen; Frankreich fürchtet für Martinique und 100 Kauffahrtheiſchiffe; es iſt nun gewiß, daß im Congreß wider Frankreich eine Partei iſt; alles nähert großen Veränderungen. Ich bin verſichert, jener alte Geiſt, welcher von Rom auf Großbritannien geerbt hat, iſt noch nicht ausgeſtorben, und wird noch nicht unter Bourbon ſinken. Wie kann Bourbon ſiegen? D'Eſtaing hatte nichts als großen Haß gegen England in einem verbrannten Gehirn, und in Amerika ſo ſchlechten Ruhm,

daß, da er Gubernator von St. Domingo war, die Insel sich in brittischen Schirm hatte begeben wollen; und bey St. Lucien hat er nun seine Unvorsichtigkeit bewiesen; 600 vom Regiment hat er an einem engen Ort verloren. Indessen ist ein Polizeilieutenant an der Spitze der Seemacht, ein Mann, der vor Kurzem den Dollmetsch eines arabischen Briefes ausgehudelt hat, weil derselbe übersetzt: Van de l'Hégire — „was will das sagen Hegire, dummes Zeug!"

Ich lese vor dem Collegium den Epictet, er ist voll Schönheit und Größe in einzelnen Kapiteln; im Ganzen war es eine Sclavenweisheit, welche in Ländern ohne Vaterland noch Geist nützlich für Privatmänner seyn mag; denn überall ist nur sein Ich und Apathie, welches den Despotismus verewigt, weil ihm Niemand widerspricht. —

Gewisse Länder verdienen keine Historie, weil sie kein System und keine Freiheit haben; dieses leitet mich in der Wahl meiner Studien. Frankreich und Spanien werden meine letzten Untersuchungen seyn; denn die Spanier sind von Ferdinand und Mendoza getödtet worden, und in Frankreich ist immer die sich von Capetus an beständig ausarbeitende Königsmacht, und beim Volk niemals Absicht noch Standhaftigkeit, sondern verstandlose Anhänglichkeit an Partheinamen, und schändliche Gefühllosigkeit gegen alle menschlichen Rechte. Ziehe die Alten in allem vor,

denn die Wirkung des Clima und ihrer Freiheit sind beisammen; daher sind sie gedoppelt merkwürdig, und überall bis auf Caligulam waren Plane, oft vielhundertjährige; und wahrhaftig ist erstaunlich anzusehen, wie dieselben allen Veränderungen der Zeiten und Menschen angepaßt wurden. Dieses macht besonders auch das neue Rom sehr merkwürdig, denn man findet schon tausend Jahre lang einen unsterblichen Geist im Papstthum, den jeder Papst annimmt und immer durchsetzt; was wäre merkwürdiger, als wenn die Historie der Jesuiten bekannt würde! So ist Venedig dem gleichen Plan zugethan, und in allen Veränderungen des Italiens der mittlern Zeit ist allezeit ein gewisser freier Geist sichtbar; wahrhaftig, den Muratori muß ich verschlingen; es ist auch die Alleinherrschaft, welche Cosimo und Lorenzo durch Tugenden und Kunst aufrichten, weit merkwürdiger, als wo Reunionen und Gewalt alles ausrichten. Jedes Volk ist nur, so lang es Efforts macht und bis es zum Genuß kommt, merkwürdig, so wie wir bis auf das Ende der Kriege. Wahrhaftig das Erstaunlichste in der Historie ist — in einem Volk ein gleicher Freiheitsgeist in sechshundertjähriger Unterdrückung, und wie derselbe hervorgebrochen ist, und endlich gesieget hat, und hierauf die Geschichte dieses gleichen Volks, welche die von fremden Welten und neuen großen Männern wird, und in den Zeiten der Neuern das alte Schauspiel von

Großthaten erneuert: England; ich muß durchaus dieſes wiſſen. So iſt Schweden äußerſt merkwürdig, bedenke Canutſon, Stuve, Waſa, Carln von Südermannland, Guſtav Adolph, Oxenſtierna, Banier, Torſtenſon, Carln Guſtaven, Carln XII. und endlich die ſonderbare Verfaſſung bis auf 1771.

Ich habe keinen brittiſchen Jüngling ſo eifrig und geiſtreich die Alten ſtudieren geſehen, als den Abbot, und er iſt ſo beſcheiden, und in allem ſo edel, ſimpel und in Sitten ſo tugendhaft.

150.

Wie ein Donnerſtreich war es mir, als ich geſtern hörte, daß keine Briefe da wären; ich gieng heute früh auf die Poſt verlangensvoll. Dieſen Augenblick ſagt man mir das Gleiche. Lebſt Du, mein Freund, ſo ſchreibe mir zwo Linien. Lebſt Du nicht mehr, ſo flehe ich eine empfindliche Seele, die dieſes erhält, um Mitleiden und Nachricht, auf daß die göttliche Vorſehung auch mit ihr Mitleiden trage am Tag der Noth. Lebſt Du, und habe ich an Dir gefehlt, ſo wiſſe, daß ich in Deiner Gewalt bin. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo glaube ich Dich todt, wenn ich nicht mit nächſter Poſt eine Zeile von Dir habe. Lebſt Du, und ſchreibſt mir dieſe Zeile nicht, erwäge, daß Du es zu betrauren haben dürfteſt. Bedenke, daß ich ſchon ſonſt krank bin, und in welchem Zuſtand von jetzt bis zur nächſten

Post! Mein einiger Trost im Leben ist noch das mon ami in Deinem letzten Brief. Bis zur nächsten Post will ich mich übermeistern, aus Furcht, zur Unzeit ohne Rettung auf ewig dem Schmerz zu unterliegen. Wenn ich in Deinem letzten lese, Vous recevrez Büsching, schimmert mir noch einige Hoffnung, Du habest einen Brief beigelegt; gleich einem Schiffbrüchigen halte ich mich an jedes Rohr. Nach der Besorgniß eines Fehlers von meiner Seite bin ich auf den Gedanken gerathen, Du habest einen begangen, wodurch Du Dir einige Verdrießlichkeiten zugezogen; wenn dieses, denke, daß ich B. liebe, und nicht ein ätherisches unfehlbares Wesen. Wenn Du aber Geld eingebüßt hast, erinnere Dich, daß Dein Reichthum in Eigenschaften besteht, welche Dir das Glück nicht nehmen kann; wollte Gott, es wäre nur dieses; mein Plan wäre gemacht. Arbeit für Deine und meine Bedürfnisse. Hast Du endlich in der Achtung deiner Mitbürger durch irgend etwas gelitten, so bedenke, wie wenige würdig sind, Ehre oder Unehre auszutheilen, und alsdann wollen wir diese unseligen Städte ihnen selbst überlassen, und wohl ein Vaterland finden. Noch eins: ich gebe Dir die Hand darauf, daß, wenn der Fehler mein ist, ich mich nicht aufwallender Verzweiflung, sondern Deinem Rath überlassen will. Ueber alles ist Ungewißheit Marter.

151.

Den 20. März 1779.

Hunc igitur terrorem animi tenebrasque necesse est
Non radii solis nec lucida tela diei
Discutiant, sed naturae species ratioque,

und Abbot hat es gethan; als er mich traurig sah, kam er zu mir hinaus, und erstlich sprach er mir von Dir, und wie gern er meinen Freund einst sehen möchte; und was meine tenebras betraf, gab er mir Recht, aber die Wissenschaften und Freundschaft geben Triumph über alles, und ich soll ihm versprechen, ein Jahr im Temple an der Thames bei ihm zu leben, dann werde ich Manuscripte im Tower finden, dann werden wir die Alten lesen, dann im Sommer in das Land Wales gehen, und auf sein kleines Gut bei Shaftesbury; und nun wollen wir den Tacitus lesen. Dieses letztere geschah alsobald, und lucida tela diei strahlten allenthalben wiederum hervor, und in wenigen Stunden schämte sich der M. seines Briefs an Dich. Hier, im Haus, bemerkte man, daß ich bleich und ermattet war, und ich kann Dir nicht sagen, wie freundschaftlich die beiden Frauen, und auch der Hr. Tr. mit mir gesprochen haben, wie sie alles begreifen und anfänglich Recht geben, und alsdann raisonniren, daß man sieht, man habe doch Unrecht. Mit einem Wort: es ist wieder Tag.

Huber hat mich um Folgendes gebeten: Die rus-

fische Kaiserin (dieses aber unter uns) will die Sitten der Eidgenossen gezeichnet, welches Huber, der Sohn, ausführen will, daher will er in 8 Tagen in die Berge reisen, und hat einige Jahre und beträchtlichen Aufenthalt hiezu bestimmt. Er geht in das Land Sanen, weil die Hälfte romanisch ist. Er wünschte zu wissen, ob nicht bei einem Landmann eine Pension zu bekommen wäre, und ob Du ihm nicht einen Brief dahin geben wolltest. Um dieses haben beide mich gebeten. Er würde ein paar Monate bleiben. Wenn Du etwas thun kannst, schreibe mir dieses alsobald, weil er in acht Tagen abreisen will. Hierum bitte ich Dich, damit nicht auch ich mit allen schönen Sachen, die ich von unsrer Freundschaft zu sagen pflege, schamroth bestehe.

Bonnets Buch wird noch nicht verkauft, und Saussure'ns noch nicht gedruckt, welches ich nun zum hundert und ersten mal einem gewissen Freund schreibe.

Ich habe vier Vorlesungen über Arabien, zwei über die Barbarei, sechs über Spanien und heut eine über Portugal geschrieben.

152.

Boissiere, den 24. März 1779.

Ich weiß Niemanden mehr zu schreiben, ausgenommen Dich. Diesen Augenblick vollende ich mit gewaltiger Mühe das Gemälde der fränkischen Verfassung.

bis 814. In der That haben sich meine Kenntnisse mehr und weiter als je zuvor diesen Winter über ausgebreitet, und ich hatte nie von allem so klare Begriffe. Ueberhaupt bin ich darüber sehr froh, zu sehen, wie reich für die Staatskunst und wie unerschöpflich selbst nach Montesquieu, als der verschiedenes nicht umfaßte, die Historie ist. Es mag unermeßlich scheinen, alle große Thaten im Staat und Krieg zu erforschen, und was in diesen Stücken der Geist aller Völker dargestellt hat, aber das Vornehmste ist, vividam vim animi durch die unaufhörliche Gegenwart des Geistes allenthalben und überall und immerdar zu nähren, sich übrigens einzuschränken, zwar nicht auf eine einige Historie, welches, wie ich sehe, den Geist allzusehr einschränkt und allem schadet, aber auf eine Art Historie z. E. der Politik mit Entfernung dessen, was bloße Meinungen betrifft; besonders ist alles leichter, wenn man die Quellen einig braucht, welches ich mir täglich zu sagen brauche, denn es fällt nicht jeden Augenblick bei, was Quelle sey, oder nicht. Unter diesen Einschränkungen hoffe ich eine große Kenntniß der Staaten aus der Geschichte zu lernen, und besonders, wenn ich dem Herrn Haller nachrechne, wie viel nur über die Arzneikunst, nur in 40 Jahren, unter so vielen Zerstreuungen, als Professor, als Landvogt, als Appellationsrath und besonders als Beobachter, dieser große Mann hat können lesen; daher meine Absicht

ist, alles zu erobern; um aber durch das Lesen den Geist nicht zu unterdrücken, täglich einige Stunden der Ausarbeitung zu weihen, da ich dann im Sommer die Schweizerhistorie, als das Erste vor allem aus, unternehmen will; im Uebrigen halte ich für nützlicher, die andern Studien der politischen Historie nach der alten Art lieber zu kleinen Schriften als großen Systemen einzelner Geschichten anzuwenden, der Geist unterliegt nicht, und auch der Nutzen ist ausgebreiteter.

Ich fürchte Dein Glück fast; vergesse nie, daß die Freundschaft auch dazu gehört; was mich betrifft, wär ich trostlos ohne unsere Freundschaft.

Meine Meinung ist nicht gewesen, daß Du den Huber nehmen sollest. Was Abbot betrifft, im Fall er kommen könnte, gestehe ich Dir gern, daß ich wünschte, er dürfte zu Dir kommen; überhaupt wird er Dir nicht mehr Zerstreuung noch Gesellschaft zuziehen, als ich. Es ist aber alles dieses ungewiß, nur wünschte ich zu wissen, ob Du mich wollest, vielleicht bedarf meine Gesundheit eine solche Reise.

Necker ist äußerst unzufrieden; die Amerikaner haben eine Rechnung, man sagt, von 15 Millionen übergeben. Seit schon 10 Tagen gehen die auswärtigen Minister nicht an den Hof. Vergennes kömmt nach Paris, denn man weiß nicht, wie der Franklin zu empfangen ist; man hofft auf Spanien wohl vergeb-

lich! In Westindien ist fast Hungersnöth; ein gleiches Maas Korn kostet 15 Liv. auf Jamaica, und auf St. Domingo 250. Ich habe den ausführlichen Bericht eines französischen Offiziers ab St. Lucien; es ist schlechterdings unmöglich, ein vollkommneres Gewebe tollen Muthes und Stolzes, größerer Unbedachtsamkeit und Unordnung und Grobheit, als bei'm d'Estaing anzutreffen. Stelle Dir vor, welchen Eindruck ein solcher Freund in Amerika gemacht haben mag! Nun kommen die Engländer von den Bergen her in Carolina. Von Kinlochs Pflanzungen her brechen sie ein, und ich halte den Erfolg für sicher. Die Georgianer haben in großen Haufen den königlichen Dienst genommen. Die Pfälzer und Bergscoten hinten in Carolina sind immer Torys gewesen.

Als ich dem Abbot von Deinem Land erzählte, wo Niemand über den andern klagt, erfuhr ich: daß das Gleiche bei den Gentoos gewesen sey, so lange die Richter des Landes keine Proceßformen begünstigten; seit einigen Jahren haben sie 4—5 englische Richter, und nun 36,000 Processe auf dem Zeddul; täglich mehr, denn jeder thut, was er will, je unwahrscheinlicher die Menge der Processe macht, daß er den Ausgang oder die Strafe erleben werde.

Hier das Ende eines Gedichtes von Abbot auf den Zaar Peter I.:

Jamque adeo positis coepit mitescere bellis,
Russia, jam senior placida sub pace quiescens.
Imperii fines princeps et dissita regna
lustrabatque oculis caroque fovebat amore,
jura dabat legesque viris: vultuque paterno
rite recognoscens numerat longo ordine gentes.
Quos Tyran inter magnique Borysthenis undas
late dives alit populos denso ubere gleba;
qui gelidum Tanain, vel qui Maeotidos undae
stagna colunt, vel qui septem super ostia Volgae
Astracani campos, secretum et littus Jembae,
quosque etiam arctoo mundi porrecta sub axe
arva tenent rigidis alte concreta pruinis,
sive ubi Zembliaco properans se immittere ponto
Irtisco ostentat regum monumenta priorum
antiquasque arces et vasta mole columnas,
seu qua Sibericos violento flumine fines
claudit Jenissa, aut longo quae maxima cursu
volvit aquas Lena et pelago premit arva sonanti.
Et qui longinque prope littora Kamschadalae
squallenti informes habitu cultuque ferino
Eõo extremas habitant sub limite terras:
scilicet hic, si vera fides, sese obvia contra
porrigit exiguo disjuncta America ponto.
Hae tibi, Alexiada, laudes, haec omnia solus
Eruere obscura potuisti condita nocte
solus et ad summum potuisti ducere culmen.

Adieu, liebe mich und ſchreibe nicht nur aus dem Geiſt, ſondern auch aus dem Herz, und nicht nur von mir oder Dir, ſondern auch von uns.

153.

Boissiere, den 27. März 1779.

Mein lieber B., wie zärtlich ich Dir zugethan sey, fühle ich vornemlich durch die Verweise meines Herzens, wenn ich Dir nur ein Wort in bösem Humor geschrieben habe, und obgleich ich auf Deine Kenntniß meines Gemüthes zu Dir wohl rechnen dürfte. Ich fühle täglich, mein einiger Herzensfreund, bei allen Verbindungen, und bei den Studien selbst, wie Du vor allem aus mir unentbehrlich, und wie vollkommen Du bist. Ich möchte immer Dir noch etwas zu geben übrig haben. Dein edles Herz, Deine Tugend, Liebster, ist mir noch weit lieber, als Dein schöner Geist, und von allen meinen Planen scheint die Wollust, bei Dir zu seyn, immer der Mittelpunkt und Endzweck. Schreibe mir bisweilen umständlicher, mache mich zum vollständigen Zeugen Deines Glücks und Fortgangs, und, ich bitte Dich, guter edler B., flechte mich immer in Deine Plane ein, und rechne, daß die Studien mich Deiner würdiger machen werden, als nie. Ich bin sehr vergnügt. Von meiner Langenweile habe ich mich ermannt. Ich sehe oft Abbot, ihn auch würdest Du lieben, er ist ein vortrefflicher Mensch, und so tugendhaft und gesittet, daß ich noch Niemand von seinem Alter gefunden habe, und im Character ist er immer glücklich. Hier im Haus geht es allezeit gleich. Beim Huber hast Du im ganzen Haus gewal-

tig Ehre eingelegt; Vater und Mutter und Sohn haben Deinen Brief bewundert. Wenn ich von Dir sprechen höre, werde ich roth, als wenn man mich in das Gesicht lobte.

Pondichery und Chandermagor sind erobert. In allen Stücken ist unglaublich, wie elend alles versehen, und wie muthlos nun Frankreich ist. Guadeloupe und Martinique laufen große Gefahr. Aus allem ist abzunehmen, daß wir mit unserm Bundsgenossen so wohl versorget nicht sind; wenn er auch mächtig wäre, würden wir diese Leute mit ihren Sitten in unsrer Schweiz niemals ertragen können. Wenn ich in Regierungen wäre, würde ich in dieser Verfassung mich weniger um die Erhaltung derselben, als um die wahre Aufklärung des Volks bekümmern; denn jene zu behaupten, scheint allzuschwer; diese erobert uns Niemand ab, diese wird unser Volk in alle Welten und überall frei hin begleiten. Ich glaube, daß die Amerikaner, welche nun allem Ansehen nach wieder zu England, aber in eine neue Freiheit gebracht werden werden, von allen Unterdrückten der alten Welt in Kurzem einen unglaublichen Zufluß erhalten werden. Mit einem Wort, was Du und ich erwählt haben, kann uns Niemand nehmen, eben dieses wollen wir auszubreiten trachten.

Meiner Galeerenarbeit und meiner Betrübniß über die Traurigkeit meiner Mutter setze ich Dich entgegen,

und was ich zu thun habe nach Deinem Willen und meiner Pflicht; es ist nichts, das mich stärker ermuntere. Von Dir täglich zu reden, ist meine Lust.

Ich bin bei Philipp IV. im Collegium. Ich setze diese Jugend in Erstaunen durch meine Urkunden.

Was arbeitest auch Du? Im Sommer geh ich zu Muratori. Adieu, denn es ist Mitternacht, es kostet mich aber allezeit, von Dir zu scheiden, erster bester vertrautester Zeuge meines Lebens und Herzensfreund, welchen ich küsse und an meine Brust drücke. Deine Hand!

P. S. Ich finde, daß ich Dir nichts geschrieben habe, aber verzeihe mir, ich bedurfte Dir diesen Brief nur aus Liebe zu schreiben.

154.

Boistiere, den 2. April 1779.

Das Vergnügen, welches Du mir gemacht hast, war mir nicht unerwartet, weil ich schon lang daran gewöhnt bin, alles, was mein Glück vergrößert oder befestiget, und meine Arbeit befördert, von meinem liebsten Freund zu erwarten. In allem, was Du über mich sagst, hast Du Recht, es ist bisweilen schwer, nach langer Langweile, und überhaupt nach einer Jugend, wie wir beide die unsrige oft haben zubringen müssen, sich an das Glück zu gewöhnen, und Gram ist Gewohnheit geworden; doch nimmt es bei mir täg-

lich ab, und ich habe hievon manche Beweise. Diesen Winter ist, wenn ich je eine Ungeduld fühlte, die Schwierigkeit vieler schweren und langweiligen Arbeiten Schuld gewesen, weil ich anderes versäumen mußte, und im Staat- und Privatleben ist Unordnung von allem Unglück die Quelle; dieses ein für allemal.

Eine Kleinigkeit hat mir gestern Vergnügen gemacht. Ich sah beim Abbot ein Pittschaft mit seiner Devise, welches mir sehr wohl gefiel, und ich fragte ihn, wie viel es gekostet und wo? als er mir ein anderes in die Hand drückte mit meinem Namen und eben derselben Devise, welches er mir heimlich hatte machen lassen. „Erinnert Euch, sagte er mir, Eures Abbot's nur so lang, als diese Devise der Charakter seines Lebens ist; αιεν αριστευειν και υπειροχον εμμεναι αλλων, ist von Homerus und heißt: immer große Tugend üben, und vor andern hierin sich auszeichnen.

Ich habe unsäglich gearbeitet. Besonders freut mich die lichte Ordnung, die täglich mehr in den ganzen Plan aller meiner Studien kömmt, also daß ich alles Unzweckmäßige absondere, und aus Allem ein Ganzes machen, und meine Schritte gleichsam zählen kann. Ich freue mich kindlich, Dich zu sehen, und über dieses alles mit Dir zu reden. Ich habe ein gewaltiges Buch von Campbell über Großbritannien angefangen, ein schrecklich gelehrter, ganz und gar von

allem Geschmack entblösster Mann, der mir den Preiß der Quellen desto fühlbarer macht.

Den Garten baue ja. Welches göttliche Vergnügen, daß auch Du des Lebens zu genießen anfängst, und wie viel wollen wir mit einander studieren! Die Schwierigkeit, für Briefe Zeit zu finden, die Leichtigkeit, welche ich habe, wenn es auf Briefe an Dich ankömmt, beweißt mir täglich mehr, daß, je mehr ich mich den Studien widme, ich im Leben und in der Freundschaft mich auf Dich einschränken werde. Adieu, Liebster; empfange meinen Dank, Du hast mir wahres Vergnügen gemacht, mehr, als auf eine Art. Vergiß also die Bücher nicht. Adieu, mein Herzensfreund; Crede mihi, φιλοσοφωμεν! juratus enim tibi dicere possum, nihil esse tanti, und vor der Baretlijagd warne Dich der alte Spenser.

to waste long nights in pensive discontent
to speed to day, to be put back to morrow
to feed on hope, to pine with fear and sorrow
to have thy askings, yet wait many years,
to fred thy soul with crosses and with cares
to ead thy heart through comfortless despairs
to faun, to crouche, to wait, to ride, to ronne
to spend, to give, to want, to be undone —

Ein Buch, das Du nicht ohne einiges Vergnügen lesen wirst: Hurd's Dialogues.

Noch einmal Adieu, mein guter Freund, ich bin ewig Dein.

155.

Boissiere, den 7. April 1779.

Zwei Worte, dieses Portrait hat mir die Frau Bonnet gegeben, für dich. —

— Ich schätze dich glücklich, für mich so oft thun zu können, was ich in Deinem Fall für Dich ebenfalls mit herzlichem Vergnügen gethan haben würde: unser Schicksal ist aber nun so, daß Du geben kannst, und mir nichts als empfangen übrig bleibt, welches eigentlich das Schwerste ist, ausgenommen von Dir.

Ich beschreibe von heute an meinen Zuhörern das teutsche Reich, ich durchgehe den Rodel des Reichstages und beschreibe den Ursprung und Fortgang der großen Häuser, worauf ich besonders handle: vom Reichstag selbst und von seiner Gewalt; von der kaiserlichen Macht; von den Kreisen, von der Verfassung unter den Fürsten, von der höchsten Justiz des Kammergerichts und Reichshofraths, von der Justiz in jedem teutschen Land, von den Reichssteuern und von der Finanz jedes Fürsten, von den Reichstruppen und von der Kriegsmacht eines jeden; vom Zustande der teutschen Verfassung und ihrem Einfluß auf Europa.

Blakstone und Aristoteles überzeugen von der Nothwendigkeit, mit politischen Studien die Civilrechtsgelehrsamkeit zu verbinden; daher ich meine Auszüge darnach einrichte, diesen Theil der Staatsverfassung auch zu kennen, welches die Erfüllung Deiner Prophezeiung

ist. Ueberhaupt scheint aus der Ausarbeitung meiner Collegien mit der Zeit ein Werk von einer neuen Art entstehen zu können.

Im übrigen ist meine Gesundheit gut. Hier geht es nach unsern Wünschen, zu G. so wie Du mir gesagt hast: nemlich gut, weil ich nur alle 10—12 Tage hingehe. —

Heut ist unmöglich, Dir mehr zu schreiben, wegen dem Reich. Alles dieses Dir zu lesen, würde mir ein Göttervergnügen machen. Lebe wohl und liebe mich. Ich befinde mich in der sonderbaren Lage, durch alle Proben von Freundschaft, welche Du mir giebst, oft bis zu Thränen gerührt zu seyn, ohne es Dir sagen zu dürfen, denn alsdann scheint mir alles an Dir so natürlich und erwartet, daß ich fürchte, darüber besonders gerührt zu scheinen. Dem sey, wie ihm wolle, bin ich ewig Dein, mein lieber und edler B., ewig und ganz!

156.

Boissiere, den 1. Mai 1779.

Das Annualregister, dessen historischen Theil Burke schreibt, ist ein wohlgezeichnetes Gemälde des Zustandes der Staaten, und wenn es vom Anfang Roms bis hierher gienge, hätte die ganze Historie eine andere Gestalt.

Abbot ist für ein paar Wochen nach Neufchatel, also daß ich allein bin. Ich befinde mich wohl, aus-

genommen, daß die tägliche Anstrengung zur Composition, oder was weiß ich, meinem Nervensystem eine gewisse Empfindlichkeit gegeben, deren Folge im Studieren eher gut, im übrigen Leben aber wahrhaftig unbequem ist, weil kleine Unannehmlichkeiten hiedurch unendlich vergrößert werden, doch verliert es einen Theil dieser Wirkung, sobald ich mich der Ursache erinnere. Den Studien aber ergebe ich mich mehr und mehr, denn sie sind mein Glück, sie und Du! Aber mein Freund läßt mich lang schmachten, warum keine Briefe. Aus Frankreich und England ist nichts bekannt; aus Italien, daß das mailändische Volk an allen Orten herumreise, an die Canäle wandern muß, denn alle Wasser versiegen in halbjähriger Tröckne.

Die Schweizerhistorie, die ich für mein Collegium ausgearbeitet, hat mir bittere Vorwürfe gemacht, mit Bekanntmachung so unbekannter und sonderbarer Dinge so sehr zu zaudern, und wahrhaftig wünschte ich sehr, hiezu ein halbes Jahr Zeit zu gewinnen, wahrhaftig, es ist eine der alleraußerordentlichsten Geschichten. Wenn ich sie schreibe, will ich nichts anderes lesen, als die alten Geschichtschreiber, aber nicht mehr über jede Redensart eine halbe Stunde spazieren gehen, sondern schnell ausarbeiten, weil der Geist sonst erschlafft; ich sehe aus Vergleichung meiner Collegien, daß es nicht meine Sache ist, schrittweise langsam fortzurücken, und wenn ich die bedenke, welche ich diesen

Winter über als die Geschichtschreiber anderer neuen Völker kennen gelernt, scheint mir klar, daß zwischen den Alten und ihnen der Unterschied weniger in der Schreibkunst besteht, als im Character, weil wenige heutiges Tages, was sie beschreiben, lieben oder hassen, sondern sie lieben die bevorstehende Pension, und hassen die Mittelmäßigkeit ihres Standes. Mit den Genfern, auch den Hrn. Tr. nicht ausgenommen, bin ich darum in diesem Stück unzufrieden, weil sie um des üblen Ausgangs ihrer Streitigkeiten willen alle Gedanken gemeinen Wohls aufgegeben, und angefangen haben, die Hoffnung, es zu befördern, selbst für lächerlich zu halten, also daß alle epicurisch werden. Es ist sonderbar, daß nun hier Jeder seine Adelsbriefe geltend zu machen sucht; nun die Republik zu Grund gegangen ist, haben sie alle Gedanken auf die benachbarte Monarchie gerichtet, und in solchen Staaten ist Adel ein Vortheil.

Die Verhandlungen des Parlamentes haben mir diese Tage über bewiesen, daß, wie Schweden durch eine schnelle Unternehmung fiel, England langsamem Sittenverderbniß unterliegen wird, und beides folgt aus den Verfassungen. Der brittische König wird nach und nach durch die Gewalt, Würden zu geben, allmächtig, zugleich sucht er den Soldat an sich zu ziehen, endlich läßt er durch seine Clienten im untern Haus Dinge unternehmen, wodurch das Haus dem

Volk gleichgültiger wird. Es wäre merkwürdig, von dem Bill der Rechte an die mannichfaltigen Künste des Hofs in allen ihren Gestalten zu entwickeln; schon in den letzten Jahren finde ich ungemeine Kunst. Was mich zuweilen von der neuen Historie abschreckt, ist, weil wahrhaftig, was nun die Teutschen thun und worinnen ihnen alle nachahmen, fast nicht beschrieben werden darf. Postquam plerique principes laudanda facere desierunt, satius duco, multa scire, pauca dicere, scrutatorem omnium esse, quam non laudanda commendare, aut rursus cum malignitatis opinione reprehendere. Auf der andern Seite ist unsre Zeit vortrefflich für die Geschichte, weil nichts merkwürdiger ist, als dieser letzte Kampf der sterbenden und anderswo auflebenden Freiheit, auch haben die großen Männer nie in den ruhigen Zeiten gelebt. Du aber, quae circumvolitas agilis thyma? was denkst, liesest, schreibest auch Du, mein allerliebster Freund? wann werden wir einander die Früchte dieses Winters zeigen?

Albrecht's von Bonstetten Schweizerhistorie ist in der That an sich selbst merkwürdig, und als das allerälteste Buch von der Schweiz überhaupt. Ich dächte, wir ließen einen Theil davon in Büsching's oder Lebret's Magazin drucken. Wenn Du willst, will ich einem von ihnen schreiben, und eine Vorrede zum Bonstetten machen.

157.

Boissiere, den 8. Mai 1779.

Mein Collegium hat mich in einem Stück gewaltig betrogen: ich befürchtete, nicht genug Materie bis in den Mai zu haben, und nun gebe ich wöchentlich sechs Vorlesungen, jede von anderthalb starken Stunden, und habe Mühe, diesen Monat noch zu endigen. Ich freue mich, vieles Dir zu lesen, z. B. ein großes Kapitel über die Maximen, wodurch Bern entstanden und erhalten wird, und viel Anderes. Hr. Tr. will immer zu Dir kommen, in diesem Fall mußt Du mich nachmals ein paar Wochen lang allein haben, denn sonst wäre das ganze Jahr profestus. Wie ich mich voraus freue, in Aristoteles mich zu erholen!

Du, mein liebster Herzensfreund, bist allzunachlässig. Im Fall Dir etwas mißfallen haben sollte, weißt Du nicht, daß wir einander verstehen müssen, und ich nehme alles zum voraus zurück. Mein einiger Freund verläßt mich.

Wenn ich vollendet habe, will ich durchaus mein Buch schreiben, und schnell. Uebrigens, da ich nun fast alle Staaten durchwanderte, scheint mir das Beste, einige Zeit anzuwenden zu einem richtigen Begriff des Gegenwärtigen, und im Uebrigen, wie ich angefangen, am andern Ende der Historie fortzufahren, um so den Ursprung der Dinge, und was alles nun ist, nach und

nach zu lernen, und es ist äußerst schön, seine Schritte zählen zu können.

Vergieb der Arbeit, wenn ich bisweilen geklagt habe, und schreibe es nicht einer natürlichen Unzufriedenheit im Charakter zu.

Heut habe ich Deine Historie von Ragusa vorgelesen; ich bedurfte bei der Copie kein Wort abzuändern. Wie vortreflich Du schreiben würdest! wie reich Du wärest, wenn der Fkr. Seckelmeister nichts hinterlassen hätte, und Ausbürger gewesen wäre!

Ist dieser Marsch richtig? Die Castanien verläßt man zu Oberhofen, den Wein zu Merligen, die Nüsse zu Meyringen, die Buchen und Eichen zu Guttannen, die Tannen zu Handeck, die Lerchen höher, dann pinestri chamarrhododendra und vaccinia, Schafweiden, Felsen und plantulae dodrantales, dann salices orbiculato folio non unciam calice altae, ranunculus villoso felicis Plateri, Schnee und Schutt comminuta in atrum madidumque pulverem. Haller sagt es.

Wahrhaftig über Bern darf ich fast nicht schreiben, weil ich so viel Gutes von dem politischen Scharfsinn dieser Verfassung (einer der vollkommensten) zu sagen habe, daß man es nicht glauben und meiner Parteilichkeit wegen Dir zuschreiben wird. In der That, es ist ein vortreffliches System.

Ich kann mich nicht enthalten, Dir Arthur, des Prinzen von Wales, Heirath mit Catharina von Ara-

gon zu beschreiben. Heinrich VII. gab dieses Fest: ein Castell auf Rädern von 2 verkleideten Löwen, einem goldenen und einem silbernen, von einem Hirsch mit goldenen Hörnern, und einem Elke gezogen; 2 Männer in jedem Thier; im Castell 8 Jungfrauen, und in jeder Ecke ein Thurm mit einem kleinen Kind, alle singend. Hierauf kam auf Rädern ein Schiff mit einer Jungfrau; aus dem Schiff stiegen Hoffnung und Verlangen als Ambassadoren der edlen Ritter vom Berg der Liebe an die Jungfrauen im Castell. Aber diese wollten durchaus nichts davon hören. Da kam auf Rädern ein Berg, der Berg der Liebe mit 8 Rittern, und emblematischen Bannern. Da mußte sich das Castell ergeben. Da tanzten sie zulezt alle, wie auch der ganze Hof, Heinrich VIII, Arthurs junger Bruder, konnte seinen Staatsrock nicht leiden, und warf ihn ab, tanzte in der Jacket mit Margarethe, seiner Schwester.

Es ist vor einigen Jahren zu Newnham in Glocestershire eine Frau Keith im 133sten Jahr gestorben, und hat ihr Gut ihren 3 Töchtern hinterlassen, davon die jüngste damals 109 Jahr alt war. In Croatien ist 1771 Macdonall, ein Irrländer, der Vater dessen, der zu Cremona 1702 den Marschall Villeroi gefangen, gestorben. Der Villeroi hatte 10,000 Louisd'or und ein Regiment vergeblich angeboten, obwohl Macdonall arm war. Oft wenn der Vater gefragt wurde, wie er

ſich ſo friſch erhalte, ſagte er: durch die Erinnerung an die edlen Thaten meines lieben Sohns.

Die Engländer beſchreiben die meiſten Schriftſteller unſerer Zeit gut mit einem Wort: light Summer reading, wie man für den Sommer flutte Röcke macht.

Der Herzog Chartres wüthet mit Graf Artois. Unlängſt gaben ſie einen Ball; und machten Claſſen: ſchöner, mittelmäßiger und ſcheußlicher Damen; die Gräfin Fleury kam. Da rief der Chartres laut: o unter die Scheußlichen. Eine Freundin ſagte es ihr; da antwortete ſie auch laut: laissez le faire, Mr. le Duc ne connoit pas les signaux, mais il fait très-bien les signalements. Er verbarg ſich.

Adieu Zauberer, der mich zwingt, ihm zu ſchreiben, ohne eine Linie für mich zu zeichnen, und vergeblich würde ich drohen, zu ſchweigen: welches Unglück für mich, wenn ich es halten müßte!

158.

Boiſſiere, den 11. Mai 79.

Der ganze Frühling lacht und athmet aus allem, das Gras iſt hoch und ſchön und ſtolz und ſcheint lebendig, die Lerchenroſen duften ab den Zäunen, und alle Spaziergänge zwiſchen den hohen Spalieren ſind Paradieſe, vom ſanften Jasmin wandelt man zur ſtärkern Gelderroſe, und alle Nelken in ihrer orientaliſchen Pracht prangen am Rand unſerer Terraſſen.

Wie ſchön, daß alle Fenſter offen ſind und alles lichte iſt bis an den ſpäten Abend. Alle Menſchen in allen ihren Kräften friſch, und wer nicht wacht und munter iſt, iſt eben ſowohl eine Lehre, als der andere eine Erquickung. Komm, Freund, Geliebter, ich kann mich nicht enthalten, mich bey Dir zu ſetzen an den Fuß Deiner Alpen; verſenkt in hohen Blumen. Da Du mir nicht ſchreibſt, ich weiß nicht warum, habe ich unternommen, täglich ſechs Deiner alten Briefe von Anfang an zu leſen, denn im Glück bedarf ich Deiner ſowohl, als in andern Zeiten, und wenn ich unſerer Freundſchaft von dem hölzernen Saal an durch Italien und manche Reiſe und manche weiſe Freude und vergeblichen Verdruß folge, und immer Dich, Dein edles göttliches Herz, Deine tugendhafte und unveränderte Liebe finde, vergeſſe ich darüber, daß Du mich nun vergiſſeſt. Es iſt kein Tag im Leben, da ich meines Freundes nicht bedürfte, keine kleine Handlung noch Freude, noch Traurigkeit, von deren ich ihn nicht gern theilhaftig machte, und ich nicht gern von ihm wiſſen und mit ihm theilen möchte. Gedenke! nur 4 Wochen! wäre ich einſamer, wenn das Weltmeer uns trennte, und wie lange gedenken wir zu leben, um dieſe Verſchwendung zu geſtatten. Weiß ich denn, was Du thuſt, wie Du lebſt, ob Du geſund biſt, was Dich freut, was Du gerne ändern möchteſt, Plane, Empfindungen, die Du haſt. Mein

Lieber, die Natur iſt in vollem Leben, und warum lebe allein ich nur halb!

159.

Boissiere le 20. Mai 79.

Corrige cela!

Le gouvernement de Berne, disois-je dans ma leçon, s'est formé dans le silence, et peu à peu à mesure, que les besoins de l'état sembloient exiger quelque changement. Ces changemens furent toujours faits par le gouvernement, qui n'attendoit point, que le peuple les fit, ainsi on lui sçut toujours gré de ce, qu'il ne pouvoit pas s'empêcher de faire. En même tems il n'y eût jamais de sedition, qui eût coûté du sang. C'est celui de tous les gouvernemens, dont les revolutions se sont faites avec le moins d'éclat. Car il avoit été composé dès le commencement d'une noblesse, qui fesant corps avoit des maximes. Ces maximes se ressentant de l'esprit militaire, qu'elle avoit, donnèrent lieu à l'établissement du plus puissant état dans la république fédérative.

Quand il s'agissoit de le conserver, ceux qui le gouvernoient, n'ayant aucune force militaire étrangère, ne pûrent le conserver, que par le peuple, desorte qu'ils fûrent obligés de rendre au peuple la conservation de l'état fort intéressante, ce qu'ils ne pûrent faire, qu'en rendant sa position plus heureuse, qu'aucune autre ne pouvoit l'être.

Le Conseil du 200 étant devenu souverain à mésure, que la ville acquit la souveraineté, on le rendit assez nombreux pour qu'il fut proportionné à la multitude des citoyens. On prit soin de ne pas trop multiplier ces derniers, ce qui fut établi il y a près de 400 ans. Ensuite on eût soin d'y admettre deux sortes de membres: les descendans de cette antique noblesse, dont le sang et les trésors avoient cimenté cet état, et dont chacun avoient appris de ses ancêtres à révérer les noms, et on y mit ceux des citoyens, qui par leur fortune ou le nombre des gens, qui leur étoient attachés, auroient pû devenir dangereux, s'ils avoient été hors du gouvernement (en même tems on n'y mit pas tous ceux, qui sembloient devoir y entrer à cause de leur crédit pour qu'on ne crût pas, que de se donner l'air d'un homme dangereux fut un moyen de parvenir). Mais on opposa un grand nombre des familles moins puissantes à la puissance des grandes familles pour maintenir l'équilibre. On croit même, que ceux, qui les premiers ont donné la préséance dans le Sénat aux membres de six familles de la plus ancienne noblesse, l'ont donnée fait pour leur attirer la jalousie des autres et pour les obliger à d'autant plus de modestie. Comme il n'y a rien de parfait dans les choses humaines, les Bernois crûrent, qu'il

seroit dangereux de trop compter sur les vertus de ceux, qui élisent le conseil souverain, et comme il étoit difficile de croire, que l'amour de la patrie pût toujours vaincre les inclinations naturelles, la république permit d'écouter ces inclinations, pour statuer plus efficacement jusqu'où il seroit permis d'aller. Enfin pour que chacun pût espérer, on introduisit la maxime de donner part au gouvernement à chaque élection du conseil souverain à 6 — 8 familles, qui depuis longtems n'y avoient point eu part. De plus on introduisit l'usage très-ancien de ne faire qu'un seul sénateur de la même famille, et pour couper court à l'intrigue, de donner les bailliages par le sort. Enfin comme on s'appercût de la diminution dans le nombre des familles, on établit, que chaque baillif devoit être marié ou l'avoir été pour que l'Aristocratie ne dégénérât point en Oligarchie. Comme on craignoit, que l'extrême pauvreté ne séduisit à l'injustice ou à des entreprises dangereuses, on permit, que différentes familles, pour soutenir cette dignité, qui vient de l'aisance, eûssent des caisses de famille pour ceux de leurs membres, qui étoient dans le besoin, mais bientôt on craignit, que ces caisses de famille ne donassent trop de pouvoir à des familles, qui auroient des trésors à leur disposition, et on modéra la somme, qu'il seroit permis d'avoir. Puis comme les citoyens ne

pouvoient pas espérer de parvenir tous au gouvernement même, on eût soin de ne donner qu'aux simples citoyens toutes les places du second ordre, dont plusieurs sont aussi riches et davantage que les places du premier rang. Comme ce n'est que la conjuration d'un parti, qui le rend dangereux, les anciens Bernois previnrent les rassemblemens et qui pouvoient y donner lieu. Voyant ce que les tribus produisoient dans les autres villes, ils employèrent plus de 80 ans à résister aux entreprises de leurs propres abbayes, et firent de l'Acte contre les Tribus une loi fondamentale de l'Etat. Ce qui leur fut dans la suite extrêmement utile; car tandis que les gouvernemens tribuniciens se rendent odieux aux sujets, obligés comme ils sont d'appuyer le monopole des tribus, le gouvernement de Berne devint le protecteur des sujets contre les tribus, desorte que les sujets aimèrent mieux le gouvernement, qu'ils n'aimèrent les citoyens. Mais le principal avantage et dont la conservation coûta le plus, étoit l'étendue du pays.

La multitude des sujets faisoit, que le gouvernement n'avoit rien à craindre des citoyens de la ville, tant qu'il auroit le coeur du peuple; et qu'en même tems rien ne pauvoit sauver le gouvernement sitôt que le peuple ne l'aimeroit plus. Le premier soin fut d'acquérir le gouvernement sur le peuple,

ce qui n'étoit pas la même chose, que d'acquérir le pays, puisqu'il y avoit dans le pays une foule de Seigneurs, qui avoient haute et basse jurisdiction. Le gouvernement commença par flatter ces Seigneurs, auxquels il donna part au gouvernement de la ville; quand ils virent les besoins de l'état, ils consentirent à ce que l'état leva des taxes sur leurs sujets, ce qui aliena les sujets de leurs Seigneurs; ensuite le Senat consistant presque tout en Seigneurs, ils permirent à leurs sujets de porter les appels de leur justice inférieure devant le Senat, lequel eût soin de rendre beaucoup meilleure justice, que les juges inférieurs; ce qui lui attacha le peuple; de plus: quand le peuple se plaignoit de quelque oppression, le Senat n'avoit rien de plus pressé tant que d'y porter remède, desorte que le peuple trouvant de l'appui contre les Seigneurs perdit la crainte qu'il avoit d'eux. Un jour le gouvernement ayant à sa tête un Advoyer de basse condition et qui ne savoit rien de des anciennes maximes, cet Advoyer voulut brusquer la noblesse et lui ôter les droits Seigneuriaux, ce qui réussit si mal, que toute la noblesse quitta la ville et se retira dans ses Terres. Alors on vit bien, que ce n'étoit pas comme lorsque à Zuric l'ancien gouvernement émigra: les nobles de Berne avoient peut-être moins de savoir, mais plus de sens: ils restèrent unis et cependant ils n'avoient

point faire de leur ville une ville florissante par l'industrie, desorte que Berne perdit tout avec eux, et l'Advoyer tomba dans un tel discrédit, qu'on fut obligé de rappeller les Seigneurs; ceux-ci dès qu'ils virent, qu'on ne vouloit plus les forcer, cédèrent d'eux même tout ce qu'il pouvoit y avoir dans leurs droits Seigneuriaux de contraire à la police d'un état; ceux, qui n'avoient point eu part à cette convention, se conduisirent dans le même esprit. Enfin après 122 ans de négociation le gouvernement parvint à son but et, sans que personne y perdit, le peuple étant fort content du changement, et les Seigneurs étant aussi considérables qu'auparavant, mais comme membres de la république, et non pas comme rivaux de la république.

A mesure que les guerres cessèrent, le peuple prospera. Il pouvoit devenir dangereux. Avant la reformation la politique du Sénat fut d'accorder tout ce que le peuple pouvoit désirer, avant qu'il le demanda, parceque il ne vouloit rien d'accorder que le peuple auroit exigé, sentant bien que ce seroit l'anéantissement de son autorité. Desorte que toutes les fois qu'il y avoit une guerre on un traité à faire, on consulta toutes les communautés du pays Allemand, ce dont elles fûrent tellement flattées, qu'elles ne regrettèrent jamais leur bien ni leur vie, quand il falloit les employer dans le service de l'E-

tat. Plusieurs communautés avoient des privilèges; elles n'y pensèrent plus dès qu'elles virent, que le gouvernement les traitoit paternellement. Le Sénat suivit diverses maximes par rapport aux privilèges; quand les privilèges n'étoient pas clairs, on accordoit au peuple de chaque district ce qu'il demandoit comme une grace, et plus difficilement, ou point du tout, ce qu'il demandoit comme de droit; quand une peuplade s'étoit rendue coupable, on la punissoit par la perte de ses privilèges: et ces mêmes privilèges lui furent rendus comme des graces et en différens tems pour faire sentir en différens tems, que le gouvernement l'aimoit. Quand le Sénat vit la nature et les progrés du despotisme moderne, qui ne respecte aucune chose, il fut bien plus soigneux à respecter les privilèges des sujets pour faire sentir la différence de son gouvernement et d'avec ceux, qui ne respectent rien. La reformation fit un grand bien: les démocraties du voisinage sont catholiques, la réformation empêcha trop d'intimité; Lucerne est catholique, et comme le peuple est obligé de faire vivre deux gouvernements, les convens et l'Aristocratie, et que cette Aristocratie est très-mauvaise, le peuple Bernois sentit d'autant mieux son bonheur; le peuple de Lucerne en conçut d'autant plus d'estime pour Berne, ce qui empêcha Lucerne de se déclarer trop fortement contre Berne de

peur, que ses sujets ne l'abandonassent; comme Lucerne est le premier Canton catholique il modéra les autres Cantons catholiques, ce qui empêcha la moitié des maux, que cette division pouvoit faire naitre. Lucerne avoit d'autant plus à menager les Bernois, que les petits Cantons sembloient en vouloir à son gouvernement. Enfin, comme le peuple avoit autrefois obéi à plusieurs Seigneurs leurs petites guerres avoient fait naitre des antipathies entr'eux; le gouvernement ne les encouragea, ni ne les éteignit, mais il en profita, car ainsi le peuple ne se réunit jamais contre lui, ce qui fut encore plus sensible, lors de la conquête du Pays-de-Vaud, les Allemands et les gens du pays Romain ne pouvant se souffrir.

La conquête du Pays-de-Vaud pouvoit devenir fatale au gouvernement, mais le gouvernement se conduisit dans le Pays-de-Vaud comme dans le Pays Allemand: il ne fit rien d'injuste, mais les Seigneurs trouvèrent d'abord très-mauvais, qu'on les obligeât d'être justes; en même tems le peuple en fut si aise, que le mécontentement des autres ne signifia rien. Enfin: le gouvernement se conduisit avec une telle sagesse, que les ruses de Charles Emanuel de Savoye manquirent toutes, et que non seulement il conserva le Pays-de-Vaud, mais que la population doubla et que le nombre des pauvres diminua de moitié, quoique la culture du Pays-de-

Vaud ait été à bien des égards moins bonne, que celles du Pays Allemand: La culture des vignes donne l'habitude de boire du vin; le rapport en est moins certain et il faut plus de fonds pour la production du vin, que pour la culture des près. Les pâturages du Jura ne valent rien en proportion de ceux des Alpes et l'art de les arroser n'est point assez connu. D'où il résulte, que le paysan est devenu moins riche dans le Pays-de-Vaud, que dans le Pays Allemand, ce qui l'a empêché de dévenir propriétaire et l'effet du mal a perpetué le mal.

Le secret du gouvernement pour conserver l'affection du peuple a été constamment de faire ensorte qu'il aimât toujours le gouvernement, quelque mécontentement qu'il pût avoir de certains membres et de punir ceux-ci, quand ils le méritroient: de faire ensorte que le revenu de l'Etat n'augmentât, qu'à raison de la prospérité du pays, pour que le gouvernement ne fut pas pauvre, quand les sujets seroient riches, parce qu'on prendroit envie d'abuser du pouvoir, ni riche, quand les sujets seroient pauvres, parceque les sujets pourroient en prendre envie de soulager leur pauvreté. On n'imposa aucune taxe, à moins quelle ne fut si nécessaire, que tout le monde le sentit; on ne lui donna jamais l'air de servitude. On continua de lever le revenu selon la coutume; quand la coutume avoit quelque chose

d'offensant pour la liberté, il fut permis de s'en racheter; là où les anciens Seigneurs n'avoient point levé de révenu, on n'essaya jamais d'en lever. La maxime en fait de finances fut, de se contenter de ne lever que très-peu d'impôts, de tâcher de dépenser encore moins, desorte que l'économie d'une longue suite de générations enrichit le gouvernement. Dès qu'il en fut avertu il employa une partie de la somme à des ouvrages publics, propres à donner à tout le pays un air de felicité; il distribua de grandes sommes aux pauvres; il augmenta le revenu des bénéfices ecclésiastics.

Les plus puissantes républiques d'Italie s'épuisèrent et s'endettèrent; le Sénat de Berne, qui non seulement ne leve pas un sol sur la plus grande partie du pays, mais qui fait des dépenses pour lui, eût l'art de placer plusieurs millions dans les fonds étrangers, outre ce qu'il déposa dans un trésor pour les cas imprévûs, et de rendre en même tems ceux, qui gouvernent, riches de près d'un million par an, sans que le peuple cessa d'être un des peuples les plus riches.

Pour que cette ville, qui dans sa 40me année n'avoit pas un pouce de terrein au delà de l'Aar pour y appuyer un pont, cette ville, qui dans sa 150 année n'avoit qu'un seul baillage, ait pu conquérir en moins de 200 ans plus des pays, que Rome dans

ses commencemens n'a conquis dans un même espace de tems, pour que cette république ait pu se résoudre à la paix, sans jamais avoir été vaincue, et sans rien perdre de son ancien esprit guerrier, pour qu'elle ait pu pendant tant de révolutions subsister durant 600 ans, sans que jamais une faction ait pû verser le sang de la faction opposée, qu'elle ait pû faire regner la police et cependant se faire aimer du peuple, il faut qu'elle ait été gouvernée de la sorte. C'est que les rois meurent, les factions changent, les maximes ne meurent point, c'est que la différence des gouvernemens vient de la différence de ce, qu'ils ont à craindre, les despotes ont tout à craindre, ils tiennent des soldats et ne flattent qu'eux; les chefs de parti ont la défection de leur parti à crainde, ils permettent tout à ce parti. Le Sénat de Berne avoit les séducteurs de son peuple à craindre, et il est devenu le père de son peuple.

Das hieſige Geſetz iſt erſchienen. Dieſe Geſchäfte haben mich mit Hrn. Tronchin vertrauter, als je, gemacht. In der That bin ich vom Unwillen wider die Demagogen entflammt. Es ſtehen viele ſonderbare unerwartete Dinge bevor, die ich Dir ſchreiben will.

Die Franzoſen haben Jerſey erobern wollen. Arbuthnot hat ſie überfallen, mit allergröſter Gefahr für 6000 Mann ſind ſie entkommen.

Herzensfreund, Geliebter, mein Einiger! schreibe mir.

Die ganze Welt scheint mir neu, wenn von Dir ein Brief kommt. Was bekümmerst Du Dich um Bern. Baue im Garten, im Sommer sind wir beisammen, im Winter halte ich meine Collegien. Ich unternehme ein Buch: die neueren Zeiten; über die Welt, von Ludwig dem XI., dem catholischen Ferdinand, Heinrich VII., Maximilian I., Camoëns, den Medicis, der Sforza, Mohammed II., den Scherifs, dem Sultan Guri, dem Sophi, dem Babur, dem Christoph Columb, dem Wasilei Iwanowitsch, dem Wasa, dem Oldenburg und Philipp dem Guten an. Dieses erfordert fünf Jahr. Nach diesem eilf Jahre zu einem Buch: das Mittelalter; vier andere zu einem Buch: die Alten. Hiemit wollen wir bekrönt in das neunzehnte Jahrhundert hinüber. Hiezu fordre ich, daß Du mir oft schreibest, und wir, so oft möglich, beisammen leben.

Einer, der 25 Jahr für die protestantische Religion auf Galeeren gewesen, wurde hier examinirt. Hr. Tr. war auch von der Kommission. „Also wollt ihr zu unsrer Kirche Euch nun allezeit halten?" „Oh pour ça oui, Mr." Und ihr seyd im Glauben befestiget? „Mon père, mon grandpère, mon bisayeul ont été Protestants, et je veux vivre et mourir Protestant! Also verwünschet ihr die catholischen Irrthü-

mer? „Je les abhorre;" Und z. E. die Brodverwandlung? „Oh pardieu, qu'on ne m'en parle pas, c'est bien la plus exécrable idolatrie." Ihr glaubet also nicht, daß Christus im Abendmahl fleischlich verwandelt werde? „Oh pardonnez moi, c'est ce que je crois bien." So mit allem, die Worte verfluchte er, die Sachen betete er an, und man beweiset Christenthum aus Martyrern!

160.

Boissiere, den 31. Mai 1779.

Da ich vor einer halben Stunde mein Collegium geendigt habe, ist mein erstes, Liebster, Dir zu schreiben. Die Jünglinge haben verdoppelten Fleiß bis auf die letzte Stunde bewiesen. Diesen Monat habe ich wöchentlich sechsmal anderthalb starke Stunden, heut aber drei Stunden lang mit ihnen gesprochen. Von jedem habe ich mehrere oder wenigere Proben von Hochachtung und Freundschaft erhalten. Morgen kommen sie hinaus auf die Boissiere, mir zu danken. Indessen habe ich einen guten Abriß von der Statistik und politischen Historie, in welchem vieles gründlich, vieles beredt, und viel Bekanntes mit neuer Wahrheit und Freiheit gesagt ist; also daß ich auch Dir dieses lesen darf. 120 verschiedene Tractaten habe ich den Winter über nebenher gelesen. Fünf Stunden widme ich nun täglich dem Studium der vorigen 300 Jahre, wodurch dieser Abriß vervollkommnet und endlich des

Drucks würdig werden wird. Alle übrige Zeit will ich den Sommer durch an die Schweizerhistorie verwenden. Dem Hrn. Tr. hat alles dieses das größte Vergnügen gemacht. Eben als ich heim kam, hatte er das Inventarium eines Erbes von seiner Frauen Oheim, dem Hofmarschall von Rosey, Staatsminister zu Cassel; hieraus assignirte er mir alsobald eine goldene Uhr.

Meine Gesundheit hat in den 2—3 letzten Wochen durch Ueberspannung meiner Kräfte etwas gelitten. Zahnweh hat mich geplagt, aber wenn ich arbeite, vergeß ich es. Diese Arznei setze ich fort. Aber Deines Clima hätte mein Körper sowohl, als Deiner mein Geist, wohl bedürftig: durchaus will ich Dich sehen; den Augenblick weiß ich nicht. Wir sind hier allein, der Hr. Tr., seine Frau und ich; im gegenwärtigen Zustand hiesiger Sachen (bei Leibe dieses nur unter uns) schreibt auch Hr. Tr., wahrhaftig mit voriger Beredtsamkeit, und wenigstens eben so, wie die Lettres de la Montagne. Weil er nun durchaus nicht verrathen seyn will, seine Augen aber nicht mehr so hell sind, als sein Geist, schreibe ich ihm alles dieses: überhaupt, weil er gern freundschaftlich und frei von diesen und andern Sachen spricht, aber den Undank der hiesigen Menschen erfahren hat, spricht er oft mit mir vertraut über Vieles. Scheint nicht auch Dir, es wäre Undank und ein Verhalten, dessen ich nicht fähig bin, ihn und seine Frau nun einsam hier zu las-

sen, da er meiner fast bedarf. Es ist mir vielmehr ein großes Vergnügen, ihm wenigstens in diesen Kleinigkeiten meine Dankbarkeit einigermaßen zu bezeugen. Der Hr. Tr. fühlt bisweilen seine 68 Jahre. Wenn ich unsre Jugend bedenke, ist wahrscheinlich, daß wir uns länger seiner erinnern, als ihn sehen werden; desto natürlicher ist, für seine Wohlthaten gegen Deinen besten Freund ihm nun dankbar zu seyn, da zumal er mir möglich machen wird, einst unverrückt bei Dir zu leben.

Letzteres ist mein erster Wunsch. Ich finde so schändliche Verunstaltungen in der Geschichte durch die Gewinnsucht und Schmeichelei pensionirter Schriftsteller, daß ich für das allgemeine Beste, für die Sache der Wahrheit, und meinen eigenen Ruhm bei der Nachwelt entschlossen bin, Beförderungen und Pensionen der Großen weder zu suchen, noch anzunehmen.

Von Kinlochs Verlust fürchte ich tägliche Nachricht. Ich habe ehrenhafte Meldung von ihm aus der Philadelphia Zeitung vernommen. Er streitet für Amerika. Oft wird er geschickt, um die Feinde zu recognosciren.

Irland fängt nun so an, wie Amerika. Der Nord, Rußland, Schweden, Dänemark, Holland, waffnen. Es ist schwer, vorzusehen, wohin der Eigensinn dieses Ministeriums Großbritannien bringen kann.

In diesem allen offenbaret sich der alte englische Geist, welcher die Liebe der Freiheit nie vergessen wird.

Alle Ueberbleibsel der alten Aristokratie werden hier ausgerottet. Alle Gewalt kömmt an die Gemeinde. Diese, wie Du weißt, besteht nicht aus dem Volk, sondern aus der Hälfte des Volks. In Letztere werden die Hungrigen, welche die Menge ausmachen, künftig über alle Sachen die Aufgeklärten und Reichen überstimmen. Die höchste ausübende Gewalt kömmt mit erstaunlichen Rechten an den ersten und andern Syndik, weil die Syndiken durch ihre Wahl Creaturen vom Volk sind. Es ist unglaublich, mit welcher Kunst, und gleichwohl mit wie vieler Frechheit alle diese Grundsätze in dem Gesetzbuch sind. Bei den Vornehmen ist jene alles überwindende Liebe der Alten zum Staat nicht, und an ihrer Stelle Liebe des Geldes und Genusses desselben; daher Furchtsamkeit und Wankelmuth in alle ihre Maasregeln kommen, besonders die Macht einförmiger Gesinnung ist ihnen ganz unbekannt. Also, obschon sie viel sagen und hoffen, weiß ich wohl, daß nichts gelingen, und alle Gewalt an die Obgedachten kommen wird. Allbereit verfällt alles Ansehen, sogar die tägliche Polizei, und aus dem Begriff oder Gefühl politischer Gleichheit entspringt unter dem Volk die Begierde, dem Reichen es in allem nachzuthun, woher Verachtung der Alten, Müßiggang, Verschwendung, Zwist in allen Häusern und

großer Verfall aller Handthierungen entspringt; und ist wahrhaftig der Fall dieses Freistaates ein merkwürdiges Schauspiel; ich fürchte aber den Einfluß auf die Nachbarschaft!

161.

Boissiere, den 31. Junii 1779.

Ich kann mich nicht enthalten, obwohl ich es mir vorgenommen, Dir, zum letztenmal, zu sagen, daß ich in der That über Dein Stillschweigen gegen mir betrübt bin, und ich bin entschlossen, wenn es mir sogar unmöglich ist, im Angedenken meines besten Freundes zu bleiben, mich von allen Menschen zu trennen, heim zu meiner Mutter zu gehen, keinen Menschen mehr zu besuchen, und Niemanden mehr zu schreiben; in dieser Einsamkeit werde ich wechselsweise studieren und schlafen; zu einem so einfachen Leben habe ich Geld genug, und bin alsdann aller Sorgen frei. Ich weiß wohl, daß ich Dir nicht gleichgültig bin. Unglücklicherweise für uns liebe ich Dich mehr, als alle andere Menschen zusammengenommen. Dieses ist meine einige Leidenschaft, ausgenommen die Liebe der Wissenschaften. Letztere macht mir alle andere beschwerlich, also daß ich für mein ganzes Leben keine andere Verbindung haben möchte, als einen Freund. Für mein empfindliches Herz ist ein Freund unentbehrlich; auch meinen Geist, von der Bürde der Studien belastet,

möchte ich in seinem Schooß ausruhen, und in seiner Seele neue Nahrung der meinigen finden. Dieser Wunsch ist mein einiger, andere wären mir beschwerlich. Nur gestehe ich, daß mir nicht genug ist, alle vier Wochen ein paar Zeilen von meinem Freunde zu erbetteln. Zugleich melde ich Dir, daß ich verschiedene Männer von Tugend und Geist kenne und gekannt habe, daß mein Herz keinen Dir gleich findet; also, mein Lieber, wenn der Himmel mir die Gnade thun will, Hrn. Gray's Grabschrift mir möglich zu machen (he gain'd all he wishd, a friend), wird er Dich rühren; ist mein Schicksal anderst, will ich nach B. keinen andern Freund, und will Obiges thun. Wenn Du wüßtest, in welcher Maaße mich dieses alles schmerzt, würde ich bei Dir wo nicht Liebe, doch Mitleiden finden, und es wird auch Dich einst gereuen, wenn Dein Herz mich sucht, daß wir einander versäumt haben.

162.

Boissiere, den 5. Junii 1779.

Viele Menschen fürchten den Tod, oder Armuth, oder Dunkelheit, Jeder, was ihm das ärgste deucht, ich: von Dir vergessen zu werden. Womit, mein Einiger, kann ich mich von dieser schmerzlichen Furcht heilen? — Es ist wieder ein Tag verflossen, der sie vermehrt hat.

Eine Gesellschaft in England schreibt an annual

register sowohl der europäischen Geschäfte, als einer Menge einzelner Nachrichten aus Handschriften; seltenen Büchern oder Briefen über die mittlere und neuere Geschichte; die Wahl ist gut; es ist wie Büsching und Lebret, aber viel reicher und ungleich merkwürdiger. Von diesen 21 Bänden habe ich nun 4 gelesen. Ich gedenke alle einzelnen Schriften, die so bekannt gemacht werden, alles, was Bayle und Leibnitz aus ihrer unsäglichen Gelehrsamkeit in ihre Schriften eingetragen, alles, was Historisches in den Briefen der Ambassadoren und Friedenshandlungen, und in den Mémoires der Großen hin und wieder zerstreut ist, mit den Geschichtsschreibern zu vergleichen, und aus allem ein System zu machen. Die Neuern haben Millionen Umstände der Sitten und Charakteren aus Trägheit, oder Furcht, oder Unverstand nicht bemerkt. Aus allem würde eine allgemeine Aussicht über den Zusammenhang der neuen Geschichte, welche den jungen Ambassadoren und Ministern so nützlich, als allgemein unterhaltend und in ihrer Art neu wäre. Hiezu kommt noch, daß ich es thun muß, um einige Jahre hindurch meine Collegien zu vervollkommnen. Hierauf würde ich das Gleiche mit jener mittlern Zeit vornehmen. Mit einem Wort, mit allem, was diese Wissenschaften betrifft, geht es gut, nur Deiner, mein Lieber, wünschte ich sicherer zu seyn; es ist mir, ich fühle es, unentbehrlich, jährlich ein paar Monate bei

Dir zu ruhen, und wöchentlich in der übrigen Zeit von Dir erfrischt zu werden. Sage mir Deinen Plan, wo Du den Winter zubringen wollest? und wenn Du an Genf gedenkst, erinnere Dich, daß durch Deinen Entschluß Zwei glücklich würden.

Ich brenne von Begierde, bei Dir zu seyn.

Ueber Scotland und Wales und eine Menge Schiffahrten und auswärtige Anstalten der Engländer habe ich schon viel. Höre eine sonderbare Geschichte:

Jeremias Otladmkow, ein mesenischer Kaufmann im Gouvernement Archangel schiffte 1743 mit 14 Mann auf Wallfische nach Spitzbergen. Am neunten Tag werden sie ostwärts getrieben. Drei Werste von Ostspitzbergen, wo Niemand hinkömmt, wird ihr Schiff mit Eis umgeben. Alexei Himkof erinnerte sich, daß andere Mesener hier einst überwintern wollten, und eine Hütte gebauet. Diese zu suchen, wird er mit andern dreien ausgeschickt, und nahm wenig mit, um leichter die drei Werste auf der gefrornen See zu wandern. Bald fand man die Hütte; sie übernachteten in derselben. Am folgenden Morgen freudig eilen sie, die Ihrigen zu berichten. Die See fanden sie offen, kein Eis, kein Schiff; man hat von diesem nie wieder gehört. Aeußerste Verzweiflung. Zwölf Ladungen Pulver, die sie hatten, verschafften ihnen so viel Rennthiere. Mit Moos, womit alles überwachsen, stopften sie die Spälte der Hütte; in Rußland, wie bei uns, baut

ohnedem jeder Bauer sein Haus. Auf der ganzen Insel ist keine Feuerung. Aber sie fanden an der See Holz von gestrandeten Schiffen und ganze Bäume aus unbekannten Ländern. An jenem Holz waren große Nägel und anderes Eisen. Sie hatten kein Pulver mehr, sie wollten Lanzen machen, aus Hunger und aus Noth; gewaltige weiße Bären kamen bis zur Hütte. Aber sie hatten keinen Hammer. Da machten sie ein Stück Eisen glühend, und modelten einen Hammer, und mit einem Nagel erweiterten sie eine Höhlung mitten im Eisen; hier machten sie die Handhabe. Hiemit schmiedeten sie Lanzen und schärften sie an Steinen, und banden mit Rennthierhaut ihr Eisen an Holz. Hierauf tödteten sie den ersten weißen Bär. Sein Fleisch war wie Rindfleisch. Aus den Muskeln machten sie Bogensehnen und fabricirten Bogen durch mancherlei Kunst. Hiemit haben sie 250 Rennthiere getödtet, eine Menge weiße und blaue Füchse, und mit großer Gefahr 9 andere weiße Bären. Im Sommer trockneten sie Fleisch an der Luft, und hängten es hierauf in den Rauch, wodurch es allen Saft verlor; dieses war ihr Brod. Ihr anderes Fleisch mußten sie halb roh essen. Im Sommer flossen Bäche; im Winter schmelzten sie Eis und Schnee. Iwan Himkof rieth ihnen, rohes gefrornes Fleisch in kleinen Bissen zu verschlingen, warmes Rennthierblut zu trinken, zu laufen und Cochlearia zu suchen, alles wider den Schar-

bock. Drei also blieben gesund, aber Peter Weregin war zu faul, auch konnte er zuletzt vor Scharbock nicht aufstehen, und nicht mehr seine Hand an den Mund bringen. Die Thierhäute weichten sie in frischem Wasser, dann rupften sie die Haare, rieben sie trocken, goßen Rennthierfett auf dieselben, rieben sie wieder, machten sie so geschmeidig und hierauf zu Kleidern. Aus kleinen Stücken Eisen machten sie Nadeln, und mit Hülfe Feuers und ihres Messers gruben sie in jede ein Loch. Also, nachdem sie bewiesen, wie erfinderisch Noth macht und was wir vermögen, fürchteten sie nichts mehr, außer daß einer den andern überlebe, und nach diesem verhungern oder zerrissen werde; auch war Alexei traurig wegen seinem verlassenen Weib und wegen seinen drei Kindern. Endlich starb der Weregin! große Trauer! weil alle dieses erwarteten. Am 15ten August 1749 im sechsten Jahre ihres Aufenthalts in der Wüste erblickten sie ein Schiff. Es war einem Russen, der verschlagen worden. Da zündeten sie Feuer an auf allen Felsen. Sogleich rannten sie an die See. An einem Balken der Hütte wehete eine Rennthierhaut. Unaussprechliche Freude. Sie versprachen 80 Rubel bei ihrer Heimkunft. Also giengen sie zu Schiff mit allem ihrem Reichthum, nemlich 2000 Pfund Rennthierfett und mancherlei Häuten; den Bogen, die Lanzen, das Messer, die Nadeln nahmen sie mit. Am 28sten September kamen sie an zu Archan-

gel. Da sie eben in den Hafen einliefen, stand Alexei Himkofs Weib am Ufer. Sogleich erkannte sie ihren lieben Mann, und rannte in das Wasser, so daß sie fast ertrunken wäre. Alle drei waren gesund und stark. Bei Klinstedt, Auditor der Admiralität, gaben sie von Allem Bericht. Le Roy, Professor der Historie zu Petersburg, hat ihre Abentheuer beschrieben, und Banks übersetzen lassen.

Die Studenten, welche mich gehört, haben mir bei 80 Gulden mehr bezahlt, als wir übereingekommen waren. Also, daß ich für das erstemal 222 große Thaler dafür bekommen, welches ein unerhörter Reichthum ist, auch bemerke ich, daß ich bereits geizig werde.

Liebster B., um alle Sünden der Begehung und Unterlassung, die Du an mir begehest, muß ich Dich um Vergebung bitten, denn sobald ich Dir meinen Unwillen bezeuget, folget Reue bei mir, und die Furcht, Du glaubest mich fähig, länger als eine Stunde über Dich zu zürnen. Aber die Empfindlichkeit über Dein faules Schweigen ist nicht minder wahrhaft.

Ich weiß nicht, wie? aber daß ich zu Dir sollte, weiß ich wohl. Verlasse Dich hierüber auf meine Industrie, und unterstütze sie durch Rath. I can't get out.

163.

Boissiere, den 10. Junii 1779.

Zu Dir zu kommen fodert meine Gesundheit nicht weniger, als mein Herz. Da ich diesen Winter über ohne Unterlaß ausgearbeitet habe, bin ich sehr erschöpft, und fühle eine ungewohnte Abnahme meiner Kräfte, oft Schwindel, allezeit Müdigkeit und ein geringes Geschick zu allem; ich kann mich oft kaum aufrecht halten. Ueber dieses scheint mir unsre Entfernung von einander zu lang, und nichts hält mich zurück, als daß mir schwer ist, es zu sagen, aus Furcht, es schiene Undank sobald wegzugehen, als keine Pflicht mich bindet, nun zumal, da man hier allein ist. Wenn Du mich kennst, kannst Du leicht abnehmen, wie gern ich bei Dir wäre.

Ich möchte schließen; ich bin des Denkens fast unfähig; gleichwohl kann ich Dich noch nicht verlassen. Mein Plan wäre nun im Ernst, über die Schweiz zu arbeiten; zu dem Ende mache ich ein Register aller Auszüge, die ich habe, dieses kann in vierzehn Tagen vollendet werden. Zur Ausarbeitung des Ganzen würde ein Jahr erfodert; aber dann müßte ich es ohne Unterbrechung nur hiezu anwenden, widrigen Falls wird nichts herauskommen und endlich alles unterbleiben, dieses würde weder dem gemeinen Wohl, noch mir nützlich seyn. Materialien habe ich nicht alle, doch aber überflüßig zu einem sehr merkwürdigen Ge-

schichtbuch; die wenigen Uebrigen würde ich währendem Ausarbeiten lesen. Die bisherigen Collegien, und was ich seither über den Zustand von Europa studiert, war unentbehrlich, und muß in allen Rücksichten fortgesetzt werden. Diese Woche über habe ich den westphälischen Traktat aus dem Grund studiert, Bougeant ist ohne allen Geist, unvollständig und jesuitisch; schlecht überhaupt.

Lies Burney's Reisen; auch die Geschichte der Musik, als die vortrefflich scheint. Von Metastasio erzählt er, Gravina habe ihn adopirt; griechisch habe er gelernt, wo es noch lebt in Calabrien; vor dem vierzehnten Jahr habe er den Homerus übersetzen müssen, daher ihm einiger Widerwillen gegen die Alten itzt noch anhänge. Nun lebt er zu Wien, so still, daß er seit dreißig Jahren an keiner fremden Tafel gespeißt und ihn Wenige zu sehen bekommen; aber Abends um 8 — 10 besuchen ihn 3 — 4 Freunde, und lesen mit ihm Alte und Neue; sein liebster Schriftsteller ist wohl der Tasso. Morgens früh besuchen ihn viele Vornehme. In seinem ganzen Wesen herrschen Einfalt und Anstand; alles an ihm ist natürlich, aber schön. Wenn Du ihn geneigt hörst, spricht er angenehm; wenn man ihm widerspricht, schweigt er alsobald. Oft, wenn er angegriffen worden, hat er ein beißendes Epigramma gemacht, und wenn er seinen Freunden gezeigt, er könnte sich rächen, hat er es verbrannt. Er macht

ein Gedicht, wie man einen Schuh macht, in geſetzter Zeit und nur, wenn er muß: hierin hat er einen Grundſatz, welchen ich für eine ausgemachte Wahrheit halte: Nothwendigkeit erhöhe unſre Kräfte, und wir machen alsdann beſſer; daher arbeitet er ſchnell, und ſchreibt wie Einer, der abſchreibt. Als er noch arm war, hinterließ ihm ein Freund 150,000 Gulden. Er erfuhr, daß er arme Verwandte zu Bologna hätte, und ſchrieb ihnen: dieſes Geld iſt mir anvertraut worden, ohne Zweifel, um es den Würdigſten unter euch auszutheilen. Für ſich behielt er nichts.

Briefwechſel verwünſcht er; hierin ſympathiſire ich mit ihm. Ich habe nun bald keinen fremden Bekannten oder Freund mehr. Von Kinloch trennt mich der Krieg; dem North und andern Engländern ſchreibe ich etwa jährlich zweimal; in die Schweiz nie; nie habe ich dieſen Winter dem Hrn. v. Caſtellaz ſchreiben können, und nun darf ich nicht. Aber das habe ich von Metaſtaſio und keinem andern je geleſen, daß einer einen Freund habe, wie Du biſt; mir ſcheint, ich ſey ſtärker, wenn ich Dir ſchreibe, und wenn ich zu Dir kommen könnte, würde ich in drei Tagen vermuthlich ſo geſund ſeyn, als jemals. Zwanzigmal habe ich Deine drei Linien von Valeires geleſen.

Ich leſe die Geſchichte der drei erſten beiden Jahre des amerikaniſchen Krieges. In Amerika würde eine Schweizerhiſtorie willkommen ſeyn. Das Einige, was

mich abhält, ist meine tägliche Erfahrung, wie viele Kenntnisse mir mangeln. Alles coram.

Die Unfälle in Bengala vor einigen Jahren weißt Du. Sobald, meldet ein Brief, der damals gedruckt worden, die Dürre Theurung des Reißes versprach, wurde er von den Unterbedienten der Compagnie aufgekauft, worüber die Indier beim Nabab von Muxadabad, und hierauf dessen Resident vor dem Rath in Calcutta klagte. Ein einiger Schreiber gewann bei diesem Handel in Einem Jahr 60,000 Pfund Sterling. Alles, was die Schwarzen aufgekauft, legten sie in Magazine um die Stadt; Feuer gieng auf und meist alles verdarb. Als nun die Theurung zunahm, schickten Gouvernator und Rath in das Land um Reis; aber die Schwarzen verloren wegen hohen Interessen und Fracht, worauf der Handel mit ihrem Reis ihnen verboten wurde. Indessen wurden auch die Magazine der Compagnie leer, und nun wollten die Werkleute die Festungswerke der Stadt nicht fortsetzen. Als nun der Nabab und alle Großen durch Wohlthaten sich erschöpft, kam das Volk zu vielen Tausenden in großer Hungersnoth nach Calcutta. Viele Tausende fielen in Straß' und Feld vor Elend, in der Hitze verbreitete der Geruch ihrer Körper den Tod, oft wurden täglich 100 Mann besoldet, um die Todten in den Ganges zu werfen. Dem, der dieses geschrieben, haben die unglücklichen Indier oft sterbend gerufen: Vater, Va-

ter, von euren Leuten kommt es her, und ich bin hier, vor ihren Augen zu sterben. Täglich mehr Todte. Ueberall weideten sich Hunde, Schweine, Geier über ihren Leichnamen. Da starben Viele, weil sie vom Wasser des Ganges getrunken hatten; fischen durfte Niemand; man durfte nichts essen, als Schaafe, und ein Viertheil wog anderthalb Pfund. Hierauf im August erschien die große schwarze Wolke über der ganzen Stadt, und verfinsterte die Sonne, und verdoppelte die brennende Hitze, je näher und näher sie sich herunterließ. Indien erzitterte; denn die alte Weissagung der Brachmanen ist: vor 150 Jahren sey die Wolke gekommen, und nun komme sie noch einmal, und alsdann gehe das Land unter. Am achten Tag, da es regnete, erkannten die Europäer die Wolke (die Indianer durften im Schrecken weder sehen noch hören). Die ganze Luft war voll von Sumsen. Die Wolke bestand aus großen Insecten, wie Roßfliegen, roth, mit großen Köpfen, großen Augen, langen Flügeln. Einige Tage vor ihrer Ankunft waren alle andere Insekten verschwunden. 400,000 Menschen, rechnet Smith, wurden in einem einigen Jahr Opfer dieser Hungersnoth.

164.

Boissiere, den 21. Junii 1779.

Der ganze Stamm war versammelt, Mahomed stand vor dem Berg, erhob seine Stimme und sprach

laut: Berg, erhebe dich, komm! der Berg aber gehorchte nicht. „O Moslemin, der Berg will nicht, und alſo unternimmt Gottes Prophet ein viel erſtaunlicheres Wunderwerk; er geht zum Berg.“

Ein ähnliches Wunder werden unſere Zeiten ſehen. Ich hatte lang und oft mein Zauberwort ausgeſprochen: B., ſchreib. Nun, du Berg, da du unbeweglich biſt, vernimm, was ich Dir zubereite. Morgen früh

ημως δ' ηριγενεια φαανη ροδοδακτυλος ηως,
ηελιος δ' ανορουσε, λιπων περικαλλεα λιμνην,
ουρανον ες πολυχαλκον, ιν' αθανατοισι φαανη
και θνητοισι βροτοισιν επι ζειδωρον αρουραν.

„Sobald Aurora, die Tochter der Luft, mit roſenfarbnem Strahl erſcheint, auch die Sonne aus den prächtigen Waſſern ſtolz hervorſteigt, an das eherne Firmament, um den Unſterblichen zu leuchten, und auch dem ſterblichen Menſchengeſchlecht auf dem fruchtbaren Erdboden“ ſtehe ich auf, mache mich auf, und nachdem ich den Caffee getrunken, und Homerus, der Vater der Dichter, und der große Ariſtoteles, und die ſtaatsklugen Venetianer auf den Rücken eines ſtarken Savoyarden geladen ſind, wandere ich nach Thonon, und nachdem ich geſpeiſt, übernachte ich zu St. Gingo, hierauf beim Anbruch des Tages zu Schiff, und lande bei der Ville-neuve de Chillon, dann in das

Thal des alten Aigle, das große Wasser hinan, in die schreckliche Wildniß, zu den unbekannten Ormonbern, und alsdann über das Gebirge, hinab durch die ruhigen Heerden in den beblumten Grund, wo wir das Collegium lesen wollen. Zuletzt über das Wasser — und alsdann wird es der schönste Tag meines Lebens seyn — gehe ich Prophet zum Berg.

In 10—12 Tagen kömmt Hr. Tronchin zu Dir. Er empfiehlt sich Dir und Deiner Frau, diese Hoffnung freut ihn ungemein. Er möchte 10—14 Tage bei Dir leben als Freund.

165.

Als man in der letzten Krankheit Niemanden, auch lang den Arzt nicht (bis man sah, daß es zu spät), auch keinen Notarius, obwohl Voltaire darnach fragte, zu ihm ließ, und die Denys, die er ein Ungeheuer nannte und vertrieben, hinter einem Vorhang, ihn immer belauschte, begehrte der Sterbende vom Kutscher Tinte und Feder, schrieb zitternd vier Linien dem Vanieres, bat den Kutscher fast weinend, ihm sie zu überschicken, aber die Denys zwang sie ihm durch harte Drohungen aus den Händen. Unglaublich litt Voltaire an Leib und Gemüth; hart, nicht allein unempfindlich, ja nicht nur hart, sondern barbarisch waren gegen ihn diese Neffin, der Villette und das übrige Gesindel. Wie er geweint, als er nur seinen Hund

noch zu sehen bekam; und sagte, Du allein bist mir getreu geblieben. Der König von Preußen glaubt, die Denys habe ihn vergiftet. So stirbt man, Liebster, wenn man keinen Freund hat.

Die alte Frau Tr. bittet dich in der Insel dem nachzufragen, was auf diesem Zeddul steht. Es ist ein alter Kutscher, dem sie ohne des Hrn. Tr. Wissen bisweilen Wohlthaten zufließen läßt, und sie hofft von Dir, Du werdest ihr diesen Gefallen gern erweisen.

Die junge Frau ist besser, als sie gewesen.

Soll ich Dir sagen, welchen Reichthum ich der Schweiz einig wünsche:

but man and steel, the soldier and his sword.

166.

Genf am Donnerstag.

Je commence à m'ennuyer prodigieusement. Ich sehe liebenswürdige Gesellschaft, verdienstvolle Personen; hinwiederum sind beim Volk keine strenge Sitten. Vergeblich. Ich hasse die halben Leben, und Dein Geschichtschreiber sieht ein, daß nur Ein Leben und Ein Vergnügen für ihn ist: Geschichtforschung und Beschreibung. Du solltest mein Gemüth sehen, wenn ich eingeladen werde, wohin ich Wohlstandswegen gehen muß, obschon ich lieber nicht gienge, oder wenn der Wohlstand mich eine Viertelstunde länger aufhält, als mein Plan war, zugleich ist mein Geist oft von

allen umliegenden Dingen abwesend, und indessen eine Frau eine Erzählung vollendet, im Schlachtfeld Lissa oder mitten in Unterwalden, wo nicht gar indessen eine Ode repetirt wird. Was die schlechtere Gesellschaft betrifft, bin ich vollends untauglich, jemals in solcher eine Rolle zu spielen; dem Gespräch derselben widerstreitet Geschmack, Anstand und Sittengefühl; Theilnehmung am Genuß ist noch das ärgste, denn Genuß ohne Leidenschaft ist mir eben so unmöglich, als die Zurückhaltung einer entflammten Leidenschaft; vielmehr, kein solcher Genuß ist unvermengt von Furcht, Scham, Reue; dann plötzlich erinnere ich mich meiner, Deiner; deren, welchen ich nacheifere, deren, die ich beschreiben oder belehren sollte, der Würde der Wissenschaften, des Ruhms, der Freundschaft; und alsdann möchte ich des Bewußtseyns oder dieses Gefühls mich nebst dem Leben berauben. Alles dieses lehre ich mich selbst besser, als alle Moralen. Wann denn der Ennui oben drein! Morgen schließe ich mich für zwei Tage ein. Am dritten auf Genthod Dich zu lesen. Künftig etwa einmal wöchentlich in eine Gesellschaft. Kennen mußte ich ihr Leeres, ich würde sie kindischer Weise gewünscht haben; man bedarf aber dieses alles nur zu sehen, um es zu meiden; nec lusisse pudet, sed non incidere ludum. Desto zärtlicher, verlangender, stärker seufze ich nach meinem Einigen, nach dem Schooß reiner Freundschaft und nach

der guten Gesellschaft, welche wir aus den vorigen Jahrhunderten her in den Garten laden wollen; und was schon oft, beobachte ich aufs neue, daß Du für alle Zeiten mein Freund bist, weil Du mit mir zu lachen, zu seufzen, zu reisen, zu studieren und schreiben, und alles zu fühlen, alles an mir zu verbessern und alles mir zu vergeben, vor allen Menschen aus, die ich kenne, einig vollkommen weißt.

Heut ist mir Moultu, den ich lang nie gesehen, unerträglich gewesen. Er sprach von Rousseau, Diderot sentimens etc. etc. Ich in Gedanken schrieb was er sagte, und wahrlich spricht niemand wie er, so phraseologisch, hinwiederum auch niemand so, als die nicht gelesen werden. Die Fertigkeit Auszug machen, worin jedes Wort eine Sache sagt, macht mir solche Gespräche noch unerträglicher, denn ich schmachte immer vergeblich nach Sachen. Alles aber, was ich gelesen und erfahren, macht mir die Enthusiasterey unausstehlich, ja sie erkältet mich, verzweifelnd, je so hoch zu fühlen, werde ich so gefühllos, als Marmor.

Die vergnügtesten Stunden habe ich diese Tage mit den Visp'ern, Leuk'ern, Gombs'ern, zugebracht, und einem gewaltigen Wallisbuch, aus dessen Urkunden ich zehnmal mehr gelernt, als aus allem Genfer Geist und Witz. Glücklich wer Visp und Turtmen hier kennen lernt, Epigrammen sind doch vielleicht noch erträglicher, als Wandläuse.

Du, liebster, liebe den, der Dich nach jeder Begebenheit im Leben allemal als den einigen sichern, und in den meisten numeris absolutissimum mehr und mehr liebt.

167.

Boissiere den 11. Oktober.

Diesen Augenblick ist Dein Stecken mit einem sehr schönen silbernen und blauen Band geziert worden, welches mir die junge Frau Tr. geflochten, also daß ich mich für einen Ritter ihres Ordens ansehe. Du grimmiges Glewy, wie Du über das arme unschuldige M-y herfallst und es zerfleischest und ihm die Eingeweide aus dem Leibe reissest! Es ist nichts lächerlicher, als mich zu sehen und von Dir sprechen zu hören, und alsdann zu lesen, daß ich incartades gegen Dich mache. Nicht wahr, mein liebster, edelster Freund, Du thust nun die Rathsherrnperücke ab, und liebst mich ganz gütig, wie der wahre B. Ich in Erwartung der Absolution demitto auriculas ut iniquae mentis asellus Cum gravius dorso subiit onus. Im übrigen magst Du noch so sehr schmälen, es wird alles ausgewischt von der Historie, die Du mir schreibst von dem Vater des Vaterlandes und der Beredtsamkeit, von dem großen Consul Tullius, bey welchem dieses kein Jugendfeuer gewesen, sondern da er M. Antonium der Nachwelt mahlte, er, der Ueberwinder des Verres

und Catilina, er, von dem ich mich nicht verwundere, daß er für den kleinen Auguſt geweſen. Darum, Lieber, lerne, daß gravitas Entſchloſſenheit und Beharrlichkeit war, nicht aber eine Chorgerichts-Tugend, wie auch daß bey den Alten alles männlich geweſen.

Ich habe dieſe Tage über Adanſon, den von Senegal, geehrt und glaube ihm nicht mißfallen zu haben. Er hat in fünf Monaten die Gebürge von Barcellona bis an die Quelle des Rheins durchwandert (wie wir thun könnten); ein erſtaunlich arbeitſamer Mann, der viel Begriffe geſchaffen zu haben ſcheint, und mit welchem ich meines Ortes wohl zufrieden bin, da ich die Nationalfehler, Eigenruhm, Ton ꝛc. gern verzeihe.

Nun wird mein Buch (ſage dieſes niemand) von Pfählers Bruder in Teutſchland gedruckt; heimlich. Er möchte bald anfangen. Ich bin unſäglich begierig zu wiſſen, ob es Dir gefalle oder nicht. Werthes habe ich oft geſehen. Ich habe ihm ein paar Bogen geleſen, wegen der Grammatik; er hat nur ein paar Kleinigkeiten verändert; er glaubt, es werde Aufſehen machen. Ich ſehe, daß drey Theile ſtatt zwey entſtehen werden.

Daß Du für Genf gut geſinnet biſt, macht Bonnet und Tronchin alles erſinnliche Vergnügen. Es iſt gleich als wenn zu Genthod eine neue Freundſchaft für Dich angezündet worden wäre. Auch ich gehe nun öfter hin, da zumal die drey Schweſtern au creux woh-

nen. Wir haben zu Genthod viel an Dich gedacht, weil die Feigen schöner als jemals gewesen; das mußt Du wohl gefühlt haben, da ich vicariatsweise einen halben Baum abgegessen.

Dein System wegen Bern ist das beste, also ist nur Schade, daß Du nicht eher so weise geworden.

Ich halte für wahrscheinlich, daß ich vor dem Ende des May noch das ganze Mittelalter Italiens erschöpfen werde, von da bis zu Ende 1780 das ganze Alterthum. Wodurch bereichert ich alsdann wieder schreiben werde.

Heut hat der Rath für Trembleys Declaration, que voici, zweydeutig gedankt. Der Syndic Lefort hat gesagt: der Rath sey Vater und müsse besonders trachten, die Republik frey zu erhalten. Worauf der Trembley geantwortet: ja, unabhängig auch von den Bürgern. Es ist eine heftige Schrift von Rehbaß, einem Geistlichen, herausgekommen und klagt die Vornehmen an, sich durch den Brief des Ministers criminel gemacht zu haben. Dem Tronchin ist er und mit Recht in der That leid. Mehr und mehr geräth das Volk in Gährung. Polignac hat (mit großem Recht) noch einmal nach Bern geschrieben, seine Verwunderung zu bezeugen, daß man wegen Herbstgeschäften ein solches Staatsgeschäft verschiebe. Im 200 zu Bern sind dem Schultheiß wegen 1768 die, meines Erachtens wohlverdienten, Vorwürfe gemacht

worden. Mein Freund, es sind Republiken gewesen, aber damals waren Staatsmänner und gemeine Wesen; und nun denkt jeder an seinen Rang und an seinen Vortheil; so dachten die alten Berner und Römer nicht.

Die 200 Genfer sind mauerfest. Also ist nichts entschieden. Saladin von Crans zeichnet sich vortreflich aus.

Nein, die Mediatoren wird Genf nicht berufen. Aber die Sache ist nun so. Frankreich: Frieden muß seyn, wollt ihr dazu helfen? Eidgenossen: Ja. Frankreich: wie? Alsdann wird man die Genfer hören und also sehen müssen. Wenn die Eidgenossen Zeit gewinnen oder sich nicht einmengen wollen, wird Frankreich sagen: gut, so wollen wir es allein thun. Wodurch der Schlüssel der Schweiz vom Land getrennt wird.

Als die Stadt Genf zu den Waffen gegriffen und Jedermann sich würgen wollte, bot Hr. v. Closure, französischer Resident, 1737 die Königl. Vermittelung an. Der Cardinal Fleury fürchtete den Mißbrauch, den die Krone von dieser Gewalt einst machen könnte, und edler Weise lud er Zürich und Bern dazu ein; sie hatten schon 1707 und 1734 Vermittelungsgesandtschaften geschickt, weil sie damals noch für erheblich hielten, wer den Schlüssel der Schweitz in den Händen habe. Zürich und Bern deputirten, von Frankreich kam Lautrec, da dann das Edikt 1738 gegeben worden. In

demselben sagen sie: qu'ils ont estimé convenable, pour assurer une tranquillité parfaite, d'accorder, sans préjudicier à l'indépendance de la dite république, la garantie dieses Edikts. Es ist auch A. XV. que dans les cas de garantie l'introduction des troupes des Zuric et de Berne pourra avoir lieu du consentement des Médiateurs. Also kömmt es den Buchstaben nach auf die Veränderung des Edikts 1738 an; wenn aber die Schweitzer nicht unglaublich **blind** wären, würden sie sich hierum nicht einmal bekümmern, sondern um den Schlüssel des Landes und um das democratische Beyspiel ꝛc. ꝛc. denn ich halte dafür, daß nicht der Mühe lohnt, von diesen Leuten zu sprechen, so dumm sind sie, wie du wohl einsiehest. Also halte ich sie für so verloren, als die Genfer, und preise Dich und mich glücklich, da wir eine Freundschaft und eine Liebe der Wissenschaften haben, die uns Niemand nehmen wird. Adieu, lieber Herzensfreund, absolvire mich oder ich mache Hendekasyllaben auf Dich, so scandalös, daß Du das Land räumen mußt. Adieu, einiger Freund.

168.

Boissiere den 28. Oktober.

Ich weiß nicht, ob Du bleibst, noch wie lang, also will ich Dich zu Lausanne sehen und nicht zu Valeires; vorbehalten, im Fall Du das Gegentheil willst.

Ich bin hier mit dem Hr. Tr. und der Frau ganz allein.

Ich will den zweyten Theil machen, aber Du mußt mich warnen, wenn Du mich erschöpft oder ermüdet bemerkst. Alles wird alsdann vollendet seyn: der Ursprung und Fortgang der Schweitzer (Titel dieses Buchs) war nach der Reformation alle. Ueber die neue Historie will ich Essais machen, denn so vielen Zusammenhang zweifle ich hineinbringen zu können. Wenn ich diesen Winter und beyde Theile vollendet, will ich einige Monat in Teutschland, nämlich zu Berlin, mich in der Sprache, und wo möglich in den Militärkenntnissen vervollkommnen. Hiezu sollen 70 — 80 Louisd'or genug seyn. Diese gäbe mir dieses Wintercollegium. Die Reise könnte ich im künftigen Sommer machen; wie auch Bekanntschaften im Preußischen. Dann zurück mit neuen Kenntnissen und ausgeruheten Kräften an Muratori, Italiam, Italiam! Sagst Du Amen; so geschieht alles dieses.

Sende mir gelegentlich Anshelm und der alten Frau Tr. Deinen italiänischen Tacitus.

Des Franches hat ministeriellement dem Rath geschrieben: der Minister finde übel, daß in dieser Stadt Leute seyn, welche ausgeben, jene Briefe wären von andern angegeben worden und Ludwig XVI. bekümmere sich nicht um Genf; dieses soll er bezeugen. Ferner wird insinuirt: der Rath sollte sich mit den 200 nun

vereinigen. Es ist nicht schlecht gesprochen worden und man wird einen Titel dieses Briefs den 200 vorlegen.

Die Schriftsteller der Natifs rathen ihnen zuzusehen.

Einer der 1000 war mitgelaufen, weil ihm weis gemacht worden: die 200 wollen den Gottesdienst abschaffen.

Die Repräsentanten haben angetragen: die Sachen 25 Jahr ruhen zu lassen; oder, beyde Partheyen sollen jede besonders arbeiten, ein Dritter den Codex machen, oder die Negatifs sollen das Politische, sie wollen das Peinliche und die Injurien. Um Zeit zu gewinnen.

Romilly ist heut begraben worden. Er hatte lang gelitten und ohne Niedergeschlagenheit. Wie er dann einem Oheim, der sich nie kämmt, wenige Stunden vor seinem Tod mit vielem Ernst gesagt: mein lieber Oheim, es bereitet sich eine verdrießliche Begebenheit, welche euch nöthigen wird, eure Perücke zu kämmen, denn ich denke, ihr werdet nicht wohl anders können, als mir zur Leiche gehen.

Syndic Chapeaurouge war bey Cramer Delong; es kam ein Schinken mit andern Sachen. Der Syndic fiel in einen plötzlichen Tiefsinn, steht endlich ernsthaft auf, und geht hinaus. Betrachtungen über das Unglück derjenigen, die von politischen Geschäften eingenommen sind. Er kam wieder und fiel in den vori-

gen Tiefsinn. Endlich ruft er aus: wahrhaftig er ist von Mainz!

Wie Ludwig XV. Der Staatsrath war in wichtigen Geschäften, der König in tiefster Betrachtung. Worüber sich jeder verwunderte, denn seine Allerchristl. Majestät pflegten die Staatsgeschäfte nicht so zu Herzen zu nehmen. Endlich erwacht er und spricht: ich habe es nun gefunden. Und jedermann, was Seine Majestät für gut finden? Ja, sprach er: er heißt Bissard. Der Name eines Jagdhundes, den er vergessen hatte.

Zürich ist fast fertig, dann gehe ich inoffenso pede ohne einem neuen Canton zu begegnen, 100 Jahre durch.

Ist irgend etwas beredter je gesagt worden, als was ich 7—8 mal gelesen, und wovon ich hingerissen worden? Argillans Rede, Tasso C. 8. v. 63. Dunque un popolo barbaro e tyranno — —

Argand, ein Uhrmacher, hat dem Rousseau eine Bildsäule aufgerichtet, weil, da er seinen Sohn nach Rousseau auferzogen, es wunderwürdig ausgefallen.

Du bist mein Tyrann. Wenn ich je gedacht habe, dieses Jahr ein Blatt vom zweyten Theil zu machen! Wenn ich mich nicht täglich des Muratori gefreuet! Seit ich Deinen Brief habe, fühle ich wohl, daß es seyn muß, wie Du willst. Item beraubest Du mich aller meiner Bekannten, denn so oft ich die Feder

nehme, zeichnet sie: an den B. Adieu. Was macht Dein Kind. Adieu, küsse mich.

169.

Boissiere den 12. Nov. 79.

Das Memoire, meine Blätter und Sanen wirst Du haben. Wenn Du über Letzteres mehr willst, so sprich. Ehegestern sind 970 Bürger auf das Rathhaus gekommen. Die Repräsentation habe ich noch nicht gelesen. Zürich hält dafür, es sey der Fall der Gewährleistung nicht. Indessen ist doch das Edikt 1738 ganz verändert, und Unordnungen vorzubeugen, ist noch besser, als dieselben zu richten. Da durch die Reelection der Rath in Sclaverey gekommen, hat freylich die Aristocratie das förmliche Organon verloren, aber unter anderm ist eben dieses eine Klage. Ich halte dafür, daß diese Verfassung völlig umgeschmolzen werden müsse, sonst wird ohne Frucht geklüttert. Einer ähnlichen Wiedergeburt bedürfen fast alle Verfassungen nach gewisser Zeit.

Es fehlen mir kaum zwey Bogen. Ich weiß bey meiner Ehre nicht, inwiefern ich zufrieden seyn darf. Sind nicht in den letzten Blättern viele Erzählungen sehr matt? andere zu weitläuftig? Was gäbe ich, mich aus dem Labyrinthe dieser meiner Sorgen herauszufinden! Ich fürchte sehr, kein Interesse zu erregen, und also bey Seite gelegt zu werden; dieses möchte ich

ſelber bisweilen thun, ich finde mich zu ſchwach, zu trocken, zu langweilig, um ohne Erröthen vor das Publicum zu treten. Dir, einiger Freund, im Vertrauen unſerer Liebe zu einander, klage ich es, ich fühle einen Mangel an Einbildungskraft und eine Erſchlaffung der Geiſtesgaben in allen dieſen Blättern, die Dir vielleicht entgeht, weil Du mein Freund biſt.

Vergiß mich. Betrachte mein Buch, als wär es von einem Profeſſor von Erfurt. Alsdann ſchreibe mir in wenigen Linien und ohne Beweis noch Erklärung, wenn Dir die Zeit mangelt, ſchreibe mir im Styl der zwölf Tafeln, was ich damit machen ſoll, und wenn Du doch meynſt, ich ſoll es bekannt machen, was ich, außer Deinen beygeſchriebenen Noten, im Ganzen ändern, oder welche Kapitel ich umgießen ſoll. Sende mir zugleich die Blätter, damit ich dieſes vornehmen kann. Was Du ſagſt, wird vollzogen werden, ohne Appellation, und genau. Indeſſen wenn ich weiß, wo Du biſt, ſende ich Dir die letzten Blätter. Alles, wenn Du glaubſt, es könne etwas daraus gemacht werden, muß ich copiren vor Ende dieſes Monats, ehe die Lectionen angehen und alle meine Muße verſchlingen.

Mallet iſt nach Aix, weil er krank geworden. Da ich ihm geſagt, ich frage niemand Rath, als Dich, hat er dieſes ſehr gebilliget, weil ſeine däniſche Hiſtorie mißlungen ſey, durch die Rathſchläge vieler geſchickten

Männer, denen er folgen müssen. In Wahrheit bin ich unglücklicher, als er, denn die Calmar Union, die Normannen, die Oldenburg, ziehen durch eigenen Glanz die Augen auf sich, nicht so die unbekannten Personen meines Landes; wie muß es mir ergehen, wenn Mallet dem Publicum langweilig vorgekommen ist.

Adieu, ich bin traurig, unruhig, unschlüssig, mehr, als jemand weiß, Du ausgenommen. Ich bin kühn, wenn ich mein Subject betrachte, und erzittre vor den Zuhörern in Europa. Ich befürchte, noch weniger schlecht, als mittelmäßig gefunden zu werden, denn alle demi-vies sind langsamer Tod in Ermattung. Adieu, Einiger.

170.

Den 27. November.

Die Teufelsvorrede will nicht heraus. Hat sie mich nicht den ganzen Tag zermartert? und wenn ich nicht daran gedenke, wird das Ding wie Minerva plötzlich, schön geharnischt, hervorspringen. Ich zerreisse eine Schmähschrift, welche ich diesen Abend abgefaßt hatte gegen diese meine Kinder, die ich Dir zuschicke und gegen Dich. Ob jene sie verdienen, urtheile. Du verdienst sie ziemlich, weil, da ich und Tronchin begierigst Post von Post auf Deinen Brief vom Freytag warteten, Du ihn dem Hrn. Bonnet ge-

ſchrieben, von welchem ich etwa in vierzehn Tagen dieſe Neuigkeiten erfahren werde. Auch werden ſie 5—6 Tage au haut de la contance ſchlummern, bis dem David gefällig ſeyn wird, ſie einſt nicht zu vergeſſen. Wann ehe habe ich ihm nicht geleſen, oder nicht geſchickt, was Du mir anbefohlen hatteſt? Zur Strafe ſollſt Du bei nächſter Poſt alle dieſe Details mir auch ſchreiben, wo nicht, ſo ſchreibe ich in die Wärrede greulich über Deinen edlen Stamm. Z. E. ich will die Urkunde von Bonſtetten, dem Beckersknecht 1240, von Wort zu Wort einrücken und indigitare, daß Du in gerader Linie von dieſem herrühreſt; ferners an einem Ort, daß Valeires zu Franche-Comté gehöre und taillable ſey; endlich in der Zuſchrift will ich etwas Ciceronianiſches inſinuiren. Alſo, die Details!

Im Ernſt, mein Liebſter, Dein vorletzter (denn wegen den verdammten Details hat mir der Letzte nicht gefallen) hat mir mehr Vergnügen gemacht, als wenn er mit der glänzendſten Einbildung geſchrieben geweſen wäre; zumal da er auch mich traurig gefunden, aus Unzufriedenheit über mein Werk. Aber, Liebſter, Du ſollteſt mir die Anläſſe Deines Unmuths auch ſchreiben, damit wir uns ſo viel als möglich tröſten könnten.

Man ſchreibt keine angenehmen Bücher mehr.

Die Blätter beurtheile aufrichtig, aber allein.

Schreibe mir doch mehr von Dir ſelbſt und nicht allgemeine Klagen, ſondern führe mich auf das Zim-

mer und ſtelle mir Deine Plagen vor die Augen, ſey mir ein guter Geſchichtsſchreiber Deiner ſelbſt und alſo umſtändlich.

171.

Den 27. November.

Gewißlich haben die Mächte 1738 eine Verfaſſung verordnet, und ihr allererſter Artikel iſt: daß die Syndics, die XXV, die LX, die CC, und die Gemeinde ihre Rechte dem Grundgeſetz ſchuldig ſeyn, und keiner die Rechte des andern ſich zueignen dürfe; der 2te Artikel: daß die Rechte der Gemeinde unveränderlich unſchränkt worden und in folgendem beſtehen ꝛc. Der erſte Artikel der neuen Verfaſſung iſt: die Obergewalt gehört der Gemeinde. Wenn dieſes dem Geſetz 1738 nicht widerſpricht! Nun begehrt notoriſch derjenige Theil, deſſen Reichthum die Stadt erhält, welcher aus den älteſten Geſchlechtern und geſchickteſten Männern beſteht, ihr ſollet Gewähr deſſen leiſten, was ihr 1738 eingeführt habt. Warum nicht? Der Rath wird es nicht begehren, denn ihr wißt wohl alle, unter welches Joch er 1768 gekommen iſt! daß ihr alſo ſtill ſitzt, iſt in der Form, aber gegen die Pflicht. Pflicht ſage ich, und nicht allein Politik. Denn es iſt nichts klärer, als daß der Fall der Gewährleiſtung da iſt, oder auf den erſten Wink da ſeyn wird. Ihr ſitzet ſtill, warum? Frankreich hat genugſam bewieſen,

daß, wenn ihr auch wollet, alles geendiget werden wird. Was wollt ihr nun? wissen, was Frankreich thun will, wenn ihr nicht wollet? und zu welchem Nutzen? Entweder hindert ihr hiedurch Frankreich an der Wegräumung dieser anstößigen Verfassung, oder ihr hindert nichts. Wann jenes, ist es nützlich? wann dieses, ists nicht schädlich? In allem hast du vollkommen Recht, ausgenommen, wenn du glaubst, Bern könne nicht anders handeln. Ja, wenn du zugiebst, daß Bern verdammt ist, unweislich zu handeln.

Als Carthago einen schändlichen Frieden machen mußte, und der ganze Senat in Trauer versank, lachte Hannibal, ohne Zweifel weil ihm ungereimt schien, daß alles dieses nicht längst erwartet worden. Mit gleichem Gemüth werden einst Verständige den Fall unserer Städte ansehen. Man kann sagen, was der preußische Gesandte zu Dresden. Der sächsische Minister suchte ihn zu berauschen, dann fragte er ihn vertraut um seine Verständnisse im Kabinet, weil er alles allezeit wisse. Lieber Herr, das braucht keinen großen Aufwand; unter vielerley Entschlüssen überlege ich, welcher der thörichteste sey; ich glaube sodann, daß ihr diesen ergreifen werdet, und hierinn habe ich mich selten betrogen.

Darum, Liebster, hülle Dich in Deine Tugend, und laß uns im Schooß der göttlichen Freundschaft zusammen schmiegen. Auch werden die Töchter des Him-

mels, die Wissenschaften, uns bleiben. Alles andere sehe mit ruhiger Gleichgültigkeit an, welche zugleich am besten verhindert, daß die verkehrten Gesinnungen Deiner Collegen Deinen Geist nicht verdüstern; dieses wird machen, daß Du das Wahre und Gute ohne Ueberlegung der fremden Vorurtheile wählen und unerschütterlich dabei bleiben wirst. Von den Ketten des langweiligen Stadtlebens wollen wir uns mehr und mehr losreißen. Wenn mein Buch fertig ist, finde ich dadurch vielleicht einen festen Standort, und Du ein zweites Heimath. Indessen wollen wir oft beisammen studieren, und keinen Tag verstreichen lassen, ohne daß der Gedanke des einen dem andern einen glücklichen Augenblick mache. Es liegt Dir wohl wenig an dem, ob Dein Stamm nun endlich in Deiner Person, wie der Stamm Anci Martii und Tarquinii Prisci, den Weg alles Fleisches gehe; trachte Du nur, daß Du noch zuletzt einen hellen Glanz auf Deine Väter zurück werfest, und der Stamm nicht wie ein Licht ausgehe, sondern endige knallweise.

Liebst Du nicht, was Friedrich nach dem Sieg bey Lissa sagte; einer schrieb ihm: ich glaube, Sire, die Feinde werden nicht mehr so großsprecherisch reden, wie vor 14 Tagen. „Je leur pardonne les sottises, qu'ils ont dites, en faveur de celles, qui'ls ont faites."

Dulci libello nemo sodalium
Forsan meorum charior extitit,
De te merenti quid fidelis
Officium domino rependes?
Te Roma cautum territat ardua,
Depone vanos invidiae metus
Urbisque fidens dignitati
Per plateas animosus audi.
En quo furentes Eumenidum choros
Disjecit almo fulmine Jupiter,
Huic ara stabit, fama cantu
Perpetuo celebranda crescet.

Dieſe und noch eine Ode hat Caſpar Pallavicini, Unterbibliothecarius beim Vatican, auf einem Blatt gefunden, welches aus einer Handſchrift Horatii vom Ende des erſten Buchs der Oden ausgeriſſen worden ſey. Meine Naſe iſt nicht eben critiſch hierin, aber das weiß ich, daß wenn beide Oden im Horaz wären, Niemand an ihrer Authenticität zweifeln würde.

Plura am Dienſtag.

172.

Boiſſiere, den 4. December.

Die beiden letzten Seiten der Vorrede ſind über alle Maaßen ſchwer, weil der Adel der Materie eine gewiſſe Einfalt und Größe erheiſcht, verſchiedenes hingegen auch geadelt werden muß. Daher, Geliebter, wenn Du meine Unruhe über die Güte des Buchs an ſich ſelber hiemit verbindeſt, Du urtheilen kannſt, in welchem Zuſtande ich ſey.

Nach diesem will ich durchaus einige Wochen ruhen; diese Muße will ich dem fernern Studium des Krieges weihen, ich will auch über die Kriegsgeschichte Friedrichs, und über alle schweren Regeln mir ein Heft von Fragen zusammen schreiben, um wenn ich hingehe, wo Du weißt, zu wissen, was ich zu erfragen habe. Ich will nach den deutlichsten Begriffen trachten, denn es wird aufs neue wahrscheinlich, daß der Friede nicht lange dauern wird, alsdann möchte ich Bekanntschaften haben, und ein oder zwei Feldzüge über dem Spiel beiwohnen; daher möchte ich mich geschickt machen, es nicht unverständig anzugaffen. Alles dieses durchaus unter uns beiden.

Der König von England hat den Irrländern eine ausweichende Antwort gegeben, aber 50000 sind unter den Waffen. Die catholischen Bischöfe des Landes wollen um ein Gehalt aus den protestantischen Hochstiften sich vom König ernennen lassen, und nicht mehr vom Papst das Pallium nehmen.

Eleland schreibt mir, von America spreche in England und Scotland kein Mensch.

Linguet soll wider die Negatifs schreiben.

Der Wind wüthet so greulich, daß ich kein Feuer halten kann, ohne zum Schinken zu werden; daher spaziere ich täglich 5—6 Stunden ohngeachtet des Winds, und wahrhaftig vergesse ich ihn geschwind über meiner Vorrede. Ich stehe überhaupt viele Mühselig-

keit aus, aber mit unerschütterter Gesundheit. Ich stärke mich durch die Erinnerung, wie viel zu sehen und auszustehen mir noch obliegt, um würdig zu werden, die Geschichte zu beschreiben. Denn ich behaupte auch in der Vorrede, daß, wenn ein Geschichtsschreiber empfinden und wissen soll, wovon er spricht, er eine königliche Seele, und, neben der Geschichtforschung, alle Kenntnisse eines nicht gewöhnlichen Königs besitzen sollte.

La vie de Seneque gefällt mir schlecht. Alles würde Tacitus in 4 Kapiteln gesagt haben, und dann ist mir die stoische Affectation kaum am Römer erträglich, geschweige am Pariser.

173.

Boissiere, den 7. Dec. 79.

Quod felix faustumque sit, jacta alea est. Hier die Vorrede, aber bald wieder zurück. Wenn ich dieses Buch nun betrachte, scheint es freilich nicht ganz schlecht, aber seine Mängel sind kaum an einer so mangelhaft bekannten Historie eines ungelehrten Volks erträglich. Ich bin überzeugt, auch den Burgunder und andere Kriege ohne gewisse militärische Kenntnisse nicht würdig beschreiben zu können. Gegenwärtigen ersten Versuch will ich wagen. Ich stehe wegen dem Verfolg auf der Scheidestraße. Wenn ich sehe, daß ich in der Kriegskunst keine Gelegenheit bekomme mich zu

unterrichten, so lasse ich mir nie wieder zu Sinn kommen, die Geschichtschreibung irgend eines Zeitalters oder Volks zu verfassen, sondern will Essais über die Friedenskünste derselben, ihre Regierungsart, Sitten und Wissenschaften, durchaus aber keinen Krieg beschreiben. Hierin, hoffe ich, billigest Du meinen Grundsatz, lieber zu schweigen, als unverständig zu reden.

Wenn ich den Polybius betrachte, entschließe ich mich allemal ihm nachzueifern, oder nichts zu machen. Er aber lernte bei dem Sieger von Zama.

Livius, der so schön ist, wird von den Feldherrn wenig geachtet. Niemand versteht Fontenoy, wie Voltaire es beschreibt. Eifers bin ich mir bewußt, kein Römer soll es mir darin bevor thun, aber die Gelegenheiten sind in der Hand des Glücks. In unserer aber ist der Ruhm der Bescheidenheit, wenn man nichts Gutes zu sagen weiß. Hier also meine Hand, B., wenn ich nicht lernen kann, der Majestät politischen Historie gemäß, quam rem cunque ferox navibus aut equis miles gesserit zu beschreiben, so sollst Du wenigstens die Unehre eines präsumtuosen Freundes nicht haben, sondern will ich niedriger unter den stillen Menschenklassen herumwandeln. Das ist wahr, daß die Pedanterein vieler unserer schweitzerischen Offiziers mir auch keinen Eindruck machen werden.

Welches Leben, wenn ich diese Kenntnisse, wenn

ich einst von einer andern Reise Seekriegskenntnisse, wenn ich in einer großen Stadt von hundert Ausländern multorum mores hominum einärndten, und mit solchen Wissenschaften umgürtet mich an die Geschichtschreibung wenden, und sie in guter Schreibart verfassen, und Hand in Hand mit B. in die späten Alter künftiger Nationen herabsteigen könnte.

Die schwärmenden Wünsche meiner Seele vertraue ich Deiner Freundesbrust; beim Himmel, und unter uns, andere würden mich toll glauben; meines Erachtens aber ist Genügsamkeit mit Mittelmäßigem eine leichte und unedle, wo immer eine, Tugend.

Ich bitte Dich sehr, mir sowohl die Blätter, als die Vorrede bald wieder zu senden, auf daß ich meine kleinen Bären noch lecken könne.

Ich bin nun im 28sten Jahr. Gott, wenn mir jenes glückte, und ich bis ins 56ste fortschreiten könnte! und alsdann zu fernen Geschlechtern von Friedrich, von Heinrich, von Chatham ꝛc. zu sprechen wagen dürfte.

Mein Collegium geht nun an; ich werde bei 20 haben; ich werde geitzig aus Begierde nach Kriegswissenschaft.

Ich fühle das Glück, Dich zu haben, wenn ich so als mit mir selbst laut fühlen und denken darf.

Nun arrige aures und flugs antworte. Man schickt am Freytag ein Memoire nach Zürich und Bern (Du

weißt welches), Hr. Tronchin bittet Dich, mir sogleich zu schreiben, ob Du nicht Jemand wüßtest, der, um Bezahlung, un colporteur, dieses Memoire den Rathsherren und 200 (jedem) überbrächte. An einen solchen Mann, den Du nennen und dem Du es sagen würdest, würden wir das Pack addressiren.

174.

Boissiere, den 11. Dec. 79.

Unter uns, in 14 Tagen wird Polignac's Antwort an euch das Schicksal dieser Stadt entscheiden; wenn er insistirt, nicht aber beifügt: ihr möget beitreten oder nicht, so werde der König seiner Würde und Gerechtigkeit gemäß handeln; so halte ich alles für verloren. Denn die Meisten bleiben ungern in langer Erwartung und überhaupt haben wenige einen unverrückten Zweck im Auge; daher gewißlich Furchtsamkeit, aus derselben Trennung und hiedurch der Untergang der Negatifs erfolgen würde. Z. B. sehe ich nun schon, daß viele fürchten zu weit zu gehen, und nicht gern die Repräsentanten zu sehr erzürnen; sie haben ihres Mehrs in 200 ohngeachtet den Du Rovray nicht gewagt von der Generalprocuratorstelle förmlich auszuschließen. Hierzu kömmt, daß sie alle eigensinnig sind und jeder sein System hat. Mit einem Wort, Vergennes muß sie wider ihren Willen und Verdienst retten. Im übrigen geben die Repräsentanten auch in dieser Furcht

kein Haar breit nach, und sprechen so hoch als je. Wahrlich wird ihr Joch die andern schrecklich drücken. Ich halte dafür, daß kein Staat, noch Privatmann verhindern kann, daß er nicht etwa unglücklich, jeder aber, daß er doch nicht verächtlich werde. Hr. Tr. hat mir von Deinem Brief an Bonnet mit großem Lob gesprochen, woraus ich schließe, daß Du occidentalisch geschrieben habest. Die Repräsentanten haben in einer Brochüre aus Prof. de la Rive Logik und aus dem Essai analytique bewiesen, daß die 200 die Meinungen des Raths zu modificiren das Recht nicht haben. Für — war es viel zu natürlich, mir zu sagen, sie haben des de la Rive Logik angeführt, sondern ils ont remué les cendres de ce respectable Professeur.

Wenn das Buch gedruckt ist, will ich es dem Grenadier senden, und auch den Merian um die Gefälligkeit bitten, einen gelehrten Officier um den Werth oder Unwerth des Militärischen in demselben zu befragen. Sind diese Kriegsmänner nicht unzufrieden, so ist mir ziemlich gleichgültig, einige Monate früher oder später nach Berlin zu gehen, sondern ich käme nach Valeires, die französische Uebersetzung oder den folgenden Theil zu schreiben. Sind sie so unzufrieden, daß sie mir doch Anlage zugeben, mache ich den zweiten Theil nicht vor meiner Reise. Sind sie ganz und gar übel zufrieden, so wähle ich getrost einen andern, z. B. den philosophischen und moralischen Theil der Geschich-

te zu bearbeiten; und halte dafür, daß mir das aufrichtige Geständniß der Ursache, warum ich die Kriegsgeschichte aufgegeben, keine Unehre machen werde. Es ist vortreflich, dem Polybius, es ist auch nicht unrühmlich dem Leibnitz, dem Plutarchus, dem Cicero, nacheifern, und es ist nicht meine Schuld, wenn ich nicht erlange, was in meiner Macht nicht steht, aber wenn ich versäume, was wohl auszuführen in meiner Macht ist. Ueber dieses alles erwarte ich ruhig den bevorstehenden Ausgang. In jedem Fall können wir wenigstens einen großen Theil des Sommers beisammen seyn. Vielleicht bringen auch die hiesigen Geschäfte eine Veränderung für mich hervor, wenn Hr. Tr. (wie er sagt, ich aber nicht glaube) dieses Land verläßt. Fest entschlossen bin ich nun, alles, was mir die Geschichtsschreibung aus dem Auge rücken könnte, wie nun das Amt oder die Lage heißen möchte, abzuweisen. Fest entschlossen bin ich auch, wenn dieses Buch gar keinen Beifall findet (und mir also die Hoffnung benommen wird), Deinen Traum alsdann zu erfüllen, weil einmal sterben besser ist, als unnütz leben.

Indessen auf den Sommer wollen wir uns freuen. Diesen Winter über geht Hr. Tr. nicht in die Stadt. In vier Tagen hebt mein Collegium an. Der Gubernator von Pensylvania hört es mit.

Der Paragraph über Friedrich ist mir vom Herzen abgedrungen worden. Ich besorgte, wie es selbst

hier (z. E. Hr. Tr. verabscheut den König) angesehen werden möchte; bis ich mir gesagt: 1) unmöglich sey von ihm zu schweigen, in einem Abriß der Veränderungen Europa's. 2) Niederträchtig, das große Beispiel eines Mannes, der durch unausgesetzte Anstrengung es unter allen Helden seit Cäsar am weitesten gebracht hat, wegen persönlicher Betrachtungen nicht vorzustellen, und müsse ein Geschichtschreiber nicht ängstlich umherschauen, sondern den geraden Weg der Wahrheit unerschrocken wandeln. So habe ich geschrieben, was Du siehst; ich unterwerfe es Deinem Urtheil.

175.

Voisiere, den 15. December 1779.

Woher Dein Stillschweigen Liebster. Was mich anbelangt, vergesse ich Deiner nie, obschon ich von Arbeit überhäuft bin. Ich erwarte Pfähler's Papier und Buchstaben. Indem ich das Buch überlesen, gerieth ich in Besorgniß, die gelehrten Leute in der Schweitz werden, wenn sie es nicht störrisch finden, alsobald laut schreien, es sey nicht gründlich. Verschiedenes machte gleichwohl unmöglich, Citate am Rand beizuschreiben. Also mache ich nun den Anhang, zum Anschauen und nicht zum Lesen, denn er ist ein Verzeichniß der Schriftsteller und Urkunden, die ich zu diesem Theil gebraucht habe. Da steht ihr Heer in großer Ordnung, von Apollonius von Rhodos bis auf den Näfel-

ser-Fahrt-Brief; bei 490 Stellen aus den Alten citirt, bei 200 Innschriften mit Anzeige der Blattseite, wo sie in den großen Sammlungen zu finden sind; hierauf die Geschichtsschreiber (voran Dux gregis der Brecht von Bonstetten) ohngefähr 80, endlich bei 1000 Urkunden.

Im übrigen habe ich noch drei Folio-Urkunden durchgelaufen, und zu großem Vergnügen wenig Neues und von vielem, was ich gesagt hatte, die Bekräftigung angetroffen; so daß ich daraus ersehen, in wiefern ich meinen Auszügen trauen darf. Ich zweifle nicht, Fehler werden sich hie und da befinden, da ich diese Sammlungen unter mancherlei Umständen in verschiedener Gemüthsfassung und vielen Zerstreuungen gemacht hatte, dafür aber bin ich 28 Jahr alt, um künftig besser zu arbeiten, und stelle dieses Buch vor; um Freundschaft bei den Erfahrnen, und Unterstützung von den Gelehrten zu erwerben.

In fünf Tagen ist ein Jahr verflossen, seit ich das Collegium angefangen. Die Frucht dieses Jahrs, welche vor meinen Augen liegt, ist ein weitläuftiges Collegium, die Ausarbeitung eines Buchs, worauf ich kaum noch zählte, und Auszüge aus 189 verschiedenen Schriften; zugleich ist meine Seele glücklich gewesen, so oft ich Briefe von Dir bekommen, und als ich bei Dir gelebt.

Rousseau's Wittwe, für welche seine Bücher her-

auskommen, hat Girardin's Frotteur geheirathet, worauf er sie fortgejagt.

Ich bin hungrig nach einem Wort von Dir, ewig Geliebter!

176.

Boissiere, den 21. Dec. 79.

Wenn es möglich ist, so gieb, Liebster, Deinem Freund einen Wink von der Ursache Deiner Leiden. Seit Deinem Brief kann ich nichts anders denken und fühlen. Ich befürchte oft, ihre Veranlassung zu seyn. Ich fühle mich allein in einer finstern Welt. Erinnere Dich, daß mein Leben und Glück von Deinem abhängen. Mein Einiger, meine Hälfte, mein Bruder, leben will ich Dir und mit Dir sterben; alles will ich, um bei Dir zu seyn, gern verlassen, und wenn Du nicht mehr seyn willst una dies utramque ducet ruinam.

Mich bringen meine Collegien um. Zum Sammlen und Ausarbeiten für das Publicum bin ich, aber es ist eine unerträgliche Pein, wöchentlich viermal vom Urtheil eines Dutzend junger Leute abhängen. Seit ich nicht mehr studieren und ausarbeiten kann, bin ich mir selber unaussprechlich unerträglich.

Je ne puis le dire à M. Tr., mais ces leçons me tuent. Ici tout le monde est raisonneur; le plus souvent mauvais raisonneur, et je hais com-

me la peste les demi-savans et les pédans dans les lettres, dans les finances, dans le militaire, et par-tout où il y a des gens médiocres et présomtueux. Je suis inconsolable de perdre la moitié de chaque année de ma vie. Si j'étois avec ma mère, je vivrois chez elle, je ne verrais personne, après sa mort j'aurois de quoi me soutenir, toutefois je ne perdrais pas tristement, comme je fais pour quelques livres Sterling, le plus précieux tems de ma vie. Les gens de lettres distingués par leurs connoissances et leur génie jouissoient de l'indépendance, sans laquelle l'ame perd tous ses ressorts; moi je ne prévois, que des leçons; il est vrai, que j'ai à dîner, je souhaite ce bonheur à ceux, qui n'en demandent pas davantage. Mes forces déperissent, je suis incapable, de rien faire de bon.

Wenn die Ungewißheit hinzukömmt, ob nicht ich die Urſache Deiner Leiden bin, ſo ſind pallentes umbrae Erebi noxque profunda wahrhaftig die einige Geſellſchaft für mich. Aus allem erhellt, wir müſſen in ſo mannigfaltigen Gefahren deſto feſter zuſammenhalten, auf daß wenigſtens ein Gut ſey, welches keinem von beiden geraubet werden könne.

177.

Boiſſiere den 22. Dec. 79.

Vergiß nie, daß kein Glied Deines Körpers, noch keine Kraft Deiner Seele mehr Dein eigen iſt, als ich

Dein bin. Stündlich fühle ich die Unvollkommenheit alles gegenwärtigen und Unsicherheit alles künftigen Wohls ohne Deine Freundschaft. Ich hatte heute das Glück, von Collegien frey zu seyn, ich war allein den ganzen Tag über und studierte; da sah ich ein, wie wohlfeil das Glück ist, und wie wenig die Natur bedarf. Warum machen wir uns nicht unabhängig von allem, als uns selbst? Wenn Dein Leiden durch mich verursacht worden, so sage mir, wie, nicht bestrafend (ich werde mein strengster Strafrichter seyn), sondern beklagend. Was mich anbetrifft, so ziehe ich mich täglich mehr von andern Menschen los, und werfe mich in Deine Arme, fest entschlossen, wenn ich Dich verliere, nicht, oder ganz allein zu seyn.

Im gestrigen 200 haben die Negatifs um sieben oder zehn zugenommen. Sie haben ernstlich und standhaft gesprochen: Wie sie nichts begehren, ja bey 1768 bleiben wollen, eine andre Versöhnung, als durch Herstellung 1738, sey unmöglich, und also die Versöhnungscommission unnütz, weil sie weder etwas Neues verlangen, noch etwas Altes aufgeben wollen. Vier vom Rath halten mit, worunter Gourges, obschon in großer Armuth, also daß er von der Rathswürde lebt, welche er durch diese Standhaftigkeit verlieren wird. Mit den Memoires wirst Du nicht unzufrieden seyn.

Lebe wohl, wenn Du willst, daß ich wohl lebe;

in allen Planen trachte, ut gaudere possis, quod sane bonum, et gaudere velis, quod multo melius.

Am Freytag wieder. Was mich betrifft, ist, Bester, nicht zu sagen, wie mir zu Muth sey. Quando licebit — *veterum libris* — ducere sollicitae jucunda oblivia vitae!

178.

Voissiere, den 23. Dec. 79.

Geliebter Freund, lange hat mich nichts erschüttert, wie zu wissen, daß Du hülflos leidest. Ich hoffe, diese Betrübniß werde mir sehr nützlich, denn in der Angst, es veranlaßt zu haben, habe ich mich fest entschlossen, auch den kleinsten Fehltritt, welcher Dir meinetwegen Verdruß machen könnte, und wenn mich die Leidenschaft gedoppelt stark hinrisse, zu vermeiden; für das Künftige halte ich mich gesichert, nun ich fühle, was es wäre, Dich zu betrüben; vergangene Thorheiten kann ich nicht ungeschehen machen, aber wenn Du darum leiden mußt, will ich lieber gar nicht, als hiezu die Ursache seyn. Ohnedem nimmt mein Gemüth eine melancholische Wendung und gefällt sich in der Traurigkeit. Ich finde auch die Blätter noch immer zu unvollkommen; zugleich aber Muthlosigkeit, irgend etwas anderes; und geringe Hoffnung, eine glückliche Umarbeitung vorzunehmen. Ich bin zu nichts entschlossen, und halte für fast unmöglich, in den Wis-

ſenſchaften, die mein Leben ſind, gehörig fortzuſchreiten.

In dieſer Finſterniß hat mir eine kleine Schrift des Hrn. von Zedliz, preußiſchen Staatsminiſters, über die Vaterlandsliebe in der Monarchie, Vergnügen gemacht. Er meldet auch, wie Staaten wohl Schwärmerey, nicht aber die Aufklärung zu befürchten haben. Der Hr. von Zedliz ſchreibt mit Wärme und Adel.

Ich habe vor einiger Zeit die Mémoires militaires des Oberſten Q. Icilius geleſen, welcher, wenn er alle Alten wie Arrian's Tactik und vieles aus dem Polybius überſetzt hätte, mich bewogen haben würde, ſie in der Ueberſetzung zu leſen; ſo wohl ausgearbeitet iſt faſt alles, und er hat eine gewiße Schönheit, welche nie witzelnd wird. Er zeigt große Gelehrtheit in Abſicht auf die Phalanx und Legion, die ich nie ohne ihn ſo erlernt hätte.

Ich finde die Staatswiſſenſchaften überhaupt, auſſer, was Montesquieu angefangen, in faſt gleichem Zuſtand, wie die natürlichen vor des Cartes; eine Menge ungelehrter Schriftſteller metaphyſicirt in den Tag hinein, jeder nach opinionum commentis, quae dies delet; indeſſen die Welt alt genug ſcheint, um daß man über jeden Zweig Erfahrungen finden und vorſtellen, ja ſo vollkommen ausgemalte Details vortragen könnte, daß eine neue Epoche dieſer Wiſſen-

schaften anderst nicht als aufblühen könnte; zu unsrer Zeit, welche in beiden Welttheilen an Staatsveränderungen schwanger ist. Je größer die Aussicht ist, um so vielmehr betrübt mich der Zeitmangel, besonders aber meine Unfähigkeit, gut genug zu arbeiten, um diese Muse zu erwerben.

Wenn Du mit Sanen beschäftiget bist, könntest Du in Helfenzrieders Preisschrift über die Einschränkung der Ströme in Bergländern im achten Theil der Abhandlungen der bairischen Academie der Wissenschaften unter den philosophischen Stücken (München 1775. 4.) vielleicht einen Gedanken oder die Bestätigung der Deinigen finden; es ist die zwölfte Abhandlung.

Lebe wohl, mein edler Freund, mein Führer zur Tugend und den Wissenschaften; liebe mich, wie ich Dich ewig. Du bist vor meinen Augen bei Tag und Nacht. Wenn ich erwäge, daß ich Dich doch habe, begreife ich selber nicht, wie mein Leben so hinschwindet und verwelkt.

P. S. Die Negatifs beweisen den größten Muth, und ihre Menge wächst. Viele und merkwürdige Umstände zu anderer Zeit, wenn wir beide weniger mit unsern eigenen Verdrießlichkeiten beschäftiget seyn werden. Um Gottes willen schreibe mir über Dich.

179.

Boissiere, den 28. Dec. 79.

Ich lebe wieder auf, da ich Deinen Brief habe. Meine physische Müdigkeit und Erschöpfung und meine Traurigkeit kommen von dem Mangel fast aller Bewegung, und weil ich gleichsam in mich selber fresse, da ich mich mit Composition zu beschäftigen die Zeit nicht mehr habe; hiezu kömmt ein zunehmender Widerwillen gegen diese unerträglichen Collegien, die mich mit vielen superficiellen Arbeiten beladen, worunter ich ohne Nutzen leide und mein halbes Leben verliere. Dieses begreifen freilich die, bey welchen ich bin, nicht; aber ich bin schwerlich je so erschöpft und mißvergnügt gewesen. Wenn der Löwe Blut geschmeckt! Ich war im schönsten Lauf. Den halben Tag unter Spaziergängen componiren, den andern halben Tag sammeln und ein paar Stunden lehrreicher Gesellschaft widmen, ist mein Glück, und keine Arbeit ist mir zu schwer, wenn ich so leben kann. Daß ich Vorlesungen nicht alle mögliche Vollkommenheit geben soll, ist eine Forderung solcher Menschen, die mich nicht kennen; also unterjocht nun diese Pflicht mein Leben. Es ist mir wohl bekannt, daß ich dieses Einkommen brauche, und eben dieses schmerzt mich. Sollte unmöglich die Aufsicht einer Bibliothek oder ein andrer Weg zu gelehrter Muse erworben werden können?

Meine tägliche Bemühung ist nun, meine Be-

dürfnisse zu vermindern, denn die Unabhängigkeit von gezwungenen Arbeiten ist mein gröſstes Bedürfniß; daher ich so wenig als möglich esse, und mir täglich mehr versage. Ich kann mich zwar kaum aufrecht halten, aber die Gewohnheit wird alles überwinden.

Ich wünschte Dein Sanen zu lesen; es zu hören wäre mir noch lieber. Zu einer Schrift von der Art weiß ich nicht, ob Bonnet die historische Schreibart genugsam kennet; mir scheint er allezeit, wie ich nicht wünschte, daß in Deinen Büchern Du wärest, morgenländisch; von der Einfalt im Styl hat er keinen Begriff, welches ich auch daraus sehe, weil ihm Cäsar nicht gefällt; ja wenn mir etwas eine günstige Vermuthung für meine Schreibart gegeben, ists, weil er sie nicht geziert genug fand. Ich wollte aber gern, Du kämest, auch nur um nicht zu seyn, wo Du bist. Was Du mir empfohlen, will ich Hrn. Bonnet fragen, seit vierzehn Tagen ist alles unsichtbar, wegen der Krankheit; ich will aber ihm wenigstens schreiben.

Hier sind 400 Exemplare von Dem Dir zugesandten Memoire in zwey Tagen verkauft worden. Die Negatifs werden muthig, ihre Eintracht wächst, Hoffnungen werden wahrscheinlicher. Ich habe Dir eine Schrift der Negatifs zugeschickt.

Der Sommer zu Valeires ist ein sehr schöner Gedanke, aber ich bin dieſsmal so niedergeschlagen, daß ich kaum auf den übermorgenden Tag ohne Schrecken

blicken darf. Nie hab ich mehr gefühlt, daß Muth Gefühl unserer Stärke ist; seit ich nicht mehr durch Ausarbeiten mich täglich gleichsam befühle, bin ich mißtrauensvoll in mich selber. Nie hab ich mehr gefühlt, was Du mir bist, es ist schrecklich, was ich während Deinem Stillschweigen erlitten habe. Zusammenhalten müssen wir so, daß dieser unser Freundschaftsbund allen gelehrten und ungelehrten Planen und Neigungen vorgehe. Ich war wie ohne meine rechte Hand.

In meinem verlassenen Zustand habe ich Deine Reisebeschreibung für die Hand genommen. Sie ist reich an Sachen und Gedanken. Einige Namen habe ich verbessert. Vieles ist in meine Sibyllenblätter gekommen; ausgenommen, wo Du von Kleidungsarten oder von Gemälden sprichst; jene haben meine Aufmerksamkeit nirgendwo, diese aber nennst Du blos.

Zur Schwellenhistorie: den Schächenbach halten die Urner durch einen Damm aus seinem eigenen Schutt auf, wodurch zugleich das Bett gereiniget wird.

Die Blätter! Schlözer! Lebret! lieber, als alles, Du; wenigstens viele Briefe! Lebe wohl; ich nehme wahr, daß Dir zu schreiben mich belebt; es war mir dieser Brief eine Arznei. Vermuthlich diese Woche noch einmal. Adieu, mein Eigener und Einiger; mein Herz ist voll von Deiner Liebe.

Ist es Thorheit, die die Herzen bindet,
Daß ein jeder sich im andern findet!

180.

Den letzten 1779.

Mit nächster Kutsche schicke ich Dir das neue Testament hiesiger Kirche, als das Beste, das die Frau v. B. lesen kann; und Rochemont und Lullin's Predigten. Romilly's sind unter der Presse. Hr. Bonnet empfiehlt euch Massillon's petit carême, als dergleichen kein Protestant herausgegeben. Viele Predigten Saurin's sind rührend, er besaß Wohlredenheit, aber ohne Wahl sie die Frau v. B. lesen zu lassen, davor warne ich Dich sehr. Tillotson ist zu dogmatisch. Wenn sie teutsch läse, wäre der Vorrath guter Predigten weit ansehnlicher. Mosheim, Spalding, Jerusalem, Zollikofer —; wie die Protestanten überhaupt hierin die Oberhand haben. Warum ließest Du ihr nicht einen Theil der Palingenesie, als das Vortreflichste über den wichtigsten Artikel der Religion, als das Tröstlichste für sie und das Erhabenste der menschlichen Hoffnungen.

Nachdem ich Deinen Brief empfangen, bin ich bey Nacht noch einmal aufgestanden, damit ich den Ausdruck mon ami, comment cesserois-je d'être à vous noch einst lese; meine Freundschaft hat in Wahrheit viele Symptomen der Liebe, aber sie ist mein höchstes Glück. Seit ich diesen Brief habe, blühe ich wiederum hervor, gleichwie vorher Deine Widerwärtigkeit meine Seele niedergedrückt hatte. Mein Lieb-

ſter, Dank ſey Deinem edlen Herzen und volle Macht über mich. Ich bin mit Vergnügen zu Genthod geweſen, als wo doch eine gewiſſe herablaſſende Freundſchaftlichkeit herrſcht; ſie begreifen vieles beſſer, als wer ohne Rückſicht auf anderer Menſchen Schwächen gerade zu geht. Hr. Bonnet hat etwas väterliches und man darf ihm ohne Scheu widerſprechen. Sie haben mich empfangen, obſchon die Fr. Bonnet ſo krank, daß ſie ſeit vier Wochen niemand geſehen, auch ferners niemand empfängt. Von Dir ſpricht ſie mir allezeit, wie ſie ſoll. Ich weiß nicht, ob Du nun zu ihnen kommen ſollſt; wenn Du Dich zerſtreuen willſt, iſt, hieher zu kommen, ein guter Vorwand. Was mich betrifft, will ich auf das Ende des Aprils mich zu Deinen Planen bereit halten.

Ich ſprach mit Bonnet ernſtlich von den Fehlern meines Werks. Die Frau fiel uns in die Rede: mon ami, il me semble, que vous devrez manger quelque chose de fortifiant. Der Hr. Bonnet hat mir ſoviel geſagt, daß ich beſchloſſen, es zu wagen. Alſo fehlt nichts, als von Pfähler Proben des Papiers und der Lettern.

Die Blätter und Vorrede bitte ich Dich ſehr mir zu ſchicken. Du haſt, wie ich aus Deiner Reiſe ſehe, an Tſcharner (nicht an den M.) einen großen Brief über das Sempacher Schlachtfeld geſchrieben, alles, weſſen Du Dich da-

von erinnerst, schreibe mir, denn keines kenne ich unvollständiger.

Täglich fühle ich die Unentbehrlichkeit meines preußischen Unternehmens. Ich will mein Buch dem Zedliz schicken, als der mir vor Jahren günstig war und ein edles Gemüth nebst wahren Einsichten hat. Wenn Du mir die Blätter sendest, lies noch einmal den Artikel Preussen in der Vorrede, ob es nichts Uebertriebenes, noch für andere Beleidigendes enthalte!

Aus einer mühsamen Untersuchung habe ich diese Tage über mich überzeugt: daß die Vorrechte der Bürger im Verhältniß zu Habitanten und Natifs anfänglich nur Gildenrechte gewesen, zu politischen Versammlungen diese berufen worden, die Obergewalt vor, unter und nach den Bischöffen vom ganzen Volk entsprungen, und endlich durch die Natur der Umstände, welche die Regierung der Besten und Reichsten erheischten, auf die Gemeinde der Bürger, die 200, die 60 und die 25 eingeschränkt worden; daß, wenn das Volk sich nicht, gemäß dem Prononce, auf die Gesetze seit 1568 einschränken will, seine politischen Vorrechte gegen die Habitanten unmöglich zu behaupten sind, endlich daß der Geist des neuen Gesetzbuchs das Gegentheil vom ersten Geiste der Republik ist.

Einer hat im 200 vorgeschlagen: dem Syndic Turrettin die Gesetzgebung aufzutragen (er neigte sich bescheiden und dankte sehr) mit Aufhebung aller Mög-

lichkeit, denselben je vom Rath auszuschliessen. (Da fühlte er die Beschuldigung, wie er aus Liebe zum Mantel seine wahren Gesinnungen verstellte.)

Lebe wohl, mein liebster Freund, und schreibe mir, so oft Du mich glücklich zu machen wünschest.

181.

Boissiere, den 22. März.

Syracusen will ich Dir bringen, auf daß Du ihn nicht ohne mich trinkest.

Auf die Landsgemeinde mit Freuden, lieber nach Schwyz. Dieser Flecken und ganze Canton lacht mir vor allen andern; es ist eine unaufhörliche Abwechslung von Gebürgen, Hügeln, Wiesen, schönen Landhäusern, Gärten, Seen, Inseln, Pässen, classischer Grund, und ich weiß nicht was Antikes aus den Zeiten der ältesten Freiheit, hier die alte Freiheitsmarch zwischen den vier Creuzen, dort Brunnen, wo der Bund entstanden, dort Stauffachers Heimat, Morgarten, die Schwanau, da ist auch der eisgraue Reding an der Spitze seines Volks, dieses Volk voll Kraft, groß, schön und, wie alle freye Seelen, gut. Wir sollten dann hinüber nach Buchs und Unterwalden hinauf, da sähest Du Roßberg und Sarnen, das uralte Wieserlen mitten im Land, Winkelrieds Geschlecht, Niclausen von der Fluh, Altäre und Statuen, schöne Seen, zwischen lebhaft grünenden Weiden, die

Spur des dritten Sees, der oft wieder kömmt, allenthalben Glückseligkeit in uralter Einfalt. Alles inner vierzehen Tagen, Du und ich. Frage aber, welchen Tag die Landsgemeinde sey. Kannst Du es nicht erfragen, so schreibe ich dem Landschreiber von Schwyz. Mein Collegium lese ich nun täglich, es früh genug zu vollenden.

In den Meeren bei Finisterre begegnete Digby den französischen Schiffen; da stellte er die eroberten spanischen voran, so daß die Franzosen sich bey ihren Freunden glaubten.

Rodney hatte alles, was er im Krieg 1756 ersieget, und weit mehr verschwendet. Als er vom König berufen wurde, konnte er von Paris nicht fort, bis ihm der Marschall Biron 2000 Louisd'ors gelehnt. In England fand er viele veralterte Schuldverschreibungen, versammelte also seine Gläubiger, und nachdem er jedem die Verschreibung erneuert, sprach er zu ihnen: das Haus Bourbon wird am Ende dieses Feldzuges alles bezahlen.

So daß nun die Engländer, die unter sich getrennt, ohne Zutrauen zum König, ohne Zutrauen zum Minister, nach Verlust ihres halben Reichs, in der andern Hälfte bedrohet, von der ganzen Bourbon Macht angegriffen worden waren, durch die Kriegskunst ihrer Anführer Schiffe beider Nationen im Triumph die Thames hinaufbringen.

250 Facta habe ich bisher dem Collegium dieses Winters beigefügt, und bin gegenwärtig den ganzen Tag unabläſſig beſchäftiget, mehr zu finden, um es zu vervollkommnen; wie ich denn den bairiſchen Krieg, wie auch den Urſprung der nordamerikaniſchen Unruhen bis an den Juli 1778 kurz zu melden beſchloſſen. Worauf, ſobald ich hievon frei bin, der andere Theil der Hiſtorie und Muratoris Schriftſteller alle Zeit erfordern; aber in dieſem Geſchäft hoffe ich, durch den Umgang meines liebſten Freundes ermuntert und unterſtützt, glücklichen Fortgang zu machen.

Den alten Deluc haben von beiden Parteien ſehr viele zu Grabe begleitet, allein bei 400 Repräſentanten, Moultou an ihrer Spitze, ſind vom Grab nicht mit andern der Gewohnheit nach zurück, damit ſie nicht ſeinen Sohn grüßen müſſen, welcher von der Regierungspartei iſt.

Wohl hat ein Engländer, dem Jemand hier ſein Beileid bezeugte, daß Digby nur halb ſo viele Schiffe, als man Anfangs geglaubt, weggenommen, demſelben, einem Franzöſiſchgeſinnten, geantwortet: uns liegt hieran ſo viel nicht, ihr aber haltet billig für einen Sieg, daß, da ihr unſerer Flotte begegnet, ihr nur die Hälfte eurer Schiffe eingebüßt.

— — Mir mangelt vor Allem die Zeit, welche mir zu denen Sachen, die ſowohl die Schweiz, als die Politik betreffen, außerordentlich nothwendig iſt. Stel-

le dir vor, daß zu Genthod und auf der Boissiere meist allemal Nachmittag um Ein Uhr mein Tag ein Ende nimmt. Fünf Stunden des Tages, wie können die zur Schweizerhistorie, den Acten, Muratori, den Alten und denen, aus welchen ich Grundsätze lerne, zureichen? Nicht auf diese Manier hat Haller seine Größe erreicht, noch der ältere Plinius die Naturhistorie geschrieben, oder Friedrich die Staatskunst studiert. Und nach dem 40sten Jahr kömmt nichts mehr in den Topf.

Schlözer ist ohne Geschmack geschrieben. Zu der Staatsrechenkunst hat er Gelehrsamkeit genug, nicht aber genug Seele, um Nationen zu bewegen zu Thaten, die die Staatsrechenkunst verwirren. Lord Chatham kann nicht rechnen, aber er kann die menschlichen Kräfte erhöhen.

Lebe wohl, mein Bester, mein einiger Freund, und liebe mich immer *).

182.

Berlin, 1/5 1781 **).

Seit einigen Tagen scheint der König über wichtigern Geschäften die Akademie zu vergessen. Tausend

*) Bis hieher wurden diese Briefe im Jahr 1802 abgedruckt, mit Ausnahme von 32, die in dieser Ausgabe zum erstenmal erschienen. M.

**) Der Rest der Briefe von 1779 und die vom Jahr 1780 sind verloren gegangen. M.

kleine Züge, deren keiner für dich verloren ist, erhöhen meinen Begriff von Friedrichs Größe; nie vor ihm war ein Mann, wie er. Doch machen Umstände, die aus der Natur seines Staates fließen, schwer, in demselben bald genug zu finden, was ich suche; aber es einmal zu finden, scheint leicht. Im auswärtigen Departement ist alles besetzt, freilich theils mit alten Männern, aber wer weiß das Ziel ihrer Jahre? Die Akademie wäre die einige annehmliche gelehrte Stelle; in diese suchen die Mitglieder mich zu bringen, aber sie müssen Anlaß erwarten; ergreifen wird man ihn, das weiß ich. Ueber das Joachimsthal habe ich nachgedacht, gefraget und an Gleim geschrieben; hier seine Antwort: „Einem Zedlitz sollte nicht einfallen, den „Mann, der geschrieben hat: „„aller unbeseelten Dinge „„wird man Meister, guter Soldaten wird niemand „„Meister, als der Tod. . . . Es war bei den Alten „„ein gewisses Gefühl, daß alles entbehrlich wäre, aus„„genommen die Freiheit,“ — in eine Schule zu ste„cken; auf den ersten Schritt in die Welt kömmt alles „an; man macht aus einem Schulmann nicht leicht „einen Staatsmann; entweder in die Welt der Tha„ten, oder unabhängig, das ist für meinen Müller. „Bonstetten und Gleim sind Ihre Freunde, daran den„ken Sie; wir reisen mit einander in die Schweiz.“ Bis hieher Gleim, der dir morgen schreibt. Zedlitz würde mir gern geben, was ich wünschte, wenn er nur

könnte. Hier wird nie eine Stelle creirt; Jahrgeld bekömmt niemand, und es ist recht gut.

Mit solchen Betrachtungen beschäftiget überfiel mich der allmächtige Schlaf; als ich nun begraben lag in seinen Armen, und Berlin, Halberstadt, Valeires, Genf sich nach und nach in mir verwirrten, so daß ich sie alle eine Stadt glaubte, schreckte mich plötzlich ein majestätischer Schatte, der weit über die Größe der Menschen, wie sie nun sind, sich vor mir erhob; es war Erlach, nicht blutig von des Mörders Händen, sondern so wie er war an jenem großen Tag der siegreichen Befreiung, als er in voller Waffenrüstung allen Bernern und allen Landleuten aus den Alpenthälern Bund und Andenken empfahl. So stand er heldenherrlich, doch fast mißvergnügt, vor den Augen deines Freundes: wer bist du, sprach er, daß du den Eid bestauneſt, und daß du mit Bayle in Anaxagoras dunklen Lehren dich verwirreſt? Undankbarer, Unwürdiger, wo ist der Preis des Bluts meiner Enkel, der verdiente Ruhm ihres tapfern Muths? Bringe nicht Neid in die ruhigen Herzen der elyseischen Bewohner; meinen ganz bestaubten Lorbeer hast du wiederum grünen gemacht, denn als die Thräne meiner Enkelin floß, blühete sie schnell wiederum empor; krône nun Bubenberg, und den Freiherr v. Hallwyl; sollen diese unerfreut mit Millionen ruhmloser Krieger, die sich Königen verkauft, vermischt verschwinden, gerühmt nur

von unrühmlichen Schreibern? Wache auf, mein Sohn, mein Herz blutet mir wie vom Streich des Rudenz, wenn Themistokles, Dezius und Marimus, umringt von Schaaren großer Sänger, stolz mit starkem Schritt durch das Reich der Schatten wandeln, und die Helden meines Volks unbegleitet, unerkannt, unbesungen einsam stehen und verdrängt werden. Siehst du nicht den Sohn Theresiens mit funkelndem Aug und blitzendem Schwert, und Laudon, Lascy und Wurmser, racheschnaubend gegen meine Schweizer? Vernimm (ich bin wahrhaft, wie da ich lebte), vernimm und präge in dein Herz das Orakel der bevorstehenden Dinge: Mauren und Büchsen und Pässe und Gletscher werden mein Land nicht allezeit schützen, aber der militärische Geist belebt ewig die freigebornen Alpenbewohner; entzünde seine Flamme; sage ihnen, welcher Väter Söhne sie sind, erhöhe, veredle den Namen der Schweizer, zeige, daß sie immer das sind, was sie wollen; und wollen die Felsen nicht mehr beschirmen, kann Heldenmuth nicht mehr erretten, so gieb ihnen ein, daß Vaterland ist, wo Freiheit ist, wo tapfere Schweizer ihre Waffen hintragen. Für wen willst du schreiben? Für die gehorsamen Teutschen, für die wollüstigen Römer, für die dummen Spanier oder für die gewinnsüchtigen Holländer; schämst du dich der Helden vor Murten? Ihre ausgearteten Enkel sind doch noch nicht entnervt, wie das Volk, zu welchem Demosthe-

nes redete". . . . Er sprach, und wie aus einer großen Entfernung vernahm mein erstauntes Ohr den hohen Klang kriegerischer Lieder, und etwas gleich den Schritten heranziehender Helden; ich fürchtete sie zu sehen, ehe ich sie befriediget; wachte auf, weg waren alle Bücher; Stettler, Etterlin, Pirkheimer fanden sich auf meinem Tisch; sie lese ich seither und alsobald, wenn ich der alten Zeiten wieder voll bin, wird all mein Trachten auf die Fortsetzung der Geschichte der Schweizer gerichtet seyn; frei, wie sie lebten, will ich sie schildern, und versöhnen ihre Schatten durch Bestrafung aller Schweizer, die seit ihnen unverdient ihren Namen gebrauchen.

Bruckner (zu Basel) kann sich am ersten Theil nicht satt lesen; es ist mir desto wichtiger, da er ein gründlicher Geschichtforscher und ein Mann von altgewohntem Fleiß ist. Man schreibt mir von Basel: ich soll um Gottes Willen fortfahren, man habe keine Exemplare mehr, der Beifall von Basel soll mir schätzbar seyn, da die Baseler wohl wissen, daß ich nicht viel von ihnen zu sagen haben werde. Decker, auch ein Baseler, königlicher Hofbuchdrucker, will, ich mag hier oder zu Genf seyn, alles drucken, was ich schreibe; ein reicher und ehrlicher Mann; ich habe den ersten Tag des Jahres, nachdem ich des Morgens 28 Besuche gemacht, bis Abends um 11 bei ihm zugebracht. Auch Ochs hat einem seiner Verwandten, einem gro-

ßen Wechsler, geschrieben, mir anzubieten, was ich etwa bedürfen möchte, besonders, wenn ich wieder nach der Schweiz kommen wolle; das Anbieten ist immer schön. Merian freut sich des Lobes, welches in Beschreibung der Schlacht bei St. Jacob der Stammvater seines Hauses, der mit 23 Mann daselbst geblieben ist, erhalten wird.

Die Karschin, unsere Improvisatrice, da sie am neuen Jahr mich zum erstenmal sah, empfieng mich mit Versen, in Wahrheit ganz gut.

In ein paar Tagen gehe ich zum Prinzen. Eine Freistätte bereite ich mir immer; ob für schon itzt eine bleibende Stätte, kann ich noch nicht sagen; das weiß ich, daß ich hier oder bei Tronchin mein Sort nicht zu beklagen haben werde.

Zedlizen lese ich meine Cahiers. Habe ich dir nicht erzählt, wie standhaft er vor einem Jahre dem König widerstanden hat, als er es thun zu müssen glaubte? Man hielt seine Verabschiedung für unstreitig, er erwartete sie getrost; nun vor einigen Tagen hat der König vor allen Hofleuten Zedlizen gerühmt.

Ich werde alle Augenblicke unterbrochen und habe noch viele Briefe zu schreiben; vergieb die Kürze. Adieu, Allerliebster.

P. S. Ich arbeite neubegeistert, seit ich weiß, daß, wenn sie meine Freiheit nicht ertragen wollen,

bei . . . und bei Gleim Freiſtätten ſind. Sobald mein 2ter Theil vollendet ſeyn wird, mache ich den 3ten.

Faites votre devoir et laissez faire aux Dieux!

183.

Berlin, 13. Janv. 1781.

Berlin me fait l'effet le plus heureux et que j'aurois le moins attendu: plus je vis dans ce monde là, et plus je me depouille de cette sensibilité outrée, que l'on prend dans la retraite, ou plutôt dans les petites villes. Je prens plaisir à tout, rien ne m'attriste, car la tristesse ne sert de rien; je me sens plus homme, plus moi-même: car une foule d'idées accessoires determinant dans les petites villes l'opinion, que l'on se forme de chacun, on y est moins ce qu'on est, et plus ce que la fortune a fait de vous; ici, où personne examine, si vous êtes riche ou pauvre, noble ou roturier, mais si vous êtes aimable, si vous êtes instruit, si vous avez quelque mérite, il faut bien, qu'on ne se pare, que des vraies perfections; aussi est-ce alors, qu'on se sent davantage et qu'on prend courage sur ce sentiment de ses forces. Assurement il y a bien de préjugés à déraciner, même ici; et que devoit-ce être avant que le roi humanisât les moeurs par le mélange de celles de la France; la morgue des nobles, réunis en corps, est encore très-grande, bien que chacun à part soit

très-aimable, mais on a le choix de plusieurs Sociétés, et si l'on n'en fait pas cas, l'indépendance est plus vraie et plus parfaite, que dans aucune de nos républiques. Si le roi me donnoit une place à l'académie, je resterois ici à jamais, et en y joignant le revenu de mon patrimoine, je vivrai le plus heureusement du monde. Il semble, vû le grand nombre de ceux, qui prennent intérêt à moi, qu'il ne faut pour me placer qu'un hasard, qui puisse me faire connoître au roi; il est dangereux, de recommander un homme à propos de rien, le roi instruit de ce, que sont les hommes, par une expérience de 41 ans, se défie des recommendations, et je n'en suis aucunement surpris. Tout ce que je puis faire, c'est de me faire connoître à tous ceux, qui peuvent m'être utiles, et de me montrer tel, que je suis.

Je me porte à merveille, le froid me donne du ressort, jamais je n'ai été plus floridus juventa, ni jamais peut-être j'en ai mieux profité. Je loue le ciel de m'avoir donné un tempérament, qui est à l'épreuve des saisons, et un esprit, qui désapprend les vaines frayeurs et l'inutile affliction. Je travaille peu, il est vrai, mais je vois et j'entends des choses, qui valent mieux, que ce que je pourrai lire; j'imagine moins, je vois et je sens davantage; l'image de l'ordre partout présente à mes yeux, semble m'inviter à en mettre dans mes désirs et mes pas-

sions. L'amitié seule gagne toujours dans les revolutions, que le sort produit dans ma façon de penser et de sentir; c'est qu'elle est la source de tout, je te dois tout; l'espérance de vivre avec toi, de vivre heureux par toi, de vivre digne de tant d'amitié, assaisonne tous mes plaisirs, m'encourage à bien penser, à bien faire, à ne rien redouter. Si je ne reste pas ici, je suis déterminé à une retraite absolue et à ne vivre qu'avec ceux, qui ne sont plus. Je ne sais, comment je deviens si indépendant, que je me soucie même moins qu'autrefois de faire des livres; la science de la vie, la vraie philosophie, me semble l'unique étude, qui importe essentiellement au bonheur, et avec elle on se passe du suffrage des journalistes. Merian ne travaille, que pour s'amuser, et seulement autant, que cela lui fait plaisir; je voudrois n'avoir comme lui, que des Mémoires à faire pour l'académie; c'est un des hommes, qui sait le mieux jouir des plaisirs de l'existence; rien ne l'afflige; il se sent libre, ne dépendant, que d'un grand roi, dont il a l'estime, et d'un roi, qui est, croyez-moi, tout aussi bon, qu'il est grand, et non moins aimable, que grand et bon.

Je veux faire un index raisonné de tous mes extraits; je pourrai dès-lors composer des Mémoires, des essais, des pamphlets autant, que je voudrai, avec la plus grande facilité; pas une ligne de mes

recueils sera perdue. Les savans de Göttingue ont critiqué mon livre; ils ont eu raison de me reprocher le trop de brièveté, mais ils ont prodigieusement tort de croire, que j'ai eu le dessein d'imiter Salluste; et ils décident avec une présomption indécente de quelques questions diplomatiques, au sujet desquelles nous ne sommes pas du même sentiment. Les Savans de nos jours ne sont que cela, ils ne savent que critiquer, ils ne s'embarrassent jamais de la vérité ou fausseté des maximes d'état répandues dans une histoire, et ils croyent, qu'on n'écrit, que pour les journalistes; c'est pourquoi ils demandent des choses, dont les lecteurs se passent volontiers. Je l'avoue, que je suis dégoûté d'écrire pour des pareilles gens; heureusement ils ne m'affligent pas. —

Ne va pas croire pourtant, que je neglige le travail; tu sais, s'il peut y avoir du plaisir sans le travail; tu sais aussi, que c'est un besoin physique et moral pour moi, et que je ne saurois exister sans cela.

184.

Berlin, ce $\frac{2}{18}$ 1781.

Peu de jours après la publication de mes essais historiques, le roi écrivit une lettre à Berlin, qui me fit espérer, que si je venois à Potsdam, il me verroit et me parleroit. Je partis le lendemain. Je t'assure, que je ne sais pas, si en route j'ai traversé

des montagnes ou des plaines: j'étois absorbé dans l'espoir de voir bientôt ce que dix-huit siècles, qui se sont écoulés depuis César, n'auroient pu me montrer. J'arrive; je dis à la porte, que je suis ici par ordre du roi. Il faut que le roi n'ait pas remarqué mon nom sur le rapport, en un mot, la matinée se passe et je ne reçois aucun ordre. Je vais chez Catt, lecteur du roi. Catt me parut un peu surpris de cette invitation; il me conseilla de faire avertir le roi par le huzard de la chambre de ce, que j'étois là. Dans cet instant je me souvins d'un seigneur, que j'aime et qui est chambellan du roi; comme il étoit malade, je lui écrivis. Réponse: écrivez tout de suite au roi, puis venez voir Votre ami de Lucchesini. Ma lettre au roi me coûta un instant. Elle partit, et moi je passe une charmante demi-heure chez le Marchese, qui me dédommagea de l'ennui de toute cette journée. Le lendemain il m'écrivit une jolie lettre en m'envoyant, pour me consoler de mon ennui, Catulle, Boccace et il congresso di Cithera. Ce dernier me fit rire à mourir. Je le finissois, quand on vint m'assigner le moment, où le roi vouloit me parler. J'étois si agité, que je pris le parti de lire Catulle, pour oublier qui j'allois voir et entendre. Autre lettre au Marchese, pour qu'il intercédât en ma faveur chez le dieu de Delphes et chez celui de Cithère. Après avoir pris mon café,

je partis pour le château. Et que ne sentois-je dans l'antichambre du vainqueur de Lissa, de Rosbach et de Torgau et de Lovositz et de Prague et de Chotusitz et de Molvitz et de Hohenfriedberg et de Liegnitz et de Sorr, de celui qui réunit les Cyrus et les Alexandres et les Césars, de celui, qui du fond du cabinet, devant lequel j'étois, contient l'empereur et influe sur toute l'Europe; mon ami, que n'étiez-Vous pas avec moi! Vous ne m'auriez point vu redouter sa venue; je me disois seulement: tu vas maintenant voir celui, dont, si tu en es digne, tu entrelaceras un jour le nom avec le tien, comme Arrien passe avec Alexandre, et Voltaire avec le grand Henri dans la posterité reculée. Je m'occupois de ces pensées, j'attendois avidement l'instant du bonheur, dont je repaissois mon imagination, quand le husard vint m'avertir. J'entre. J'entendis une voix: „Ah, Mr. M., je suis bien aise de Vous voir." Le roi étoit assis dans un grand fauteuil devant une table, chargée de livres et de papiers; il portoit une espèce de robe de chambre de couleur foncé et un bonnet noir. Je fus devant lui. Sa physiognomie sembloit d'abord cachée; je ne pus la saisir; mais bientôt, je ne sais à propos de quelle chose, que je disois, le roi leva la tête, sa physiognomie fut comme celle du dieu de Cithère: Bonstetten, je n'ai jamais vu de vieillard plus jeune,

jamais des yeux plus vifs, des traits plus fins, un visage plus doux. O Frédéric, Frédéric, je ne t'oublierai jamais tel, que je te vis dans ce moment divin; dussé-je vivre cent ans et ne te revoir jamais, je me souviendrai toujours, que j'ai vu César et Alexandre! Je suis amoureux du roi. J'ai les yeux baignés de larmes en t'écrivant ce que tu vins de lire. De quoi ne parloit-il pas? de Tell, de la Valteline, des glaciers, de la population de la Suisse, du luxe, de Genève, de Rousseau, de l'empereur, de M. de Haller, du général Lentulus, de la famille d'Erlach, des peuples, qui ont détruit l'empire romain, des Cimbres, des Chinois, de l'Angleterre du tems de Cicéron, de la France du tems de Julien, du vieux testament, des variantes, de mon père, de ma mère, de mon frère, de Göttinguen, de la bibliothèque, qui y est. Il parle de tout avec infiniment de grace et d'esprit, avec une dignité, dont je ne m'apperçus, qu'après l'avoir quitté, mais sur-tout avec une bonté enchanteresse. Enfin il ôta son bonnet noir et me dit d'un ton, que je n'oublierai non plus jamais: „j'écrirai à Votre sujet à Berlin." Je le quitte. Je trouve dans l'antichambre l'abbé du Val: je ne le reconnus pas, lui que j'avois vu mille fois; je lui parlois, sans savoir ce que je lui disois; je sais seulement, que je lui parlois du roi. De retour chez moi, j'écris au cher Marchese; je

ne pus pas lier deux phrases. J'étois comme hors de moi-même. Et à présent je suis inconsolable . . . . . , je voudrois presque ne l'avoir jamais vu, puisque je ne puis pas le voir toujours. Plus j'y pense, plus son idée m'attendrit et m'enlève tour-à-tour. Non, Bonstetten, je ne me suis point trompé, quand je t'ai dit: depuis César il n'y eut jamais d'homme comme cet homme là.

Deux heures après.

Je ne puis me consoler. Ce regard de Frédéric a pénétré dans le fond de mon ame. Mon ami, si tu l'avois vu! J'irai demain voir le husard de la chambre, je le supplierai de me faire revoir le roi, s'il est possible, pour un instant. Je ne sais ce que je vais faisant. Je voudrois me coucher, et je ne pourrai pas dormir. Je crains de voir d'autre homme après celui-ci.

Ce 20 Février.

Le lendemain, visite chez Lucchesini. Il est de mon âge, a l'esprit orné des plus belles connoissances et le coeur bien fait; il est rempli de grâces. Là se prononça l'éloge du roi, mais nos langues n'étoient pas aussi éloquentes, que l'air de Lucchesini et mes pleurs.

Je vis d'autres courtisans: les uns prenoient un air de protection: c'est ceux, que je méprise; d'au-

tres étoient empressés de savoir ce, que le roi m'avoit dit, et ce qu'il feroit de moi: je ne leur dis rien.

A onze heures je vis le Prince de Prusse. Il m'accueillit avec la plus grande politesse, me parla de mon chapitre de Rodolphe d'Habsbourg, de Stauffach et de ses compagnons, de la précision de mon style, de mes plans: il souhaita, que je fus employé dans les affaires étrangères; je promis de m'appliquer à des études relatives. Il me congédia, lorsque la poste partit, en me disant: „J'espère, mon cher Mr. M., que Vous sortirez bientôt de l'incertitude, et que nous Vous garderons." Je l'ai considéré et écouté aussi attentivement que possible, et je suis persuadé, que ce prince saura en tout état être ce qu'il doit, qu'il saura vaincre (il l'a déja montré) l'amour des plaisirs par le travail, et qu'il ne haïra pas ceux, qui aiment le plaisir, mais qu'il voudra aussi, qu'ils servent l'état.

Je crois, que le roi me placera dans l'académie. La pension ne sera pas d'abord bien forte, mais j'aurai beaucoup de loisir, n'ayant à faire pendant toute l'année qu'un — deux mémoires; je pourrai me rendre d'autant plus propre à remplir un jour d'autres charges. Je ne serai plus inquiet de mon sort; j'aurai une nouvelle patrie; je vois, que j'y suis aimé. Pour être bien, il me faudroit 600 écus; je verrai, si, au cas, que je n'en aye que 500,

je pourrai en vivre; que si on ne m'en donnoit que 400, il faudroit que je fis dans le commencement 100 écus de dettes par an, que je payerois, quand j'hériterai de mon bien: car j'avoue, que sans la plus grande impossibilité de vivre ici, je n'ai nulle envie de commettre mon sort à de nouvelles incertitudes et à ces ballottemens ennuyeux, qui me prenoient quelquefois tout mon tems. Ajoutez-y, que je n'aurai ni leçons à donner, ni aucun besoin de faire ma cour à qui que ce fut, que je serai l'homme du monde et le plus indépendant et le mieux assuré de son sort. A tout événement j'acquerrai journellement plus de connoissances politiques. Une heure, que j'ai passée chez le roi, a été pour moi une leçon, qui me donne le plus puissant aiguillon. Au défaut de tes conseils, je m'aiderai dans la crise présente de ceux du Marquis de Lucchesini. Il me dira aussi, s'il vaut mieux aller actuellement en Suisse, ou renvoyer ce voyage de quelque tems. Au moment que je serai décidé, nous nous concerterons sur tes plans, c'est-à-dire, sur l'autre moitié des miens: je prévois, que, pour compléter mon bonheur, toi seul me manqueras: mais si jamais l'amitié t'arrachera aux chaînes, qui t'environnent, nous serons ensemble souvent et longtems, enfin pour toujours.

J'étudie maintenant la monarchie prussienne et l'état de l'Europe depuis l'avénement du feu roi.

Ma journée s'écoule à faire des plans de vie, d'étude, de société; tu y es toujours de la moitié. Adieu, il faut que j'écrive à Gleim.

P. S. La société typographique m'a indignement trompé; ce sont des coquins; ils me mettent dans le plus grand embarras.

185.

à Brunswik, ce 16. Mars 1781.

Mon retour en Suisse n'a jamais été plus douteux, que depuis mon depart de Berlin pour la Suisse. J'ai été vivement touché des marques d'amitié, que m'ont donné en partant soit les ministres du roi, soit mes autres amis: Herzberg m'a fortement recommandé à Brunswik, mais en me témoignant sa douleur de ce, qu'il ne pouvoit me placer dès à-présent; les adieux de Dohm furent comme ceux d'un frère, et sa femme me chargea des vivres, comme auroient pu faire ma mère ou ma soeur; le matin de mon départ Mad. Bitaubé m'envoya un gâteau, qu'elle avoit fait pour moi et trois bouteilles de vin d'Espagne; Merian et Prévôt ne me quittèrent point. A Potsdam je fus occupé de m'éclairer sur la raison, qui avoit empêché le roi de me placer dans l'académie: c'étoit le manque d'argent dans la caisse de l'académie, à laquelle on venoit de faire faire une dépense extraordinaire; d'ailleurs la classe des belles-lettres est déja nombreuse, et le roi ne savoit

pas, que je partirois si-tôt; il avoit parlé de moi de façon à persuader ceux, qui l'entendoient, qu'il me donneroit volontiers une place devenue vacante. Cependant les voeux de tous ceux, qui me connoissent, alloient plutôt, pour que je fusse placé dans les affaires étrangéres, que dans un institut littéraire. Je partis de Potsdam à l'entrée de la nuit: j'ai un cabriolet, des bottes fourrées, un bonnet de pelisse noir, qui me garantit parfaitement, et un bon surtout. Je vous donne ces détails, parcequ'on les aime à savoir d'un ami et parceque j'espère, que vous seul verrez mes lettres. Je dormis toute la nuit. Le lendemain fut triste; je le passois en regrets: tout me sembloit affreux, parceque ce n'étoit plus Berlin; mon ami, je n'ai de ma vie été aussi heureux, qu'à Berlin. La raison fait le caractère de l'esprit national: ainsi point de ces extravagances d'une sensibilité outrée. Que la société est gaie et aisée; que les grands sont simples, affables, polis. Quant aux plaisirs, c'est leur séjour. On ne voit par-tout que de la grandeur, la beauté de la ville surpasse, selon Lessing, celle des villes d'Italie. J'étois donc affligé jusqu'aux larmes. Après avoir fait une connoissance agréable à Magdebourg, j'arrive aux portes de Halberstadt. Tandis qu'on visite mes effets, voilà le neveu de Gleim et une exclamation et des embrassades. J'entre: Gleim étoit dans sa cham-

bre à compter de l'argent: il ne crut point ses yeux; je lui avois écrit comme à Vous, que je partois avec l'extra-post pour Genève, et il avoit déploré cette folie. Il y avoit grand chapitre: je revis avec autant de joie, que dans la circonstance je pouvois ressentir, mes anciennes connoissances Mr. Spiegel de Diesenberg, doyen du chapitre, Mr. Rochow de Rekahn, Mr. von dem Busche; je fis la connoissance du comte d'Anhalt, très-bon officier. Gleim se ressemble toujours. Combien nous parlâmes de vous et de nos projets. Je lui dis, que j'allois demander la place de Lessing: il m'apprit, qu'elle étoit donnée dès avant la mort de Lessing: en même tems il me prédit, que je n'irai pas à Genève. Merian voyant, qu'on me chargeoit de paquets pour la Suisse, n'avoit non plus jamais voulu rien me donner, parceque, disoit-il, je n'irai point en Suisse. Dès que je sus, que la place de Wolfenbüttel étoit donnée, j'écrivis au Landgrave de Hesse une lettre, dans laquelle je ne lui demandois rien, mais qui lui annonçoit ma prochaine arrivée à Kassel; elle étoit accompagnée d'un exemplaire de mes essais. Je partis de Halberstadt au troisième jour. Nouveaux regrets, non point de Halberstadt; Berlin absorboit tout. Je fus au désespoir d'aller à Genève, prévoyant, que dans cet éloignement si considérable plusieurs de mes amis m'oublieroient, craig-

nant d'ailleurs la mort de Herzberg, et sachant fort bien, qu'à Geneve, où l'on ignore le nord, le tableau des affaires, toujours mouvant, l'effaceroit de mon ame et qu'au bout de quelques années je ne saurois plus, où en sont les choses. Je ne savois pas, si je devais faire avancer ou reculer mon cabriolet. Dès que je fus à Brunsvik, précédé de la lettre de S. A. R. Msgr. le prince de Prusse, le duc me fit connoître à son principal ministre, chez qui je fis le premier soir la connoissance de M. l'abbé Jerusalem, auquel Herzberg avoit écrit pour moi, et de Mr. le comte de Marschall, jeune seigneur aimable. Cependant je ne pouvois oublier mon Berlin, et le lendemain matin j'écrivis neuf lettres. Après tout cela je fus appelé auprès de Msgr. le duc régnant de Brunsvik. Vous savez, qu'en 1756, étant âgé de 21 ans, il fut en quelque sorte enlevé à son père par son oncle Ferdinand; qu'il montra dans toutes les actions une vivacité, une présence d'esprit, une célérité qui le firent admirer comme un jeune César, tandis qu'il gagnoit comme César par son extrême amabilité les coeurs de toute l'armée; qu'en 64 il épousa Auguste de Grandebretagne, soeur de George III; qu'ensuite il vit la France, la Suisse et l'Italie; que toute l'armée de Prusse le regarde comme un des plus grands généraux du 18me siecle et un des principaux appuis de l'intérêt protestant et de la monarchie prus-

sienne. Il règne depuis un an: ayant trouvé l'état chargé de dettes et sentant le ridicule de l'épuiser pour entretenir quelques régiments, qui ne le défendroient jamais seuls, il avoit reformé presque toutes les troupes et mis dans les finances un ordre si admirable, qu'en peu d'années la dette va être éteinte: au sein de la paix il lit César (en original) et se prépare à l'imiter au moment, où il faudra reprendre les armes; il fait tout par lui même, assiste aux assemblées des chambres, veille sur toute chose, examine tout. Représentez-vous un bel officier, mais avec toute la finesse, toutes les graces, qui résident dans sa phisionomie. Il me fit asseoir. Nous parlâmes de cent choses, mais surtout de l'état présent des affaires publiques. J'eus le bonheur de plaire à S. A. S., en faisant des remarques justes sur le caractère et les dispositions de ceux, qui sont à la tête des affaires publiques. Nous parlâmes aussi de ses propres exploits, mais pas longtems; il prétend n'avoir rien fait. A mesure, que la conversation s'anima, il parla avec plus de feu, en s'avançant vers moi et en m'ordonnant de lui parler avec la plus grande franchise. Enfin il désira, que je restasse encore quelques jours et que je le revis. Le lendemain S. A. R. Mme la duchesse douairière me fit dire par le comte de Marschall, qu'elle vouloit me parler. Elle est soeur du roi de Prusse: même finesse

des traits, même contour du visage, même amour des lettres, et une activité singulière. De quoi ne parloit-elle pas? du roi, son frère, de son neveu Frédéric Guillaume, de M. de Haller, de M. Bonnet, de Vaser (fort au long, tout le monde m'en parle), de la manière, dont on pouvoit défendre la Suisse malgré ce micmac de gouvernements, puis de la métaphysique: elle me dit, que M. Bonnet faisoit honneur à l'esprit humain, pour avoir su réunir tant de profondeur et de sublimité. Après cela je fus voir Mme la grande maîtresse; c'étoit le jour de naissance de la duchesse douairière, toutes les dames d'honneur étoient là. Tout d'un coup s'ouvrent les deux battants de la porte et voilà S. A. R. Mme la duchesse règnante et les princesses ses filles. Elle me parla d'abord de l'histoire de la Suisse, puis de Neufchâtel, de Genève, de son amour pour l'histoire, et la difficulté de l'écrire, de Hume, de Rapin, de Dalrymple. Toutes ces dames me parlèrent beaucoup de Mme de Saugy, fille du célèbre Manstein, et qui après avoir été dame d'honneur en cette cour, avoit épousé M. de Saugy, qui demeure au plan près de Moudon; elles m'en dirent mille biens et me chargèrent de commissions pour elle. Le lendemain je fus faire ma cour au Duc Ferdinand. Il m'accueillit avec la politesse, que Vous lui avez vu. Mon cher Mr. Mllr., me dit-il, il

faut dîner avec moi, tête à tête; et le tête à tête l'étoit tellement, qu'il n'y avoit pas même de domestiques; il sonnoit, quand il falloit changer les plats. La conservation fut militaire: de Crevelt et de Minden, de Rosbac, du roi, du duc, dont je ne pus parler sans attendrissement; puis de Polybe, et de Tite-Live, car il a tout lu et ne fait, que lire et voyager; tantôt il va voir sa soeur la reine de Danemark, tantôt sa soeur la reine de Prusse, tantôt il va à Magdebourg, étant doyen du chapitre, tantôt à sa terre, pour y faire une villeggiatura philosophique. Après le café il m'embrassa et je partis. Hier j'ai dîné avec toute la cour: le duc règnant, la duchesse son épouse, le prince héréditaire, l'aînée des princesses etc. etc. La conversation, que j'eus avant dîner avec Mme la duchesse fut très-intéressante: de Marlborough, de Bolingbroke, de Chatam, de Swift, de Pope, du roi son frère, etc., de la Suisse, de Vaser, de Haller etc. etc. Celle, que j'eus après dîner dans l'embrasure d'une fenêtre avec S. A. S. le duc, le fut bien plus. Je lui avois témoigné, que je serois bien aise de vivre auprès de sa personne. Il me dit, qu'il craignoit, que j'eus, de quoi m'en repentir; il me dit les choses les plus obligeantes avec tant de franchise et tant de douceur, que ne crus point à cette prédiction de mon repentir; enfin il désira, que je m'arrêtasse encore pour quelques jours, pro-

mettant de me trouver un bon appartement, qui me coûtat moins; de me voir souvent, d'arranger les choses de façon, que je pus rester avec lui, ou bien de me prêter la main, pour faire réussir tel autre plan, qui pourroit nous paroître préférable. Aujourd'hui je suis prié à dîner chez la duchesse douairière, soeur du roi de Prusse, où probablement je reverrai le duc Ferdinand. Hier Jérusalem m'a donné à souper et à fait inviter tous les savants, tous des gens fort aimables. Avant-hier j'ai été à l'opéra. La musique est bonne et protegée par la duchesse: elle-même chante très-bien et le duc joue parfaitement au violon. J'ai encore huit lettres à faire: entre autres une au prince de Prusse, pour le remercier de sa bonne recommendation et pour savoir au juste, quelles sont ses intentions à mon égard. To be or not to be that is the question. Adieu, mon meilleur ami. Tu vois, que je n'ai pas le tems de rien ajouter.

186.

Halberſtadt, 29. März 1781.

— — Zu Braunſchweig fand ich täglich mehr Vergnügen. Faſt immer aß ich bei Hofe. Die verwittwete Herzogin, auch Auguſta, ihre Tochter, bezeigten mir auszeichnende Gnade. Mein Lebensplan wurde vom Herzog, wie von einem weiſen Freund überlegt. Er fand mich zu einem thätigen Leben im Fach

der auswärtigen Geschäfte geschickt, und, da er selber solche nicht hat, mit Preussen aber genau verbunden ist, versprach er mir, bei nächster Unterredung mich nachdrücklich demselben Hofe zu empfehlen. Er hält den Erfolg für gewiß: der Minister mißrieth mir die Reise nach der Schweiz, als einen unnöthigen Aufwand und Verlust meiner Zeit. Also beschloß ich, hier, im Schooße der Freundschaft, abzuwarten, was im Laufe des künftigen Monats wegen meiner beschlossen wird. Auch die verwittwete Herzogin wollte dem König, ihrem Bruder, für mich schreiben. Ferdinanden verließ ich fast weinend: nachdem er mich umarmt, frug er, ob er mich um etwas bitten dürfe? Diese Bitte war, mich seiner zu erinnern beim Anblick einer goldenen Medaille, die er von der dänischen Königin, seiner Schwester, bekommen: sie ist sehr schön gearbeitet; ihren Werth kenne ich nicht, aber er kann nicht unter 20 Louisd'ors seyn. Du stellst dir leicht vor, wie sehr es mich schmerzen würde, dies Gedächtnißstück eines solchen Mannes und Helden zu verlieren.

Zu Braunschweig fand ich Moritz, Freiherrn von Brabek, Domherrn zu Hildesheim. Weil er nun einer der feinsten Staatsmänner ist, und besonders die münsterische Wahl, die an Wichtigkeit der Theilung von Polen gleich kömmt, bewirket hat, gieng ich, aus Begierde, einen solchen Mann zu studieren, mit ihm

nach Hildesheim; woselbsten ich vom Kaiser, von Oestreich und Westphalen sehr viel Neues vernommen, auch die an sich merkwürdige Verfassung des Hochstifts Hildesheim kennen gelernt habe; auch sprach Brabek viel von den Maximen jedes guten Staatsmanns und gab mir Lehren zu künftiger Führung der Geschäfte. August Freiherr von Harthausen verließ mich während meines ganzen Aufenthalts nicht, einer der gütigsten Menschen, lehrreich wegen seiner Erfahrung, und munter, so daß ich mich oft halb todt lachte. Den Domprobst Hrn. von Fürstenberg, Bruder des großen Ministers, den Theresia und Brabek gestürzt haben, kannte ich schon aus Halberstadt. Nun aber stelle dir einen Schneidersjungen vor, seine Physiognomie, seine abgetragene beschmutzte Kleidung, seine nachläßig gebundenen Strümpfe und Schuhe: so fand ich Franz Hrn. von Beroldingen, Domherrn dieses Capitels, und unter dieser Hülle ein Genie, dergleichen in vielen Jahrhunderten wenige erscheinen, einen Mann, der, nach dem Urtheil der Berliner, in der Mineralogie gethan hat, was in der Sternkunde Newton, einen der besten Schriftsteller in teutscher Mundart, einen Mann, der über seiner Philosophie und seinem Landbau Hildesheim und alle Welt vergißt: und auf dem Gute dieses Mannes war im Jahr 1308 von Melchthal, Fürst und Stauffach der Bund beschworen worden, und er liebt, wie diese, die Schweiz, kennt sie und gleicht einem weisen Hirten auf

[illegible] Tag [illegible] Schwager [illegible] Wagen durch die Heide, den Wald, die Wasser, — Preußen zu.

Wie lachte mein Herz, beim Anblick des ersten Zollhauses auf diesem gesegneten Boden, ich hätte den Zöllner umarmen mögen, weil er ein Preuße war. Mit den Preußen und für die Preußen will ich leben und sterben, oder ich will lieber nicht leben. Schnell flog der Wagen vorbei die schönen Amthäuser, die Osterwyker Wiesen, des Brockens majestätischen Gipfel, die Grafschaft Wernigerode, und siehe, nach und nach stiegen empor die mir wohlbekannten Thürme des Halberstädter Doms und Unser lieben Frauen Kirche; und auf einem schönen Anger stand, wie auf Martis Felde, die Garnison, des Herzogs von Braunschweig Regiment, die schönsten der Menschen. Also nach vollbrachter Visitation (die mir immer Vergnügen macht, wegen der Verwunderung der Accisebedienten über meine unbegreiflichen Sybillenblätter) fuhr ich freudig die Stadt hinauf; da war Gleim — — abwesend.

Denn auch der alte Dichter wanderte, und war auf einem Besuche 6 Meilen von hier bei Gökingk, einem jungen Dichter (dessen Werke du alsobald kaufen mußt), in einer der allerschönsten teutschen Gegenden in der Grafschaft Hohenstein, denn es war ein Gedächt-

nißfest auf den Tod Lessings, seines Freundes; und mit ihm war Schmidt, der teutsche Petrarca. Die Nichten waren zu Hause geblieben, also blieb ich, und Abends kam er zurück, munter wie ein junger Mensch. Von heute am 4ten Tage feiern wir sein 62stes Geburtsfest, und nun erstudieren wir alle, ohne sein Wissen, die angenehmste Manier; hierin steht uns bei unser Gresset Jacobi, der vortreffliche Verse macht. Ich bin am ersten Tage ausgehunzt worden, weil ich viele Dichter unterlassen habe zu lesen; sie sagen, künftig wollen sie meine Bücher auch nicht lesen. Also habe ich mit Gökingken angefangen. Hier bleibe ich, bis der Herzog den Prinzen gesprochen (ungefähr den 20sten April). Ich habe bei 20 Briefe zu schreiben; dann eine Schrift auszuarbeiten, deren Inhalt unmöglich dem Papier anvertraut werden kann; hierauf sogleich an dein Gessenay, wonach Gleim, der dich und das Hirtenleben liebt, ungemein begierig ist. Indessen laufen mir ein halb Dutzend Briefe nach, deren Inhalt vielleicht bereits mein Schicksal entscheidet. Deinen Brief erhielt ich gestern, da er eben nach Braunschweig gieng. Schreibe mir oft, lang und von dir und mir, du unaussprechlich geliebter Bonstetten. Aber wenn du die Geldaffaire bei der typographischen Societät nicht besorgest

tum pater omnipotens adigat te fulmine ad umbras;
pallentes umbras Erebi noctemque profundam!

Ungeachtet aller deiner Klagen hatte ich noch nie begriffen, was es heiße, nur halb leben, als seit ich in Preussen endlich lebe, besonders seit ich seit der Kaiserin Tod die unaufhörliche Zubereitung vieler großen Dinge sehe; wie wenn die großen Monarchien sich einst in Bewegung setzen! bei jenem anstaunenden Erwarten aller Nationen in ganz Europa, jener Spannung aller preußischen Gemüther, jenen Operationen der schönsten Heere der Welt und jenen Thaten Friedrich Wilhelms und des großen Herzogen. — Wie, wenn ich einen von beiden begleitete! Glaubst du, daß ich ruhig zu Geneve Collegien halten könnte?

Zu diesem Vorzug der Thätigkeit, welchen Preussen vor der Schweiz hat, kömmt die Mannichfaltigkeit der Auftritte in Berlin, als einer großen Stadt. Ferner bemerkte ich daselbst, wie wenig unsere Freunde, Trembley, Bonnet und andere, bei all ihrem Geist, die Menschen kennen; über alle hiesige, die sie gesehen, haben sie sich betrogen, meist wegen der Ueberspannung der Begriffe und Gefühle zu Geneve.

Mein Schluß ist folglich, den April noch auszuwarten. Du wirst auch im Mai mir den Garten nicht versagen.

Gleim schreibt dir darum so lange nicht, weil er dir so viel zu schreiben hat. In Berlin gewähre ich dir, daß du keine Langeweile haben wirst. Es ist nur Eine Art Stellen deiner Abkunft würdig; das Mini-

ſterium. Hierin ſcheint faſt nicht möglich, daß du nicht kommen ſollteſt, wenn du es vernünftig anfängſt. Du kömmſt hieher, ohne Prätenſionen, zu deinem Freund, lebſt kavaliermäßig, ökonomiſch in der That, aber ſo, daß man von deinem Reichthum einen ſo hohen Begriff bekömmt, als von deinen Verdienſten. Dann ſcheinſt du dir zu gefallen. In Jahrsfriſt iſt es geſchehen.

187.

Halberſtadt, den 3. Apr. 81.

Der 2te April.

Um 12 Uhr gieng ich zu Gleim. Er glaubte, wir haben ſeinen Geburtstag vergeſſen, und ich käme ſonſt. Schon wartete da Klamer Schmidt, unſer Petrarca. Bald kam, als von ungefähr, Fiſcher, ein Rector con volto Sciocco, aber voll der witzigſten Laune. Hierauf erſchien Gleims Nichte, die Hofräthin, und ihr Mann: glückliche Gatten, ſie verſtändig und munter, er ſehr thätig. Die Nichte, die im Hauſe wohnt, hatte alles in Geheim veranſtaltet, alſo daß Gleim ſich nicht wenig verwunderte, als er den Criminalrath Bayer mit Frau und Tochter, bald auch Jakobi ankommen ſah. Wir ſaßen zu Tiſche im ſogenannten Muſentempel, wo einige 40 Freunde und andere würdige Männer in Bildniß aufgeſtellt ſind. Das Mittageſſen war ſimpel und fröhlich. Hierauf erſchien eine kleine Pyramide, und an derſelben die

Anfangsbuchſtaben ſeines Namens mit dieſer Inſchrift: „die Liebe ſieht den Tag und huldigt ihm und ſchweigt.“ Auf der Pyramide aber lag ein Gedicht von Jacobi. Alsdann kam eine kleine Nichte von 10 Jahren, die Gleim erzieht, wollte ihm langes Leben wünſchen in Verſen von Schmidt, konnte aber vor Rührung nicht ſprechen, und überreichte ihm einen Lorbeerkranz. Da wurde eine Schrift hergebracht von Rector Fiſcher: der 2te April, ein Schwank. Auf dem Titel hatte er zwo ſtreitende Figuren gezeichnet, faſt wie Kain und Abel: es ſchlug ſich nämlich den 2te April mit dem 1ſten um die Ehre, Gleims Geburtstag zu ſeyn; der Streit war auf das drolligſte in Knittelverſen beſchrieben; der 2te April ſiegte, da ſtand er, ein rüſtiger Kerl! neben der Wiege; auf dem letzten Blatt war unſer Mittagseſſen abgezeichnet. Als wir nun viel gelacht, kam ein anderer Brief von mir: ich verglich, was im Jahr 1719 Preuſſen war, und was Gleim daran erlebt. Unter den Geſundheiten war auch: daß Müller bald ein Preuſſe werde. Da brachte Gleim auch eine Geſundheit aus auf den Hrn. von Bonſtetten; und die tranken wir alle mit gutem Rheinwein.

Nachmittags gieng der Dichter zu ſeinem Freunde, dem Domdechant Hrn. von Spiegel, einem vortrefflichen Greiſe. Als er aber bald wieder kam, fand er von uns allen keinen Menſchen mehr. Unter dem Vorwand, Clavier zu hören, waren wir alle nach der

Hofräthin Hause gegangen; dahin mußte er uns folgen, und bleiben beim Spiel und unter Discursen, bis die Nachtessenszeit herankam. Da führten wir ihn in ein Speisezimmer, wo auf dem Tisch vor ihm ein kleiner Tempel stand: unten drei Urnen, auf der einen stand: Kleist, auf der andern: Lessing, auf der dritten: Sulzer. Oben war Gleims Schattenriß, und an den 4 Ecken des Gestelles die Namen 16 seiner Freunde. Der Tempel war mit einem Lämpchen erhellet, und oben brannten viele Lichter. Auf Lessings lag das beiliegende Gedicht Jacobi's: er hat es für dich abgeschrieben und er schickt es dir: er hat am Abende deine Gesundheit ausgebracht. Auch kam von Fischer ein zweites Gedicht, das Lob der verstorbenen und gegenwärtigen Freunde Gleims. Ein niedliches Gedichtchen von Schmidt's Braut. Hierauf sangen wir alle das Lob des Rheinweines. Vergnügt waren wir gleich Kindern, Gleim war wie ein guter Vater gerührt (weint aber nie). Wovon wurde nicht gesprochen? vieles auch von Friedrich, vom Glück, ein Preusse zu seyn, von der Freundschaft, von Bonstetten, von der Corilla. Kindlich vergnügt waren wir: des Domdechanten Koch hatte alle Verzierungen aufs witzigste angeordnet; wie schmeckte uns nicht unser Punsch! wie munter war nicht Fischer, wie angenehm fröhlich Jacobi, der Priester der Grazien, wie verliebt melancholisch der Petrarca! wie glücklich die Familie. Künf-

tiges Jahr, hat Jacobi angegeben, soll man uns alle in Brod backen, auf einen großen Teller stellen, Gleim in der Mitte: jedes Figürchen hat einen kleinen Namen, worauf steht: Ich bin Jacobi, ich bin Müller, ich bin die Nichte Hofräthin; und dann sollen wir alle gebacken seyn in Reverenzen-Form, als gratulirten wir Gleim. Vor einem Jahr hat der Hund gratulirt.

Auf Werthes hält man wenig, weil er kein Genie hat.

Die Pension beim Departement war vergeben, und beim Joachimsthal nun keine Stelle.

188.

Halberstadt, $\frac{4}{11}$ 81.

Diesen Brief schreibe ich dir besonders darum, weil ich deine zu Sanen gehaltene Abschiedsrede durchaus mit nächster Post haben will: ich befehle dir, die Uebersendung unter keinem Vorwande zu verzögern. Diese Rede war ein Meisterstück, welches dir und Bern die höchste Ehre macht.

Nun ist Gökingk auch mein. Der Fürst von Dessau, einer der edelstgesinnten Menschen, der herrschen würde, wenn er auch Bauer wäre, hatte ihn geladen, zu Sandersleben mit ihm 4 Tage zuzubringen; da lebten sie, wie du mit mir. Allein der Fürst wurde durch einen Besuch des Markgrafen von Baden genöthiget, wieder nach Dessau zu eilen, da kam Gökingk zu uns.

Um 3 Jahre ist er älter, als ich, sieht aber so viel älter, als er ist, als ich jünger scheine. Sein Gesicht ist voll Ausdruck, sein Gang und alles an ihm ist gesetzter Ernst. Er ist ein guter, edler, freier Mann, und vortrefflich nicht allein in der Dichtkunst, sondern in allen wichtigen Geschäften. Wir liebten uns in der ersten Viertelstunde; in der zweiten war es bereits ausgemacht, Göking müsse auch Bonstettens Freund werden. Morgens war mir unmöglich, ohne ihn zu seyn. Den folgenden Tag fuhren wir mit Vater Gleim nach Wernigerode. Welches Händedrücken, welche Freundschaftsblicke auf den Göking! Nun war festgesetzt, wir werden uns lieben bis in den Tod. Wie schmachtete mein Herz, als wir fortfuhren. In Gesellschaft ist er still und über alle Maaße beobachtend. Gleimen freute unsere Sympathie, wie ein Vater gern sieht, wenn seine Kinder sich lieben.

Von mir sollst du wissen, daß ich in den Schoos der Musen zurückgekehret bin. Ich bin in Geburtsschmerzen, obwohl das Kindlein, welches ich nächstens zur Welt bringen werde, im Grund untergeschoben ist. Ich übersetze, verkürze und verlängere gewisse schöne Briefe, die ich geschrieben zu haben wünschte, über „das Hirtenleben in der Schweiz." In Wahrheit, Freund, war ich zum Plagiat nie geneigt, aber nun bin ich es. Wieland, welchem ich Beiträge in den Merkur versprochen habe, soll diese Briefe einrücken:

Verfasser und Herausgeber bleiben vor der Hand verborgen; zwar den letztern wird man alsobald für den erstern halten: wenn wir das Urtheil des Parterre genugsam belauscht haben, will ich hervortreten, und alsdann Dich nennen.

Uebrigens lese ich alles Gute der teutschen Litteratur, und fühle, daß ich teutscher Schriftsteller werde.

Sobald ich das Hirtenleben vollendet habe, werde ich die Schweizerhistorie wieder vor die Hand nehmen.

Soll ich dir es bekennen, Bester! Ich vergesse über Halberstadt Berlin, und über den Musen die Prinzen.

Quem tu Melpomene semel
nascentem placido lumine videris.

Ich fühle mich; fast scheinen mir die Departementsgeschäfte zu klein: ich möchte wohl die Ausbreitung wohlverdienten Ruhms vormaliger Helden, ich möchte wohl die Erregung der Triebe edler Nacheiferung, ich möchte die Rache verborgener Wahrheit und verletzter Gerechtigkeit, ich möchte die Erklärung dessen, was ist, aus jenem, was war, dies, Freund, möchte ich zu meinem Departement machen. Ich möchte gern selbst König seyn, aber so, daß mein Reich nicht von dieser Welt wäre, sondern aus den Arsenalen, die Muratori und Leibnitz gerüstet haben, möchte ich Waffen hervorbringen, mit welchen ich in fernen Zeiten

über edle Nachkommen gewaltig herrschen könnte. Dieses mein Departement hätte den ausnehmenden Vortheil, daß ich allein arbeiten würde; anderwärts vernichtet Ein Thor den klügsten Anschlag, der schlechte Erfolg wird nichts desto weniger mir zugeschrieben. Mit einem Wort, ich erwarte gelassen, was das Schicksal mich werden heißt, und wenn die Könige meiner nicht wollen, verhülle ich mich in mich selbst, unbesorgt

quis sub arcto
rex gelidae metuatur orae.

Davon aber bin ich überzeugt, es werde, was auch geschehen mag, allemal das Bessere seyn.

Lies Bürgers populäre allerliebste Gedichte, Lessings Meisterstück, Nathan den Weisen, Wielands vortrefflichste Schrift, Oberon und (meine Bibel) Gleims Halladat, worin alles Große mit hoher Einfalt und alles Kleine mit Adel geschildert ist, und an Wohlklang der Sprache übertrifft Halladat alles: anfangs gab er dieses Buch für eine Uebersetzung aus dem Arabischen aus, und Boysen glaubte es.

Die Rede zu Sanen muß ich durchaus haben; zauderst du,

tum pater omnipotens adigat te etc.

189.

Cassel, den $\frac{5}{26}$ 81.

Ich bin auf dem Wege, die Freundschaft eines großen Mannes zu erwerben, und hiedurch mein Glück

auf Lebenslang fest zu setzen. Der Brief, den er mir so eben geschrieben, hat mich so bewegt, lieber Bonstetten, daß ich beinahe die Feder nicht halten kann.

Der, von welchem ich dir in allen meinen künftigen Briefen recht viel zu sagen wünsche, und heute ganz allein sprechen will, ist Martin Ernst, Freiherr von Schlieffen, hessischer Staatsminister, Generallieutenant, Oberster der Garde du Corps, des Löwenordens Ritter und Comthur zu Hamburg. Denke dir den schönsten Officier im hessischen Heer, eine Miene voll Würde, Edelmuth und Geist, einen Arm, der unter Ferdinand 5 Jahre lang ein Heldenschwert unerschütterlich geführt, einen Geistesblick, der den ganzen Staat umfaßt, in eben diesem Kopf die Capitularien, Muratori, 1000 Urkunden, im Herzen mehr Adel, als in den Registern seines uralten Stammes, in den Manieren Anstand, Höflichkeit und Firmians Freundschaftlichkeit. Er ist 49 Jahre alt. Von seinem Fürsten wird er in hohen Ehren gehalten, vom ganzen Hof äußerst respectirt, weil er groß denkt und frei spricht, und weil er nothwendiger [illegible], als es ihm Andere sind. Oft verläßt er die [illegible]esidenz und fährt nach Wendhausen, auf sein Gut, wo er bei den Musen allein ist. Geheirathet hat er nie. Er wohnt schön und hat viele Bediente, sonst ist alles bei ihm die hohe Simplicität eines alten römischen Kriegeshelden. Viele nennen ihn kalt und ungesellschaftlich, denn er pflegt häufig unter unsern

guten Freunden, den Todten, zu leben: er hat in spä-ten Jahren von selbst griechisch gelernt. Neulich hat er die Geschichte seines Hauses beschrieben: dieses Buch wird nicht verkauft. Es enthält in einer ihm eigen-thümlichen, starken, bilderreichen Schreibart nicht al-lein die Stammhistorie, wie du deine schreiben solltest, sondern über den Adel überhaupt, über Pommern, wo er her ist, über die allgemeinen Revolutionen, über das Lehen- und Faustrecht, über die Geschichte der Sitten, über die Religion, über die Reisen und andere Gegenstände so schöne Gedanken, daß ich es über alle andere Geschichtbücher in teutscher Sprache hinaufsetze; alles beruhet auf Urkunden, 50 hat er beidrucken las-sen; von sich spricht er kaum, vom Adel seines Hau-ses als von einem sehr zufälligen Glück, das nur durch den moralischen Adel etwas wird.

Ich hatte zu Hildesheim und Göttingen von ihm gehört, als von einem großen Mann. Als ich hier zum erstenmal auf den Paradeplatz kam, und ihn an-kommen sah, dem Landgrafen zur Seite reitend, klopf-te mein Herz anderst, als da ich Zedlitz und Herzberg sehen sollte. Ich wurde ihm präsentirt, und — konn-te nicht sprechen; er aber, dem nichts entgeht, hatte die Schweizer-Historie gelesen. Sogleich sprach er dem Landgrafen von mir: in einer Viertelstunde wurde ich diesem vorgestellt. Hierauf den folgenden Tag speiste ich bei Schlieffen; da verschwand alle Furchtsamkeit,

Nachmals war ich noch zweimal bei ihm, einmal um 8 Uhr Abends und einmal beim Chocolat Morgens; dreimal schrieb er mir, viermal ich ihm, er schenkte mir sein Buch. Diesmal ist er abwesend, auf einem Lustschlosse beim Landgrafen, und auch daselbst praesidium et dulce decus meum. Ich aber bin hier, auf meiner Stube, einsam, bei Muratori, oft aber mehr bei Schlieffen, ordentlich und still, wie in der Kirche, domus hac nec purior ulla est.

Aus Besagtem ist leicht einzusehen, daß ich gern ein Hesse würde. Die Stadt ist ungemein schön, die Lebensart gesellig und einfach, der Fürst gnädig und Gelehrten geneigt. Unter den Professoren habe ich einige gute Freunde. Also habe ich um eine Stelle geschrieben: der Landgraf scheint geneigt, wenigstens hat meine Vorlesung ihm wohl gefallen; auch Luchet ist für mich; in solchen Sachen hat niemand mehr Gewicht, als vielbesagter mein Held. Nur die Pension will sich nicht gerade finden: hiervon kann ich, ohne weitschweifig zu werden, dir die Umstände nicht melden. Demohngeachtet, und ich mag Pension bekommen oder nicht, ist wahrscheinlich, daß ich die übrige Zeit meines Lebens hier zubringen werde: inner einem Jahr muß die Pension sich finden, und indessen habe ich einen Kopf zum Denken, Finger zum Schreiben sowohl, als einen Magen. Es wird mir schwerlich etwas fehlen. Ich erwarte nun mit einer Unge-

duld, welche nur du dir malen kannst, Schlieffens Zurückkunft und weisen Rath: ihm habe ich alles überlassen, ihn zu allem bevollmächtiget, alles, was er mir sagt, werde ich auf das allerpünktlichste erfüllen. Heut schrieb er mir, er wolle bald kommen, und ich soll so lange nichts thun: in diesem Brief war keine Complimentformel mehr, gleichwie ich in meinem die Excellence beinahe vergessen hatte. Wenn ich hier bleibe, so speise ich bei Professor Casparson, arbeite, als hätte ich noch nie etwas gelernt, und gehe mit niemand um, als mit Schlieffen, oder Slievin, wie ich nach der alten Rechtschreibung ihn zu nennen pflege. Ist nicht möglich, nun Pension zu haben, und nicht rathsam, ohne solche zu harren, so werde ich untröstbar seyn.

Vom Freyburger Krieg schreibt mir der Herr von Schlieffen: plus les bêtises et les mesures mal combinées sont communes sur le grand théatre, plus la sagesse et la présence d'esprit des Mrs. de Berne méritent d'être applaudies. Den ganzen Verlauf habe ich sogleich nicht allein an den hiesigen Hof, sondern auch durch Lucchesini dem Könige berichtet, auch mit äußerst bewegtem Gemüth eine Relation für Schlözers Briefwechsel verfertiget, auf daß die Berner aufgemuntert werden, jederzeit vor allen Völkern ihrer selbst und ihrer Altvordern sich würdig zu beweisen.

Den Chenoz habe ich sehr wohl gekannt und vor 3 Jahren den Freyburgern vergeblich denuncirt.

Wann ist mein Blatt in Zürich verbrannt worden?

Alle Umstände von den schweizerischen Staatsgeschäften sind mir äußerst wichtig. Auf meine Vorsicht rechne; und auch darauf, daß, was der Nation, besonders Bern, Vortheil schaffen kann, allemal durch mich sogleich an gehörigen Ort kommen wird.

Diese Woche habe ich für Nicolai einiges recensirt, aber an solchen Arbeiten werde ich nicht wieder Theil nehmen, sondern alles, was ich schreibe, unter meinem Namen drucken lassen.

Die kräftigste Moralpredigt ist für mich die Begierde, Bonstetten zu behaupten und Schlieffen zu erwerben. Ich habe ihm bereits von dir gesprochen und geschrieben.

Sage doch zu Bern, mit wie vielem Interesse sowohl der König, als der Prinz und Herzberg von Bern und der Schweiz mit mir gesprochen. Der König frug besonders auch nach den Erlach. Er begriff nicht, wie wir den Valtelinerpaß haben gestatten können; er wollte wissen, ob die Sache nicht noch zu ändern wäre? Auch mußte ich ihm Details geben von des Kaisers neuen Besitzungen am Bodensee. Seine Aufmerksamkeit war außerordentlich. — Er ist gut gesinnet: aber sein Staat, glaube es mir, nun ich abwesend freier spreche, ist wahrhaftig noch nicht fest ge-

gründet; wir würden übel thun, seinetwegen Andere zu beleidigen, eben so übel, als wenn wir den letztern uns ohne Rücksicht auf ihn gänzlich überlassen wollten. Bescheidene Würde sey unser Wahlspruch: Stille unser System, aber Bereitschaft unser Studium; so, anders nicht, werden wir den Staat behaupten mit Ruhm, oder verlieren ohne Schimpf.

Sonnabend. Victoria, ville gagnée, ville gagnée! io triompha, caro lei. Als ich mich frisiren ließ, kam die Nachricht: Mäcenas wäre angekommen und rufe mich. Vor der Hand 60 Pistolen. Als ich frug: wann ich meine Collegien anfangen soll, sagte er: Se. Dchl. lassen mich wissen, daß Ihnen wenig daran gelegen sey, einen Professor mehr zu haben, viel aber, mich zu haben; das Collegienlesen sey eine Kleinigkeit; er selbst gratulire weniger mir, als Hessen; er habe nichts für mich gethan, sondern für den Landgraf. Ah! war meine ganze Beredtsamkeit; ich bin unfähig, zu schreiben. Nun ists an dir, zu kommen.

Mäcenas war nur meinetwegen einen ganzen Tag länger am Hofe geblieben.

Von Schlözer bin ich nur vier Meilen. Die ganze göttingische Bibliothek, 120,000 Bände, ist mir zum Gebrauch offen. Nun sollst du sehen, was dein Mülly für ein Kerl werden wird. Ich küsse dich.

Adresse: Johann Müller, Professor der Statistik zu Cassel.

190.

Cassel den $\frac{5}{29}$ 81.

Ich hoffe, liebster, bester, all' Fehd' hat nun ein Ende; die schwere Artillerie, welche du den 30. April wider mich aufgepflanzet hast und welche mit vortrefflichem Effect gespielt hat, bringe in den Parc zurük; da mag sie rasten. Ich aber schreibe dir alle 8 oder 10 Tage mein Leben und Thaten, und du mir: deine Briefe liest aber einstweilen auch wohl Mäcenas. Ich bin wie neugeboren, ich gleiche der Mai-Natur, oder wenn du mich als Buttervogel am liebsten siehst, wenigstens wäre dies schön platonisch, wie du es (doch nicht immer) liebest. Alsobald nach meinem lezten schrieb ich nach Schaffhausen meine Abdankung, an die Mama das Adieu, an Tronchin mein Etablissement. Den folgenden Tag bekam ich das Patent als Ehrenmitglied hiesiger Antiquitäten-Gesellschaft. Bey diesen Sachen freut mich, dem, den ich so sehr liebe, alles allein schuldig zu seyn: das litterarische Fach ist gar nicht Hrn. von Schlieffens Departement, es geht ihn gar nichts an, er hat hierein sich gar nicht zu mischen und der Minister des Departements hätte lieber einen schweren Juristen genommen: alles dieses hat Schlieffen überwunden. Als ich dem Departementsminister dankte, sagte dieser selbst: „die so sehr nachdrückliche Empfehlung des Hrn. General v. Schl. hat

es dahin gebracht;" jedermann sagt mir dieses; ich sagte Luchet, als er mir von Schl. Gunst für mich sprach: il est vrai, qu'il me veut du bien; sans doute (antwortete er), mais avec un zèle, avec un intérêt, comme je ne l'ai jamais vu.

Den Tag nach meinem lezten gieng ich bei ihm dejeuniren. Da mußte ich ihm ausdrüklich versprechen, künftighin teutsch zu schreiben, die Schweizerhistorie aber alsobald fortzusetzen: in einer fremden Sprache, sagte er, werden Sie nie ihrer selbst würdig seyn, in der teutschen Literatur können Sie Epoche machen. Die Etiquette ist nun verstorben: ich besuche ihn ungebeten und unangemeldet, und wenn er beschäftiget oder mißmuthig ist, schickt er mich fort. Alles, was eine lange Erfahrung ihn gelehrt hat, sagt er mir zu Regulirung meines Betragens in diesem Land. Aelter, als du bist, hat er noch griechisch gelernt, und liest Thucydidem in dessen Sprache. In politischer Klugheit ist ihm nicht leicht einer überlegen. Alle Herren des Hofes, alle Officiers im Heer sprechen von ihm mit ausserordentlicher Ehrfurcht, wie von keinem andern Minister, noch General. Er ist vor kurzem unter die hessische Ritterschaft getreten. Seine Lebensart: Morgens um 2 trinkt er seinen Caffe, und arbeitet hierauf, bis er um 10 auf den Paradeplaz geht (schön alsdann wie Mars); Abends um 7 geht er zu Bette; alles, was man appartement etc. nennt, hat er abge-

— Die Nation gefällt mir ausnehmend. Kein Volk war je so schön, als dieses Heer. Die Hessen sind ein treues und mannvestes Volk, wie die Catten, ihre von Tacitus gerühmten Altvordern. Als Gulsee mit 6000 Hessen 15,000 Feinde in schnelle Flucht gebracht hatte, frug ihn der König von Preußen: wie hat er denn das gemacht, mein lieber Gulsee? „Ihre Majestät, das gieng ganz leichte zu: ich sagte: Kinder halt euch gut, oder der Teufel soll euch holen.“ Und war denn das genug? „Ja, Ihr Majestät, denn es sind Hessen, lauter Hessen; da ist kein Fremder, und ihren Gulsee kennen sie alle.“ Als dieser General nachmals vom König Abschied nahm und ihm ein Adjutant vom König eine Tabacksdose brachte, sagte er: Ihr Majestät hätten sie mir wohl selbst geben können, dann hätte ich sie auf beide Backen geküßt, denn er ist doch wahrhaftig ein braver General. Dieses sagte der Adjutant dem König. Sogleich der König: Gulsee, Gulsee! und umarmte ihn. Der alte General, da er ihn weinend geküßt, schüttelte hierauf dem König die Hand: „Ihr Majestät ist doch, hol mich der Teufel, ein großer General; wenn wir wieder zusammen kommen, sollen meine Hessen ihre Schuldigkeit rechtschaffen thun, thuns Ihr Majestät mit Ihren Preußen auch.“

Volk und Land ist ungefähr wie Bern. 500,000 Menschen! in der Stadt bey 25,000. Die in Ameri-

ka sind meist Ausländer und Heimatlose, wenigstens unter den Rekruten sind keine Hessen. Die Officiers aber drängen sich dahin, und überhaupt in diesen Dienst: Kaiserliche Lieutenants sind wohl eher Fahnjunkers geworden, um nach Amerika zu gehen.

Schlieffen schäzt Bern sehr. Ich aber predige es allenthalben und entwurzele gewaltig die alten Vorurtheile wider Eure Aristocratie.

Der Landgraf ist äußerst gütig und voll der besten Absichten. Viele Ausländer sind ungerecht in seiner Beurtheilung. Unter den teutschen Fürsten ist keiner so reich.

Adieu, Herzensfreund. Als ich neulich Schlieffen schrieb, sagte ich ihm: alles, was Sie an mir schäzen, alles, was Sie an mir lieben, ist Bonstettens Werk.

Wann willst du mich besuchen? Von Bern bis Cassel sind nur 70 Meilen.

191.

Cassel den 4. Juni 1781.

Daß dich ..... mit deinem lieben schönen Brief! Warum erregst du in mir das Verlangen, dich sogleich zu umarmen, da ich nun es nicht kann! Das ist ein verrätherischer Streich: zum Glück, habe ich dich, wo auch du, wo auch ich seyn mag, und bald mußt du zu mir kommen.

And see the wonderr of the world abroad, lieber
than living dully Sluggardiz' d at home,
wear outh thy youth in Shapeless idleness;

alsdann ich zu dir, oder endlich wir beyde zusammen, hier oder dort,

Ubi te mecum locus et beatae postulant arces.

Hier bin ich, Freund, mutatus Palemon; und wer wollte es nicht werden?

Der Landgraf hatte mir 300 Rthlr. assignirt, ich hätte daraus leben können und mehr konnte ich nicht alsogleich erwarten, weil meine Stelle neu ist und also die Kriegs- und Domainen-Cammer neue Fonds assigniren muß. Doch bezeugte ich Schlieffen: 400 wären mir lieber, als 300. Noch einmal fuhr er hin. Lies diesen Brief: Wabern, ce 1 de Juin 81. Les 400 ecus sont à Vous, mon cher Müller, et moi aussi, Schlieffen.

Es vergehet kaum ein Tag, daß nicht er mir oder ich ihm schreibe, daß er mir nicht einen Rath gebe oder über Schriftsteller oder über mich und ihn schreibe. Alle Welt sagt mir: er habe alles gethan; er habe sich meiner so nachdrücklich angenommen als kaum je eines andern. Lies diese Stelle seines gestrigen Briefes: „Je freier Sie mit mir umgehen werden, mein lieber Müller, desto mehr werde ich Sie lieben, und wenn nichts in mir ist, wodurch ich die Stelle der Freunde vertreten könnte, von denen Sie entfernt leben, so werden Sie doch den guten Willen, sie Ihnen zu er-

ſetzen, allemal bei mir finden.“ Iſt es möglich, Liebſter, dieſes Mannes Herz zu zerreiſſen, dadurch, daß ich mich ſeiner, deiner und meiner durch irgend etwas unwürdig beweiſen ſollte. Der Curſus jugendlicher Thorheiten iſt vollendet: Kräfte zu ferneren habe ich, aber Erfahrung die mich davon bewahret: hieran bin ich 60 Jahre alt, als der ich in 10 Jahren ſo viel Gutes und Böſes zu thun pflege, als andere in 40. Der Herr von Schlieffen, der mir Freund ſeyn wird und faſt ſchon iſt wie nur Bonſt., iſt wegen Tugend und Genie von allen Officieren im Heer, vom ganzen Hof und allen Gelehrten äußerſt verehret. Bald iſt er Mars, bald erſcheint er als das Licht des Staatsrathes, bald nur mit Schlüßel und Orden, aber derſelbige in Studien und in Edelmuth iſt er von Jugend an und in allen Verhältniſſen; wie liebenswürdig er iſt, fühlet mein ganzes Herz.

Statt Muratori hat er mir einen gröſſern Plan angerathen. Ich mache eine große Reiſe durch alle Jahrhunderte von Homerus bis auf Voltaire. 18 Monate beſtimme ich nun der Lectür des ganzen Alterthums. Die halbe Ilias habe ich allbereit ſchon durch (zum wie vielten mal!), und excerpirt. Nach 18 Monaten folgt Muratori, und auf ihn, die neue Zeit. Von allen, die ich leſe, ſchreibe ich an Schl., und an Bonſtn. Thucydidis Würde, Demoſthenis Donner, Xenophontis Anmuth, Ariſtotelis Genie, Polybii Ge-

lehrtheit und jene hohe Einfalt meines Cäsars, welche wollüstige Arbeit und Aussicht! welcher Genuß, dir und ihm von dieser meiner Pilgrimschaft Nachrichten zu senden.

Ich besuche keinen Menschen als ihn. Ich wohne im volkreichsten Quartier, so aber, daß ich wie Drusus Libo allen Blicken den ganzen Tag über ausgesezt bin. Um 7 Uhr stehe ich auf; Composition bis um 12; Mittagessen bey Casparson und bei seiner vortreflichen Frau, die ich sehr liebe, weil sie ein Weib ist und nicht eine Königin; von 2 bis 11 die Alten! von dann bis 12 die Literatur.

An die Stelle meines Jugendgesichtes kömmt Ernst, an die Stelle meiner Lebhaftigkeit Anstand, Kälte, Strenge: alles Ihm zu lieb, und um zu scheinen, was ich bin.

Zwei Collegien werde ich lesen: eines, öffentlich, dieses habe ich noch nicht ausgearbeitet: de regno et republica; das zweite, privatim, über alle Staaten von Europa.

Zum Bedienten habe ich einen der Menechmen: er ist von seinem Bruder so wenig zu unterscheiden, daß ich nicht leicht bemerke, ob der eine oder der andere auf meine Zimmer kömmt. Sie sind Zwillinge und beide Dragoner in gleicher Compagnie. Wenn der meinige so ehrlich und getreu bleibt, wie bisher, so werde ich ihn vom Soldatenstand losmachen.

Aus einem Brief Schlözers: „unmöglich konn„lich konnte ich alle die Eloges abschreiben, die Sie „den Bernern geben: giebt es denn eine scheußlichere, „die Menschheitsrechte mehr verspottende Regierungs„form, als die Berner Aristokratie?"

Dieser Meinung sind fast alle Ausländer zugethan, und nichts wäre populärer, als wenn ich nun gegen diese Republiken alles, was zu sagen ist, heraus sagte: es kostet wenig Genie, sie zum Abscheu von Europa zu machen und dem Kaiser, wenn er sie zu seinen Händen zu nehmen geruhet, allgemeinen Beifall zu versichern. Eure Jugend und euer Stolz gegen die Ausländer macht euch allgemein verhaßt. Ich kenne aber Bern zu gut, und ehre und liebe es deswegen allzusehr, als daß ich nicht alles anwenden sollte, dem Staat Freunde zu verschaffen: auch mißlinget es mir nicht. Es ist aber unvernünftig, daß die Berner, gegen den besten Freund ihre Verfassung, ein so unsinniges acharnement haben sollen; Venedig würde einen solchen pensioniren, und ich, ich fordere nur — daß ich ruhig bleiben möge.

Neulich besah ich verschiedene Merkwürdigkeiten. Plözlich dreht Regierungsrath Schminke mich um; ich — erschrak. Stelle dir einen antiken Senat in voller Würde vor; so saßen hier von Philipp, dem Großmüthigen, an alle Landgrafen und ihre Weiber in den Kleidern, welche sie getragen haben, in Lebens-

größe nach ihren besten Portraits, in Wachs. Da sah ich nebst Philipp den Moritz, welchen Sha Abbas mit Gesandten geehret, Amalia die große, welche im 30 jährigen Kriege die Schuzgöttin des Hauses, Carln, der der Stifter dieser schönen Residenz war.

An Hrn. Tronchin habe ich nach meinem Herzen geschrieben, und ich glaube, er soll nicht unzufrieden seyn.

P. S. So eben ein Brief von Schlieffen, 6 Seiten, über meine Essais: J'ai devoré votre livre, j'en suis enchanté, et si je prends la liberté d'ajouter, qu'il m'a parû, que le feu de votre beau génie vous a fait préférer quelquefois le brillant à l'exactitude, c'est que je desire passionement, que vous deveniés le modèle le plus parfait dans votre genre. Dann Anmerkung, wie ein gelehrter Professor sie hätte machen können. Endlich, l'ouvrage dont vous dites avoir detaché cet essai, est bien digne de vous.

τις κεν μοι το δε εργον υποσχομενος τελεσσαι
δωρω επι μεγαλω? μισθος δε οι αρκιος εσται.
οσσε κεν τλαιη, οι τ'αυλω κυδος αροιτο.

Ich bin entzückt über diesen Mann, so gelehrt und so gut und ein Staatsminister, und ein großer Soldat, ganz wie einer des alten Roms.

192.

Cassel, 16. Jun. 81.

Ουλε τε και μεγα χαιρε, θεοι δε τοι αλβια δοιεν!

Habe ich dir nicht oft gesagt, wie gern ich einen Kriegshelden zum Freund haben möchte? Wie gern einen Griechischgelehrten, und welchem ich nichts verhehlen dürfte? Einen liebenswürdigen Staatsmann und welcher nicht minder edel dächte, als mein Bst.? Urtheile, ob ich nicht glücklich seyn muß. Hast du die Freude Ulyssis gelesen, als er seine Abentheuer geendiget hatte und auf Ithaka erwachte? Mein Ithaka ist hier; ich kann dir nicht genug sagen, wie vergnügt ich den Postwagen vorbeifahren sehe; wie lieb mir alles ist, was ich auf meinem Zimmer habe, weil es mein ist; wie gut mein Mittagessen schmeckt, weil ich es bezahle; wie ich mich auf mein Butterbrod freue, weil es 9stündige Lectür auf nur eine Viertelstunde unterbricht. Von Schl. habe ich nun 16 Briefe, in welchen man den Marsch unsers gegenseitigen Zutrauens bemerken kann; größer wird es nicht, er weiß mich nun auswendig.

Ich beschwöre dich, mir mit nächster Post unfehlbar deine zu Sanen gehaltene Rede zu übersenden. Die 3 ersten Briefe sind erschienen, freilich nicht ohne Druckfehler. Wieland ist aus der Maaßen begierig nach der Fortsetzung. Sobald alles abgedruckt ist, will er sie besonders drucken. Allein er will durchaus

eine gute Zeichnung zu einem hübschen Titelkupfer. Diese verschaffe mir; sie sey sanisch! Jedermann, auch Schlieffen, ist begierig nach diesem Buch. Zum besondern Abdruck mache ich eine kurze Vorrede, und gebe Bst., was Bonst. gehört; nur nicht alles, denn was zu Bern mißfallen muß, nehme ich lieber auf mich. Vergiß von allem dem bei Leibe nichts; du brächtest mich in die größte Verlegenheit.

Schlözern gebe ich meine Tage nichts mehr: denn ich habe unerträglich gefunden, daß er aus meinem Bericht vom Freyburger Aufstand verschiedenes ausgestrichen hat, was er den Bernern vortheilhaft glaubte.

Ich bin in die Antiquitätengesellschaft aufgenommen worden. Schl. schrieb mir: dignus es intrare in docto nostro corpore.

Luccheſini schreibt mir: der König exercire wie vor 40 Jahren; der erste Theil des corpus juris Fridericiani sei erschienen, l'ordre (die Advocaten) en est mécontent, parceque l'ordre n'aime point d'ordre dans les procès et que le nouveau code en établit beaucoup, Francheville sey gestorben, und Formey werde in seiner Lobrede seine Satyre machen.

Ich befinde mich ganz vortreflich dabei, niemanden zu sehen, als den Einigen. Ich studiere so ruhig, und planmäßiger, als jemals. Meine Absicht ist, alles, was von der militärischen, bürgerlichen und häuslichen Verfassung der Alten bis auf uns gekommen ist, auf

das genaueste zu studieren, alsdann werde ich homerisch malen. Morgens mache ich die Sanenbriefe. Meine Gesundheit blühet, ich fühle neue Stärke, et pinguem et nitidum vises. Mein Sottisencursus ist geendiget; ich habe in 10 Jahren gethan, was andere in 30; da ich immer beim Homer sitze, geht alles löblich zu, und besteht mein Epicureismus in dem Genuß alles dessen, was die καλοι κἀγαθοι aller Jahrhunderte Schönes hervorgebracht haben, in der Nichtachtung alles dessen, was den Geld- oder Ehrgeiz anderer in Bewegung bringet, in vertrauter Freundschaft mit Bst. und Schl. und in Erzeugung unsterblicher Kinder.

Schlieffen hat in seiner Jugend nur das gelernt, was er jetzt nicht mehr glaubt. Latein lernte er mit unaussprechlicher Mühe von selbst, als er zu Potsdam Fähndrich war; griechisch, als er am Ende des vorigen Krieges zu Braunschweig lange Weile hatte. Alles ist er allein sich schuldig und einem natürlichen Geschmack an der Einsamkeit. In ganz Hessen ist er sehr geliebt; alles Gute und Edle pflegt man ihm zuzuschreiben: wenn ich dieses höre, so lacht mein Herz vor Wonne. Wie sehr ich sein Freund bin, weiß niemand, als du; hier spreche ich nicht einmal von ihm, weil ich nicht mag zu wenig, und nicht will zu viel sagen.

Wenn du mich besuchst, komme ich dir auf die Bergstraße entgegen. Hier verschaffe ich dir ein Zimmer nahe bei mir: wir speisen bei Casparson; wir ge-

hen in die Aue, Hand in Hand, und mit uns ist Homer, du lernest griechisch und teutsch, und kehrest nach 4—5 Monaten mit einem hübschen Gesicht wieder zurück; dann in einem Jahr kömmst du wieder, die Freundschaft, Liebster, ist unsere fontaine de Jouvence.

Was Tronchin mir ist, fühlt mein ganzes Herz: mein letzter Brief an ihn war mit vielen Thränen benetzt.

Fürchte den Aufwand nicht. Cassel ist wohlfeil. Ich wäre mit meinen 400 Thalern reich, wenn ich keine Schulden bezahlen müßte. Die 30 Louisd'ors habe ich meist für meine Meublen gebraucht. Allein das wird sich geben, der 2te Theil der Geschichte wird allem abhelfen; gut wärs freilich, wenn ich vom ersten etwas bekäme; ich wollte lieber Tr. schuldig bleiben, habe ich doch ohnehin eine unbezahlbare Schuld bei ihm! Wie kann ich ihm seine Freundschaft vergelten!

Sämmtliche Schriften Homer's habe ich vollendet; auf den Sybillenblättern ist nun das vollständige Gemälde des trojanischen Jahrhundertes in allen seinen Zügen. Heute unternehme ich Hesiodum, den Ascräer. Ueber viele Sachen bei Homer habe ich mit Schl. große Kriege geführet: bisweilen hat er mich glorwürdig überwunden, bisweilen habe ich das letzte Wort behalten. Die Ilias ist ein Gesang auf den Muth und die Standhaftigkeit, in der Odyssee wird Geistesgegenwart angepriesen. Die militärische Sprache ist die schönste in der Welt. Mit Recht bedauret Schl., daß

der Papst kein Grieche war; so wüßten wir es, wie das Latein, und es wäre geworden, was diese vor allen andern Sprachen verdient. Ueber die Kunst Homers ist schwer zu urtheilen: die Natur ist von seiner Partei; und nie ist er stärker. Alkinous Hof, der mir das Modell aller Utopien scheinet, ist ein prächtiges Gemälde, aber noch lieber ist mir der Schweinhirt Eumäus auf seinem Berg.

Die Sprache der Freundschaft hat niemand gesprochen, so wie er. Als Patroklus starb, weinte ich; aber da er erschien, da ihn Achilles betrauerte, da, Freund, konnte ich die Feder nicht mehr halten; ich weinte, als wäre Bonstetten todt. Welche muß wohl die Macht eines Mannes von Genie seyn, da er nach 3000 Jahren mich zwingt, meine Thränen mit jenen des Peleiden zu vermischen.

Als Achilles auffuhr und ausrief: „Ja, wahrhaftig, es giebt eine Seele selbst in dem weiten Reich der Schatten," stellte ich mir den Triumph der Theologen vor, wenn im ganzen alten Testament ein so klares Zeugniß stünde. Wie viel größer war das Nationalbuch der Griechen, als unseres ist! Welcher Unterschied jener und unserer Mythologie! Jene besang die Cultur, den Barden Apollo, der die Cither vom Himmel gebracht, wodurch er die Gemüther gemildert, Mercurium, den Vater der Leier, die er dem Apollo schenkt, worauf er die Flöte erfindet; spiele

schön, war sein Gesetz, an der Hand einer musicalischen Freundin; sprich beredt, gelehrt und nie ohne Reiz; bringe die Leier an das Gastmal der Jünglinge, zum liebeerweckenden Tanz, zum ruhmvollen Kampf, zur Freude des Tages, zur Wonne der Nacht; indem drei große Dinge sind: Freude ist eines, das andere die Liebe, hierauf süßer Schlaf. Einem Jünglinge war Apollo gleich, der Blüthe und Stärke vereiniget, lange dicke Locken umhüllten seine breiten Schultern. Mußte Griechenland einen solchen Gott nicht lieben! ich hätte ihn auch geliebt. Wie schön ist nicht eine Allegorie des Ganymedes: er war ein schöner Prinz und starb in zarter Jugend; also hatte ihn seiner Schönheit wegen Jupiter entführt, und er lebt bei den unsterblichen Göttern; lang trauret um ihn der alte Vater Tros, bis er durch Jupiters Gnade schöne Pferde bekommt, worauf er seinen Schmerz vergißt.

Adieu, Geliebtester, ich küsse dich zärtlich. Komm zu mir; ich lebe meine Tage fern von aller Traurigkeit und allem Verdrusse ruhig dahin; wenn unversehens von Schl. ein Brief oder eine Botschaft kömmt, ists wie ein Thauregen auf ein von der Sonne erwärmtes Erdreich; dann gehe ich mit starken Schritten auf und nieder, und gedenke lang an dich, an ihn, und fühle mein Glück.

193.

Cassel, $\frac{2}{6}$ 81.

Warum schreibest du nicht, Liebster: wir müssen uns nie versäumen, zwar trennt uns das Schicksal, aber mein Herz hängt an dir; dich, Gefährte meines Lebens, werde ich noch oft umarmen, und unser Alter werden wir mit einander durchleben. Du machst mich an die Physiognomik gläubig: jemand, welcher dich gesehen, erkannte dich in mir, wie ich nun bin, und ich finde Schl. dir ähnlich, wie du in seinem Alter seyn wirst. Mein Leben schleicht in ruhigem Glück und stillem Fleiße fort. Schl. ermahnet mich zu Bewegung, daher wir bisweilen mit einander auf sein Gut Wendhausen reiten. Es liegt im Wald, eine Meile von der Stadt; alles hat er mit äußerster Einfalt gezieret, und überall reizt eine kaum um etwas nachgeholfene sanfte Natur: da führt er mich bei der Hand in seine kunstlosen Alleen, dann sitzen wir in das Haus von Rohr und Baumrinde, oder essen fette Milch auf dem hochgrünen Rasen; um ihn spielen seine Affen, er spricht nur von seinen Kriegen und Reisen, von Ferdinand, von einem Freunde, den er verloren, von unsern gemeinschaftlichen Studien, und oft ist Bonstetten unser Gespräch; immer sind wir allein. Es ist wenig, daß ich nie irgend einen solchen Teutschen gesehen, wahr ists aber, daß ich einen so edlen und schönen Charakter schwerlich in der Geschichte gefunden,

oder mir zu unſerer Zeit möglich gedacht habe. Nun ſtudiert er zum andern Mal meine Geſchichte, und merkt alle dunkeln und unbeſtimmten Stellen mir zur Verbeſſerung aus: hier, mein Kind, ſagt er alsdann, verſtehe ich nichts, dieſes muß aufgeheitert werden. Wir haben Projekte, den Virgilius, den Cäſar, den Dalrymple, mit einander zu leſen. Bonſtetten, Schlieſſen, meine Erfahrung und meine Muſen ſind meine Dii Averrunci. Du mußt kommen, fünf Monate bei Deinem Freund leben, und eine zuſammenhängende Arbeit vornehmen. Mareſcotti hat in dieſem einen Jahre Teutſch und Franzöſiſch gelernet, wie leicht wäre dir das Griechiſche? Schlieſſen hat Latein gelernet, weil es ihn ärgerte, bei Bayle vieles überſchlagen zu müſſen. So lang er lebt, bleibe ich hier; und keine 8 Tage nach ihm, denn ſo wie ich ihn Allen, außer dir, vorziehe, ſo finde ich im übrigen ganzen Teutſchland niemanden, der mich tröſten könnte, nicht bei dir zu ſeyn.

Ein Graf Schlabendorf, Winkelmanns weiland Freund, hat mir antragen laſſen, in der ſchönſten Gegend Schleſiens, bei einer guten Bibliothek und ihm, der mein Freund ſeyn möchte, zu leben. Zedlitz ſchrieb von mir: virtutem sublatam ex oculis invidi quaerimus. Bei dem allen ſchätze ich mich glücklich, weil mir dieſe Stadt weit nützlicher, bequemer und angenehmer iſt, als Berlin, und weil ich bei Schl. auch

zu Ulubris glücklich, ohne ihn, überall, als bei dir, in Mangel und verlassen wäre.

Die Vignette vergiß nicht. Mein Gedanke ist, folgenden Titel vordrucken zu lassen: Briefe über das Hirtenleben in der Schweiz. Durch Hrn. C. V. von Bonstetten und Joh. Müller. Compuleruntque greges Corydon et Thyrsis. Virg. Weimar 1781. Denn mit dir Hand in Hand zu erscheinen, ist eine Ehre, die ich durchaus usurpiren will: in der Vorrede, sorge nicht, will ich dir alles redlich zurückegeben. Es wird ein allerliebstes, ein vortreffliches Werk. Noch habe ich es nicht vollendet.

Der Schultheiß von E. macht sich lächerlich durch den Ernst, womit er allen teutschen Almanachverfassern Verweise überschreibt, wenn einer das Unglück hat, einen seiner Orden zu vergessen.

Schl. hat mich gezwungen, gleich nach Homer, dem Göttlichen, die Rache der Chriemhild, ein teutsches Gedichte des 13. Jahrhundertes, zu lesen. Ich widersetzte mich vergeblich, aber zuletzt rührte mich dieses Werk solcher Maaßen, daß ich Abbitte that. Plan fehlt freilich, und alle Zeiten sind vermengt, aber die Charactere sind stark und kühn geschildert. Der große gewölbte Saal, worin sie alle aßen und gleich als in einer Caserne schliefen, indessen bald ein Ritter die alten Thaten besang und hiefür beschenkt wurde,

bald aber die Muthigsten sich zu Schildwache stellten, erinnerte mich an Greyerz.

Hesiodi Werke fangen mit bossuetischer Majestät an; er ist oft dem Homer an Grösse wenigstens gleich; die Schilderung der 5 Zeitalter, die schöne Allegorie des Prometheus, ist vortrefflich. Dann spricht er, dem Cato gleich, wie ein ehrlicher alter Hausvater. Bald erkennt man an ihm den Hirten. Auch waget er, Schiffahrtsregeln vorzuschreiben: man soll aber ja nicht allzuviel wagen, und nicht im Frühjahre; dann sey es gar zu gefährlich, und wenn bald eingeherbstet wird, müsse man wieder in den Haven eilen. Die Tage sind ein unerklärbarer Kalender. Allein im Schilde Herkulis erhebt er sich gewaltig: denn als ein wahres Genie hatte Hesiodus mehr als eine und allemal die gehörige Manier; hier ist er, wenn es ein Dichter seyn kann, an starken Bildern allzureich. Die Theogonie fängt gut an; die Allegorien sind meist morgenländisch. Nicht alle diese Allegorien sind gleich schön: ich sehe nicht gern den Jupiter seine Frau, Vorsicht, verschlingen, damit er allein Geist habe. Der griechischen Cultur macht Ehre, daß bei Homer und bei Hesiodus Mars, als ein bloß tapferer Gott, von Minerva, der Kriegs-Kunst, unaufhörlich bezwungen wird.

Ich halte für noch rühmlicher, daß die Griechen den tejischen Anakreon gehabt haben, als den Sänger

Achillis: das Große fühlt auch der Hurone, die naive Grazie und unaussprechliche einfältige Eleganz aber konnte nur die Erste der Nationen empfinden.

Wie schade um Sappho! Sie brennt und malt mit Flammen.

Die neue Offenbarung Johannis (ich bin der Prophete). Neulich philosophirte Schln. mit mir über die Monaden, wir saßen in der Laube zu Wendhsn. Den folgenden Morgen gaben mir die Götter zu erkennen, daß wahrhaftig unsere 3 Monaden schon vor vielen 100,000 Jahren verbunden gewesen sind; und ich erinnerte ihn an die schöne mondhelle Nacht, als wir von Eleusis aus den Mysterien heim giengen, wie er mich in seinen Wagen genommen, wie wir tief in den Hayn an die grünen Ufer des Cephissus gefahren, woselbst wir abgestiegen in die Hyacinthenlaube seines Vaters Hermiodor; dann waren wir nachmals, er

Ein hochgeboren rechen gut (So nennen sich die Ritter des Mittelalters)

und ich ein kühner vidaelaere (So ihre Sänger). Dann suchten wir uns unter tausenderlei Gestalt, bis wir einander zu Cassel antrafen unter der Form eines hessischen Generals und eines Geschichtschreibers. Die Zeit aber wird kommen, da ich als die (berühmte) schöne Prinzessin auf dem Greif über Meer und Land an alle königliche Höfe ihn verfolgen werde: beim Eintritt einer Höle in Ormund werden wir uns fin-

den; Tungal und Oldenhorn werden vom Krachen der Donner weit und breit hoch wiederhallen, Blitze werden die Gemse erblinden; aber nachmals wird er pius bleiben, welches Aeneas nicht gethan hat. Nun gehe auch du in die Enge, oder sitze auf den Bank in Bremgarten, wo wir mit einander den Comines gelesen; bete die Götter an, und schreibe mir, was sie dir über dich und mich geoffenbaret haben werden. Ein Kuß, Allerliebster.

194.

Cassel den $\frac{7}{3}$ 81.

Ich schließe aus deinem Stillschweigen, daß du abermals deines gewöhnlichen Todes gestorben bist: betrachte meine Briefe als die Posaune der Auferweckung; daß du sie vernommen habest, beweise durch schleunige Uebersendung der zu Sanen gehaltenen Rede.

Schl. und Cassel sind mir was du weißt; gleichwohl habe ich mich diese Woche gequält und beynahe blind geweint: nicht wegen irgend einer unangenehmen Begebenheit, nicht weil wir beide nicht bei einander sind; nein, aber wegen Tronchin. Deine Briefe geben mir solche Beweise seiner väterlichen Liebe, daß ich mich als eine Art Ungeheuer betrachte, diesen Greisen verlassen zu haben; um sein Gut, um seine Gesellschaft, um Genf gräme ich mich nicht; aber ich werfe mir vor, ihm nicht mehr in seinen Ar-

beiten zu dienen. Erinnere dich, wie ich ihn zu Montbovon gesucht: nicht weniger liebe ich ihn noch. Eine übelverstandene Delikatesse (weil ich von ihm nicht annehmen zu dürfen geglaubt, was vom Landgrafen) hat mich von ihm getrennt. Oft wenn sein Bild mir vor Augen schwebet, muß ich die Bücher schließen: ich habe weinend an seine Frau geschrieben. Ich wünschte zu meiner Beruhigung, daß er meine aufrichtige Liebe wüßte, und mich nicht mit Undankbaren oder Eigennützigen vermengte. Vielleicht schließt er aus meinen Briefen, daß ich mir zu Cassel nicht gefalle, aber du, bester Kenner meines ganzen Herzens, weißt ihn vom Gegentheil und von der einigen Ursache meines Schmerzes zu belehren. Thue es, tröste deinen armen Freund, wenige sind solcher Leiden fähig. Melde mir besonders Tronchins wahre Umstände, seine Gesundheit, und wie er nun von mir denke. Alles dieses habe ich Schl. gesagt; er verstand meine Augen, meine Seufzer, er hat Tronchin gesehen; Schl. fühlt alles, tritt in alles ein. Ich habe der Frau Tr. zwar geschrieben, ob ich sie nicht noch in diesem Jahr besuchen soll; doch kömmt mir vernünftiger vor, es auf das künftige, wenn ich Cassel richtiger beurtheile, zu verschieben, und dir?

Fr. Bonnet klagt mir, du verlassest und vergessest Genthod, du habest in allen diesen Gefahren kein Wort an sie geschrieben.

Durch Aeschylum habe ich meine Anmerkungen

über die Gebräuche der Alten sehr vermehrt: alles ist national, bey uns nichts. Aeschylus (und eben hiedurch wurde er der Vater der Tragödie) unternahm, da er bei Marathon für sein Volk gestritten, durch wohlgewählte Beispiele aus der alten Landesgeschichte die königliche Regierung dem allgemeinen Haß auszustellen: welche Ungeheuer sogar die Atriden gewesen? Was Theben wegen einem Erbfolgekrieg erlitten? und überall, die bittere Monarchie! Also wissen Racine, Crebillon und Voltaire nicht, was sie sagen, wenn sie solche Geschichten zu Paris vorstellen. Seine Perser sind unter allen auf dem Schauplaz ausgeführten Gedanken der allerschönste: denn, Freund, ist etwas schöner, als die ganze Jugend des aufgeklärtesten, tapfersten und schönsten Volks unter den Befehlen Themistokles für Griechenland, ihre Götter, ihre Gesetze, ihre Sitten in den Tod gehen zu sehen? Du kennst Athen, stelle dir vor, mit welchem Gemüth dieses empfindliche Volk den großen Tag von Salamis habe vorstellen gesehen. Billig also besoldete es Professoren über diese Tragödien. Wenn ich aber den Dichter 13mal auf dem Theater siegen und allgemein bewundert sterben sehe, auf seinem Grabe aber dieses alles, als klein, vergessen, und nur diese Worte finde: Hier liegt Aeschylus, der Sohn Euphorions; willst du wissen, wer er war? frage die Perser, die im Gefilde Marathon sei-

Nach Aeschylus las ich den Theognis, einen anmuthigen moralischen Dichter, der, nachdem falsche Freunde und harte Richter ihm Gut und Land geraubet, an Cyrnus, seinen Geliebten, die Grundsätze eines durch Klugheit glücklichen Lebens in der Stadt Megara verfasset hat. Neues hat er wenig, aber über seine Unfälle allegorisirt er schön, und mich interessirt er, weil Megara ist wie eine von unsern Republiken. Er klagt wie du über Bern, aber einen Monarchen wünscht er doch auch nicht. Du weißt nun, was er gelitten; rühret es dich nicht, wenn er gleichwohl singt: „ich bin im kornreichen Sicilien gewesen, auf Euböens weinreichen Ebenen, in der großen Stadt Lacedämon, aber doch lobe ich mir Megara!" Unser lieber Freund hat me nec tam patiens Lacedaemon hier gestohlen: über solchen Thaten ertappe ich ihn oft, habe aber meine Gründe, ihm alles zu vergeben.

Meinen Augen und Muskeln zum Besten habe ich mich gewöhnt, um 10 des Abends meine Bücher zu schließen; dann gehe ich eine Stunde lang auf den Paradeplaz oder in den Alleen. Schlieffen muß auf einen Monat nach Mecklenburg!

In Amerika lud neulich ein Landmann den vorüberziehenden hessischen General mit allen Officiers auf seinen Hof zu Gaste; da sie nun vergnügt waren, frug der Wirth nach einem gewissen hessischen Soldaten, mit Namen Brandenberg. Der General erinnerte sich,

daß dieser in seiner eigenen Compagnie gewesen und wegen Schlägen einst ausgerissen. Welches Erstaunen, das war eben der Wirth. Alle unsere Soldaten und Officiere preisen das amerikanische Paradies: es stehen Europa wahrlich große Völkerwanderungen bevor; ich schreibe meine Geschichtbücher für eine neue Welt.

Pythagorä goldene Sprüche sind nicht merkwürdig.

Die parische Marmorchronik hat mich von verschiedenen Umständen der Künste und Wissenschaften belehrt. Sie hat mich über die Verzweiflung getröstet, welche mir beim Lesen der Alten Thränen erpreßt, wenn ich mich schon im 30sten Jahr, und noch so mittelmäßig fühle: Aeschylus erhielt im 40sten, Euripides im 43sten den ersten Sieg auf der attischen Bühne. Dieses Alter war auch Cicero's beste Zeit, und im 32sten Jahr machte Demosthenes noch schlechte Reden. Zur Chronologie dient mir diese Chronik nicht wenig: doch die Mühe, den Calvisius, dessen Jahrzahlen ich im 8ten Jahr meines Alters auswendig gelernet habe, mir abzugewöhnen, gebe ich mir nicht. Ich erinnere mich der Zeiten, da das Geburtsjahr Abrahams, 1948 oder 2023, mich nicht schlafen ließ, und ich in Verzweiflung war, weil im Buch der Könige Ahasias 8 Jahre vor seinem Vater zur Welt kömmt: vergeblich klagte ich's meinem eigenen Vater: „ich weiß nicht, sprach er, was du für einen seltsamen Kopf hast, mir

sind nie solche Zweifel beigekommen;" und so blieb die Chronologie, wie sie war.

Lebe wohl, geliebter Bonstetten, schreibe mir. Heute habe ich die Bettler zu Flendruz in unser monumentum aere perennius aufgezeichnet.

195.

Cassel den $\frac{7}{14}$ 81.

Die Strafschrift aus Genf hat mir wegen ihrer Grobheit wahres Vergnügen gemacht: es ist nicht uninteressant, Menschen im Fieber sprechen zu hören; denn da zeigen sie sich, wie sie sind. Einen Augenblick gedachte ich zur Danksagung eine kleine Abhandlung de l'orgueil des citoyens de Geneve herauszugeben: ich habe viele ausnehmend lustige Anecdoten darüber; doch triumphirte bald meine Gleichgültigkeit in solchen Sachen, und meine Liebe der wahren Studien; also gab ich die Schrift einem Soldaten, der sie verbrannt, oder zu Papilloten gegeben haben wird.

Uebermorgen verliere ich Schlieffen auf 3 ganze Wochen so vollkommen, daß ich ihm auch nicht schreiben kann, da er nicht an einen bestimmten Ort reiset. Ich bin trautig hierüber, denn so viel ich dir von ihm geschrieben, ist alles doch unter meiner Empfindung und seinem Werth. Ich konnte diese Reise nicht mit ihm thun, aber wir haben ein weit schöneres und grösseres Project, weswegen ich eile, inner

2 oder 3 Jahren das Alterthum und Muratori auszustudieren.

Der Prinz von Preußen soll (hieran zweifle ich nicht) augenscheinlich dem Tode nahen, und, welches ich nur gehört habe sagen, der Herzog von Braunschweig, den ich dir als einen wirklich großen Staatsmann geschildert habe, vom König mit Einwilligung des ganzen Hauses zum Vormund und Regenten erklärt werden. Dieses wird, obwohl der Herzog mir viele Geneigtheit bezeuget, mich schwerlich bewegen, in gedachtem Fall neue Projecte zu machen: ich bin hier, wie du weißt, glücklich; die Wissenschaften ziehe ich den Geschäften vor, denn in jenen kann ich herrschen, in diesen muß ich dienen; auch ist es Leuten von meiner Denk- und Lebensart in letzteren selten ihrem Wunsch gemäß gelungen: denn sie gehen zu sehr in das Allgemeine, da die Geschäfte aus unendlichen Details bestehen. Bist nicht auch du meiner Meinung?

Nach Schl. Freundschaft ist mir das angenehmste, nun vorzusehen, daß ich ohne Unterbrechung immer gleiche Plane befolgen kann, und genau meine täglichen Fortschritte weiß.

Der Herzog Ferdinand hat einen Freund, wie er mir selbst gesagt, welcher im vorigen Kriege bei ihm gewesen, den auch der Neid ihm zum Nebenbuhler seines Ruhmes aufgeworfen. Er heißt Ht. von Westphal, ein Mann von Genie und großen Tugenden.

Der Herzog machte ihn unabhängig, er heirathete und bekam viele Kinder. Um seine Söhne in gute Stellen zu bringen, schlug der Herzog ihm vor, ihn auf seine letzte Reise nach Dänemark zu begleiten. Allein das Indigenatgesetz, welches erfordert, keinen, der nicht genugsame liegende Güter in diesem Reich besitzt, in Würden aufzunehmen, verhinderte die Absichten des Herzogs. Er hatte vor wenigen Jahren zu Schleswig den markgräflich eulmbachischen Pallast mit vielen dazu gehörigen Gütern an sich gekauft. Nun schenkt er diesen seinem Freunde. Ueberhaupt ist Ferdinand eine große Seele, die über viele andere Menschen tröstet.

Warum sprichst du nicht von deiner Hessenreise? Der gute Gleim frägt mich immer über dich: wahrhaftig auch er ist einer der Rechtschaffenen, die an der menschlichen Verderbniß kein Theil haben: wenn er nur jünger wäre. Es ist mir schrecklich, wenn ich ihn 33, Schl. 20 Jahre älter sehe, als mich.

Lezterm kostet es fast Mühe, noch Menschen zu lieben, so sehr ist er betrogen worden. Einer seiner besten Freunde empfahl ihm R — e, einen Gelehrten, welcher verschiedenes geschrieben hat; er fand einen Mann von Kenntnißen, Witz und gutem Umgange; daher er mit ihm als einem Freunde lebte. Der Fürst konnte diesen Mann nie leiden, aber Schl. brachte es dahin, daß er nach und nach über 1200 Thaler Be-

soldung und viele Geschenke bekam, endlich aber die Erlaubniß, auf Unkosten des Landgrafen nach Italien zu reisen. Schl. freute sich des Guten, so er für seinen Freund gethan: und noch hat er mir nie gesagt, wie viele Wohlthaten er ihm sonst erwiesen; ich bin aber fast gewiß, daß er ihm beträchtliche Summen Geldes anvertrauet haben wird. R. war nicht geliebt, und viele trauten ihm wegen seiner Verschwendung nicht: Schl. aber war sein Schutz. Nun da er bald abreisen sollte, und Schl. auf sein Gut geritten, kam R. dahin, und erklärte ihm, wie er von den Münzen und Medaillen im Cabinet, worüber er gesezt gewesen, eine sehr große Menge gestohlen habe, der Schaden sei unersezlich, und verborgen könne er nicht werden, denn er müsse seinem Nachfolger die Inventarien überantworten. Stelle dir den Schl. vor, und alle Bewegungen seines edlen Gemüthes. Endlich sprach er: obwohl Sie durch ihre Schandthat aller Freundschaft unwürdig werden, und ich als Minister Sie gefangen setzen lassen sollte, will ich die Gastfreundschaft gleichwohl noch ehren, denn ihr Unglück würde der Sache doch nicht abhelfen; aber einen Rath weiß ich nicht. Nun entfloh der Dieb. In Braunschweig bewog er den vorigen Herzog um eine Fürbitte: in dieser bezeugt er dem Landgrafen: Schl. habe seine Flucht gewußt. Hierauf kam er nach England, und schrieb Klaglibelle, worin er ihn einen geizigen und, ich weiß nicht, was alle für

einen Minister nennt. Nach solchen Erfahrungen ist Mißtrauen verzeihlich; daher hat er anfänglich auch seiner Meinung mich zu lieben widerstehen wollen; hierin habe ich aber den Sieg davon getragen und werde ihn behaupten.

Vor acht Tagen hatte ich wegen dem Nutzen meiner Sibyllenblätter *) mit ihm Krieg; um zu zeigen, daß man sie entbehren könne, schrieb er mir über eine Frage, die Kenntniß der Alten von der Donau betreffend, einen so gelehrten Brief, daß in der ganzen Schweiz kein Professor ihn übertroffen haben würde; ich lauerte aber mit einer so boshaften Aufmerksamkeit auf jede kleine Unrichtigkeit in Briefen und im Reden, und fiel so streng darüber her, daß die kleinen Orakel glorreich triumphiret haben. Diese liebe kleine Familie ist hier fruchtbar in immensum, und in 2 Jahren brauche ich einen 2ten langen Tisch.

In der Mitte des Augustmonates halte ich meine Antrittsrede: dieselbe werde ich in allerunterthänigster Demuth zu deinen Füßen legen.

In ein paar Tagen gehe ich mit Marquis de Luchet nach Göttingen, die Bibliothek zu besuchen. Er hat mir sein Werk über Voltaire geschenkt: wenn du es nicht hast, so schicke ich dir es.

Alle Abende, wenn ich mich müde studiert, kömmt

*) Die Excerptenblättchen in Duodez. M.

ein junger Bologneser, Marchese Giuseppe Maresco-tti, welcher hier im Dienst ist, alsdann lesen wir und gehen spazieren. Ueberhaupt fehlt mir nichts, als daß der Bon nicht bey mir ist. Komm, bester, allerliebster; sey nie traurig, so lange du nicht ohne deinen Freund bist, welcher alles mit dir fühlt, und bei dem du eine sichere Freistatt hast; komm, lebe auf, bin ich dir denn nichts, was traurest du? laß uns mit Schl. nach Wendhausen reiten; lerne bei mir den Homerus lesen, lerne teutsch bei Göckingk und Gleim; jener ist eine, dieser 2 Tagereisen weit von mir. Hier sind gute Leute, du wirst die Hessen lieben. Empfindelei ist hier nicht, aber gesunder mannvester Verstand und Redlichkeit. Indole est Germania ingens etc. Lebe wohl, trauter, zärtlichstgeliebter Freund; wische die Zähren von deinen schönen Wangen, bis ich sie davon küssen kann; liebe mich, wie wir einander seit 9 Jahren mit immer neuer Verschwisterung unserer sympathisirenden Seelen geliebet haben.

196.

Cassel $\frac{7}{24}$ 81.

Ich sollte dir nicht schreiben; dieses einige könnte deine Nachlässigkeit bessern: allein ich würde selbst vorzüglich dabei leiden. Ich fühle nichts desto weniger empfindlich, was es ist, einen Stummen zum besten Freunde zu haben. Die Briefe über Sanen sind gestern

vollendet worden: die Reise wird es vor Ende des Monats; den ersten August fängt meine Historie wiederum an. Der arme Gökingk hat, indessen er auf Reisen war, seine Frau und einen Sohn verloren. Ich habe eine zweitägige Reise gemacht. Kein Land ist unserem ähnlicher, als dieses: es ist aber sonderbar, mitten in den Thälern so viele ganz abgesonderte Hügel und Felsen zu sehen; sehr viele sind Basalte, viele mit großen Ruinen alter Twingschlösser bekrönt; von ihnen herab reicht unser Auge weit in das Land auf Städte, Wälder, Hügel, Felder und hochgrüne Wiesen. Am besten ist auch hier das Land, wo die Alten es angebauet haben: ich war zu Mattiacum, wovon Tacitus meldet, wie tapfer die Germanier im damaligen Sumpf sich vertheidiget haben. Drei Bäche der Gegend heißen Rhein, Elbe und Ems; im Fürstenthum Waldeck sind Aar und Orbe.

Was mich mehr interessirt, ist Hr. von Meysenbugk, dessen Schloß Ried an der alten Mattiacensischen Gränze sich unten an Waldhügeln erhebt. Er ist aus dem Stamm uralter Edlen, deren Barbarei er nicht kennt, aber deren Rittertreu und einfache Sitten bei ihm wohnen. Er ist von deinem Alter, von deiner Wißbegierde; im Gefühl des Schönen zärtlich, in seiner Freundschaft empfindlich und offen. Er ist Landrath; er bleibt immer auf seinem Schloß, ab welchem er eine Stadt und 13 Dörfer, die er von seinen Voräl-

tern geerbt hat, verwaltet. Von seinen Hausgenossen (ein Weib hat er nicht) bis auf seine Hirsche und Hunde, welche mit einander in der Wiese umher spazieren, zeigt alles glückseligen Ueberfluß. Er selbst vergnüget sich auch mit Musik. In seinem Wald ist alles unregelmäßig schön, man wird von entzückenden Aussichten überrascht. Ein großer Blumenflor durchduftet alles. Oben aber weint er oft: hier hat er seiner Schwester eine Pyramide zum Grabmal gesetzt, mit keiner andern Inschrift, als: der einzigen Schwester; da herum stehen lauter schwarze Bäume, von fernem sah ich die gewaltigen Ruinen des Weidelsbergs, wovon herunter vor 400 Jahren der Dallwig, dessen Haus noch blühet, Hessen weit und breit geschreckt, verwirrt, verheert. Auf einer andern Seite wohnen die liebenswürdigen Fräulein von Buttlar, deren brittische Abkunft, obwol nun ihr Stamm hier zu Hessen alt geworden, ihrem Haus etwas Vorzügliches gegeben zu haben scheinet. An jenem Denkmal, rathe, Bonstetten, was dein Freund machte? Er weinte. Und worüber? daß du nicht bei ihm wärest. Ich weinte, und man versprach mir, wenn du kommest, auch dich nach Ried zu führen.

Ich bin entschlossen, und Schlieffen hat mir dieses angerathen: wenn die Sanenbriefe gedruckt worden, in kein Journal irgend wieder etwas einzurücken, und mich mit lauter großen Werken (groß, nicht phy-

sisch, sondern dem Zweck nach) zu beschäftigen. Den Brief wider die Staatswirthschaft unterdrücke ich, aus Furcht, er möchte dir Verdruß machen. Einige Data müßte ich weglassen, weil ich weder die Gelder und Maaßen, wovon du sprichst, erklären, noch die Hieroglyphen lesen konnte, mit welchen du sie bezeichnest. Hiedurch glaube ich, daß das Buch wenig verloren habe, denn sein Verdienst, welches mir groß däucht, besteht nicht in den Kleinigkeiten, die bei diesmal grassirender Statistikſucht aufgesucht, von dem gesunden Verstand aber bald in Vergessenheit gestürzt werden würden. Die Reflexionen habe ich nur alsdann verkürzt, wenn sie mehr Metaphysik, als Facta enthielten.

Den Herodot habe ich mit unendlichem Vergnügen vollendet: mag doch Puysegur die, welche in den Thermopylen für die Gesetze ihres Landes gestorben sind, immerhin der Tactik nach verdammen: ein ewiges, ein allgemeines Gefühl (wehe dem Land oder dem Volk, oder der Zeit, welche es nicht haben) ist für diese Männer, die nichts gethan haben, als der Natur, welche sie zum Tod verurtheilt hatte, um ein weniges vorzukommen: wir sind nicht genug dankbar gegen große Beispiele, welche ihren Urhebern das Leben gekostet. Liebest nicht auch du το σεμνον, das bei allen Alten ist? Jenen Pausanias, der nach der Schlacht bei Platäa, dem, der den erschlagenen Mardonius kreutzigen lassen wollte,

zur Antwort gab: „Da seyn die Götter vor, daß ich diesen schönen Tag durch eine That schände, welche wir mit Recht an den Barbaren verabscheuen, gehe fort, Lampon, danke mir aber, daß ich dir diesen Gedanken vergebe.“ Vor andern war Themistocles mein Held, wegen dem großen Verstand, womit er die Republik behauptete, ohne ein republikanischer Schwärmer zu seyn. Die damaligen Helden beweisen, daß ein großer Mann eine Republik erhalten kann, sie aber beherrschen muß, wenn er in ihr glücklich leben will. In den Wunderhistorien bewundere ich die Kunst, womit man die Nation zu bereden gewußt: Graecos Diis curae esse. Paläphatum und Heraclitum, die nach ihrer Kenntniß des Landes und nun verlorner Bücher die Fabeln historisch erklärt, las ich mit großem Vergnügen. Aber als der Anonyme περὶ ἀπίστων und noch mehr Phurnutus mit ihren unaufhörlichen Allegorien und Etymologien sie erklärten, wie Juno Luft, Mars, ich weiß nicht, welche qualitas, Venus eine Feuchtigkeit, Bellerophon ein Sternseher, ein Trembley, Phaeton desgleichen (der aber vor Vollendung seines Werks gestorben) sey, glaubte ich nicht mehr, wie beim Homer den vatikanischen Apollo, sondern ein Heiligenskelett zu sehen. Die Catasterismen Eratosthenis fand ich seiner würdig. Wie groß, die Landesgeschichte an dem Firmamente zu verewigen, so daß die Haare Berenice's,

die Unfälle Cassiopea's, die Reize des Ganymedes noch auf der Pariser Akademie genannt werden müssen. Sallustium von Gott und Welt, Ocellum Lucanum vom Weltall, Timäum, den Locrier, von Welt und Natur, habe ich theils des Dorischen Dialectes wegen, theils darum gelesen, weil aus jedem Buch etwas zu lernen ist: um die Metaphysik bekümmere ich mich nicht. Heraclides aus dem Pontus und jener Ungenannte, der Homers Leben beschrieben, sind unerträgliche Allegoristen. Von ihnen weiß ich, daß Cerberus ein Compendium war, seine drei Köpfe waren Logik, Physik und Moral, und Herkules war ein Professor. Möchte er doch seine großen Talente auf seine Kollegen hinunter geerbt haben. Demophili, Democratis und Serti Sentenzen sind im Geschmack von Rochefoucault, aber praktischer, und überhaupt recht artig. Secundi Antworten sind ein toller Epithetenkram. Aber den Scepticker Mimas fand ich einen sehr feinen und gelehrten Philosophen, der gegen die andern lehret, wie daß fast nichts allgemein wahr sey. Die Briefe der Theano und Myia sollte deine Frau lesen: sie sind voll Grazie, voll Menschenfreundlichkeit. Ich würde sie ihr übersetzen, aber einer der schönsten ist an die Nicostrata, welche auf ihren Mann eifersüchtig war. In diesen Briefen ist alles gemäßigt, gar nichts Ueberspanntes, die Menschen sind, wie sie seyn können, wenn sie nur wollen. Ich bin, wie du

ſiehſt, wohl; was du aber wohl nicht vermutheſt, ich habe ſeit meinem Hierſeyn auch nicht Eine Sottiſe gethan; dies iſt insigne recens. Alſo nicht auf mich hat Voltaire geſungen:

Nous tromper dans nos entreprises,
c'est à quoi nous sommes sujets:
le matin je fais des projets,
et le long du jour des sottises.

Luchet, mit ſeinem Leben dieſes Mannes, hat mir ihn wieder vor Augen gebracht, und ich erſtaune, nicht alle Tage zu fühlen, was wir ihm alle zu danken haben: durch ihn, allein durch ihn, dürfen wir, wo wir es dürfen, denken, was wir wollen, und ſprechen, wie wir denken. Adieu, du mein allerliebſter Stummer.

198.

Caſſel, $\frac{8}{11}$ 81.

Es iſt beſſer, ſagt Euripides, unangenehm leben, als gar nicht; und er hat Recht: man kann von Allem geneſen, außer vom Tod; und was vom körperlichen, iſt auch vom moraliſchen Tod wahr. Alſo erſchrecke ich nicht, wenn du Stürme fühlſt, und, von Leidenſchaften umgetrieben, dich nach Ruhe vergeblich ſehneſt. Alſo hat auch der Brief, in welchem du mir ehegeſtern klageſt, mir faſt Vergnügen gemacht, in Vergleichung jenes letzten, worin du gleich als vor der Inquiſition zitterteſt, weil ich die Nachäffung aus-

ländischer Sitten geahndet hatte, und worin du wahrlich der Freundschaft abzusterben ch·eest: ich war wie vom Strahl getroffen; W. oder T. hätten mir kaum anders schreiben können. Liebe immerhin, die Liebe erhält die göttliche Flamme der Seele, die der Wust schweizerischen Müssigganges bald ersticken müßte. Wenn aber ihre Äußerungen gefährlich würden, wenn ihre Wuth allzuhoch stiege, dann hat kein Philosoph, noch Menschenkenner einen weisern Rath, als: Fliehe! Diesen gebe ich dir desto lieber, da du weißt, wohin. Hier verspreche ich dir keine brausenden Freuden, die du auch nicht willst: aber den liebendsten Freund, welchen dein Herz wünschen kann, gemeinschaftliche Studien, anmuthige Ruhe, ein Leben, das in deine ganze Zukunft lauter angenehme Erinnerungen und reinen Trost (weil du es immer wieder genießen kannst) bringen wird. Komm, denn was willst du mehr, zu deinem Gray; wie mit ihm, so sey mit mir; das Land ist noch dazu schöner. Mir selber fehlest nur du; dich, Bonstetten, kann mir niemand ganz ersetzen. Erinnere dich, ältester Freund, unserer langen geprüften Treu und Liebe; empfange von mir, der ich ruhig bin, das Labsal der Seele, welches die meinige so oft aus deiner geschöpft hat. Siehe die Freundschaft, die Tochter des Himmels, liebevoll dir winken: in dir ist meine Ruhe und Alles; ist in mir denn für dich nichts; warum denn verzweifelst du:

„You gain'd from heavn, t'was all you wishd, a friend!"

Wir giengen Morgens zu Schl. zur Chokolade; den Tag brächten wir jeder bei bestimmten Studien zu; um 11 kämest du in mein Collegium über Statistik; um 12 speiseten wir bei Casparson mäßig, munter und nicht unlehrreich; dann führte ich meinen Bonst. in die schöne Aue, oder zu Weissensteins Kolossen; dann studierte Jeder bis Nachts, und wenn die Sterne glänzen, würde alles wiederholt, und nach dem letzten Spaziergang beschliche uns ein ungestörter Schlaf. Haec est vita solutorum misera ambitione.

Zwei Tage sind mir über der Anordnung von mehr als 500 Briefen, die nebst meinen Büchern aus Genf gekommen sind, verflossen. Manche Erinnerung an Kinloch, Nassau, Bonnet, Tronchin, Boone, Knight, Sandys, Abbot, versüßte die Arbeit: überall hatte ich allezeit Freunde gefunden, unser beider Freundschaft aber hat, wie der Zauberstab Mosis, alle andere verschlungen. Deine Briefe liegen von allen abgesondert; obschon viele mich vor fremden Augen schlecht ehren würden (denn zuweilen hattest auch du Launen und oft ich Unrecht), war mir unmöglich, einen zu zerreißen.

So eben bekomme ich ein gedrucktes Programm, worin unter andern angekündiget wird, wie daß ich in drei Tagen eine öffentliche Antrittsrede halten werde.

Diese muß ich erst machen. Sie wird von des noch abwesenden Fürsten Gesandten, vom Fürsten zu Solms, verschiedenen Ministern, den Vornehmsten dieser Stadt und allen Professoren angehört werden.

199.

$\frac{9}{4}$ 81.

Da ich meines Bonst. alle Tage gedenke, so ist leicht abzunehmen, wie empfindlich mir sein Stillschweigen fallen müsse. Mein vorletzter Brief kann dich durch seine Lebhaftigkeit beleidiget haben, allein ist irgend Stillschweigen eine uns beiden geziemende Ahndung gewesen; sind wir etwa nicht gewohnt, uns frei auszuschelten und hierauf zu umarmen? War mir vorbehalten, immer, bald ohne Freiheit, bald ohne dich zu seyn: dann verwünsche ich jene mit allem Reiz von Ruhe und künftigem Glück. Nun fehlst wahrlich mir nur du, du, dessen ich am sichersten war: ich hätte aus Neuyork eher, als von dir, Briefe; was ist denn das? Komm oder komm nicht, aber schreibe. Oder kommen meine Briefe in fremde Hände? Wofern ich nicht nächstens auf diesen die Antwort bekomme, so muß ich es glauben, und einen andern Postweg ausfinden. Oder kommen deine Briefe nicht an mich? Hievon soll mich das gleiche belehren. Wareſt du durch die Bekanntmachung der Briefe über Sanen beleidiget? welche du mir dazu — pfui, keine Erklärungen unter uns!

Die Antrittsrede ist gehalten. Ich sprach vom Amt eines Geschichtschreibers beim gegenwärtigen Zustande der Welt. Ferner den 1. Sept. hielt ich in des Landgrafen, des Ministeriums, der Generale und Gelehrten Gegenwart einen französischen Discours über die heutige Lage der Historia seit Montesquieu, der die Gesetze, seit Voltaire, der die Sitten, Künste und Wissenschaften in dieselbe aufgenommen.

Das erste Kapitel des 2ten Theils, von den 8 alten Orten im Anfang des XV. Jahrhunderts, ist fast vollendet.

Euripides und Thucydides habe ich durch, und unternehme morgen den Hippocrates. Je mehr die Erfahrung mich lehret, um so viel deutlicher fühle ich die Nothwendigkeit einer allgemeinen Revision der Geschichte des menschlichen Geschlechts, und einer Historie der alten Welt für die neue, sowohl wegen obiger Veränderung des historischen Vortrages, als wegen dem durch Kriege, Missionen und Handel, zumal seit 1756 sich überall genäherten Völkern. Den ersten Actus der Tragicomödie unsers Geschlechts haben Athen und Rom gespielt, Germanier entschieden, und nicht beschrieben; den 2ten konnte niemand schildern, weil von dem weitläuftigen gothischen Pallast jeder nur wenige Kabinette kannte; auch kann man von keinem Gemälde urtheilen ohne eine ziemliche Entfernung; nur gleich als gegen das Ende eines Auftrittes erschei-

nen auf einmal alle Acteurs auf dem weiten Schauplatz der Geschäfte. Nun sollen wir alle die Erfahrungen einregistriren, welche so viele Nationen so viele hundert Jahre hindurch auf Unkosten so vieler erschlagenen Millionen gesammelt haben. „Daß der hierarchische Koloß (sagte ich in der Antrittsrede), der sein Haupt in den Himmel verbarg, indessen sein Fuß die Erde erschütterte, auf das Wort einiger Fürsten vor unsern Augen fällt und bricht — daß zwei oder drei große Männer durch gute Kriegsregeln zwei Millionen Menschen zum Zaum und Schrecken von 700 Millionen gemacht haben — daß der berufene menschliche Geiz zuletzt Worte für Gold genommen, und ganz Europa bewegt wird von Geldern, die nicht existiren — daß einige unbemerkte Privatmänner durch Fragen, durch Scherze, durch Sinnsprüche, durch stille Untersuchungen das ganze Reich menschlicher Meinungen in Bewegung geschüttert haben — das zu sehen, war uns und unsern Vätern vorbehalten; den Erfolg, welchen unsere Enkel nicht stillschweigend anstaunen, sondern mit empfinden werden, verbirgt vor unsern Augen die undurchdringliche Zukunft."

Während aller dieser Arbeiten verwundete mich der schlimme kleine Gott, welcher in den schönen Augen, auf den rosenfarbenen Wangen der Pr. G — n wohnt; und um desto unwiderstehlicher zu seyn, gab er ihr die Gestalt einer Pallas Minerva. Zu meinem Glück

reiſete ſie ab: mich koſtete es unendlich, nach ihr zu bleiben, wo ich ſie geſehen hatte; doch wie viel beſſer iſt, auch nur an ſie gedenken, als mit andern umgehen, und welchen Reiz hat nicht Hoffnung des Wiederſehens!

Herr Baron von Fürſtenberg, der große Miniſter des Hochſtiftes Münſter, deſſen Verordnungen überall Muſter geworden, der, wider welchen der Erzherzog Fürſt wurde, bittet mich ſehr um eure neue Kriegsordonnanz, mit Verſprechen alles deſſen, was auch er dir und mir Intereſſantes mittheilen kann. Die Schweizerhiſtorie hat in Münſter beſonderes Glück gemacht.

Hr. von Schlieffen hat mir 36 Seiten Anmerkungen über dieſelbe geſchrieben.

200.

$\frac{9}{25}$ 81.

Gewöhnlich iſt es eine ſchlechte Entſchuldigung: ich habe dir nicht geſchrieben, weil ich dir zu viel zu ſchreiben habe; ſie iſt nichts deſto weniger wahr. Pflegte ich dir nicht von meinen Alten zu ſprechen, von meinen Bemerkungen, von meinen Auszügen: dieſe aber wachſen in immensum; an jenen werde ich ſo reich, daß meine Briefe an Schlieffen gelehrte Tractate werden; geleſen und vollſtändig excerpirt habe ich ſeit Euripides, von welchem ich dir glaube geſchrieben zu

haben, Thucydidem den Großen, den in seiner Art Einigen, den Fürsten der Geschichte: Hippocratem, an dem ich den Haller und Linné erkannte, aus dem ich glaubte in einem Tag, was historisch ist, abmähen zu können, und er kostete mir 14 Tage (welche Sachen, z. B. über den Einfluß der Himmelsstriche auf die Menschen und ihre Verfassungen in dem Buch de situ, aëre et locis: der ganze Montesquieu, wo nicht mehr noch!). Nach Hannons kurzem Periplus, von dem gewiß nur ein schlechter Auszug da ist, den von Scylax, der mir alle Städte und Völker nennt, welche auf dem Weltschauplatz gehandelt haben; Agatharchides über das glückselige Arabien, über das unbekannte Afrika; Marcianus von Heraclea, neuer; der Periplus des schwarzen Meers, der gute Sachen enthält; Dicäarchus, der von Athen, Theben und Chalcis wie ein Reisender schreibt, von den Wirthshäusern, von der Polizei, vom Charakter der Einwohner, merkwürdig und kurz; Isidors von Charax parthisches Postbuch; Scymnus, der den Ursprung aller Städte angiebt; Agathemeres ordentliches Compendium; Dionysius, des Byzantiners, Thrazischen Bosphorus, voll Stadtsagen und Localüberlieferung; Städtetafeln von Ptolemäus, von Chrysococca, von Choaja Nessir-Eddin und von Ulugh Beg; über das wenig bekannte Chowaresmien, das damals blühende Mewar al nasar, das glückselige Ara-

bien, Abulfedas gelehrte Geographie, endlich Dionysii Periegetis altschönes geographisches Gedicht: von allen diesen Büchern kein einiges ohne eine oder mehrere wichtige Bemerkungen gelesen. Und nun die Anwendung!

Erstlich will ich mich den Hessen zeigen, wie ich bin, ich mag nun bleiben oder nicht, und lang oder kurz. Alle Professoren geben wöchentlich 2 Stunden öffentliche Vorlesungen, gewöhnlich die uninteressantesten, weil diese nicht bezahlt werden. Ich lasse ein Programm drucken, das du haben sollst, und wodurch ich ankündige, daß ich den Winter hindurch täglich das dir bekannte, nun durch Reisen und Studien vervollkommnete und ins Teutsche übersetzte, Collegium öffentlich ohne Entgeld halten wolle. Officiers und Studenten werden es hören.

Ferner: die Essais haben zu Paris Glück gemacht; worüber mir geschrieben worden, ich soll die Schweizerhistorie doch selbst und alsobald, und in dieser Begeisterung für Holland und Amerika, französisch übersetzen. Dieses werde ich den 1. Oct. unternehmen: täglich übersetze ich 3 Seiten; oder vielmehr, ich schreibe ein anderes, den Franzosen und Fremden bestimmtes Werk, worein ganze Kapitel, z. B. voran ein allgemeiner Begriff von der Schweiz, wie sie war und ist, werden eingeschaltet werden. Hiezu lese ich bei Nacht alle diejenigen großen Franzosen, denen ich mich

nähern möchte. Soll ich dir meinen Lieblingsautor nennen, den, der mich besonders an sich zieht und erhebt und begeistert? Büffon, dessen Schreibart kühn in ihrer Einfalt, glänzend mit Würde, vest und gleichwohl mannigfaltig, das Gepräge der Unsterblichkeit hat.

Vor wenigen Tagen war ich in Göttingen. Unter den dasigen Gelehrten fand ich einen, der mir vorzüglich gefiel, weil er zugleich einer der Gelehrteften, der Beste und Liebenswürdigste ist: Heyne; wahrlich ein sehr verehrungswürdiger Mann. Mich und Baron Hogendorp, einen holländischen Officier, der in Berlin mein Freund geworden, bat er zum Abendessen, und weil die Seinigen seiner würdig sind, kann ich dir nicht genug beschreiben, wie schön dieser Abend war. Schlözer ist gelehrt, wie du weißt, aber wirklich ohne Geschmack, und ohne ein gewisses Gefühl, das den Geschmack giebt, und im Leben anmuthig macht; ich gieng in seine Kollegien: da ist er auch so; gelehrt, aber ohne gravitas, ungezogen in Ausdrücken. Ich fuhr mit Hogendorp auch zu Bürger, dem Dichter, und beweine denselben, obschon er lachte: ein Weib, Kinder, kein Geld, ein Amt, wozu er nicht ist, eine Einsamkeit ohne Freund, Wein, Eifersucht, ists nicht genug, ein aufkeimendes Genie zu ersticken?

Wir haben hier eine ganz vortrefliche teutsche Comödie. Alles in Teutschland wird teutsch, denn

Joseph ists, und mit ihm sind und werden es alle jungen Fürsten.

201.

Cassel im Sept. 1781.

Als ich von Meysenbugks Herrschaft wieder kam, fand ich Schlieffen aus Mecklenburg zurück: um 10 Uhr Abends war er angekommen, um 7 des Morgens schrieb er es mir. Wir bereiten eine kleine Lustfahrt nach Geismar zu seinem Freunde, dem großen vormaligen Staatsminister zu Münster, Hrn. von Fürstenberg, der mit der Prinzessin Gallizin daselbsten sich befindet: ein Mann von ungemeinem Genie und Unternehmungsgeist, und in Manieren wie alle ausserordentliche Geister von alter Einfalt. Auch bei der Prinzessin vergißt man, was ihr der Zufall, über dem, was sie sich selbst gegeben.

Ehe ich nach Hessen kam, wußte ich kaum, was eine militärische Nation wäre. Fast alle Bauren haben gedient; also sind auf allen Dörfern Männer vom schönsten Wuchs, mannhafter Bildung und Stellung, und überall Kriegsdiscurse: denn die Hessen haben in diesem Jahrhundert nicht nur in Teutschland gegen die Franzosen gestritten, sondern auch auf Sicilien und auf dem Peloponnesus, in den Gefilden Hungarns unter dem großen Eugen, und nun in der neuen Welt, wo vor wenigen Wochen ein einiges Regiment in einem Wald umfangen, sich durch 8000 Amerikaner geschla-

gen hat: nach einem 500 englische Meilen langen Marsche ohne Brodt, ohne Wein, ohne Brandtwein, fast baarfuß, in brennender Hitze, nachdem sie durch sieben Flüsse bis an den Hals gewadet hatten, stritten sie so, daß Cornwallis diese Truppen vor allen andern gelobet hat, und über diesem Vorzug vergaß der gute Hesse den ganzen Jammer, welchen er erduldet hatte. Wie sollte der Geschichtschreiber der alten Schweitzer ihn nicht lieben!

Ich wollte dir viel von den Alten sagen, allein jene Rede bringt mich von dir. Adieu, mein trauter Herzensbruder, empfange den Kuß der allerzärtlichsten Liebe, und bringe mir ihn bald bald nach Hessen.

202.

Cassel, den $\frac{10}{6}$ 81.

Nach allen Umständen halte ich für das Beste, Tronchin, dessen Gesundheit nun sich zu bessern scheint, wenn er es nicht ausdrücklich verlangt, im Anfang des Frühlings zu besuchen. Mein Collegium zu halten wünsche ich sehr: Auszüge aus 150 Schriftstellern und viele Reisebeobachtungen haben dasselbe vermehrt; nun beschreibe ich in denselben Preußen ganz, zumal den großen Krieg. Auch aus Muratori ist viel hinzugethan worden. Die Uebersetzung mache ich mit großer Sorgfalt und mit Wärme.

Merian, Dohm, Gleim, Bürger, Wieland, je-

dermann iſt äußerſt wohl zufrieden mit jenen Briefen über Sanen. Die Zweifel über die Zahlen im 8ten Brief konnte ich nicht heben, denn von der Wirthſchaft iſt auch dir bekannt, wie wenig ich weiß. Vermuthlich haſt du dich verſchrieben, oder wir haben verſchiedene Gewichte, Maaßen und Münzen verwechſelt. Geſtehen mußte ich es, um das nun zahlreiche cameraliſtiſche Publikum zu begütigen. Aber ich bitte dich, wo möglich, dieſe Data zu berichtigen: denn ſie hindern mich am Abdruck des Ganzen. Die ſehr merkwürdigen Briefe über Bellegarde, Valſainte und Guggisberg habe ich verſchoben, um die Neubegierde zu reitzen, und weil ich keine Muße hatte, ſie nun auszuarbeiten.

Darum aber bitte ich dich mehr als um irgend etwas, mir zu rathen, ob ich zuvor den 2ten Theil ſchreiben, oder den 1ſten franzöſiſch überſetzen ſoll. Alle meine Freunde liegen mir an, dieſes mein vornehmſtes Werk zu vollenden; alle, dieſes ohne Verzug, nun im Krieg, nun da das Landesgemälde noch vor mir iſt, zu thun. Auch hat Schlieffen die erſten Blätter des 2ten Theils, wie ich von andern gehört habe, allem, was ich noch geſchrieben, vorgezogen. Beides zugleich zu machen, iſt mir ganz unmöglich: du, der du mir ſo oft gerathen haſt, entſcheide. Gleimen iſt es ſo ſehr angelegen, daß er wollte, ich ſollte lieber mein Amt aufgeben, als dieſes verſchieben.

Ich leſe mit beſonderm Vergnügen den Xeno-

phon. Seine Staatskunst ist von der platonischen, wie Traum vom Wesen, unterschieden. Ich finde oft meine eigene Denkungsart bei ihm, und nichts beweiset mir besser, daß auch Smith, was er von Vertheilung der Arbeit, Shaftesbury, was er vom Enthusiasmus, und Marschall von Sachsen, was er gegen Folards Colonne erinnert, nicht aus ihm genommen haben, obwohl sein gesunder Sinn ihn auf alles das geführt hat. Nichts ist mehr aller Schwärmerei entgegen, als Xenophons in allem gemäßigte Philosophie; nichts ist schöner, als Panthea und Abradatas; nichts besser erzählt, als wie Agesilai Sohn von diesem großen Vater mit furchtsamer Zärtlichkeit Sphodriä, dem Vater seines geliebten Cleonymi, das Leben erbittet. Xenophon giebt, wie man überall sieht, Cyri Regierung vor jeder andern, der spartanischen Verfassung aber vor der athenienſischen, einen großen Vorzug, doch so, daß er überall die Sitten für wichtiger, als die Gesetze, hält. Uebrigens ist besonders der Gang der griechischen Kriegskunst merkwürdig: im persischen Krieg bei Herodot geschieht alles durch außerordentliche Tugenden; in den ersten 20 Jahren des peloponnesischen Kriegs entwickelte sich Kunst, gleichwohl geschah noch viel durch Macht; endlich bei Xenophon finde ich mehr brave Officiers, als große Feldherren, wie nun in Teutschland, aber auch so große Feldherren, daß sie dieses mehr, als alle ihre Vorgänger, waren;

keiner der Alten kam dem Epaminondas zuvor, keiner dem Ageſilaus und nicht leicht dem Jaſon. Aeuſſerſt angenehm iſt mir auch, bei Xen. die Zubereitung derjenigen großen Dinge zu entdecken, welche erſt die Nachwelt erlebt hat: bei Aegospotamos verlor Athen die Seemacht, und nichts iſt ſchwerer herzuſtellen. 33 Jahre verfloßen, und Epaminondas erſchlug bei Leuctren die Blüthe von Sparta, ſo wurde die Landmacht geſchwächt; aber Theben erſchien und verſchwand mit Epaminondas an der Spitze der Geſchäfte; was alſo blieb Philippen zu bezwingen übrig, nachdem der große Thebaner 7 Jahre vor ſeiner Thronbeſteigung umgekommen war? Perſien aber mußte fallen; denn alle Staaten müſſen, wie alle menſchlichen Maſchinen, von Zeit zu Zeit auf ihre Grundſätze zurückgerufen, und gleichſam wieder aufgezogen werden. Das kann aber nur ein großer Mann in einer großen Gefahr bewerkſtelligen. Da nun daſſelbe Weltreich nichts zu befürchten zu haben glaubte, wurde es verſäumt und fiel. Unſere Reiche haben alle noch viel zu fürchten, am ſchlechteſten werden die beherrſcht, welche ſich ſicher glauben; dasjenige, welches alle andern verſchlingen wird, wird wie Perſien werden. Ueber die Details, zumal des Kriegsweſens, über die Form und Zuſammenſetzung des λοχος u. a. Eintheilungen, über die Rüſtung, alle Schlachtordnungen und Bewegungen ſchreibe ich täglich an Schlieffen, und

nun liest auch er seine Alten wieder. Welchen Schatz von Kenntnissen dein Freund hiedurch sammle, siehst du leicht ein. Besonders ist mir auch merkwürdig zu sehen, wie gewisse Gebräuche, selbst in dem Hofceremoniel, von den alten auf die neuen Griechen, und von Constantinopel aus an den fränkischen Hof und in unsere Lager gekommen sind.

Wahrlich, Bonstetten, sage mir das nach: es ist noch nichts in der Geschichte geschehen, in Vergleichung dessen, was zu leisten übrig ist; und bitte den Himmel um langes Leben und Gesundheit für mich. Denn ich stehe nun auf dem Berge Pisgah, von dem ich das gelobte Land übersehe: dadurch wird meine Eroberungsbegierde lichterloh entflammet. Küsse mich, deinen Treuen, deinen Eigenen!

203.

à Cassel, ce $\frac{10}{27}$ 1781.

Je viens d'achever mes discours sur l'histoire ancienne. Mes officiers en ont été charmés; ils le sont à présent de mes mémoires sur l'Arabie. Et moi, je le suis de leur extrême attention et assiduité. „Nun wandeln wir aus dem Alterthum durch die Finsternisse der mittlern Zeiten auf den gegenwärtigen Kampfplatz der um Obermacht, Gleichheit und Freiheit streitenden Potentaten und Nationen; so daß wir zuerst jene geheiligten Thronen betrachten, von

welchen die Völker zu beherrschen, in Rom und Bagdad Priestern gelungen ist. Nach Beschreibung ihres Wachsthums, und wie der eine fiel, der zweite wankt, wollen wir von der Meerenge bei Gibraltar durch ganz Europa bis in das unzugängliche Eismeer einen Staat nach dem andern auf den Schauplatz führen; von dem 1756sten Jahre aber die Zubereitung der diesmaligen Staatsgeschäfte von Jahr zu Jahr bis auf den zu Teschen vermittelten Frieden, genau — wie es nachdenkenden Weltbürgern — und ohne Zurückhaltung noch Verfälschung der Geschichte, wie es freien Männern geziemt — beschreiben und betrachten. Denn es ist eine Zeit erschienen, welche an bewunderungswürdigen Veränderungen und Anstalten, wie an Größe des politischen Schauplatzes alle vorigen Jahrhunderte weit hinter sich zurückläßt: nämlich dasjenige Jahrhundert, worin der Zar durch bloße Darstellung der Stärke seines Kaiserthums die Waage des Gleichgewichtes an sich gerissen, in Friedrich Cäsars Geist abermals hervorgeleuchtet, Grosbritannien eine unerhörte Macht auf die Wellen des Meers gegründet hat, überall das gesammte Kriegswesen und alle Lokalpolitik der Staaten verändert, alle religiösen und moralischen Begriffe unserer Altvordern erschüttert worden sind; während welcher ganzen Zeit republikanische Gesinnung sich mehr und mehr auf die äußersten Küsten unserer Halb-

kugel geflüchtet, unversehens aber ein Volk beseelt haben, von dem zu Luthers Zeit noch keine Spur gewesen ist. Wann war ein Jahrhundert an Unternehmung reicher, durch eine allgemeine Bewegung des ganzen menschlichen Geschlechts und Gährung aller Verfassungen, Religionen, Sitten, Künste und Wissenschaften lebhafter, aber auch drohender für unser künftiges Alter und für unsere Söhne und Enkel! Denn wenn unter den gewalthabenden Monarchen ein einiger die Kriegskunst vernachlässigte, oder wenn in Einer schwarzen Stunde drei oder vier des Umsturzes der europäischen Verfassung einig werden wollten, durch wen, wie könnte derselben Noth und Fall aufgehalten werden? Gleichwie nun ein Jeder aus den Flammen seiner brennenden Wohnung das Kostbarste zu retten trachten würde, so kömmt uns zu, bei solchem Zustande der Geschäfte uns umzusehen, wer wir und unsere Väter, was das Reich, was die Seemächte, wer die Russen, wer die Janitscharen, wer alle Fürsten und Städte und Länder sind und waren, auf welchem Grund alle Staaten erbaut, wie sie geglänzt, und wodurch gesunken, wieviel in jedem europäischen Lande Landesart und was der Glauben, und wieviel der Thron, und inwiefern der Zufall gewirkt, jedem Lande seine Macht und Schwäche zu geben; überhaupt aber das Vergangene zu durchforschen, um das Gegenwärtige einsehen, die Zukunft aber vor-

hersagen zu können. Wem alle Zeiten gleichgültig sind, von dem darf man behaupten, daß er der unsrigen unwürdig ist, nicht ein Kriegsmann, sondern eine Kriegsmaschine, und nicht ein aufgeklärter und freier Weltbürger, sondern einer von den Geschöpfen, deren unempfindlicher Nacken für die Last jeden Joches hart genug ist. Unsere Unternehmung ist nicht gering; das weite Feld, worein wir treten, ist nicht überall genugsam aufgeklärt. Nachdem die oberste Macht in fast jedem Staate nach und nach ein Erbgut geworden, wurde die Kenntniß der Geschäfte schwerer, weil sie im geheimen Kabinet abgehandelt wurden: seltener wurden auch freie Geschichtschreiber, als die Gnade eines Einigen der einige Weg zum Glücke ward: also wußten wenige die Wahrheit, noch wenigere durften sie bekannt machen. Auch scheinen einige Nationen keine Geschichtschreiber zu verdienen. Rom bleibt ewig merkwürdig durch jene alte Standhaftigkeit in großen Anschlägen, bewunderungswürdig bleibt auch der heilige Stuhl, weil bei 200 Päpste mit ungemeiner Beharrlichkeit und Kunst alle Umstände benutzt haben, um alle abendländischen Christen ohne Waffen ihrem Willen zu unterwerfen; groß ist in dem Senat von Venedig jene unverrückte Aufmerksamkeit auf die Erhaltung derselben Verfassung und Republik; mit Vergnügen werden wir die alten Schweizer für denselben Bund und für dieselbe Freiheit streiten und sterben se-

hen, worin sie vor Cäsar gestanden hatten; auch wie die Holländer ihr Erdreich gegen das Weltmeer, und ihre Rechte gegen die spanische Gewalt behauptet haben, und wie in Grosbritannien aus dem Schooß der Barbarei und Unterdrückung eine solche Regierungsverfassung entstanden, die dem Tacitus und Machiavelli fast unmöglich schien. Was ist aber Großes geschehen, wo Despoten ohne Mühe durch die Schreckniſſe des heiligen Officiums die Nation in Fesseln gehalten! Der französische Hof, nachdem er mit großer Standhaftigkeit endlich eine unumschränkte Gewalt gegründet, hat vor derselben Zeit in Führung der großen Geschäfte keine andere Beharrlichkeit bewiesen, als Beharrlichkeit in planlosem Wankelmuth; und vom Reich ist nur das merkwürdig, wie es bei so gefährlicher Unordnung in seinen Gesetzen, und noch gefährlicherm Mißbrauch in derselben Vollstreckung und Uebertretung, doch noch besteht. Hiedurch werden wir auf das Geheimniß der neuen Staatskunst geleitet: Gleichwie bei den Römern Kriegsmanier Alles that, und wir bei den Arabern sehen werden, daß eine schwärmerische Hitze Alles vermochte, so werden unsere Staaten durch nichts Anderes erhalten, als durch ein gewisses Gleichgewicht, also daß keiner zur Herstellung des Kaiserthums Macht genug habe. Worin das Gleichgewicht besteht, lehrt uns die Betrachtung des Landes, der Verfassung, der Summe des Einkommens und Anzahl der Soldaten

eines jeden Fürsten und gemeinen Wesens. Daraus lernen wir auch den Charakter eines jeden Hofes; Nationalcharaktere werden immer weniger. Doch — die aus der Erfahrung aller Nationen und Jahrhunderte folgenden Resultate, werde ich Ihnen, M. H. H:, am Ende dieser Vorlesung vortragen, die Begebenheit selbst nun anfangen, Ihnen mit eben der Sorfalt nach und nach zu erzählen, als wenn Sie diejenige Nachwelt wären, für welche zu arbeiten die Pflicht eines Geschichtschreibers ist."

Division de mes travaux. Matinée. Trois fois par semaine composition de mes leçons: quatre fois composition du second volume de l'histoire de Suisse. Lorsque les manoeuvres commenceront, je ferai des vacances, et serai uniquement à l'histoire de la Suisse. Après-dînée et Soirée. 6—7 heures de lecture de tous les anciens pour apprendre à mieux connoître les maximes du gouvernement républicain, et pour m'accoûtumer au rythme et à la clarté; une heure de lecture d'auteurs modernes, une heure pour mes correspondances. Résultat de ces 14 heures de travail au bout de dix ans: 1. Histoire de la Suisse; Histoire des Anciens. 2. Extraits de tous les Anciens, de tout Muratori, des Scriptores rerum Germanicar. et Gallicar., et de 50 volumes in folio sur l'histoire moderne. J'aurai 40 ans, le tems de travailler sur ce fond de con-

noissances, et l'habitude de la composition. Que restera-t-il alors; que restera-t-il en 500 ans? les fruits de cet emploi de mon existence?

Dites-moi, si à la Boissière et à Genthod j'ai encore des amis?

Lettre de Mr. de S.: „Changeons la suspension des hostilités en une paix éternelle, qu'elle ne ressemble pas à celles, que nos maîtres ont coûtume de conclure. Faisons aujourd'hui la guerre à trois plats. Ne parlons plus de rien, qui ait trait à cela; après Vous même, personne ne pâtit davantage d'un tel souvenir, que moi."

Votre discurs paroit; je n'ai osé Vous nommer, ni le pays de Gessenai, avant d'en avoir Votre permission. Tout le monde admire l'éloquence noble de ce morceau. Je voudrois, que Vous me permissiez d'en nommer l'auteur.

Ce gueux de Howe, qui est un des auteurs les plus coupables du désastre présent, aime la botanique. Il montra un jour à des seigneurs anglois les plantes, qu'il avoit recueillies pendant ses voyages. Un d'eux lui dit: „C'est fort bien, Mr., mais je ne vois pas le laurier d'Amérique."

204.

à Cassel, ce $\frac{10}{27}$ 1781.

„Bonstetten a raison, m'écrit Schlieffen, en tout, „ce, qu'il Vous dit par rapport à la langue, dans

„laquelle Vous devez écrire; il a raison encore à „l'égard de Votre résolution de vous traduire vous-„même: mais, sur ce point il ne fait pas attention „à ce, que Vous avez à établir votre célébrité en „France, que votre livre, bien traduit, Vous l'y don-„nera, que massacré au contraire par quelque ma-„noeuvre famélique aux gages d'un libraire, il pour-„roit ne pas faire la même sensation; et que, tout „bien considéré, il vaut mieux, que Vous fassiez „cette besogne Vous-même, que de la faire gâter „par autrui."

Je suis entièrement de Votre avis, en même tems, que je sens les raisons de Schlieffen. En Allemagne je prévois, qu'une réputation établie en France pourra m'être indifférente du tems de la génération future, mais elle ne l'est point aujourd'hui. Plus j'étudie la langue, mieux je sens, qu'elle est faite pour devenir la première des langues par la richesse de ses compositions, par la hardiesse de ses tours, par sa démarche grave, fière et souple à la fois. D'ailleurs mille idées me trottent par la tête, d'ouvrages excellents à faire, qu'il faudroit faire, et dont chaque feuille en ne me donnant pas plus de peine, importeroit plus, que toutes les traductions, que je pourrois faire.

Comme pourtant je vois, que Schl. a raison, il ne me reste, que Vous. Mon cher ami, vous m'ai-

mez, vous vous réjouissez de mes progrès; ils sont votre ouvrage: il dépend de vous, de les accélérer; vous seul pouvez me tirer de cet embarras. L'histoire de la Suisse a 450 pages: en en traduisant trois par jour; à commencer du 15. Nov., tout seroit fini au 15 Avril; je vous laisse pleine liberté, d'ajouter et de retrancher, comme il vous semble; d'omettre les noms durs; d'omettre des détails peu intéressants; de me montrer, en un mot, tel, que vous voulez, que je sois. Quand vous aurez fait le tiers, vous me l'enverrez, j'y ferai mes remarques, et vous en serez le juge. Je le ferai voir ensuite à des François, savants dans leur langue. J'aurai soin de l'impression. Quand vous aurez achevé, mon second volume sera fort avancé: nous les ferons paroître à la fois. Veux-tu? cher ami, veux-tu ériger ce monument indéstructible à notre amitié? Paroissons, les bras entrelacés, aux yeux de tous les peuples, qui ne lisent pas dans ma langue, tels que les Allemands ont aimé de nous voir paroître ensemble à la tête de l'original!

Je ne vous recommande, que la plus grande simplicité, et d'éviter, autant que vous pouvez, les termes abstraits: figurez-vous, que vous écrivez, comme on auroit écrit du tems des événemens, et que c'est moins pour des académiciens, que pour les peuples: car les académies périront, et

été plus convaincu de cette vérité, que depuis l'étude, que j'ai recommencé des Grecs. Telle est leur éloquence, telle est la beauté de leur langage, que — je ne dis pas les Allemands, — mais les anciens Romains leur sont à peine comparables. Oui, mon ami, je le sens, orabant causas melius.

Depuis ma dernière lettre j'ai lu Antiphon, Andocides et Isaeus, trois orateurs très-instructifs par rapport aux lois (que je veux comparer ensuite à celles des Romains) et aux moeurs d'Athènes.

Vous le confierai-je: je suis revenu de l'enthousiasme, que le bruit public m'avoit donné pour l'école de Socrate: je la compare à nos patriotes. Les écrits de l'une et des autres m'ennuyent par leur prolixité et par une certaine vertu de déclamation, aussi éloignée de la vraie vertu, que les idées de Platon le sont du bon sens. J'ai vu spiritualiser par Xenophon l'amour de Callias pour le jeune Autolycus; j'ai aussi vu la maison d'Ischomacus donné pour modèle d'un excellent menage. Puis j'ai su par Andocides, que Callias étoit coupable de deux parjures, d'autant d'inceste, de quatre adultères, sans compter les avantures de l'autre amour; que la veuve d'Ischomacus fut la rivale de sa fille mariée, et l'obligea de se pendre de désespoir. Vous dirai-je encore, qu'occupée maintenant à lire Ari-

stophane, je le préfère à ces Saints, et que j'aurois été pour lui, comme je soupçonne par diverses raisons, que mon aïeul Thucydide l'a été. Je ne sais, si Aristophane est traduit; l'original porte bien le caractère de l'esprit athénien, et est parfaitement digne de sa célébrité; il m'amuse, comme on n'amuse pas les rois; tout le regret, que j'ai, c'est, qu'il n'en soient restés, que deux in-quarto. Maintenant je sais sa langue au point, de n'avoir plus besoin de la traduction d'aucun auteur; Schl. m'écrit des billets en grec, bientôt je lui répondrai. Je connois à merveille la bonne compagnie d'Athènes; je sais les lois et le militaire; je connois les promenades, les bonnes maisons et les petits soupers; et si tu me débarrasses de cette chienne de traduction, je ferai d'autant plutôt l'histoire de la Grèce et de Rome.

Y-eut-il jamais de vaurien plus déterminé qu'Alcibiade? L'orateur ne veut pas raconter ses avantures galantes, de peur de faire de la peine à la plupart de ses concitoyens; il épousa la soeur de Callias, mais il força ce dernier d'en doubler la dot; puis il intenta contre sa vie, afin de tout avoir; étant trésorier, il doubla le tribut de toutes les villes et garda la moitié pour lui; il pria un grand peintre, de venir le voir, puis l'obligea de rester, jusqu'à ce qu'il eut peint son hôtel, et quand au bout de 4 mois le peintre s'évada, il eut l'audace

de l'accuser; Taureas, disputant le prix à ses enfans, fut rossé et chassé; il conseilla au peuple d'exterminer tous les mâles de l'île de Melos, parcequ'il savoit le peuple animé contre eux; au sortir de l'assemblée il fit un enfant à une femme de cette île; il vainquit aux jeux olympiques avec des chevaux, qu'il avoit enlevés à un autre, ensuite il emprunta la vaisselle d'or d'Athènes, ne la rendit jamais, et se moqua du magistrat; sa maison étoit le rendez-vous des filles de joie, et quand sa femme demanda un divorce, il vint avec ses amis l'emporter de force de la place publique: mais il flattoit le peuple, il savoit l'intéresser à son sort, pleurer, s'agenouiller devant lui (ἱκετεύων καὶ δακρύων οἰκτρῶς.)

L'assemblée générale de ce peuple étoit quelquefois de 30,000 hommes. Quelle cohue! Oh que je suis revenu de l'enthousiasme pour bien des choses, et que j'ai fait de progrès dans le nil admirari!

205.

Caſſel, $\frac{11}{2}$

Ich komme von einer vortrefflich nahrhaften und mit altkriegeriſcher Einfalt bereiteten Mahlzeit, wenn anders, woran du nie zweifeln konnteſt, auch die Seele hungert: ich hungerte nach dem Neueſten und Beſten über die neue öſterreichiſche Kriegsart. Siehe, da kamen die freimüthigen Beiträge zur Geſchich-

te des österreichischen Militärdienstes, und befriedigten mich vollkommen.

Mein Collegium werde ich nicht vollenden, ehe ich dich sehe: es wird aber die Grundlage meines vornehmsten Werks; wir müssen es lesen. Die Aufmerksamkeit meiner Officiers ist ungemein; von Studenten habe ich nicht einen. Die Ausarbeitung ist eine Uebung in teutscher Schreibart. Mehr und mehr entdecke ich den Zusammenhang der menschlichen Thaten und Begriffe; vom Bewundern bin ich zurück, ausgenommen wenige große Geister, zumal Cäsar. Die griechischen Städte, sehe ich, daß niemand, auch Montesquieu, nicht genugsam studiert hat. Ihre Geschichte ist von unserer eine (vergeblich) belehrende Schwester: der Gang des Charakters der Verfassungen ist gleich, nur bei uns langsamer, denn sie waren aufgeweckter; der Kriegesgeist ist wie in unsern Städten erloschen, zuletzt in Lacedämon, wie einst bei euch; an Volksmenge sind Stadt und Land Athen und Bern einander genau gleich. Warum jene denn so berühmt? An Volk, an Staatsmännern und Helden waren sie gleich, aber zu Athen lebten zwei oder drei, die ihr nie gehabt habt, welche die andern sämmtlich auf den Schwingen göttlicher Beredtsamkeit nach dem hochgelegenen Tempel der Verewigung fortführten. Ich lese nun alle Redner: diese sind mir wegen der Harmonie, worin sie alle Muster sind, ausnehmend lehrreich; sehr gut ist Lysias über

die Verfassung; Demosthenes aber, den ich nun angefangen habe, läßt alle Redner der vorigen und folgenden Zeiten hinter sich; so edel, so fein, gleichwohl so lebhaft und stark, so gar nichts unnützes, immer über das gleiche, und immerdar neu. Sein Gegner (mir deucht er es), Isokrates, ist in Politik sehr gut: er hat jene persischen Kriege angerathen; und nun ich der Sache zugesehen, und von allem das Werden erblickt habe, erstaunt Alexander mich nicht: mehrere vor ihm wurden hieran durch nichts, als die Umstände, verhindert. Hiemit belustige ich mich so, daß ich an kein anderes Vergnügen gedenke; ich esse, ich schlafe, ich denke, fühle, entwerfe so vergnügt, liebster Bonstetten, daß ich mich kindlich freue, dir in vier Monaten, wenn das große Manövre anhebt und also meine Officiers fortgehen, von dem allen, vom Gegenwärtigen und allem Zukünftigen zu erzählen. Deine Briefe unterlasse nie: sie wirken auf mich, wie vor 9 Jahren; ein Brief Bonstettens ist in meinem hiesigen Leben für mich eine Begebenheit, welche mich bewegt, eine Stunde lang in der Stube auf und ab zu spazieren und an dich zu gedenken, zärtlich, liebevoll, wie sich es geziemt; eine Begebenheit, welche sofort an Schlieffen, an Gleim, an die Tischgenossen, und wer davon zu hören würdig ist, freudigst notificirt wird. Lebensplane lassen sich nur mündlich machen: daß wir aber das Alter noch einst mit in einander ge-

schlungenen Armen durchwandeln werden, ist in meinem und in deinem Herzen, und im Himmel ist geschrieben, daß unsere Freundschaft alles überleben soll.

Immer finde ich mich darin glücklich, vor Ende meines 30sten die Summe Thorheiten, wozu auch ich verurtheilt war, vollendet zu haben. Da ich nun unaufgehalten forteile, nun im Anfang der ersten Reife des Geistes bin, unbeschreiblich gesammelt, groß und weithin geplanet habe, rein fühle und unschuldig lebe, so darf ich hoffen, in wenigen Jahren (ich gedenke aber noch sehr viele zu leben) alles vorige auszumerzen und schön zu glänzen, wie du mich willst.

In Teutschland scheint niemand an Originale zu glauben: mich Tacito verglichen zu haben, war einigermaßen erklärlich; nun werde ich in Büschings Zeitung „der Klopstock der Geschichte" genannt. Mögen sie doch reden. Wer in die Welt eintritt, bedarf einiger Zeit, bis er sich nach *seinem* Platz eine Bahn durchgebrochen hat; beklagen darf ich mich nicht. Wenn schön ist, allein mit sich verglichen zu werden, so ist auch nicht unrühmlich, neben Cornelius Tacitus gesetzt zu seyn. Das bedenke ich täglich, wie viele Staaten und Menschen blos darum nicht werden, wieviel sie könnten, weil sie sich dünken lassen, es bereits zu seyn. Auch nullum a labore me reclinat otium.

206.

Cassel 1 Janvier 1782.

A Jove principium, ou bien ab amico, qui est le dieu tutélaire de la vie. Deus est mortali, dit Pline, juvare mortalem; haec ad aeternam gloriam via, hac proceres iere Romani. Tu ne sais pas tout ce, que tu es à mon ame en dépit de la trentaine de républiques et de principautés, qui séparent nos corps. Souvent quand je ne pense à rien, ma main trace quelques caractères sur les vitres de mes fenêtres ou sur quelque morceau de papier, qui traine: et ces caractères sont toujours le chiffre de Bonst.; ce qui prouve, qu'ils ne sont, qu'une copie fidèle de ceux, que la sympathie et la longue habitude de t'aimer, ont gravés dans mon coeur. Depuis le 9. Mai 73. j'ai eu tant d'amis et d'excellents parmi: comment as-tu survécu à toutes ces bonnes amitiés! La nôtre, il est vrai, est de la plus pure espèce, et je crois, que Dieu m'a donné à Vous et Vous à moi, pour que Vous soyez le guide de ma jeunesse et que nous nous suffisions dans notre vieillesse. En deux jours je finis ma 30ième et j'en suis bien aise, non par dépit de la vie; je serais fâché, qu'elle dût finir trop tôt, mais parce que j'ai encore le feu du jeune âge et de plus tant d'expérience, qu'il sera désormais toujours bien dirigé; et enfin je pense, que le tems est venu pour Vous, de voir mûrir les fruits

d'un génie, (personne ne nous entend), qui doit sa chaleur au sein de l'amitié. Eh bien! aimons nous éternellement; c'est le premier des biens et qui suppose toutes les vertus principales: car pour que tu m'aimes, ne faut-il pas, que je sois aimable, c'est-à-dire, que je sois tel, que tu souhaites, que je sois. Je le serai, nous n'avons jamais eu grand' chose à redire à l'esprit, ni au coeur, que la nature a placés en moi; dorénavant, je veux de plus être irréprochable aux yeux des hommes ordinaires, comme je le suis devant ceux, qui jugent les choses en elles-mêmes. Mes grands travaux m'obligent à une vie plus retirée encore, que j'ai toujours menée: tant mieux; il n'y a de bon en fait de société, que le grand monde ou un seul ami. Je n'ai ni le tems, ni les autres moyens nécessaires pour me répandre beaucoup; la variété de ma lecture, qui embrasse, à l'exception des mathématiques, presque toutes les sciences et les arts, entretient mieux la vivacité de mon esprit, que le commérage de quelques bégueules parées ou le triste vacarme d'une assemblée de joueurs. C'est donc avec plaisir, que je reste seul avec ce, que le génie dans tous les âges a produit de plus grand et de plus beau. Un ami — voila la pierre philosophale; si Vous etiez ici, tout serait dit; en attendant Vous savez, que j'ai trouvé dans ce pays des personnes d'un mérite et d'un talent supérieur, et

l'accueil, qu'elles m'ont fait dans la bonne et dans la mauvaise fortune. J'en ai trouvé de moins distinguées, qui portent quelquefois leur oisiveté chez moi: je ne fermerai jamais ma porte à des gens gais; mais l'amitié demande plus. Voilà donc ce, qui me manque: Vous, cher ami. Puissé-je avoir le bonheur, de trouver en autrui quelques-unes des qualités, dont l'ensemble rend Votre âme aussi belle, que sa charmante enveloppe! Je n'ai changé, qu'une chose, dans ma façon de vivre: j'ai renoncé au vin pour l'usage ordinaire, sauf de sacrifier un peu au fils de Sémélé dans le cas bien rare, que je dine ou soupe avec un ou deux bons amis: j'ai remarqué 1., que le vin fait perdre du tems: on ne vit, qu'autant, qu'on veille; or il engourdit. 2. Je suis naturellement gai; c'est le vin, qui dans des bruyantes assemblées ou des grands repas m'a quelquefois inspiré des bons-mots, qui ne l'auroient été, qu'au repas des dieux; en pareille occasion je n'en boirai plus jamais. 3. L'usage journalier gâte le plaisir même; et comme pour le produire, il faut en prendre davantage, on ruine la santé. Je saurai dans 15 jours ce, que mon estomac en pense: s'il ne veut pas s'accommoder à ma sagesse, je lui donnerai un verre de vin d'Espagne une fois par jour, et je lui dirai, que Newton a fait de même.

Je reçois dans cet instant une de Vos lettres,

que je ne veux pas lire, car en la parcourant de l'oeil, je l'ai trouvée primo monstrueux, en ce que Vous parlez de Genève, de Fribourg, de l'Emmenthal, au lieu que Vous devriez être le principal sujet de Vos lettres; secundo j'y ai découvert haute trahison ou du moins un blasphême; Vous dites, que de fois je me bâtis des *châteaux en Espagne* auprès de Vous. Ah le vilain!

Mon ami, je suis enfoncé dans Platon. L'autre jour j'en ai lû et extrait 133 pages sans bouger. Que c'est un grand poëte! Ce n'est pas, que très souvent il ne m'ennuye à périr: mais bientôt quelque passage sublime, quelque fait intéressant, quelque histoire bien narrée me reconcilie avec lui. Je le crois auteur classique sur l'immortalité de l'ame: il ne la prouve pas; et comment prouver ce, qui ne sauroit tomber sous nos sens! c'est pourquoi il s'attache à la faire sentir; voilà comme on devroit faire. J'ai cherché une de Vos premières lettres, qui traite de la nature de l'ame; je l'ai trouvée sublime, et vais la copier pour Schl. Avec le respect dû à Votre métaphysique, dans laquelle je Vous reconnais bien plus grand clerc, que je ne le serai jamais, je Vous prie de me résoudre le doute, que voici:

Tous les peuples, tous les écrivains depuis Homère parlent d'esprits. Je ne sais, s'il y en a,

mais comme nous n'avons d'autres idées, que celles, que les sens nous fournissent, et que ceux-ci ne nous représentent, que le monde matériel, comment l'idée d'un esprit est-elle entrée dans la tête de tous les peuples?

Ce Platon est un grand maître de l'art de dialoguer. Chacun a son caractère et le soutient: rien de plus charmant, que le 1^mier^ dialogue d'Alcibiade; je l'appellerais presque le plus beau morceau de la langue. Il a de plus une subtilité d'esprit, une finesse, qui exige une très-grande attention.

J'ai lu tous les orateurs grecs; sans eux je ne saurais bien juger des loix ni des usages de cette nation. Jamais lecture ne m'a fait connoître plus de choses curieuses. Un Professeur, que l'Allemagne admire, m'avoit déconseillé cette lecture, comme n'étant pas nécessaire pour un historien. Mais il y a longtems, que j'ai dit adieu à Messieurs les conseillers de la république des lettres; je vois tous les jours, que le parterre juge avec bien plus de sens qu'eux.

Lisez Laidion, ouvrage, quod Venus quinta parte sui nectaris imbuit. Ce nectar a coulé de la plume du jeune Heinse, qui à présent parcourt l'Italie et la Grèce. Il est ami de Werthes, mais il y a une grande différence. Il a bien plus de feu, que Wieland, un coloris plus beau, plus grec. Pour moi, je l'aime tellement, que je donnerais beaucoup

du peu, que j'ai, de l'avoir auprès de moi; mais il court toujours encore, parceque son imagination court encore plus. C'est un allemand, comme je n'en ai guère vu. Il a aussi écrit le conte die Kirschen, et il a traduit Petrone, et fort bien. Il devroit finir plus, qu'il ne fait.

207.

Cassel, den 22. Jänner 1782.

Erstlich, daß ich ungewöhnlich glücklich bin. In meiner neuen Wohnung, die groß und hell ist, bin ich ganz ich, von aller Welt fern; ich sehe nichts, als das grüne Casselsche Thal weit und breit bis an die Berge; ich höre nichts, als das Rauschen der Fulda unter meinen Fenstern. Oft spreche ich zwei Tage lang nicht ein Wort. Meine Speisen werden mir gebracht, begierig von mir verzehrt, und bestens verdaut. Nun ich den Wein gänzlich abgeschafft habe, sind meine blauen Augen hell und unermüdet, alle meine Sinnen immer wach und fertig, und mein Geist klar und still. Venus ist mit Bacchus entwichen. Dreimal wöchentlich trete ich auf, zu lehren, und werde begierig angehört. Auch der Fürst ist wohl mit mir zufrieden: ich habe angefangen, die Stiftung der päpstlichen Macht (nach der Manier des Vertot ohngefähr) der Antiquitätengesellschaft, wo er zugegen ist, vorzulesen. Plato und bald auch Aristoteles ist vollendet. Aber die Ge-

schichte der Schweiz wird weit besser, als der erste Theil, und macht starke Schritte.

Was ich doch mit Genthod anfange! Ich liebe sie wahrlich; soll ich ihnen schreiben? oder thue ich besser, still zu schweigen?

Aristoteles ist in meinen Augen der helleste Kopf, der je die Welt erleuchtet hat. Ich sage nicht, daß mir Plato mißfalle: dessen Beredtsamkeit rührte hundert noch schlafende Saiten meiner Seele; er erhob dieselbe und brachte mir ein Gefühl meiner selbst und meiner Bestimmung bei, wodurch ich den mir fehlenden Vollkommenheiten weit näher gekommen, als durch lange Studien; er brachte mich zur Ueberzeugung, daß der Körper nichts ist, als das Werkzeug, wodurch Begriffe in meine Seele kommen sollen, die sonst keinen Weg hätten ohne die Sinne; daher erlernte ich meine Moral: daß Aufklärung meine Bestimmung ist, und ich daher trachten muß, die Sinnen wach, gesund und in ihrer Feinheit zu unterhalten; dadurch kam ich auf den Grundsatz der Politik, daß die beste Regierung der Entwickelung der Gemüthskräfte die vortheilhafteste seyn muß; endlich gab mir Plato den Schlüssel der ganzen Historie: sie lehrt nemlich die Erziehung des menschlichen Geschlechts, die Stufenfolge seiner Kenntnisse, seine Schritte zum Glück. Seither betrachte ich nicht Childerich und Usong an sich allein, sondern ihren Einfluß auf den menschlichen

zwischen Hügeln, die drei Stadia sich erheben; er ist rund; sein Wasser äußerst rein; um den See sind viele warme Quellen; es ist falsch, daß ihn die Vögel meiden, er wird von Schwanen beschwommen."

Aristoteles glaubt, jenseits der Meerenge von Gibraltar müsse eine andere Welt liegen, vielleicht an Größe der unsrigen gleich; viele, sagt er, haben dahin schiffen wollen, sind aber durch die Untiefen abgehalten worden. Buffon meldet, von Spanien sey bis nach Amerika die See voll Untiefen. Ich schließe daraus, daß dieselben vor Alters noch höher gewesen, seither aber sich gesenkt haben. Dieses erklärt, warum das Meer von vielen Küsten sich zurückgezogen.

Die Aristokratien. Die Insel Sardinien, beherrscht von dem Aristäus, den auch Virgilius besingt, war an allen Früchten ausnehmend reich, und voll Ueberfluß und Pracht, wovon die Spuren lang blieben. Die Carthaginenser wurden ihre Herren. Da ließen sie alle Früchte ausrotten und ihre Anpflanzung verbieten. Seither ist Sardinien nichts. Denn, sagt Montesquieu, die Aristokratien trachten, daß der gehorchende Theil möglichst elend und arm sey. Siehe Dalmatien, ja die terra ferma.

Was der Mensch vermag! Ich lerne durch Aristoteles, daß zwar das Delta bekanntlich ein Werk des Nils gewesen, von den sieben Ausflüssen dieses großen

er soll thun, wie der österreichische Gesandte zu Paris: dieser habe französisch gelernt.

Die Prophezeihung erzähle ich dir nicht, weil sie vermuthlich von Rom auch in die Schweiz gekommen ist.

Lebe wohl, schreibe bald, und wenn du mir schreibst, so vergiß nicht, mir zu antworten.

208.

4/5 82.

Quo me Bacche rapis Tui plenum? Du bist mein Bacchus. Ich schrieb ruhig über die Schweizer, aber wie ists möglich, nicht meinem Bonstetten sogleich zu antworten? —

„Von den Seen, die von der höchsten Spitze des Gotthardspasses die Reuß dem Weltmeer, der mittelländischen See den Ticino zuschicken, kömmt man durch sehr steile krumme Pfade zwischen rauhen Felsen in ein schmales langes Thal. Hier erquickt alsogleich eine sanftere Luft; im ganzen Thalgrund und an beiden Bergen, die der Fuß fürchterlicher Gebirge sind, lacht lebhaftes Grün: an dem östlichen Berg stehen in drei Reihen über einander viele kleine Dörfer. Von Baum zu Baum sind nach alter Art Weinstöcke geflochten; über die Straße hängen große süße Trauben; muntere Kinder der Natur stehen auf hohen Leitern und schneiden sie ab, und gern werfen sie sie dem entzückten

sollte man ein Gesetz machen, daß alle Senatoren die 8 Bücher der Politik gelesen haben sollten. Du glaubst, Sparta zu kennen, weil du Xenophon gelesen hast; komm, lies im 2ten Buch das 9te Kap. Karthago und Creta lehrt auch nur er kennen. Jedermann weiß, wie er auf die Philosophie gewirkt: ich sehe nun seinen Einfluß auf die Verfassungen Italiens. Bei ihm findet man die savi der Venetianer. Warum Bern eine vortreffliche Aristokratie ist, lernt man bei ihm. Dieser Mann spricht nie begeistert, immer, wie er soll, voll Verstand, voll Geschmack. Jedermann bewundert, wie vortrefflich seine Poëtik ist? und ich, wie kurz! Die Herausgeber haben ihn abscheulich vernachläßiget, ganze Bücher werden ihm fälschlich zugeschrieben.

Hierauf las ich alle Werke des Theophrastus. Er hat in seiner Schreibart etwas Antikes Homerisches. Er ist äußerst kurz, aber sagt weder eine Sylbe zu wenig, noch eine zu viel. Er zeigt von jeder Pflanze sorgfältig den Bau und Nutzen. Er ist Aristotelis Gueneau de Montbelliard: er generalisirt weniger, und irret folglich weniger. Die Wunderwerke erklärt er. Das Ungewisse unterscheidet er sorgfältig. Oft erklärt er nicht, alsdann sagt er: man vergrößert alles, dieses müssen wir erst untersuchen. Seine Charaktere sind mit eben so scharfem Beobachtungsgeist und weniger überflüssigem Witz geschrieben, als des

la Bruyère: wären sie aber auch weniger vortrefflich, so erwäge, daß dieser in seiner besten Zeit nur dieses Buch, Theophrastus nach langer Ausarbeitung mehrerer großen Werke in seinem 99sten Jahr diese Charaktere schrieb.

Aber das muß man bekennen, daß die Griechen eines la Quintinie gar sehr bedurften. Ihre Gärten waren sehr arm. Stelle dir vor, daß man bei ihnen keine Pfirsiche hervor zu bringen wußte, daß die Bohnen schlecht geriethen, daß es nur in Aegypten Zwetschen gab; von Rosen hatten sie wenige Arten. Verpflanzen konnten sie wenig; was die Natur hervorbrachte, war schön. Doch bemerke ich, daß es die Bäume vorzüglich waren: dieses zeigt an, daß das Land noch feucht war. Die Historie stimmt hiemit überein. Mit einem Wort, es muß eine Weltveränderung vorgegangen seyn um die von Moses angegebene Zeit; hierauf leitet alles.

Auch Aristoteles leitet, wie Bailly, die Götter-Allegorien von einem Volk her, das vor Zeiten Künste und Wissenschaften getrieben habe, und in Wassern untergegangen sey.

Nun lese ich den Moses, wie er unter Ptolemäus dem Zweiten übersetzt worden ist. Ich hatte ihn 10 Jahre liegen lassen; ich finde vortreffliche Sachen. Hievon das nächstemal.

Hessen ist ein mit Hügeln angenehm durchschnitte-

nes, mit Flüssen bewässertes, mittelmäßig fruchtbares Land. Gemeinschaftlich besitzen Darmstadt und Cassel einige wenige Sachen. Cassel ist bei weitem der mächtigere. Zugleich ist er nach dem Kaiser und König unter allen teutschen Fürsten der reichste. Fast alle benachbarten sind seine Schuldner. Sein Volk ist eine vortrefliche Nation: kriegerisch über alle Maßen, getreu bis in den Tod, gut (es geschieht nicht leicht ein Mord), arbeitsam, gesund und schön. Sie sind im Krieg durch die Natur, was das Heer des Königs durch seine Kriegszucht. 500,000 Menschen. Die Stadt Cassel, ohngefähr so groß wie Genf, an den Ufern der großen und kleinen Fulda, eines tiefen breiten Bergwassers, erhebt sich sanft an der Höhe. Die umliegende Gegend ist fast wie um Bern, weniger waldig, aber mit Hügeln eben so durchschnitten, und mit Baumgärten, und schönen Feldern geziert. Die alte Stadt am Wasser ist, wie alle alten Städte, in engen unregelmäßigen Straßen mit hohen Häusern gebauet, kothig und finster, ausgenommen einige Plätze. Die neue Stadt, welche Landgraf Karl angehoben zu bauen, als die Hugenotten flohen, hat unser Fürst ungemein vergrößert. Sie ist nicht prächtig, aber schön, so wie Bern; Berlin hat mehr Palläste; hier ist mehr Verhältniß zwischen dem Haus und Bewohner desselben. Vier Plätze zieren sie: der Königsplatz ist rund und schön angebaut; hier wohnt Schlieffen. Der Friedrichsplatz

ist mit langen Alleen geziert; in der Mitte steht eine schöne Statue des Landgrafen, durch die Landstände aufgerichtet; hier ist auch das prächtige Bibliothekgebäude und Museum, welche nun vollendet werden, und eine katholische Kirche vom besten Geschmack. Nichts aber ist reizender, als der Anblick am Ende dieses Platzes: zwischen 2 schönen Corps de garde gehest du aus der Stadt; von der Höhe zeigt sich dir in der Entfernung ein langer Waldberg; zwischen diesem und Cassel ist alles grün, alles besäet mit Dörfern, die Fulda fließt silberweiß mitten durch, vor dir erhebt sich in italiänischer Bauart ein fürstlicher Sommerpallast; eine Stunde weit hinter demselben erstrekt sich der Thiergarten mit vielen regellosen und regelmäßigen Alleen und verschiedenen großen Teichen; neben dir zeigt sich rechts die bellevue Straße, ganz so gelegen wie die Häuser Boissier, links die alte landgräfliche Residenz, Philipps des Großmüthigen Werk, gothisch, aber der Paradeplaz ist mit Bildsäulen von Nahl (von welchem das Grabmal zu Hindelbank) und noch mehr durch die Natur mit einer unvergleichlichen Aussicht geziert. Künftig vom Hof, dem Adel, den Lustschlössern, der Gesellschaft, den Wissenschaften. Ich bitte dich sehr, auch nur eine Reise zu mir zu machen: in 8 Tagen bist du hier. Das Uebrige ist nicht schwer, du würdest bald für Jahre kommen; kannst du denn Lausanne

oder Romain-Môtier nicht als Cammerherr an einem angenehmen Hof abwarten?

Frau Tronchin hat mir einen sehr artigen Brief geschrieben, und eine schöne Hessin gewünscht, zur Diversion in meinen übergroßen Studien.

Bonnet hat auch geschrieben; recht gut. Heut antworte ich.

Gleim habe ich von seinen 175 Thalern geschrieben. Die Antwort war: daß er eine Obligation, die ich ihm vormals gegeben, zerrissen zurückschickte: „nicht „als wollte ich es Ihnen schenken; aber wenn Sie „Geld haben, müssen Sie mir Ihr Portrait malen „laßen." Wir schreiben uns wöchentlich. Im Frühling will er mich besuchen; ich ihn im Sommer. Auch möchte ich nach Weimar gehen, wo Herder sehr mein Freund geworden ist. Er hat Genie, viele Kenntniße und den schönsten Character des Gemüthes. Meine Rede hat bei Hof und in der Stadt Weimar gefallen. Zu Erlangen rühmte Hofrath Meusel an ihr „das nie zu erreichende Gepräge" meiner Schriften.

209.

Cassel $\frac{2}{14}$ 1782.

Je fais la partie la plus difficile de mon ouvrage, et c'est celle, dont je suis le plus content: je parle de la conquête de l'Argau, du grand schisme du concile de Constance. Il en viendra une autre, dont

je me réjouis d'avance, la réforme de l'église. Après celle-ci je n'irai plus pas à pas; je ne raconterai pas toutes les minuties des Suisses modernes; mais éclaircissant la grande question, comment un pareil gouvernement a pû subsister, et comment les révolutions des grands états ont opéré sur nous, j'aurai de fréquentes occasions de présenter le tableau des affaires générales. Je Vous supplie d'extraire le grand Stettler et de recueillir sur Fribourg tout ce que Vous pourrez, car plus j'aurai de faits, plus le tableau de nos moeurs et de nos loix sera parfait et intéressant. C'est la plus grande preuve d'amitié, que Vous puissiez à présent me donner. Pourquoi dites-Vous: comment Vous envoyez les cahiers sur Fribourg? Est-ce à cause des frais? qu'importe? et quand ils me coûteroient 10 écus (il ne sauroit en coûter au delà d'un et demi), envoyez les moi, j'en ai besoin. Si c'est par crainte, c'est une autre affaire; je Vous enverrai Mr. le Baron de Berg et sa charmante épouse, et en réconnoissance Vous chargerez le Baron de mon paquet.

Vous avez raison de me faire la guerre sur mes hypochondres; ils me rendent quelquefois malheureux; je crois les hommes et la nature en guerre contre moi, et le moment après je reçois des lettres amicales, des preuves d'éstime, et je compose heureusement. Songez pourtant; qu'autrefois ces accès

étoient bien plus fréquents, et chez Vous aussi. Nos nerfs se fortifient un peu.

Je ne me souviens pas du tems, quand je fesais ma dernière promenade. C'est, que Vous me manquez.

Je ne ferai pas encore les essais, dont Vous parlez. Je ne dois rien faire, qui ne soit achevé, et cela coûte des peines, que je n'ai pas le tems d'y donner, tant qu'il me reste la moitié des Anciens et Muratori à lire. Mr. de Schlieffen me déhorte de tout ce, qui n'est pas grand, digne de la postérité. Son mot est, que je ne dois pas tirer ma poudre aux moineaux. J'ai lû dans Démétrius Phalerée une bonne leçon du peintre Nicias: un artiste, qui peut faire des grands tableaux, ne doit jamais perdre son tems à les orner par quelques oiseaux, par quelques fleurs, finies avec des soins ingrats.

Voici l'essentiel de la prophétie, trouvée dans un Couvent des Capucins, je ne me rappelle pas de quelle ville dans l'état ecclésiastique: que vers l'année 1780 il doit s'élever un empereur, ennemi de l'église, qui dépouillera le S. Siège de ses prérogatives, et qui allié avec une puissance septentrionale sera la terreur de l'Europe; que la France essuyera des grands désastres, du côté de la Bourgogne; que le pape mourra par une suite de ses afflictions; que le sacré collège sera partagé entre un pape allemand,

un pape italien, et un pape grec; qu'ils seront élus tous trois; qu'au milieu des troubles un vrai pontife apostolique, homme simple et vertueux, sera élevé par le roi de France, qui viendra à Rome, protéger son élection; que l'Europe sera en combustion, l'Est et le Nord, alliés d'abord, se feront la guerre; l'empereur perdra la domination et une autre maison règnera; que l'église sera rétablie non point dans son pouvoir, ni dans l'éclat de sa pompe mondaine, mais dans la primitive simplicité, et qu'alors l'église catholique deviendra celle de toute la chrétienté; et que cela doit arriver vers l'an 1792. On attribue cette prophétie au moine Nostradamus du 15me siècle.

Depuis ma dernière j'ai lû sept auteurs, qui ont écrit sur la musique. Aristide-Quintilien m'apprend un fait curieux: dans les combats les Grecs ne donnoient pas leurs ordres par des paroles, (rechts, links), mais par les sons d'instruments; le soldat s'y méprenait moins, et l'ennemi ne pouvoit les entendre, malgré la mêlée. Héraclide sur les gouvernements ne laisse pas d'instruire. Mais le livre de Démétrius Phalérée, que je n'ai pû avoir, que dans la traduction du Segni della Crusca, est un chef-d'oeuvre de bon goût; on croit, qu'il n'est pas de lui; qu'importe, s'il est bon. Segni est un admirable traducteur.

Et que croyez-vous, que je lise actuellement? Le livre, qui me fournira les tableaux les plus curieux, les remarques les plus singulières: en un mot, Moïse et les prophêtes, traduits par les Septante. Depuis onze ans je ne les avois pas lus; les impressions de l'enfance ont été effacées par l'immensité d'autres lectures. Je les lis sans la moindre prévention pour ni contre eux. Bien des fois, je suis presque devenu juif; bien des fois j'ai dit comme Agrippa: peu s'en faut, et je serai chrétien. Il y a certainement des choses divines et divinement bien dites, ainsi qu'il y en a dans Homère, Thucydide et Platon. D'autres chapitres sont si revoltants, que le zèle pour le Dieu, auquel on les attribue, m'a presque fait jeter au feu cette sienne révelation. Mais il est vrai, que j'ai peu ou point lû de livre plus instructif, sur-tout sur l'homme. Ils contiennent des morceaux plus sublimes ou aussi sublimes, que l'Iliade. On y voit tous les stiles. On y trouve surtout la raison de nos lois et de nos usages, et souvent elle ne ressemble guère à une raison. Cependant Moïse est supérieur non seulement à ses indignes commentateurs, mais à tous les écrivains, qui n'ont pas eu comme lui un même dessein dans le cours de leur composition, et à tous les législateurs, dont l'ouvrage étoit fait pour plusieurs peuples, et non adapté, comme le sien, précisement à leur

peuple dans son pays. Mon cher ami, je me réjouis d'en parler un jour dans mon histoire ancienne; ce sera faire d'une pierre deux coups, car j'écrirai contre les théologiens et contre les incrédules. Ce que je trouve admirable, à mesure que j'avance, c'est cet enchaînement des choses humaines, qui est si prodigieusement étonnant, que l'histoire devient le seul bon catéchisme. Le sage de Genthod a bien raison d'en faire un des principes de sa philosophie.

Par exemple: d'où vinrent les lettres? de la Grèce.

Primae frugiferos foetus mortalibus aegris
dediderunt quondam praeclaro nomine Athenae,
et recreaverunt vitam legesque rogarunt,
et primae dederunt solatia dulcia vitae.

Mais les Grecs ne les eurent-ils pas des Phéniciens? En effet Cadmus, fils d'Agenor, de Sidon, leur apprit à écrire. Or l'autre jour en rangeant mes petites feuilles, je fus surpris de trouver ensemble l'époque de Cadmus et celle de Josue, successeur de Moïse. Resserrés par ses conquêtes, des Phéniciens auront quitté leur pays. Delà les lettres grecques, et sans Moïse Thucydide n'auroit pas su écrire. Deus, Deus est, optime Memme; je le trouve partout. J'ai peine à croire, qu'il ait

du noir limon les venimeux reptiles
changé en verge, et la verge en serpents;

le jour en nuit; les déserts et les villes
de moucherons, de vermine couverts;
qu'il ait lui-même inspiré
ce Samuel, qui d'une main divine
prit sur l'autel un couteau de cuisine,
et bravement mit Agag en hachis,
parceque cet Agag étoit incirconcis.

Mais quelques moyens, qu'ait employés Moïse, Dieu a employé Moïse; il a aussi employé Voltaire, chacun, quand son tems étoit venu. Mais qui me donnera le pinceau de Bossuet, et je rassemblerai ce million de fragments imperceptibles de l'histoire de l'homme et du monde, qui sont ensévelis dans le fumier des compilations, et déguisés par l'intérêt personnel de la plupart des auteurs, depuis Moïse jusqu'aux acta sanctorum.

P. S. le 17 Fevrier.

J'ai répris mon ancienne maxime de ne faire à la fois, qu'une seule chose. Voila tous les livres fermés, toutes mes heures du matin à la nuit données à l'histoire de la Suisse jusqu'à ce, que ce second volume soit achevé.

Connoissez-Vous la plus courte de toutes les lettres? Vous savez le sort de Dénis le tyran, qui finit par devenir maître d'école à Corinthe; peu d'années après commencèrent les guerres de Philippe de Macédoine contre la liberté grecque. Voici ce qu'au

rapport de Démétrius Phalérée les Spartiates lui écrivirent: „Les Lacédémoniens à Philippe. Dénis est à Corinthe.“ Après cela il ne falloit pas perdre la bataille.

210.

Cassel le $\frac{2}{23}$ 1782.

Avoir vécu avec moi dix ans, reçu près de mille lettres, lu tout ce, que j'ai composé, connu tous mes plans et mes principes, mon ami, Vous êtes encore à m'attribuer l'ouvrage d'autrui: comme s'il convenoit à un historien de notre nation et de ce siècle, de dire au sujet du traité de subside de la Hesse ce, que l'auteur de ce traité a très-bien pu dire dans l'écrit, que je Vous ai envoyé, non pas comme étant sorti de ma plume, mais parcequ'il contient le tableau du règne d'un prince, que Vous vouliez, que je Vous fisse connoître. Ne voyez-Vous donc pas, que cette pièce est de Mr. de S.? Aurois-je dit, moi, *un* abbé Raynal? C'auroit été le comble de l'indécence. Mais comme l'abbé Raynal a nommé le Landgrave un maître avare et lâche, le ministre de ce prince pouvoit, il me semble, se permettre de dire un A. Raynal. N'en parlons plus.

Je n'ai pas encore achevé le concile de Constance. Cette histoire aura l'air d'une tragédie,

du moins elle excite et la crainte et la compassion. On admirera la prudence du sénat de Berne, mais les coeurs seront pour l'infortuné Frédéric. Il paroît d'après quelques documents, dont les historiens suisses n'ont point parlé, que vous étiez d'intelligence avec l'empereur, et que la perte des Autrichiens étoit résolue depuis quelque tems. Vous avez profité d'une occasion unique; voilà votre gloire. La conquête, juste ou non, a été consacré par plusieurs traités, voilà votre droit; reste à le maintenir comme vos pères, pour que d'autres traités ne consacrent la déstruction des premiers. Je suis enchanté de votre esprit militaire, et l'encouragerai en toute occasion, moins dans la croyance, que vous puissiez vous maintenir (il faudroit une tête à la république fédérative), que dans le dessein de conserver ou de ranimer dans l'ame du peuple helvétique ces moeurs militaires, cet amour du travail, cette habitude de la sobriété, cette intrepidité dans tous les périls, qui, quand elle ne suffiroit pas à défendre l'état, rendra chaque particulier de cette nation plus propre à réussir dans tout pays et dans tous les tems: j'ai encore un autre but, l'exemple de Léonidas n'est guère utile aux gens de Misitra, mais il peut enflammer un général suisse, hollandois, américain, et quoique les Thébains de nos jours ne meurent pas comme Epaminondas, Wolfe

et Schwerin ont pu apprendre à son école la route d'une gloire immortelle; or, je me flatte, que cet ouvrage durera plus longtems, que l'état présent de la nation, et j'écris son histoire, comme si c'étoit celle d'Athènes, uniquement pour tous les tems.

Je fais à mes officiers l'histoire d'Italie. Comme le pape fait parler de lui, je m'attache surtout à bien développer les progrès de son pouvoir. J'ai envie de faire imprimer là-dessus quelques feuilles, non pour les savans, mais pour le peuple seulement. Je ne crois cependant pas pouvoir le faire avant Juin, car ce n'est que vers la mi-Mai, que j'aurai fait mon second volume.

Ecrivez-moi, mon bon ami, tout ce, que vous voudriez, que je changeasse dans le 1er, car j'en donne la 2de édition. L'impression va commencer incessamment. J'éclaircis quelques endroits; je corrige les Helvéticismes; en tout, j'en suis content.

Cela va bien, et je travaille heureusement; je viens d'achever l'extrait des livres historiques de l'ancien testament; c'est le livre, sur lequel j'ai fait le plus de remarques, et les plus curieuses. Si je parviens à donner mon histoire ancienne, on croira n'avoir jamais lû p. ex. celle des Juifs; tout y prend une face nouvelle; on pourra me reprocher ni des extrêmes, ni de la timidité. Mais au milieu de tous mes plans, mon doux ami, je ne puis,

que m'appercevoir chaque jour, que je me meurs. Je ne suis pas plaintif de mon naturel, je ne me permettrai, que cette fois-ci, de vous parler de cela. Je suis poursuivi par une tristesse involontaire, qui me fait ardemment souhaiter la fin de ma vie. Toutes les étourderies de ma jeunesse viennent se présenter à mon esprit, pour l'accabler, et pour déchirer mon coeur. Il y a des gens, qui les regarderoient comme indifférentes, excepté, quant au mal individuel, qu'elles m'ont fait dans l'opinion de certaines gens; j'ai le malheur à présent d'être plongé dans une affreuse mélancolie par leur souvenir seul. J'ai à peine encore la force d'oser croire, que c'est simplement de la mélancolie. Je n'ai de ma vie nui à qui que ce soit, fait plus de bien, que mes moyens me permettoient quelquefois, et passé ma vie dans des travaux louables, que je voudrois rendre utiles au public: mais rien ne peut dissiper le nuage, qui couvre de plus en plus ce ciel tranquille et serein, qui brilloit dans mon ame. L'autre jour je n'ai pu m'empêcher de prier Gleim, qu'il voulut bien recevoir quelques cachetés, qu'on ne devoit ouvrir qu'après ma mort. Je vis cependant avec une frugalité extrême; aussi je ne sens aucun mal corporel; depuis 6 semaines je n'ai bu, que deux fois un ou deux petits verres de vin, cela ne m'étoit pas arrivé de 27 ans. Si je ne vois per-

Je compte de finir le second volume avec Morat ou avec Bruder Klaus, car il faut toujours finir dans un moment intéressant, qui fait désirer la suite. Adieu, chérissime Bonstetten; je m'informerai dès que je pourrai, de tout ce, que vous me demandez. Je viens de publier un essai sur la littérature allemande, que je vous enverrai. Adieu, aimez-moi éternellement; mon malheur est d'être loin de toi. Je n'ai jamais dans aucun pays eu d'ami comme toi, ni jamais trouvé cet amour fraternel.

Aussi ta maison, sit meae sedes utinam senectae, sit modus lasso.

Pardonne-moi, si dans cette lettre quelque chose peut te choquer; l'accablement de mon esprit est aujourd'hui extrême, je ne sais, ce que je dis; écrivez-moi; je t'aime, voilà tout, ce que je sais.

Vous sentez, que je ne saurois aller en Suisse cette année. Je veux achever ce second volume.

211.

Cassel, $\frac{3}{3}$ 82.

Je suis assez embarrassé, non de faire l'histoire de la Suisse, mais de la faire imprimer, les libraires craignant les contrefactions des imprimeurs helvétiques. Cependant je suis déterminé à ne la donner point aux Bernois par 2 raisons:

1. Si le livre s'imprime à une aussi grande di-

stance, il n'est pas possible, que je veille sur l'impression, et il y aura encore plus de fautes, que dans le 1mier volume.

2. Je suis choqué de la ridicule fierté, que ces gens-là prétendent d'affecter à l'égard de moi; ils ne m'ont jamais écrit une ligne, qui puisse m'inspirer de la confiance pour eux; il semble, qu'ils me font bien de l'honneur, en se chargeant de recueillir le fruit de mes ouvrages.

Aussi plutôt, que de les leur donner, je les ferai imprimer à mes frais, et les distribuerai gratis; ou bien je ferai mettre sur les gazettes, que j'ai tel et tel MSC. et que je l'offre à tout libraire, excepté la société typographique de Berne.

Depuis ma dernière j'ai écrit l'histoire des guerres d'Henri IV. et des deux empereurs Frédéric contre les Papes. Ce cours de leçons devient toute autre chose, que ce, que je vous en ai lû Il y a quelques Français, qui m'ont prié de leur lire le MSC., que j'ai composé à Genève: j'y ai consenti, mais à peine je puis en soutenir la lecture, tant je le trouve inférieur à ce, qu'il devroit être. Aussi je me réjouis d'achever ce cours allemand, qui en tout cas et dans toute place me sera très-utile; je comptois de l'interrompre par les vacances des mois d'Avril et de Mai; je ne le ferai pas.

Je viens d'achever le Vieux Testament. Souvent

j'ai admiré la vérité du tableau des moeurs antiques, tracé par Moïse et par ses successeurs; j'ai reconnu, que ce livre étoit fait pour tous les tems, pour tous les hommes. Puis j'ai trouvé des idées si peu convenables de l'Etre suprême, tant de préceptes d'intolérance, tant de germes de préjugés meurtriers et pernicieux pour les Etats, que j'ai été derechef étonné, qu'on permette au peuple la lecture de ce livre. Et voici ce que j'en ai conclu: la nature, toujours grande dans ses opérations, fut mieux peinte alors par des hommes, qui ne voyoient qu'elle, et rien n'est plus sublime, que leurs descriptions; l'état civil étoit dans son enfance, et rien de plus barbare, que la plûpart des lois et des maximes politiques renfermées dans ces livres. J'admire, jusqu'à quel point l'amour de la patrie, joint à la connoissance de l'état des affaires, a pu donner de pénétration au génie des prophètes: leurs ouvrages, du moins ceux d'Isaïe, de Jérémie et quelques chapitres d'Ezéchiel, m'ont fait un très-grand plaisir, car tout y est vrai, digne d'eux et adapté aux circonstances. Ils ont prophétizé, comme Tacite, quand il dit: Quando urgentibus imperii fatis nihil jam praestare fortuna majus potest, quam Germanorum discordiam. Je n'ai pas pu soutenir la lecture des psaumes; ils roulent presque tous sur le même sujet, et sont bien pauvres en idées. Mais les livres de Salomon sont

dignes de sa gloire: quoi de plus vrai, que sa définition de la sagesse, qu'elle est la science des rapports: quoi de plus philosophique, que l'idée, qu'il donne de la piété, qu'elle consiste dans une attention sevère sur tout, ce que l'on fait. Je suis charmé de l'ésprit de ces invectives continuelles contre la superstition: les prophètes voyoient, qu'elle dégradoit, qu'elle intimidoit les ames; ils vouloient les élever dans les dangers de leurs tems par la persuasion, qu'un peuple juste a Dieu pour lui, et que Dieu peut tout. En général j'aime la vertu, qu'ils enseignoient, car ce n'étoit point une craintive résignation, ni un mépris insensé du monde; elle étoit active, héroïque et altière. La confiance élève l'ame, l'humilité l'abaisse; l'une fait, qu'on se respecte, l'autre, qu'on est mécontent de soi-même; tout ce qui fortifie l'ame, en fait une plus digne image de son créateur.

Après avoir lû les apocryphes, je prendrai Théocrite.

Je trouve, que les ordres des anges, les mystères des nombres etc. etc. sont venus des Chaldéens: les anciens Ebreux n'en savoient rien; la migration en Babilonie changea leurs pneumatiques: déjà les premiers et les derniers chapitres d'Ezechiel semblent . . . *). C'étoient des allégories, dont les

*) Unleſerlich. M.

Chaldéens mêmes semblent avoir perdu la clef. Une foule de choses tiennent à ce reste d'antiques idées, transmises du peuple de M. Bailly aux siècles de notre histoire.

Je suis surpris de voir les nouveaux progrès de la superstition: elle gagne non seulement en Allemagne, mais à Paris même; elle gagne des ordres entiers, des princes et leurs cours. C'est que dans un siècle, où chacun pense comme il veut, il doit y avoir tous les travers de l'esprit, en même tems, que le bon esprit, qui est le partage des grands hommes.

Que dites-Vous de notre grand empereur? Je crois, qu'on peut espérer, qu'enfin l'empire va prendre une forme. Il a besoin de Joseph. Mais comparez, je Vous prie, l'année de la bataille de Blenheim et celle de son avènement. Alors la Grandebretagne montoit au comble de la suprême puissance; le roi de Suède disposoit de la Pologne; Pétersbourg n'étoit pas; la cour de Vienne étoit le siège de la bigoterie et du cérémoniel; celle de Rome osoit encore se souvenir du pouvoir de ses foudres; Vous osiez bientôt espérer d'avoir la Franchecomté; les Hollandois donnoient des loix, parcequ'eux seuls pouvoient payer; et qu'étoit la Prusse! Maintenant les puissances maritimes s'épuisent, et s'entre détruisent; l'arrière-petit-fils de ce grand duc de Lorrai-

ne, qui mourut fugitif, devient ce que ses dévanciers ont prétendu être, le premier prince de la chrétienté ou de l'univers; vous autres, Vénitiens, Suisses, Hollandois, Gènois, vous attendez, comme les senateurs romains du tems de Brennus, jusqu'à quand on respectera vos péruques; les Turcs et les Polonais seroient trop heureux, s'ils étoient assez petits, pour qu'on pût les oublier; la Sardaigne a eu son moment, et la Prusse peut-être aussi. Mais Pierre le grand et Josephe II. montrent ce, que l'homme peut, quand il veut fortement.

212.

Cassel 19. Mai 1782.

Je reviens de Saxe. Après la cour militaire de Potsdam, après l'aimable cour de Brunsvic, et celle de Cassel, qui a conservé plus d'étiquette, qu'aucune des autres; j'ai vu Gotha et Weimar.

Je ne sais, si vous avez vu le duc de Weimar et Eisenac. Vous ne serez pas surpris, qu'avec mes yeux je l'aye pris pour un aimable particulier plûtôt, que pour un souverain; comme il a banni toute étiquette de cour rien ne le distingue, que ses belles actions. Or comme il ne pouvoit en faire dans la demi-heure, que nous passâmes chez la duchesse avant dîné, vous comprennez, comment, ayant su du maréchal de la cour, que je devais me pla-

cer auprès de duc, j'ai été un moment sans savoir, qui il est. J'ai entendu de ce prince des raisonnements très-justes, sur la guerre et sur les pays, où il a voyagé. C'étoit du meilleur coeur, que je lui promis de revenir bientôt; j'ai quitté Veimar avec bien des regrets. Je ne saurois dire de Mme la duchesse, sinon, qu'elle est fort belle. Elle regrette de n'avoir pu me parler d'avantage, et moi aussi. La duchesse-douairière joint beaucoup de connoissances à cette affabilité, que j'ai aimée dans sa mère, douairière de Brunsvik, et dans le héros, son frère. J'ai dîné chez elle, et le soir nous eumes un très-beau concert, (la fête d'Alexandre, de Dryden, traduction de Ramler, musique de Haendel). Göthe m'a amicalement accueilli; il gagne d'être vu; il est simple et aimable, et dès qu'il parle, on ne peut méconnoître les qualités d'un grand caractère. Herder a un grand génie, beaucoup d'esprit, et des graces, et un coeur, qui feroient oublier le reste, si c'étoit possible. C'est chez lui, que j'ai logé; nous avons lu de mes leçons (je dois en lire au duc, quand je reviendrai), nous avons passé des soirées agréables avec le chambellan de Seckendorf, qui compose très-bien pour la musique, avec le conseiller de régence Voigt, et avec les belles consolations des misères de ma vie de Rousseau, que vous devez acheter pour Mme de Bonstetten, et

quand vous devriez vendre un pra: J'ai aussi vu Bode, qui a traduit Humfrei Klinker etc. Il a l'air d'un roman anglais. Je suis allé au concert avec Mme la comtesse de Bernstorf, veuve du ministre; vous en aurez entendu les éloges.

A Gotha le chambellan baron de Thummel (frère de l'auteur de la Wilhelmine) m'a reçu avec la politesse d'un seigneur saxon et la bonté helvétique. Nous fûmes d'abord chez le prince Auguste, frère du duc: il a rapporté des belles connoissances de ses voyages en Italie, et la simplicité, avec laquelle il vit, fait oublier son rang et hausse son mérite. Monseigneur le duc travaille tout le jour, comme un savant; il entend très-bien la physique et les mathématiques. La simplicité et l'aisance caractérisent toutes ces cours. A table nous parlâmes de cent choses, concernant la Suisse et les Anciens. J'ai été auprès de la duchesse, mais elle étoit malade. Deux dames ont fait sur moi une grande impression: l'une est la grand' maîtresse de la cour Md. de Buchwald, l'amie de Voltaire: quinze lustres n'ont su éteindre le feu de son esprit; elle a connu les plus grands hommes, et elle en parle en femme digne d'avoir reçu leurs hommages: elle prit pour moi une tendresse presque maternelle, et moi je ne savois partir et ne pouvois rester. D'autant moins qu'il y avoit Mme la baronne de Diede,

l'amie de Schlieffen; ce fut donc bien volontiers, que je promis à celle-ci de venir la voir dans son château, près de Fridberg; elle est extrêmement aimable. Je vis ensuite des gens de lettres, des gens d'esprit et des comédiens, dont l'un m'émut par son art, et l'autre me frappa par sa grande beauté.

A Erfort j'ai vecu chez Mr. le Président Baron de Dacheröde, dont il est à souhaiter pour ton répos, que tu ne voies, jamais la belle et aimable fille, que j'adore comme l'une des graces *).

Telle fut l'histoire de la semaine. Si je reste à Cassel, je cultiverai ces connoissances, et les augmenterai par d'autres en Vestphalie et du côté de Francfort, afin de me distraire par 3 ou 4 voyages chaque année. En te comptant pour une moitié de moi-même, nous avons fait bien des voyages, vu bien des cours, bien des usages. Ceux du pays, que je viens de parcourir, sont fort aimables.

Je n'ai pas le tems de continuer. On veut, que je fasse une courte histoire des voyages des Papes; j'essayerai. Puis Diodore m'attend, et moi aussi, j'attends le moment de l'attaquer, comme un jeune lion, qui a goûté du sang.

*) Caroline de Humboldt, née de Dacheröde, Epouse chérie du Baron Guillaume de Humboldt, digne frère du plus grand conquérant dans le vaste champ des que le siècle passé ait produit. N. d. l'Editeur.

A Cassel j'ai été reçu avec bien de l'amitié: Md. d'Althaus, belle mère de Caniz, m'attendoit avec un dîné; Caniz étoit dans les plus grandes inquiétudes, parceque j'étois resté deux jours de plus; Schlieffen avoit pendant ce tems acheté un beau Diodore pour son usage et le mien.

Adieu, aime moi toujours, oh prince de mon coeur, dont je chante les éloges dans toutes les cours.

213.

Cassel $\frac{3}{30}$ 1782.

Je me repose, mon ami; je n'en ai jamais eu un plus grand besoin. Ne vous ai-je pas dit, que Mr. de Thummel me donna l'idée de publier la partie de mes leçons, qui concerne les voyages des anciens papes? J'ai cru, que c'étoit aisé, mais en répétant mes recherches, il m'arriva de trouver ce, que je ne cherchais pas, en composant il m'arriva de dire ce, que je ne voulois pas dire; le sujet m'emporta. Pendant quinze jours je fus comme possédé du pape: en ouvrant les yeux, cette idée me vint la première; je m'endormais avec elle; je ne pus ni lire, ni écrire, ni parler d'autre chose. Enfin, la pièce est faite; elle n'aura que trois feuilles, mais le petit nombre de ceux, qui l'ont vue, croient, qu'en ce moment elle fera une grande sensation. Ce matin j'aurai la première épreuve. L'original est allo-

mand, mais j'ai cru devoir en donner aussi la traduction. Vous aurez les feuilles allemandes à mésure, qu'elles sortiront de presse. Sauriez-vous m'indiquer le moyen, d'en faire parvenir quelques exemplaires à Rome?

Que vous dirè de plus; pendant tout ce tems je n'ai été que cela. A peine dans les beaux moments, quand je décrivis Sempach et Näfels ai-je senti un pareil feu.

Je comte, si je reste ici, de faire un tour à Dessau, où il y a une cour extrêmement aimable, et de m'arrêter en passant chez le baron de Dacheröde au comté de Mansfeld.

Zimmermann, le médecin, a lu l'histoire de la Suisse. Il s'étonne de la froideur de nos compatriotes; il dit, qu'il y a un siècle entre ton beau frère et entre ton ami. Il a voulu savoir, si je serais tenté de vivre à Göttingen, auprès d'une des plus belles bibliothèques.

Vous avez grand tort de me comparer aux savants d'Allemagne. Je n'ai jamais pu souffrir leur façon de vivre. „Je ne suis pas sociable," dites-vous: si fait, bien avec des gens aimables: l'êtes-vous peut-être avec ceux, qui vous ennuyent? Je ne cherche dans la société, ni du savoir, ni du génie, à peine de l'esprit, mais je veux, qu'elle soit gaie, qu'il y ait de la simplicité et une certaine bon-

hommie. Or c'est, ce qui n'est pas extrêment aisé à trouver dans des pays, où l'étiquette est à peine bannie, et où la plupart des gens ont trop peu d'idées, pour oser être simple et bons. M'avez-vous vu regretter les journées, que nous perdions (ou plutôt, que nous ne perdions pas) à courir l'Arguel, Thorberg, l'Afflentsch; et quand l'amitié m'auroit fait oublier les études, me suis-je jamais plaint de mes courses avec les anglais, des promenades de Mr. Tronchin. Non, ne me reprochez pas l'insociabilité; Dieu sait, que je suis le meilleur enfant du monde, et que pourvu que je sois à mon aise, je fais et je deviens tout ce qu'on veut. Après vous, ce qui me manque le plus, c'est une femme, telle que Mme de Luze, que Mme Tronchin la mère, que Mme de Saussure à Frontenex, que Mme de Charrière. J'attends ici la comtesse de Wartensleben, et souhaite, qu'elle supplée à ce défaut; je t'en parlerai. Quant à vous, monstre affreux, il vous sied bien de parler de votre amitié, qui ne peut pas soutenir la dépense de dix Louis, qu'il coûteroit de venir me voir; je voudrois bien, si je pouvois, vous punir en m'en consolant. Dieu sait pourquoi je ne le saurois, pourquoi ma main trace votre nom toutes les fois, que pransus jaceo, ou que causant avec un autre, j'ai une plume dans la main. Il faut, que vous soyez gravé bien profondement dans mon ame.

charmé, qu'il ne se soit pas mépris sur une certaine pièce. Il me parle avec tant d'amitié, qu'il me propose même de vivre ensemble.

Le prince de Kaunitz m'a aussi écrit, qu'à Vienne il n'y a plus de documents sur la Suisse, que nous les avons tous emportés lors de nos conquêtes, que le peu, que les Autrichiens ont encore, est à Insbruk.

Adieu, doux ami. Je vais m'attendrir sur 1000 Hessois, 500 beaux hommes d'Ansbac, et autant de Hanau, qui vont partir aujourd'hui pour l'Amérique. On ne peut les voir sans émotion; cependant je leur envie le voyage d'Amérique.

215.

Cassel, le $\frac{4}{30}$ 1782.

Donnez au cousin pleine confiance en moi; je le regarderai comme un dépôt, que ton amitié a confié à mes mains; je ne veux pas, qu'il craigne en moi un patruus ou un délateur; je veux, qu'il m'aime; qu'il ne fasse rien sans moi. L'expérience, que j'ai acquise des dangers du jeune âge, m'est chère, quand je puis l'employer à préserver un bon jeune homme des mêmes écueils. Tu sais, cher ami, que je suis bon; je le suis bien plus qu'autrefois; je ne fais d'autre voeu, que de vivre et de mourir pour toi, pour ceux, qui seroient dignes

d'être tes amis. Tu m'as vu dans toutes les situations; jamais ton amitié s'est démentie un instant, et ce dont je remercie Dieu sur-tout, c'est qu'après m'avoir donné un si bon ami, il nous a gardé l'un et l'autre, de souiller cette liaison de nos coeurs par la moindre chose, que nous dussions nous reprocher. Aussi devoit-elle survivre à toutes mes passions, hors celles, qui me rendent digne de toi. Ecris-moi toute ton ame; elle m'intéresse plus, que la politique de tous les rois, car celle-ci change, et leurs trônes s'écroulent, au lieu, que ce, que nous aimons l'un dans l'autre, est éternel. Quelle joie, cher Bonstetten, de t'embrasser derechef.

Mes papes sont en mission. On en a envoyé aux cardinaux Gian-Francesco Albani et C. Rezzonico, à Philadelphie, à Petersbourg, dans plusieurs provinces de l'empire; à Paris Md. la marquise d'Aubeterre veut bien distribuer quelques exemplaires. J'en ignore le succès, et m'en embarasse peu.

Quand je t'adresse quelque étranger, c'est quelquefois, parceque je ne puis pas faire autrement, mais jamais je ne t'envoye des gens, dont il n'y ait r i e n à apprendre, et tu trouveras toujours dans ma lettre quelque indice de l'espèce de choses, dont ils peuvent t'instruire. „Il n'y a guère d'hommes, qu'on ne puisse voir une fois, et peu, qu'il soit intéressant de revoir." —

Pour ne point l'oublier, je te demanderai ici une autre chose, bien matérielle. C'est de m'envoyer à cette occasion, si tu peux, ou par le coche un fromage de Gruyère, que je payerai très-exactement au cousin. Mais ne l'oublie pas, car je l'ai promis.

Tous les jours il me vient l'idée de quelque écrit, concernant les affaires présentes. Quelquefois j'ai voulu les rassembler toutes, et donner, si je puis, à notre nation quelque recueil comme les provinciales. Je sais bien, que je ne suis pas Pascal, mais pourquoi vouloir être autre, que Dieu m'a fait! Tu ne saurois croire, ce que je pourrois dire de neuf, de grand, de piquant sur ces matières. Qu'en penses-tu? Dis le moi.

En attendant je travaille à mon 2^{d} volume; je sens le désavantage d'avoir été interrompu aussi souvent, pour aussi longtems. Quand pourrons-nous courir notre Suisse ensemble? Si je reste ici, il n'est pas impossible de le faire en automne, mais je voudrois savoir, si tu es libre, et quand?

215.

Cassel $\frac{5}{7}$ 82.

Le second volume avance beaucoup; le premier est entièrement changé: il n'en reste que les batail-

en force contre les passions; nous parlerons de tout cela; je jouis du présent, et ne redoute pas l'avenir.

Tu crois souvent de m'avoir adressé des questions, que tu as oubliées. En ces matières, mon bon, commence toujours par t'attribuer tous les torts; bien rarement tu te feras injustice.

J'aurois bien des choses à te dire de l'ordre oblique parmi les Grecs. Mais un étranger, que j'ai accueilli, m'a fait perdre deux après-dîners. Adieu, caro lei.

216.

Cassel $\frac{5}{27}$ 82.

Ma dernière lettre, cher Bonstetten, étoit peu digne de celle, que je repondois, car elle n'en parloit pas assez. Je ne suis point étonné, que tout sentiment, qui t'anime, te fasse sentir le germe indéstructible d'un être immortel, qui est notre moi. J'en suis aussi pleinement convaincu; tout le prouve; mais Socrate avoit pourtant raison; pour que nous en fussions certains, il fallut, que l'auteur de la nature envoyât un être extraordinaire. Puisqu'il est venu, toutes les discussions me semblent inutiles, autant que les chandelles en plein midi. Tu me demanderas, par quel moyen je me suis convaincu de l'origine divine de celui, qui est venu annoncer au monde l'immortalité: je ne parlerai point du sen-

lègue ordinairement pour prouver la mission du Christ; je ne me suis jamais dit: ah ça! examinons le christianisme: la vérité est venue me chercher; plus je lis les anciens, et mieux je la vois. Les speculations ne peuvent y conduire; l'histoire et le sentiment sont pour elle. Cela est naturel, car les idées humaines viennent par les sens; si la spiritualité et l'immortalité de l'ame pouvoient être prouvées par cette voie, Dieu n'auroit pas eu besoin d'arranger le monde entier, pour nous en convaincre d'une façon extraordinaire. Je ne m'embarrasse par des miracles; ils ont été faits pour les contemporains; un plus grand a été fait pour moi: le spectacle de l'enchaînement des choses humaines. Il se peut, que les prophètes n'ayent pas su ce, qu'ils disoient, qu'ils n'ayent prédit qu'un grand homme; qu'ils eurent le courage d'espérer: mais il est certain, que ce, qui s'est fait, s'est trouvé d'accord avec ce, qu'ils ont dit. Je pourrois écrire un livre in folio sur tout cela; rien, qui prouve mieux le mot de Bacon, un peu de philosophie fait, qu'on ne croit rien, lorsqu'on fait des progrès, on commence à croire. Je conçois, par ce, qui m'arrive, que Sir Isaak Newton et Sam. Clarke et Addisson et Gray et Haller etc. avoient presqu'autant de connoissances, que les fiers Messieurs, qui médisent de Dieu à Genève et à Paris, pour avoir

le plaisir de mourir aussi complètement, que leurs chiens.

Pour moi, qui t'aime, je suis bien aise de savoir, que nous ne crèverons pas, mais que nous sommes, comme dit S. Paul, semblables à la graine, qui fermente dans son enveloppe, pour la rompre et pour flérir un jour. Donc il vaut la peine de t'aimer, puisque nous serons, je ne sais quoi, mais que nous serons, et que nous serons comme celui-même, qui est venu nous porter cette bonne nouvelle.

Le sécrétaire de la société royale de Londres a traduit neuf chapitres de l'histoire de la Suisse en Anglois; ils ont été, dit-il, si extrèmement bien reçus, qu'il se propose de la traduire toute entière.

Les cardinaux Doyen et Chancelier (Albani et C. Rezzonico) m'ont fait dire les choses les plus flatteuses par rapport à ma dernière pièce, et le chanoine Roccatani a écrit à un tiers, que ces Eminences sont dans les meilleures dispositions à mon égard. Je l'ai prié d'assurer Msgr. le Cardinal-Doyen, que son approbation redoubloit mon désir de voir

genus unde Latinum
Albanique patres, atque altae moenia Romae.

Je viens d'écrire une grande lettre sur ce, qu'il paroit nécessaire de faire, pour maintenir le Saint Siège dans ses justes droits, et pour préserver l'Eu-

rope de la triste ignominie, de recevoir les lois d'un seul. Que si jamais la bibliothèque du Vatican étoit à mon usage, sois sûr, mon ami, que j'écrirois et que je ferois dans le moment présent pour la liberté publique, ce qui ne seroit pas indigne des grandes ames, dont l'enveloppe matérielle repose sous les ruines de l'ancienne capitale du monde. Que si je reste, où je suis, je ne m'en plaindrai pas non plus. Pourvu que je puisse m'instruire de plus en plus, le reste m'est égal; depuis que je sais, que cette vie n'est qu'un moment de mon existence immortelle, peu n'importe, où je le passe.

Qu'est-ce-que c'est, que ce nez bien plus grand, que celui de M. Tronchin, que L. L. E. E., tes Co-Souverains et Maîtres, ont eu de la part de leur très-chrétien allié? On m'écrit: „Berne lui a offert d'agir de concert avec elle (la cour), mais elle veut agir seule."

J'ai bien ri cette semaine; que n'étois-tu avec moi! Il n'y a point d'auteur, qui ait la vim comicam de Plaute; Aristophane ne l'a pas; je doute, qu'à la cour de Louis XIV. on ait pu la trouver, comme dans Rome du tems de Caton l'ancien, des anciennes moeurs militaires, et du goût robuste, qui règnoit alors. J'ai ri, mon ami, j'ai ri à ne pouvoir tenir le livre, comme un fou. Voilà un auteur, qu'il faut lire ensemble, sur les rives

du Tibre, ou, si cela n'arrive pas, sur les bords de l'Aar ou du Muguet.

Les rustiques sont excellents, tu devrois les acheter et les extraire; je n'ai écrit que ce, qui est relatif aux moeurs ou aux productions des divers climats. Caton est certainement mutilé; mais ce Varron, quel aimable et élégant vieillard; que l'ame se repose doucement dans sa conversation; je me suis cru transporté au tems de Rodolphe d'Erlach. Columelle est plus savant dans les détails, mais il n'a pas son aménité, aménité d'un genre unique, qu'on devroit appeler Romain ou campagnard. Palladius contient moins de choses pour moi, cependant on fait toujours des remarques sur l'histoire des langues; l'italien est assurément la langue des paysans anciens, polie par des beaux génies: je trouve une infinité de mots, que je croyois italissimes dans les anciens (gamba etc.) — On voit aussi bien des superstitions, qui substistent encore. Je n'ai appris à connoître dans le livre de Végèce de mulo-medicina, que les races des chevaux et quelques autres détails. Aujourd'hui je commence Polybe. Adieu caro lei, et puisque nous sommes éternels, aimons nous d'autant mieux. Jamais il n'y eut d'ami plus tendre, ni plus grand, que celui, qui nous a appris cela. Aussi les livres de celui, qu'il aimoit, et dont je porte le nom, sont pour moi

une délicieuse lecture. Qu'y a-t-il pour unir deux coeurs de plus beau, que ce mot du disciple, qu'il aimoit: „C'est ainsi, que nous sommes obligés à donner la vie, s'il le faut, pour nos amis."

P. S. Je ne sais, si tu as lu quelques traits de Sr. Jean, que les Pères nous ont conservés, car lui-même n'en dit rien. Il étoit déjà bien vieux, quand un jeune homme, qu'il avoit élevé, fut séduit, et se fit chef d'une bande de voleurs. Il prit le fils d'une veuve; Saint Jean voulut le délivrer. Pour cet effet il se traîna dans le bois, où les bandits se tenoient, et fut conduit auprès leur chef. Celui-ci fut comme frappé du tonnerre à la vue de ce vieillard, fondit en larmes et se jeta à ses genoux. Enfin à l'âge d'environ 100 ans, il sentit l'approche de sa mort. Il se fit porter alors pour la dernière fois dans une maison, où s'assembloient les chrétiens d'Ephèse. Là il étendit ses deux mains comme pour les bénir, et en disant: „Je vous quitte, mes enfans, aimez vous toujours," il rendit l'ame. C'est celui, qui reposoit dans le sein du Christ dans le dernier souper, qu'il fit sur la terre: il étoit bien digne d'être l'ami de celui, qui ne fut pas plutôt resuscité, qu'il dit: „Allez dire à mes frères, je monte vers mon père et vers le vôtre, vers votre Dieu et le mien, mais je serai toujours avec vous." La lettre de Pline est écrite environ cinq ans après

la mort de Saint Jean; on voit bien, quels coeurs il avoit formés. Adieu, mon tendre ami.

Les parasites étoient des beau-esprits: dans le Stichus il y en a un, qui dit:

Ibo intro ad libros, et discam de dictis melioribus; nam ni illos homines (ses rivaux) expello, occidi planissime.

Puis il revient:

Libros inspexi; tam confido, quam potis est, Me meum obtenturum regem cum ridiculis meis.

Mes extraits se multiplient au point, qu'il me faudra les écrire désormais dans des in-folio, comme autrefois et comme tu fesois. Je mettrois les dates à la marge.

Que je vais dévorer Cicéron après Polybe? Songez un peu, qu'il me reste Dénis d'Halicarnasse, Sénèque, Plutarque ..... les Pères d'Eglise, les Conciles, les bulles, Muratori ..... Je suis comme un Apicius, qui verroit un vaste repas préparé pour lui seul, comme un Bonst., qui entreroit tout d'un coup au paradis de Mahomet, comme un Haller, qui auroit à anatomizer Mrs. les Advoyers, le Sénat et tout le grand conseil.

217.

C. 14. Septbre 1782.

Jamais, jamais, jamais, non jamais, au grand jamais je n'ai autant souhaité de t'avoir pour une

heure avec moi. Il s'agit de tout le plan de ma vie, de ce que je serai à jamais, et même peut-être parmi la postérité. Arrige aures, Pamphile. Décide, si tu peux, et choisis, si tu l'oses. Et si tu ne réponds pas à lettre vue,

tum pater omnipotens adigat te fulmine ad umbras.

La Germanie ne me convient pas. Il y a quelques particuliers aimables, mais généralement il y a peu de goût, peu de vrai amour pour les lettres; parcequ'on n'est pas sensible, on outre sous les sentimens. Les lettres sont peu honorées dans les provinces, même où les gens de lettres sont mieux payés, que je le suis. C'est que le militaire absorbe tout, et il y a un fatras d'étiquettes, qui met une barrière insurmontable entre les ordres. Règle générale: Qu'il est impossible, qu'il y ait bonne compagnie, où les différents ordres ne se communiquant point, chacun garde fièrement ses ridicules. Quant aux affaires, tous les gouvernemens sont corrompus, le peuple n'est occupé, que de sa misère: les lumières ne peuvent pas produire des grands effets. Car ce, que fait l'empereur, est l'ouvrage de sa politique, et non de la philosophie; il ne lui en falloit pas plus de celle-ci, qu'aux adhérents de Luther en 1517. Pour moi, je meurs d'ennui au milieu de tout cela; et ce qui est désolant, c'est que le Land-

gravé me donne si peu, qu'il faut, que je m'endette. Il y a quelques mois, que la place de bibliothécaire étant devenue vacante, je fis avec mes amis le projet, de demander une échange de cet emploi contre le mien; cette échange devoit être accompagnée d'une augmentation de mes honoraires. Il fut proposé au Landgrave, mais il désiroit alors de s'attacher, selon la coutume de plus d'un prince allemand, quelque François ou Italien, au moyen de cette place. Ainsi la chose traîna, et tu conçois, que mon impatience ne put pas y tenir. J'écrivis à Mr. Tr. ce, que tu viens de lire. Les lettres vont bien lentement d'ici en Bigorre. Ne recevant aucune réponse dans le tems, auquel je devois l'avoir selon mes calculs, je crus, qu'il n'en viendroit plus, que Tr. ne retourneroit point à la Boissiere. Par conséquent je ne pus que suivre ici l'idée ci-dessus. On la fit peu à peu agréer au Landgrave, et il ne s'agissoit plus, que d'avoir la réponse d'une lettre, qu'un tiers avoit eu la précipitation de faire écrire en Italie, pour offrir cette même place. Deux jours avant l'arrivée de cette réponse, j'eus celle de Mr. Tr. Elle commence par ces vers d'Horace:

> Qui simul aspexit, quantum dimissa petitis
> praestent, mature redeat, repetatve relicta.

Cette lettre contenoit toute la belle ame du généreux vieillard. Il dit, qu'il va changer incessamment

les arrangemens, qu'il avoit entamés, ne comptant plus sur moi; il rentre dans tous nos anciens projets; il me rappelle, combien de fois il m'avoit dit, que l'étude et l'indépendance pouvoient seules me rendre heureux; il me prie seulement, d'attendre le printems, parceque 1. il pourroit fort bien ne pas se trouver à Genève, si j'y allois à présent, 2. il préféreroit, que j'y vinsse après que le gouvernement seroit arrangé. Au reste il m'exhorte à la plus entière confiance en lui; il ne veut point, que je demande rien au Landgrave, vu que cela m'engageroit à un retour de reconnoissance, qui seroit contraire à nos vues. A la reception de cette lettre — mon patrimoine doublé, la bonne compagnie de la Boissière, le voisinage de Bonstetten, le baillage, la perspective de quelques liaisons à Paris et l'idée même, d'y vivre un jour, quand Mr. et Mad. Tr. seroient morts, les connoissances, que je puiserois encore de cet homme de génie, si éloquent, si plein de goût..... la patrie, l'indépendance, l'amitié — vinrent me consoler de tout ce, qu'il y avoit autour de moi. Je me souvins de ce, que je suis devenu à Genève, et puis de l'influence du terroir germanique, que tu me reproches dans quelques-unes de tes lettres. Bientôt arriva la lettre de l'Italien. Elle est telle, que le Landgrave peut l'accepter, ou le refuser.

J'étois sûr, moralement sûr, de réussir à obtenir 600 écus, c'est-à-dire, ce qu'il me faut; mais j'avoue, que je voyois s'élever une effroyable barrière entre toi et moi, entre moi et la Boissière, et seulement la perspective de te revoir deux ou trois fois dans le cours de ma vie. Car aut nunc, aut nunquam: si je refuse Mr. Tr. derechef, il n'est pas possible, que dorénavant il pense à moi; et où trouverai-je un second Tr., lorsque je viendrois à me déplaire ici plus encore! lorsque la mort du prince ou la retraite de Schlieffen aura changé ma position. Mais j'avois si fortement demandé la place en question, que je ne savois comment m'y prendre pour la refuser: je fis confiance de tout à Schl.; je lui fis voir, combien il étoit aisé de faire naître plus d'obstacles, qu'il y en a déjà. Cependant je ne suis pas encore tout-à-fait délivré de la crainte de cette chaîne dorée.

Ce n'est pas tout. Avec la lettre de l'Italien il en vint une pour moi, par laquelle j'appris, qu'il n'avoit tenu, qu'à la grippe du jeune cardinal R., que S. S. n'eût déjà très-favorablement répondu à son mémoire, et que je n'eusse reçu des propositions, qu'on croit faites pour m'attacher au service de cette cour. Quatre cardinaux s'y intéressent vivement. Il me semble, qu'il y a des gens, qui croient faire leur salut. On me représente un ac-

cueil distingué, l'aisance, une charmante société, l'estime, qu'ont les grands de ce pays-là pour les lettres, enfin la ville parle pour elle même; son nom vaut seul une fortune dans un autre pays. A tout moment j'attends la résolution de S. S. Et que dirai-je? Ombre de Jean Winkelmann, descends du haut de l'empyrée, où tu contemples la source et le modèle du beau et du vrai, viens éclairer l'ame de ton admirateur! Viens, ombre fraternelle d'Horace, et vous mes maitres Salluste et Tacite, et toi Julium sidus, que j'ai toujours adoré, venez m'apprendre, si la ville éternelle peut être encore un séjour fortuné! et toi, Bonst., digne de leurs tems, sois leur interprète. Si j'y vais, je ne vois pas, pourquoi nous ne passerions pas nos derniers jours ensemble à Tusculum.

Ce qui me fait pencher pour Rome, c'est le prodigieux développement du génie de Winkelmann, depuis qu'il y fut. Vous rappelez-vous la platitude des lettres, qu'il écrivait en Allemagne. Les pays du sud sont ceux de l'imagination. J'écris mieux, que W., avant qu'il fût à Rome; que ne ferais-je à sa place? Et moi aussi j'ai un Albani et d'autres encore: je suis plus connu à Rome, que W. avant, qu'il y arriva: mon genre d'études leur importe beaucoup. Là où je suis, mon feu s'est éteint: pour le rallumer, le soleil du midi ne seroit pas de trop.

Le colosse élevé par la main hardie de Grégoire VII. chancèle, je ne l'ignore pas: il peut s'écrouler; mais il y aura toujours une cour de Rome, et quand il n'y en auroit plus, tant pis pour ceux, qui ne sont rien sans elle; il me restera toujours — moi et mon ami. Si fractus illabatur orbis —

Dans la lettre, que tu m'écriras sur tout ceci, n'oublie pas une considération à mon avis essentielle.

Dans quel sens Fénélon a-t-il dit à Ramsai, que pour être chrétien philosophe, il faut être catholique? Ramsai s'est fait catholique là-dessus.

Ce 17 Sept. . . . . Cette lettre a été retardée: J'en suis bien aise, Ton ami est redevenu digne de ton coeur; il est rentré en lui même, il s'est consulté, et son parti est pris. Mr. de Schl. m'avoit accordé 24 heures de réflexion: je viens de lui envoyer ma résolution: „Mr. Tr. à l'heure, que je vous écris, est mort peut-être; peut-être mourra-t-il avant, que je puisse le réjoindre. Il est aussi possible, que le contraire arrive. Dans le dernier cas je ne saurois quitter le Landgrave sans ingratitude, si dans ce moment j'acceptais une augmentation. Dans le premier cas, je serais à plaindre de l'avoir refusé. J'y ai réfléchi, j'aime mieux être malheureux, que criminel: et puis-je être l'un, si je ne suis pas l'autre!" Ce n'est pas tout. Je vais t'ouvrir mon ame, Bonstetten, mon unique ami, lis dans mon coeur

et juge moi. M. Tr. n'a pas besoin de rien faire pour moi; tout est fait, je lui dois déjà tant, que de ma vie je ne saurois lui témoigner toute ma reconnoissance au gré du sentiment, que j'en ai. Donc il suffit, que je sache, qu'il aime à me revoir, pour que je refuse les offres de toutes les puissances de la terre. Je ne le quitterai plus, et quand il mourroit, sans avoir le tems de rien faire pour moi, ceci ne seroit pas mon plus grand regret. Donc, mon ami, Trn. a encore un fils, et il ne sera pas dit, que Md. Trn. la mère soit delaissé dans sa vieillesse. Garde-toi de condamner ma résolution d'être à eux; juge par-là ce, que je ferai pour mon Bonst. Une seule chose, une seule chose, peut me determiner pour Rome, si cela n'est pas, rien ne me coûtera, pour voir toi, la Boissiere et Tr., fût-il sur le sommet du Canigou. Si non, ou si tu peux m'en dire assez, je ne partirai, que le premier du Mai; j'employerai cet hiver au second volume de l'histoire de la Suisse, et je lui donnerai toute la perfection, que la contention de toutes les forces de mon ame est capable de donner à un ouvrage. Je ne partirois alors, que regretté là, où je suis, désiré là, où je vais.

218.

Caſſel, den 8. Nov. 1782.

— Iſt ſie nicht um den 28 oder 29ſten Weinmond

du und ich seyn können. Du hast Geist, Wärme des Gefühls, Kenntniß alles Großen, Guten und Schönen in der Welt: noch höher zur Urquelle davon wirst du dich gewiß noch erheben. Du hast an Glücksgeschenken keinen Mangel. Dein Herz hat Gewalt über jeden und jede, so eines hat. Ich dein Freund (welches du unter deinen Glücksgütern für das allerseltenste halten sollst) habe noch alles das, warum du mich nun bei zehen Jahren geliebt; über dieses, Welterfahrung, einen größern Schaz gelehrter Kenntniße, Grundsätze, die mir fehlten, und welche auch du noch nicht alle hast. — Nun ist mein Zweck, den Anfang, die Verwickelung, den Geist aller großen Anstalten und Meinungen des menschlichen Geschlechtes in Staat, Krieg und Sitten aus den Quellen ferners zu lernen, und hierauf, nach der Gabe, die Gott mir verleiht, in großer Ordnung auf die Nachkommen zu bringen. Hiebei habe ich keine andere Absicht, als mich selber mehr und mehr aufzuklären, meine Bestimmung, (zur Historie rief mich die Natur) zu erfüllen, und nicht ohne das Gefühl einer guten That wieder zu dem Vater meines Wesens zurück zu kehren. Bonstetten, einen solchen Freund hast du, dessen Herz alle deine Freundschaft fassen, dessen Arbeiten alle deine Muße beschäftigen können. Ewige Liebe, großes Vergnügen des Geistes, und Ruhe der Seele können wir einander versprechen. Alles dieses zu genießen, und aus dem stürmischen

Meer des abwechselnden Glücks, worauf ich nun über 2 Jahre lang, du aber schon länger umhergeirret, in den stillen Haven brüderlicher Freundschaft einzulaufen, wird nur noch einige Geduld erfodert.

Aeußerliche Umstände halten uns beide auf; mich, Geldmangel; dich, eine Menge von Verbindlichkeiten. Eines Theils der leztern kannst du an Ostern dich erledigen. Mich kann mit ohngefähr 30 Louisd'ors ein gütiger Freund, oder wen Gott sonsten zu meinem Retter bestimmt, auf immer aus allem embarras reißen. Gesetzt, ich hätte dieses Glück, dir aber bliebe keine Fessel, als der große Rath, so ist unschwer zu sagen, was wir thun würden. Wir würden suchen, uns einander so zu nähern, daß wir, nun oder bald, oft oder immer, beisammen leben und studieren könnten. Ich habe drei Gedanken: entweder gehe ich zu Tronchin, wenn er nicht stirbt, und wenn er mein Glück, wie er zu thun gesinnet schien, auf einen festen Fuß zu setzen beschließt: oder ich bleibe hier, wenn der Fürst mir die nöthigen 600 Rthlr. giebt: oder ich gehe nach Rom, oder wohin sonst ich unter annehmlichen Bedingungen gerufen werden mag. Nun die Wahrscheinlichkeit: überhaupt halte ich mich nun aller Sachen für sicher, und fürchte nichts, weder im Himmel, noch auf Erden; durch eine Folge gewisser Ueberzeugungen, zu denen ich gelanget bin: Um aber vom Detail zu sprechen, so begreife ich einer Seits nicht, warum Tronchin nicht

schreibt, obwohl er zu Genf ist (es ist möglich, daß er zuerst alles fest bestimmen will); ander Seits wird hier abermals ein Brief erwartet, bei dessen Empfang der Landgraf sich entschliessen wird (wahrscheinlich ist immer, daß ichs bekomme); endlich, Rom betreffend, muß ich dir sagen, daß, wenn ich ohne öffentliche Achtung ein Glück kennte, ich es zu R. gewiß finden würde, aber daß ich, um dahin zu kommen, thun sollte, was Winkelmann, und gleichwohl bei Protestanten das Wohlwollen und bei den Katholischen das gehörige Ansehen behaupten könnte, scheint mir nicht möglich: Jedermann würde mich für einen feilen Menschen halten, welches ich nicht nur nicht bin, sondern auch nicht scheinen darf. Das Verhältniß aller dieser Plane zu unserer Begierde, beisammen zu seyn, ist folgendes: bei Tr. wären wir so viel, als beisammen; ich wollte, du nähmest alsdann die Vogtei, und wenn wir einst haben, was wir sollen, und Hr. Tr. stürbe, so wählten wir ein angenehmes Vaterland. Gienge ich doch noch auf R., so wäre es großentheils, um dich dahin zu ziehen: bliebe ich mit mehr Gehalt an dem Orte, wo ich bin, so sähe ich dich den künftigen Sommer hindurch, dann begleiteteſt du mich; so sähen wir uns von 24 Monaten je wenigstens 3 oder 4, bis wir das Glück hätten, einst immer beisammen zu seyn.

Also sey getrost; verlasse dich auf dieses Wort, es wird alles gut gehen, wenn wir durch eigne Schuld

nichts verderben. Ich bin, obgedachten embarras ohngeachtet, und obschon er gröſser ist, als irgend einer, den ich in meinem Leben ausgehalten, bisher gesund: mein Gemüth wird stärker, gröſser und heiterer durch die Betrachtung jenes edlen Plans, und noch weit mehr durch den Gedanken, daſs meinen Fortgang ewig nichts, auch kein Tod unterbrechen kann. Hiezu erhöhe auch deine reine schöne Seele; alles übrige ist klein, und erniedriget uns nur. Solang die Griechen und Römer nicht hieran gezweifelt haben, blieben sie frei und groſs an Tugenden und Macht: wir aber wissen es weit besser noch. Doch hievon zu anderer Zeit.

Aus dem Guten kömmt nie Böses: es müſste sonst, welches nicht möglich, zugleich gut und böse seyn können. Also wenn, wie die Natur uns lehrt, Brutus, Leonidas und Winkelried mit groſsem Recht für das Vaterland gestorben sind, müssen sie hiedurch des Lebens nicht beraubt, sondern einer Belohnung theilhaftig geworden seyn. Tausend Betrachtungen lehren es; es ist piorum manibus locus, nec cum corpore extinguuntur magnae animae. Auf alles drückt sein Siegel der Galiläer, der gerechteste und liebenswürdigste, den die Welt getragen, der auch dir einen Johannes gab, wie Er einen liebte.

219.

Cassel 26. Nov. 82.

Non seulement depuis quelques jours, comme

vous le voulez, mais depuis près d'un mois, mon bon ami, je n'ai été en état de lire, ni d'écrire. A la bonne heure, si je m'étois amusé: je n'ai jamais été plus seul, ni plus abattu; souvent c'étoit une mélancolie douce, mais j'ai quelquefois éprouvé des moments terribles, et je ne serais plus, sans de certains principes, qui ont été mon seul appui. Que voulez-vous, cher Bonstetten . . . . . loin de vous, loin de tout ce, qui m'est cher, accablé par le besoin, ennuyé au delà de toute expression, pouvois-je m'adonner à la poursuite de ces études infructueuses, qui ne m'ont su conduire que là! Ne me parlez pas de ces éternelles promenades: qu'elles sont maussades, quand on n'y est pas accompagné d'un ami éclairé et sensible au beau et au bon. Que voulez vous, que j'y fasse d'un jeune homme à peine ébauché, quand il me faudroit un Montesquieu, un Horace, un Salluste. Le pis est, que cet état m'a l'air, de ne finir pas si tôt. Concevez, si vous pouvez, ce qui suit. En Juillet je fis mes doléances à Mr. Tr. Il les sentit. Voulant me tirer delà, il me défendit d'accepter de place, ni d'augmentation d'honoraire, qui m'engageroit pour plus longtems: je n'eus rien de plus pressé, que de me conduire selon sa volonté. Il me restoit une perspective du côté de Rome. Le 28 Sept. Mme Tr. m'écrit, que son mari est parti pour le Béarn, qu'elle n'a autre chose

à m'écrire, si non, que je dois absolument détourner les yeux d'un projet infiniment périlleux (c'étoit celui-même de R.). Là-dessus le jour même, que je reçus cette lettre, j'en fis partir une pour R., conforme à l'avis de mes anciens amis. Dix jours après, qu'on m'eût écrit de la Boiss., que M. Tr. est parti pour le Béarn, je reçois de Genthod la nouvelle, que Mr. Tr. est à Genève, et qu'il se porte à merveille. N'eus-je pas raison d'espérer, que j'en recevrais quelques lignes. Pas une, jusqu'à-présent. La raison m'en est inconcevable; mais avouez, que me voilà joliment arrangé entre trois chaises par terre. Vous m'écrivez, que nous vivrons ensemble. Sans doute vous ne voulez pas savoir, si je le souhaite; cela s'entend: mais, le moyen! A la bonne heure, si à Genève on ne m'avoit pas si étrangement abandonné, j'y aurois passé six mois, et autant chez vous. Mais vous n'ignorez pas deux choses: 1. que nous nous aimerons toujours, mais qu'il est souvent désagréable, de dépendre du meilleur ami pour chaque sou. 2. que j'aimerois bien mieux vivre avec mon ami hermite, qu'avec tous ceux, qui l'obséderoient de pitoyables considérations économiques. Quant à toute autre chose, nous serons toujours tellement d'accord, nous jouirons si heureusement de tout ce, que l'esprit humain a produit de plus sublime et de plus

délicat; notre ame s'enflammera, s'agrandira tellement, nous jetterons le fondement d'un bonheur si inaltérable, nous composerons de si belles choses, nous nous suffirons tellement, qu'il n'est pas raisonnable, de nous sacrifier à la crainte de ces petites misères. Voici le projet, que j'ai conçu; faites en ce, qui vous plaira; si vous y topez, nous voilà d'accord, et les six ans seront les plus beaux de notre vie: Interlaken vaut, je crois, 20,000 ℔, et n'en fût-ce que 15 ou 16; vous me ferez une pension de 1000 ℔ de Berne ou bien 1200 de France (d'un $\frac{1}{20}$ ou d'un $\frac{1}{15}$) pendant les six ans; ces six ans, je ne les passerai pas dans le palais de Msgr. le Baillif, mais je louerai une petite maison dans le voisinage; j'ai un domestique, qui sait cuire. J'y demeurerai été et hiver, en un mot, aussi longtems, que votre Seigneurie baillivale. Lorsqu'Elle s'ennuyera ou lorsqu'Elle voudra lire et sentir ou courir et observer, Elle saura trouver son Achates. Chaque jour chacun composera quelque chose, et le montrera à l'autre. Il faut, que je puisse compter sur les 1000 ℔; mais aussi ce, que je composerai dans ces six ans, sera à Msgr., qui le vendra, comme il pourra, aux libraires. J'en composerai d'autant plus, lorsque ce sera pour mon ami. Au bout des six ans les deux amis sortiront de leur coque, rayonnants de gloire, devenus si celèbres, que celui,

qui en aura besoin, n'aura aucune difficulté à se placer, en même tems si heureux, qu'ils ne voudront peut-être ne se séparer plus jamais, et qu'ils continueront ainsi cette vie, comme les amis de l'antiquité. Qu'en dites-vous? cela ne vaut-il pas mieux, que tous les autres plans? Si vous le pensez, hâtez-vous de me l'écrire; je pourrois recevoir d'autre part quelque proposition, et je suis las de la scène entre deux chaises. Ce que je vous propose, a été pratiqué par Cicéron, et par plusieurs hommes illustres des tems modernes, qui certainement n'étoient pas aussi amis, que nous. Quelle vie délicieuse! Je n'aurois plus de soucis; vous ne seriez jamais sans votre ami, et au fond, pour parler mesquinement, vous n'y perdriez pas grand'-chose: Tout ce, que j'aurois jamais, seroit à vous; je ne voudrois ni augmenter ni diminuer mon patrimoine, lorsque je l'aurai; les épargnes seroient employées à des petits voyages, ou ce, que j'aime mieux, à des courses. Plus je considère cette idée, et plus je la caresse; elle est digne de notre amitié, de notre amour de l'indépendance, de notre sensibilité. J'aimerois mille fois mieux le désert d'Interlaken, que toutes les cours, que j'ai vues. Je l'aimerois mieux aussi, que Bipp et Iverdun; vu 1. que les 1000 ℔ y seroient plus aisées à trouver, 2. que nous y serions seuls. La Suisse pourroit être

conquise, qu'on ne sauroit rien d'Interlaken. Vîte donc, signez. Et quand commenceront les 1000 ℔? Ecrivez-moi à lettre vue, je suis enjoué de ce projet. Peu s'en faut, que je ne quitte sur l'heure: si quelqu'un vouloit m'avancer ce, que j'aurois de la nouvelle édition et du second volume de l'histoire de la Suisse, je passerois l'hiver à Genève ou à Schaffhouse ou à Berne. A Pâque commenceroit le baillage.

Les belles choses, que l'on verroit sortir d'Interlaken: l'histoire de la Suisse jusqu'en 1712; l'histoire de la Grèce et de Rome; l'histoire ecclésiastique, l'histoire de l'Italie dans le moyen âge.

Pensez 1. à nos héritages, 2. qu'en ne composant qu'une ou deux pages par jour, je gagnerois aisément 32 à 35 L. par an; 3. que plus célèbre, j'aurai peut-être quelque pension, ou 4. que mes vieux amis, dont l'ame est si fort au-dessus de celle des rois, feront quelque chose en ma faveur, et vous verrez, qu'avec les 1000 ℔ vous ne risqueriez pas trop.

Je n'ai dit, ni écrit pas un mot à qui, que ce soit, du contenu de votre avant-dernière.

P. S. C'est moi-même, qui ai rouvert cette lettre, et non la poste: mais ayant relu mon plan, je le trouve meilleur encore, qu'auparavant.

220.

Cassel den $\frac{11}{30}$ 82.

Deine Lage bricht mein Herz. Ich hebe meine Augen auf zu dem Gott, welcher mich oft gerettet, für meinen liebsten Bonst. So lange ich lebe, halte dich nie für allein oder verlassen. Sey überzeugt, alles dieses muß zu deinem Glück ausschlagen. Ich kenne dein schönes gutes Herz, welches nun der, der es dir gab, zu gleicher Zeit schmilzt und auch stärkt.

An eben dem Tage, da ich dir den vorigen Brief schrieb, verlor ich meinen Titel und Amt; ich halte keine Collegien mehr. Denn es gefiel dem Landgrafen, mich zu seinem Rath und Bibliothekarius zu machen; so daß ich nun keine andere Beschäftigung habe, als die Kenntniß der Bibliothek zu erwerben, und für Andere und mich selber anzuwenden; und nur von dem Landgrafen unmittelbar abhänge. Der Hr. v. Schl. hat es gethan: Auch ohne mein Wissen hatte er für mich gearbeitet, weil er diese Stelle mir für die schicklichste hielt, und glaubte, mit meiner Liebe der Unabhängigkeit werde ich doch bei Tr. nicht ganz glücklich seyn. Der Justiz- und Finanzminister, Hr. von Bürgel, hat hiebei auch mehr für mich gethan, als ich hoffen durfte. Der Landgraf war sehr geneigt. Meine Besoldung ist mir diesmal nur mit 100 Rthlr. vermehrt worden, aber ich darf

mit gutem Grunde mehr hoffen. Es fehlen mir nun ohngefähr 14 bis 15 Louisd'ors, um der Schulden los zu werden, und meiner 500 Rthlr. ruhig zu genießen. Hätteſt etwa du ſo viel, ſo würde ich dir dafür nach und nach die beſten teutſchen Bücher kaufen. Mein franzöſiſcher Titel iſt conseiller de S. A. S., mir gleichgültig, wie du wohl denken kannſt, aber angenehm wegen dir und meinen Leuten, die obtrectatores, welche euch vor einem Jahr meinetwegen gequält, werden etwa nun ſchweigen.

Das Verhältniß dieſer neuen Lage zu dem Plan in meinem uud in deinem letzten Brief iſt folgendes: Wenn dir meine Gegenwart in der Schweiz nicht unentbehrlich iſt, ſo wünſchte ich vielmehr, dich hier zu ſehen: welches von beiden geſchehe, das hängt von der Wendung der Sache ab, die nun dich betrübt. Wenn du noch keine Landvogtei nimmſt, ſo komm. Wenn du nach Interlaken giengeſt, brächte ich erſtlich den Winter 83 bei dir zu; alsdann, wenn dir gefällt, was ich dir neulich ſchrieb, thäte ichs; und würde es am Ende deſſelben Winters erklären (andern erklären, verſteht ſich; dir, ſobald mein letzter Brief deinen Beifall hat und wenn dich das Loos begünſtiget). Auf deine Frageartikel folgendes:

1. Mit 600 Rthlr. kann ich hier ſo gut leben, daß ich auch mit 500 auszukommen hoffe, wenn ich frei von Schulden werde. Dir gebe ich folgenden Rath:

komm und siehe: bleibe ein halbes Jahr, bleibe Ein Jahr bei mir. Dein Vorwand sey, Teutschland zu sehen. Dein Kind wird indessen deine Frau unterhalten. 200 Ld'ors wirst du allein gewiß nicht brauchen. Gesellschaft kannst du nach deinem Willen sehen oder nicht sehen. — —

2. Versprechen kann dir kein Mensch etwas. Man findet, was du suchst, wenn man es nicht zu suchen scheint. Nach allen Umständen glaube ich an den Erfolg: aber davon soll kein Mensch wissen. Ich wiederhole es: komm, siehe. Gefällt es dir und viz., so reisen wir beide in einem halben Jahr nach der Schweiz, und holen die Frau; gefällt oder gelingt es nicht, so thun wir das Gleiche, und bleiben zu Valeires. Ist es denn eine so große Sache, daß du 6 Monate lang dich zerstreuest, und im Schooß der Freundschaft wieder belebest?

3. Einen bessern Ort weiß ich nicht. Ich selbst gedenke nie einem andern Fürsten zu dienen; persönliche Freiheit genießt man hier in vollem Maaße; Wissenschaften und Geschmack nehmen überall ab; hier blühen sie so gut, als in irgend einer andern teutschen Stadt. Gewiß ist Cassel besser, als Hannover und Rotterdam zur Zeit Leibnitzens und Bayle's. Berlin ist ihr keinesweges überlegen.

Ich habe alles beantwortet, und schließe: Wenn die Sachen, wovon du mir schreibst, sich günstig än-

dern, so nimm Interlaken, wenn du es haben kannst. Wo nicht, oder du kannst letzteres nicht bekommen, oder du willst warten, so komm. Ich wünschte sehr, nicht nur meinetwegen, sondern wegen deiner (du bedarfst Ruhe und Vergnügen), daß du bald kämest: ich sehe zwar ein, daß deine Aemter dich aufhalten, aber wenn es möglich wird, so versäume keinen Augenblick.

In der Frankfurter gelehrten Zeitung lese ich, die herrlichen Briefe über ein schweizerisches Hirtenland, welche von Einigen dem Hrn. Professor M. in Cassel zugeschrieben worden, haben den Herrn von Bomstedt zum Verfasser. Diese Woche habe ich sie im Journal pour les gens du monde angezeigt. Französisch übersetze sie hier; das Original ist in vielen Stellen vortrefflich, in andern weniger. Komm, wärme dein Genie am Busen freundschaftlicher Liebe. Wenn du kämest, fehlt mir nichts hier.

Lebe, und lebe wohl, du mein guter Freund (welcher Name viele Tugenden voraussetzt).

221.

Cassel ce $\frac{12}{28}$ 1782.

Je m'arrache à un bien intéressant chapitre de l'histoire de la Suisse, que je compose aujourd'hui, pour te dire encore un mot dans cette année: que j'espère, si Tr. vit, de te voir en Avril, et que ce sera tout-à-fait selon le plan de ta dernière lettre.

L'étrange spectacle de l'Espagne, qui s'oppose à l'indépendance de l'Amérique, et de la France, qui ne partage pas beaucoup plus sincèrement la joie des treize états-unis. Toutes les feuilles sur les affaires du tems roulent sur la grande scène, qui va s'ouvrir au délà de l'Océan, et qui fera disparoître la nôtre. Dans l'Empire et dans le Nord tous les esprits sont dans l'agitation; il n'est question, que de la chûte de la Porte, de la déstruction des républiques, d'un grand changement dans la constitution d'Allemagne à la mort du roi de Prusse. En général, tout, dans l'ancien monde, menace ruine; l'épuisement des trésors de certaines Puissances va au delà de ce, qu'on croit au loin: mais la dégradation de l'espèce humaine est bien plus remarquable: le despotisme militaire non seulement écrase de plus en plus les autres ordres, mais ses instruments commencent peu à peu à sentir leurs forces; ils n'en feront pas usage pour le bien commun. Cet esprit s'éteint journellement; je sais des pays, où il y avoit du public spirit, il y a 20 ans, et où l'on n'en voit presque plus aucune trace. Ajoutez un accroissement du luxe, qui asservit tous les hommes au petit nombre, qui peut les mettre en état de remplir ces besoins imaginaires, ces caprices toujours renaissants. De plus, il semble, que la constitution physique même commence à se ressentir de la

funeste influence de la corruption de toute espèce. Le pis est, que le mal fait des progrès gigantesques, sans qu'il soit aisé, d'en convaincre ses tristes victimes; c'est que la plupart de nos livres n'étant plus qu'un tissu de phrases, que les oppresseurs de l'humanité adoptent aussi, il semble à qui ignore la valeur des mots, que c'est le règne des Marc-Aurèles, et que l'Europe n'a jamais été plus florissante. Pour n'être pas effrayé du sort, que cela prépare aux siècles futurs, il faut se dire toujours, que selon l'histoire tel est le cours des choses humaines, et que ces événements n'attristeront pas plus nos petits-neveux, que les catastrophes de l'antique Orient ne nous affectent, quoiqu'elles en ayent fait ce, que l'Europe va devenir.

N'en tirons que deux conclusions, à graver dans nos ames. La première, que l'amitié devient plus essentielle au bonheur, qu'elle ne l'est dans des tems tranquilles, et sous le règne des vertus domestiques. Au milieu de cette corruption, quel prix ne doit pas avoir un ami vertueux et éclairé, qui peut en consoler et qui dans tous les événements peut adoucir ce, qui nous attend peut-être. En second lieu, quel tems pour un historien; toutes les passions en mouvement, les unes presque mourantes, d'autres déstructives, quelques-unes propres à relever, à consoler l'humanité; la consommation des siècles,

pour parler avec l'Ecriture, et le dénouement de tout ce, qui s'est préparé depuis 300 ans; la vaste perspective, qu'offre dans l'avenir l'effet probable de ce, que nous voyons arriver; nous-mêmes exposés à la considération de tous les âges, qui liront l'histoire mémorable de la fin de l'Europe, et qui seront attentifs à la conduite de ceux, qui par leurs talens, ou par des conjonctures ont pu perpétuer leur nom. Quel tems, mon meilleur ami, et les devoirs, qu'il nous impose. Aimons-nous à jamais; le reste n'est que vanité. Mais si jamais j'étois assez malheureux, pour perdre l'amour du vrai, pour répandre des maximes relâchés, pour n'être plus enflammé du noble esprit de la liberté, pour ne plus aimer la vertu, pour cesser enfin d'être moi et le digne ami de Bonst., terrasse moi avec l'énergie de ton ame; arrache-moi avec la puissante main de l'amitié à la foiblesse ou au vice, et n'aimons-nous jamais, qu'autant que nous préférerons à tout le reste ces vertus et ces lumières, qui seules peuvent accompagner l'homme dans l'éternité, qui seules peuvent ici le rendre supérieur à ses tyrans.

222.

Cassel, $\frac{3}{1}$ 83.

— Depuis dix ans nous projetons de vivre ensemble, et pourquoi non? avec les lettres, avec

tous les sentimens, à qui notre coeur devroit seulement être accessible! Je vous ai dit et répété (mais je crois, que vous ne lisez pas mes lettres), que Mr. Tr. est dans les mêmes idées, et que je lui ai répondu, comme vous me l'avez conseillé. Si je n'ai point de détails ultérieurs, c'est qu'à la Boissière ils ne sont pas les plus grands écrivains de l'Europe: ils me disent toujours plura coram; la plume leur pèze d'abord. J'en conclus l'indispensable nécessité d'y aller au plutôt; pour le coup, ce sera aut nunc aut nunquam. Mr. Tr. a encore parlé de l'idée d'un établissement à Genève. Rien ne se fera de loin; d'autant plus, qu'il suffira de me voir, pour ramener ceux, qui n'ont peut-être pas à cette heure la plus juste idée de moi. Si j'y avois été, j'aurois démandé la chaire de Mr. Turettin, si c'étoit celle du droit des gens, et on auroit pu l'ériger en une profession de droit public. Rien de tout cela n'est proposable de 200 lieues. Une chose m'arrête: Sans vous assommer de calculs, que vous n'entendriez pas, je vous dirai, qu'il m'est resté des dettes; j'en payerai celles, qui pressent, du produit de mon second volume. Mais je ne puis y suffire entièrement; 80 à 85 écus d'empire, ce qui fait 12 à 13 Louis neufs, restent dus à mon marchand etc. Je ne veux pas m'en aller avec l'opinion d'éviter les payements, et je n'aimerois

pas davantage, d'avoir ensuite des sommes à envoyer en Hesse. Tr. me fournira, j'espère, les frais du voyage, mais outre, qu'il y auroit de l'impudence à lui parler de plus que cela, j'ignore, s'il le pourroit; il dit, que dans ce moment il est lui-même dans l'embarras. C'est ce, qui m'a fait vous écrire au sujet de cette épine, qui m'empêche de mettre un pied devant l'autre; vous comprenez, qu'il ne m'est guère plus possible, d'aller honnêtement à Genève, sans avoir payé cela, que d'y aller dans le vaisseau volant de Mr. Blanchard. Voyez, je vous en prie, si Marquard n'a pas un talisman pour me désenchanter des pays Hyperboréens. Je m'en remets à votre désir de me revoir. Du moment, que je suis arrangé, je ne songerai, qu'à rendre à tous mes amis leurs généreux sécours: Mais je sais, que ce n'est pas là, ce qui vous occupe le plus. Les choses difficiles au reste sont dignes d'efforts héroïques.

Ne parlons plus de plans, que le tems décidera seul: vous savez, que je n'en ferai pas sans vous, et que l'indépendance me seroit à charge sans l'amitié: Je ne veux pas être libre pour moi; je voudrois l'être pour vous, pour Tr., pour nos neveux.

Je suis infiniment curieux, comment vous me trouverez après cette longue absence. Des gens, qui m'ont vu en 81, me trouvent plus sérieux. Ma

santé n'y a pas gagné. Par contre je crois valoir mieux par l'ame. Autrefois j'étois moins moi, même dans mes principes; c'est que je ne les avois pas fondés sur l'expérience, et que je me formois de fausses idées du monde et des gouvernemens même. Je serai bien fâché, d'en demeurer pour l'avenir à celles, que j'en ai: l'esprit doit ne s'arrêter jamais; cependant, comme elles ne se rapportent plus ni à mon individu, ni à des formes locales et passagères, comme elles sont plus constamment et plus purement portées au vrai bien, comme en secouant une foule de préjugés et le joug des passions, l'ame doit se dilater et s'élever beaucoup, je suis certain du moins de ne plus reculer. Or, quand une tortue marcheroit éternellement, elle ne sauroit manquer de parvenir enfin au sommet du Montblanc.

Si je puis, c'est-à-dire, si Plutus le permet; je partirai le dernier jour de ce mois. Je brûlerai toute l'Allemagne, et ne donnerai que deux jours à Schaffhouse. De même chez vous, je ne m'arrêterai que justement le tems, qu'il faudra. Allons au but, et puis nous nous verrons. J'attends au premier courier une lettre de Tr.

Que ne puis-je amener Schlieffen; il seroit digne de faire le *), quoiqu'il ne voudroit pas

*) mot effacé par le cachet.

de nos promenades, qui ne finissent jamais. Je lui dois infiniment, et il veut certainement, que je sois heureux. Quand je serai au fait des plans de Tr., j'écrirai de Genève à Schl., comme je vous écris de C.....

223.

à Cassel, ce 28 Janv. 1783.

Depuis ma dernière, mon bon ami, je n'ai pu que souffrir ou languir. J'ai eu enfin une fluxion sur l'oeil gauche, qui depuis huit jours me prive de la lecture, de la plume et de la faculté de sortir: Mon ame n'a vécu que du souvenir de mes amis, et du peu, que mon domestique m'a lu. Actuellement les yeux vont mieux; c'est aujourd'hui le premier jour, où j'en peux faire un usage plus libre. Par contre, dès que j'ai repris une partie de mes occupations, le même épuisement, qui m'a presque tué depuis le nouvel an, est revenu aussi. Soudain il s'est fait le plus heureux changement: puisse son effet être non moins durable, qu'il a été promt. Une lettre de mon père Tr. l'a opéré. Je te reverrai donc, cher et unique ami; j'aurai la joie de t'embrasser encore; les jours heureux, que l'amitié nous a faits, luiront de nouveau, et mes peines vont finir, si Dieu le veut. J'achève le nouveau volume de notre histoire; à 12 ou 13 louis près il suffira pour ce, que j'ai à rembourser; ces

12 ou 13 louis, je voudrois, que dans ce moment, le plus décisif pour le reste de mes jours, je ne fusse pas obligé de les chercher par des travaux, dont la force me manque à présent; mon ami ne me les prêteroit-il pas? Mr. Tr. fait plus; il le peut; cependant il ne peut pas lui-même dans ce moment, ce qu'il voudroit. Si vous ne pouvez pas me rendre ce service, je ne vois pas le moyen de réaliser mes espérances. Ce n'est pas un don, mon ami, que je te demande; c'est un prêt, dont je te promets par tout ce, qui nous lie, l'acquit exact, avant qu'il y ait un an. Je le veux enfin, il me le faut; ainsi parle l'amitié.

Le tems de nous revoir dépend de ma santé, de causes accidentelles de l'avancer ou de le retarder, et surtout aussi du secours, que me promet Tr., et de celui, que je te demande, pour arranger mes affaires dans ce pays. Donc, si tu peux ce, que je te demande, que ce soit le plutôt le mieux; si la chose est impossible, que je l'apprenne au plutôt, et je m'industrierai pour découvrir, s'il n'y auroit pas quelque autre ressource.

D'ailleurs tout ira au mieux: je n'ai pas encore d'assez bons yeux, pour entrer dans le détail; mais compte sur l'ame de Tr., et sur les sentimens, que ton ami lui porte.

Adieu, aime moi; notre bonheur en dépend;

si le service, que je te demande, est à ta portée, tu me le rendras; si non, je ne saurois en être plus affligé, que toi-même, je le sais. Adieu, bon, très-bon ami; je suis à toi pour toujours.

224.

à Cassel, ce 22. Fevr. 83.

Si je ne vous dis rien de moi, de mes occupations, de ma santé, de mon plan, c'est qu'une raison, que je ne saurois deviner, vous y a rendu indifférent. Il y a six semaines, que je me suis cru aux portes de la mort: je vous l'ai écrit; point de réponse. Une lettre de Mr. Tr. me décida sur un projet, que vous-même avez trouvé excellent; je vous l'ai écrit; pas un mot. Qu'est-ce, qu'un ami intime et unique, de qui dans l'espace de deux mois, dans les momens les plus décisifs pour toute la vie, on ne peut pas arracher un billet! Si j'allois vivre en Suisse, pour qui seroit-ce? pour les beaux esprits de Z.? pour les politiques de B.? pour les agioteurs de G.? Mettez-vous dans l'esprit, que si je n'ai pas la certitude, d'y retrouver mon ami, de mes jours je n'y remettrai les pieds. Vous n'êtes plus Bonstetten. Je ne m'en consolerai jamais. Il n'y a donc plus d'amis. J'en mourrai de douleur. C'est mon dernier mot. Je ne vous écrirai plus, vous le voulez ainsi.

225.

Cassel $\frac{3}{22}$ 1783.

Je vous ai écrit, j'ai gardé un silence obstiné, je vous ai dit, combien je vous aime, j'ai fait semblant, comme s'il m'étoit possible, de vous aimer moins un jour; j'ai employé toute la douceur et toute la force de l'amitié, et je ne puis parvenir à vous guérir de votre abominable paresse à m'écrire. Vous avez oublié ce, que vous m'êtes: Envain je vous l'écrirai; à quoi serviroit ce, que je pourrois vous dire? J'ai pris un autre parti. J'écris au Landgrave, et j'aurai un congé. Puis, la conscience vous fera trembler devant mes yeux bleus; et vous voudriez en vain vous cacher sous la péruque d'un conseiller; je vous dirai: c'est moi, à qui tu n'as pas écrit, et sache, que je t'aime toujours; je t'ai demandé un service, que tu ne m'as pas rendu, et je t'aime autant, que si tu m'avois envoyé 1000 louis; rentre en toi-même, Octave.

Et Bonstetten se souviendra de lui-même et de son ami, et il aura l'impudence de l'embrasser, comme s'il en étoit digne. Puis ils demeureront inébranlables dans leurs sentimens reciproques, au milieu de tous les égaremens du dix-huitième siècle, et de toutes les misères de ce moment de vie. Je te dis, mon bon, que cette revolution prodigieuse s'opérera quelques jours avant Pâque. Que s'il y a

de tes lettres en chemin, je t'écrirai encore une fois: si non, tremble, rougis, jusqu'à ce, que je t'aye donné l'absolution. Adieu, adieu, très-bon, excellent ami.

226.

à la Boissière ce 6. Mai 83.

C'est bien à toi, mon ami, de m'écrire de la sorte, parceque j'ai gardé le silence pendant huit jours: ne parlons pas de tes péchés d'omission bien autrement graves, je les ai oubliés: de plus je t'embrasse pour les horreurs, que tu me dis dans ta lettre; la source en est trop chère à mon coeur pour que ce ton même put ne pas me charmer. J'aimerois mieux avouer ma faute, s'il y en avoit, ou si elle valoit la peine d'être pardonnée. Ecoute et juge. D'Avenche à Génève tout alla bien; j'ai même rendu à un officier de Royal Corse un grand service en retrouvant son épée, qu'il avoit perdue dans le Jurat. Ici j'ai tellement reconnu un père en M. Tr., je me suis trouvé si parfaitement chez moi au premier instant, que j'ai bien vu, que c'est là ma patrie. M. Tr. a bien repris depuis sa maladie, sa tête est toujours la même, et je n'en ai point trouvé, qui la valut dans tout le cours de mes voyages. Il m'a donc accueilli, comme si je n'avois jamais été loin: mon arrivée n'a point fait d'événement; je me

suis tout naturellement retrouvé à ma place. Il n'y a que cette différence, que la connoissance des autres hommes m'a rendu plus sensible au mérite de mes amis, plus prêt à supporter, même les foibles-ses, qu'ils pourroient avoir. Le second jour j'ai été à Genthod: Mme Bonnet s'attendoit que j'y fixerais mon séjour; vous comprenez, que je ne le ferai pas; à cela près j'ai été enchanté d'eux; je n'ai pas plus de doute de leur amitié, que de la tienne, c'est tout dire; ils sont les mêmes en tout; je ne les en aime que mieux; l'on peut compter sur eux pour toujours; s'ils étoient plus près, j'y serais souvent à demeure. Je ne te raconterai pas mes autres visites: En général j'ai trouvé un accueil, on ne peut pas plus gracieux; on m'a paru sensible à la constance de mes sentiments par rapport à la constitution. Trembley s'est séparé du monde; il ne voit personne; il ne parle pas plus des nouvelles loix, que si c'étoient celles du Mogol. Au milieu du courant il viendra te voir. Plus je suis ici, mieux je vois, que tout ce, qu'on m'avoit dit du nouveau gouvernement, ont été des calomnies. La garnison est à-peu-près moitié composée; on est en négociation avec deux princes allemands pour le reste: elle fait bien; cela a un bien meilleur air que nos milices. Il y a encore 300 Nassau, autant de Piémontais; du moins sur le papier; on en est très-content,

et eux le sont des Génèvois. Aucun soldat de la garnison n'a encore reçu un coup; il n'y a eu que deux ou trois déserteurs; dans le Pays-de-Vaud on m'avoit parlé de centaines. Le nouveau gouvernement se conduit avec modération. Seulement on a fait la faute d'ordonner une visite de carosses aux portes, qui ne dure qu'un moment, mais elle ôte une certaine apparence de liberté; aussi je crois, qu'elle sera abolie. Vernes est à Morges, d'autres se tiennent à Neufchâtel; delà ils infectent le pays voisin de Génève de l'idée d'émigrations: le peuple n'y songeroit pas sans eux. Vous aurez eu les pleins-pouvoirs du conseil-privé d'Irlande pour la fondation de la nouvelle Génève près de Waterford. Malgré cela, cette entreprise est plus à souhaiter, qu'à espérer: ceux qui devroient la faire, en parlent du ton de gens, qui voudroient être priés de rester: je vous promets, que cela ne leur arrivera pas. C'est dans un an, que l'émigration doit se faire; on ne veut, que des gens aisés ou à talents. Je vous ferai remarquer une autre fois toutes les difficultés de cette opération. En attendant, les meilleurs esprits songent à rélever la gloire de Génève par les lettres et les arts libéraux. On a proposé de changer l'académie en université. Le théatre sera bientôt achevé: les jeunes représentants y vont aussi. Dans plus d'une occasion j'ai déjà vu l'amour de l'ordre pré-

valoir contre l'ésprit de parti. Il règne ici un sentiment de sûreté et de liberté, qui n'existoit pas avant 82, au moins chez l'un des partis: et il faut lui rendre cette justice, qu'il ne fait pas sentir son triomphe à la faction vaincue. En voilà assez d'affaires publiques. Je n'ai pas encore fait mon plan; mais vous voyez mes dispositions. Vous savez bien, que je n'ai jamais pensé à me décider dans la première huitaine.

Je finis, quoique j'aurois une infinité des choses les plus importantes à te dire encore. Tout se réduit à ces peu de paroles: souvenons nous toujours, que notre amitié est la couronne du bonheur, que nous pouvons trouver dans les lettres et en nous-même: Ainsi soyons toujours en présence l'un de l'autre: et comme c'est l'amour du bon et du vrai, qui nous a liés, n'oublions jamais ce, que nous devons à nous mêmes, à la conservation de ces mêmes qualités morales, qui furent le lien de notre union. Je suis entièrement à toi; mon plan est toujours de ne te quitter, que pour aussi peu de tems, que faire se peut, et de rester le plus près de toi, que je puis.

Aye bien soin de Mme de Bst. Elle à montré plus de force d'ame, que je ne lui aurois cru. Je l'aime de tout mon coeur.

La poste part. Rétablissons le bon ordre dans

notre correspondance: une fois par semaine pour le moins.

227.

à la Boissière ce 17. Mai 1783.

Je ne sais rien de plus, que ce que je t'ai écri quant à mes plans. Je vois bien clairement, com bien ce pays et ses habitants me conviendroien mieux, que la plûpart des circonstances de ma posi tion à Cassel: mes sentiments pour la maison, où j suis, n'ont jamais changé, et je suis enchanté de l bonne amitié de Genthod, je ne ferai donc pas l difficile, et je suis loin d'éxiger, qu'on me rend riche.

Tite-Live n'est pas encore achevé, mais me regrets de le quitter commencent déjà; ce sera com me les adieux d'un ami. Le morceau depuis Han nibal jusqu'à Paul-Emile est si supérieur au reste qu'on peut présumer ce, qu'a du être son histoir du 7me siècle de Rome. Il faut, qu'on n'ait eu d cet admirable historien qu'un seul MSC., puisqu les mêmes chapitres manquent partout dans les der niers livres. Cela m'est chose inconcevable.

Est il vrai, que les mécontents de Fribourg s sont adressés à la diète, avec menace de recourir la France et à l'Empereur? Et qu'est-ce que la diè te y a répondu? Ecrivez-moi aussi, si Neufchâte est reçu ou sera reçu, ou non?

Une heure après, que le dernier déserteur de la Garnison de Génève eût passé par les verges, quatre autres désertèrent. Cette garnison a pourtant un bien meilleur air que les milices suisses. A entendre parler au sujet de la constitution ceux-même qu'elle a sauvés, l'on voit avec surprise la facilité, qu'ont les hommes à oublier leurs périls, et combien les hommes d'état, les grandes vues et l'esprit public sont rares. Cependant le petit nombre des gens sensés est content; les raisonneurs critiqueroient les édits des anges, peut-être encore plus durement.

(D'une lettre de Sir William Hamilton, de Naples): „Messine ne peut pas être rebâtie; il y a des crevasses d'une profondeur étonnante; des montagnes, fendues en deux dans la Calabre, ont décelé toute leur organisation; plusieurs endroits ont été entièrement engloutis; il a péri au moins 50,000 hommes."

Buffon vient d'écrire une Lithologie, dans laquelle il attaque souvent Mr. de Saussure, et pas trop poliment.

Je vois Mr. Bonnet une fois par semaine, et nous lisons ensemble. Ne crois pourtant pas, que le changement, qui est arrivé dans mes idées, soit l'ouvrage de ses écrits; je ne saurais en faire honneur à aucun mortel; les observations, que l'étude

des anciens me fit faire, l'ont préparé; l'expérience et des reflexions sur moi-même y ont contribué; puis il y a eu quelque chose, que ne je saurois d'écrire; j'étois déjà convaincu, que j'étois encore loin du degré de connoissances, auquel je suis arrivé depuis, et qui me paroîtra bien peu de chose un jour Tu sais qu'ici on ne pense pas de même; je n'affiche rien; mais rien au monde ne me fera changer; mes passions l'auroient fait, si ç'avoit été possible. Adieu, écris moi incessamment.

228.

Boissiere, den 22. Aug. 83.

Der Erzherzog wird erst morgen ankommen; die Herzogin von Bourbon, welche auch erwartet wurde, ist, doch das weißt du vielleicht, von Schaffhausen eilends zurückgegangen, wegen der Krankheit ihrer Schwiegermutter. Der Herzog von Guines und Marschall von Choiseul-Stainville, wie auch der Graf Affry, werden erwartet.

Mit weniger Geräusch und größerem Nutzen hat Blumenbach, Professor der Natur-Historie zu Göttingen, mit einer liebenswürdigen Schwägerin (Heyne's Tochter, der gewiß einer der geschmackvollsten, verständigsten und rechtschaffensten Gelehrten ist) eine Reise durch die Schweiz gethan und einige Tage hier zugebracht. Die mächtigen Züge der Natur in unserm

Lande haben Blumenbach einen großen Eindruck gelassen, auch hat er wider Bern alle Vorurtheile verloren, welche die Teutschen ihm gegeben.

Ich bin gegenwärtig mit Dionysius von Halicarnassus zu letzten beschäftiget, er ist äußerst angenehm geschrieben, und vortreflich als Redner, aber zu zusammenhängend, als daß ich ihm alles glauben dürfte; bisweilen hat er poetische Worte, ja er scheint mir zu neologisiren, so daß die Spuren des abnehmenden Geschmacks mir schon im Augusteischen Jahrhundert vorkommen.

Ich weiß nicht, was für ein Bargier einen Beweis des Mahometanischen Glaubens herausgegeben, es ist noch nicht bekannt genug. Die Absicht ist klar, und verräth eine seichte Kenntniß der heiligen Sachen; es ist viel Gutes im Koran, aber nichts, das demselben eigen wäre. Die Verfasser haben ihn aus allen Religionen gestoppelt; ich erinnere mich, daß, ehe ich einen bessern Beweis fand, mir für das Christenthum, zumal die wunderbare Zusammenfügung der Umstände, wodurch es bereitet worden, den ersten bessern Eindruck machte, daß ich aber nachmals ganz irre wurde, durch den Gedanken, daß der Islam und alle andere Religionen, so wie alle menschliche Dinge, nicht weniger zubereitet worden, sintemal sie sonst gar nicht hätten können statt finden, so, daß jenes dem Christenthum nicht eigenthümlich ist. Ich schrieb dir dieses

von Cassel; seither ist mir diese Schwierigkeit gehoben worden, durch die Bemerkungen des wichtigen Unterschiedes, daß der Islam ꝛc. zwar in dem Zusammenhang der Dinge vorbereitet, nicht aber wie unsere Religion viele Jahrhunderte zuvor umständlich angekündiget worden: diese wurde erwartet, (wie auch Tacitus und Suetonius anzeigen) jener nicht, wenn dieser nicht wäre, so würde niemand ihn wünschen; die Juden, welche Christum nicht erkennen, erwarten einen seines Gleichen, weil diejenige Religion, von der die unsrige eine Entwicklung ist, unvollständig ist ohne sie.

Eine Wollust ist mir das Lesen von Bayle république des lettres, wovon ich immer ein Bändchen bei mir trage, um es unterweges, wenn ich nach Genthod gehe, oder wo ich etwa in einem Zimmer allein bin, zu lesen, so viel guten Wiz und Gelehrsamkeit hatte Bayle.

Es ist eine gleichzeitige Chronik der Geschichte der Stadt Bern aus dem 14ten Jahrhundert gefunden worden, wodurch in dem Laupen-Krieg und viel anderm Vieles aufgeklärt wird, auch viele ganz unbekannte Urkunden, z. B. daß Bern wirklich von Anfang an aristokratisch von einem Senat von 12, und einem großen Rath von 50 regiert worden, daß die Ermordung des Ritters von Erlach eine Fabel ist, ꝛc. Diese Entdeckungen sind mir von äußerster Wichtigkeit. Ich habe vernommen, daß der junge Hr. von Müllinen von

Laupen die Chronik abgeschrieben, und von den Urkunden Auszüge hat oder macht, auf das, was man mir von ihm gesagt, habe ich hierum an ihn geschrieben. Vielleicht will er nicht haben, daß andere wissen, daß er mir etwas dergleichen mittheile: also sprich nicht von selbst mit ihm von mir. Sollte aber er von mir sprechen, so bitte ich dich gar sehr, ihm von meinem Charakter den gehörigen Begriff zu geben, denn es liegt mir viel an diesen Urkunden, und sein Fleiß kann mir sehr nützlich seyn. Schreibe mir, Liebster, bald und ausführlich von dir und mir. Ich küsse dich herzlich.

229.

Boissiere, den 26. Aug. 1783.

— An der großen Reise zu Land um die Welt soll der Herzog von Bedford vornemlich Theil haben. Das Projekt ist so schön, daß ich wahrhaftig mich nur darum enthalte, mich auch anzubieten, weil ich inner der dazu bestimmten zehn Jahre zu Hause in den Geschichten mehr zu finden hoffe; nichts desto weniger ist in mir der Gedanke, die Welt anschaulich zu kennen, und alsdann ihre Geschichte zu studieren, ungemein hinreißend, und Augenblicke sind, wo ich nicht weiß, ob ich diese zehen Jahre nicht solch einem Plan mit Nutzen aufopfern würde. Die Reise geht, wie du weißt, durch Italien, Griechenland, klein Asien, den Caucasus, Persien, Ostindien, Siam, Tunkin, Chi-

na, Sibirien, Rußland und Schweden; wenn dir die Idee gefiele...! Freilich die gelehrten Studien würden unterbrochen werden. Eine Menge Ueberlegungen streiten in mir; Pallas, es ist wahr, kam im 33sten Jahr mit grauen Haaren wieder, und wer seine Reise nüzt, wird nüzlicher und berühmter als Er. Forster ist mit Undank belohnt worden, und sein Sohn, mein Freund, könnte nicht leben ohne des Landgrafen Geld; von den Dänen ist nur Niebuhr wieder gekommen; Donati ist untergegangen, Lowiz gefangen worden und Gmelin im Gefängniß gestorben, überhaupt findet man, daß die wenigsten mit Geschmack geschrieben haben, welches auf die Furcht bringen könnte, durch so lange Reisen an der Geistes-Cultur zu leiden; auf der andern Seite ist groß und schön, überall zu Hause gewesen zu seyn, und wer eine Seele hat, muß von dem, was er gesehen, anders als alle andere sprechen, die von den *) ..... gelebt haben. Mit einem Wort, sage mir deine Meinung, hier spreche ich davon mit niemanden; wenn das, was ich in diesen zehen Jahren sehen und hören konnte, dir wichtiger scheint, als was ich während gleichem Zeitraum lesen, combiniren und ausarbeiten könnte, so schreibe ich an meine Bekannte in England, widme mich, wenn sie wollen, dieser Unternehmung, und bedinge mir von Bedford nur gleich viel aus, als ich hier bekommen würde,

*) Einige Worte im Original abgerissen. M.

welches eine Kleinigkeit ist für einen Mann von 60,000 Pfund Sterling. Ich erwarte deine Antwort mit größter Begierde.

Lies, ich bitte dich, den Halicarnassenser Dionysius, er ist ins Teutsche übersetzt, ich weiß nicht, wie, aber es ist nicht möglich, einen angenehmern beredtern Geschichtschreiber zu lesen, oder der dem Leser mehr die Sachen gegenwärtig mache. Du wirst weinen über Coriolanus. Die Reden sind voll Staatskunst, alles ist vortrefflich vorgestellt.

Liebe mich, wie ich dich, das will viel sagen, so viel, als mein Herz fähig ist. Lebe wohl.

230.

Boissiere, den 20. Sept. 1783.

Vitruvius habe ich mit ungemeinem Vergnügen gelesen, weil er so besonders lichte und hohe Begriffe von der Ausdehnung und von den Theilen seiner Kunst hat. Seine Definition ist Lamberts würdig; aus historischen Umständen, die nur er hat, ist vieles zu lernen. Seiner Schreibart nach würde man ihn aus dem 3ten oder 4ten Jahrhundert glauben, und meist ist in seinen Sätzen einiger Ueberfluß an Worten, der aber ihre Klarheit nicht hindert. Nach diesem habe ich Gratius gelesen, zu dessen Ruhm nur ein wichtigerer Gegenstand fehlt; aus ihm habe ich doch die Arten der Jagdhunde und Pferde, und ihr Verhältniß

zu den Sitten der Völker, kennen gelernt. Auch ist Verschiedenes hierüber bei Nemesianus, aber im Ganzen ist Jener vorzüglich. Der arme Calpurnius in seinen Eclogen lehrt wenig mehr, als einige Umstände der Theaterverzierungen. Beredt, voll Feuer und Stärke, würdig, neben Lucretius zu stehen, ist Manilius. Bisweilen erhebt er die ganze Seele des Lesers. Die Astrologie überschlage nur, aber die Schilderungen der Gemüthsarten, und, wie auch bei Vitruvius, die initia Librorum, werden dir Vergnügen machen. Der gute Valerius Maximus, in dem viele merkwürdige Dinge sind, beschäftiget mich sehr, weil ich bald für jede Seite 3—4 meiner Zettel brauche, denn du weißt, er geht immer aus einem Jahrhundert in ein anderes. Traurig ist, schon an diesem vernünftigen Mann zu sehen, wie die Alleinherrschaft erniedriget, er ist voll sclavischer Anbetung.

Ich habe diese Woche über die Geschichten von der Zerstörung Troja meine Vorlesung ausgearbeitet: was vor Augustus geschah, werde ich alles neu vortragen. Die mittlern Zeiten in dem Collegium, nur etwas interessanter, annalistisch, aber was von 1740 bis um die Zeiten des Teschner Friedens geschehen, endlich den Esprit des loix resumiren, um zu zeigen, in wie fern seine Grundsätze durch das, was geschehen seit ihm, bestätiget oder bestimmter worden.

Ich weiß nicht, warum du mir von der Theologie

schreibst; ich habe wohl nicht ein einiges theologisches Buch seit Jahren ganz gelesen, meine Gedanken gründen sich schlechterdings nicht auf diesen oder jenen Verfasser, auch bin ich weit entfernt, hierüber ein Buch schreiben zu wollen, daß ich aber gelegenheitlich den Anfang und Fortgang dessen, was ich wahr glaube, nicht von den Verdrehungen derer retten soll, welche die ernste Muse der Geschichte durch Spott erniedriget, und alles ihren Vorurtheilen gemäß entstellt haben, kann ich darum nicht anders, weil die historische Wahrheit eines Geschichtschreibers Pflicht ist; ich werde wahrhaftig nie den oder diesen suchen zu widerlegen, aber warum sollte nicht auch ich sagen, was ich in der Geschichte gefunden? Die Anzeige davon wird von selbst eine Widerlegung der falschen Vorstellungen seyn. Glaube nicht, mein liebster Freund, um deswillen, weil ich zu allem, was du in mir geliebt, was du mir gewünscht, und was alle Weisen aller Schulen für gut halten, einen Grund mehr zu haben glaube, sey ich nicht mehr tüchtig, die Geschichte unparteiisch zu entwickeln!

Die Leben der unwürdigsten Menschen, wie die meisten alten Kaiser waren, sollte die Frau von Bst. lieber nicht lesen, aber mehr als einmal den Plutarch (auch wohl den brittischen). Die Cyropädie, Middletons Cicero, des de Brosses Sallust, und aus Livius, aus Dionysius, ist vieles vortrefflich zum gesellschaftli-

chen Lesen. Ich wollte ihr wahrhaftig lieber Brantome, als die Leben der Kaiser, geben. Denn von Trajanus, Marcus, Pius, von den besten sind keine. Lies Herodianus.

Unter denjenigen Alten, die ich schon excerpirt habe, sind für euch: Homer, Hesiodus (wenigstens vieles), der größte Tragiker, Sophokles, der beredteste, Euripides, Herodotus, ungemein lieblich und interessant, Paläphatus, der den Verstand vieler Fabeln glücklich genug zeigt. Für dich, Thucydides, und welcher an Grazie unnachahmlich ist, Lysias, den Auger neulich übersetzt, auch Antiphon und Andocides (wenn sie übersetzt sind, oder werden), der ganze Xenophon, viele platonische Gespräche, auch die zu Paris übersetzten alten Moralisten (für dich Aristotelis tiefe Politik, auch der anmuthige gelehrte Theophrastus), und wenigstens in Segni ital. Uebersetzung Demetrius Phalereus; Diodorus von Sicilien, besonders vom eilften Buch an, obwohl er auch die Mythologie sehr gelehrt ausführt; auch Theokritus und Callimachus (wenn er gut übersetzt ist), Cato und Varro vom Landbau (für dich, gelehrter als Beide, Columella); der große Polybius, aus welchem allemal viele Geschichten für Beide interessant seyn werden. Cicero weißt du, Terentius und Plautus, von Sallustius, von Cornel. Nepos (zumal seinem Epaminondas), von Cäsar und Ovidius nichts zu sagen.

Alle, die ich noch leſen werde, will ich dir anzeigen und ſchildern. Es iſt nichts wichtiger, als das Leben ausfüllen zu wiſſen; Reichthum beſteht weniger in Gold, als in ressources. Verſäume dieſe nie. Sie werden deinen Geiſt von den Leiden des Augenblicks zerſtreuen; ſie werden dich in die Zeiten der ſorgloſen Einfalt und ſtillen Größe der antiken Seelen verzaubern. Die Freundſchaft wird hierauf die Ideen, welche ſie dir geben werden, erwärmen; ſie werden Früchte tragen bei dir und mir, und vielleicht für das Publikum. Vergiß nie, daß den Geiſt nichts an Eine Lage heften kann, daß die Welt ihm nicht einmal groß genug iſt, und er alle Zeiten und allen großen, guten und ſchönen Genuß in ſeiner Macht hat. Und hiemit lebe wohl und liebe mich, ſo lang ich dich, und auch ſo ganz und herzlich. —

Tr. wollte gleich nach Empfang deiner Briefe ihn beantworten; ich weiß nicht, warum er es nicht gethan? Es iſt wahr, daß er nun ſehr vergeßlich wird, alles dieſes iſt mir ſehr leid; wenn er den Winter zu Nizza zubringt, ſo komme ich zu dir alſobald; wenn er nicht hingeht, ſo komme ich ohne Zweifel doch, den Augenblick nur kann ich nicht beſtimmen; auch mich verlangt äußerſt nach dir, bisweilen finde ich dich nicht mehr ganz in deinen Briefen, ſie ſind etwas herkuliſch. Im übrigen iſt, was du für mich begehrt haſt, mir verſprochen und geſagt worden, die Schrift ſey

gemacht, aber gegeben hat er mir sie noch nicht; hievon ist mir die Ursache so wenig begreiflich, daß ich fast glaube, es ist keine. Indessen habe ich meinen Abschied nehmen müssen, weil der Landgraf weder meinen Urlaub verlängern wollte, noch deinen Mittelweg annehmen; er ist mir auf die ehrenvollste Weise gegeben worden. Ich glaube nicht (abgerechnet, was mir Tr. doch heilig versprochen, und was er gethan zu haben mir versichert), hiebei verloren zu haben; Langeweile und mancherlei Anderes hatte mir Cassel oft unerträglich gemacht, mehr als einmal wäre ich bald weggegangen, ohne zu wissen, wohin. Dazu kann, wenn ich die Geschichte der Schweiz vollende, mir die Gelegenheit nicht wohl fehlen, im Nothfall eine solche Stelle immer wiederzufinden. Endlich, ich bin mir bewußt, aus den edelsten Gründen so gethan zu haben, und ich habe erfahren, daß der, auf den ich traue, mich nie verläßt.

In Absicht auf die Sprache sind unsere Gedanken ganz die gleichen. Viele Alte haben in fremden Sprachen geschrieben, und sind nicht mehr. Das Teutsche werde ich nicht mehr vergessen; die Waffen Josephs werden es auch ausbreiten; es wird sich zum Französischen einst verhalten, wie das Lateinische zum Griechischen.

Die Reise um die Welt verurtheilst du in deinem Brief mit Recht.

Am Unangenehmsten ist mir immer, daß du nicht wohl bist, mein Liebster; ich möchte für dich leben und sterben; es ist nur der Glücksumstände Schuld, wenn ich mich nicht nun schon persönlich ganz dir hingeben kann, und ich bin es gleichwohl bereit. Möchte in unsern Studien etwas deiner sich genug bemächtigen, um daß die Welt B. vor dir verschwinde. Sey stark, mein Bester, sey ein Mann, es wird einst besser, nur halte aus. War's dir denn unmöglich, auf einige Tage nach Genthod zu kommen? Sie lieben dich wahrlich, sie würden dir Muth einsprechen, wir würden uns daselbst umarmen, wir würden vielleicht beisammen bleiben, oder gewiß dazu die Zeit festsetzen. Thue es, Lieber! die Freundschaft nur kann dich heilen, die Musen führt sie dir wieder zu, und Wonne mit ihnen. Lebe wohl, mein Allerliebster. —

231.

$\frac{9}{10}$ 83.

Nichts, mein Liebster, kann mir mehr Vergnügen machen, als wenn ich dir nach deinem Sinn geschrieben; zweifle keinesweges, daß ich nicht alles aufzugeben und bei dir zu seyn, bereit sey, sobald ich durch dieses dir nützlicher seyn könnte. Ja, in allen Zufällen, wodurch Tronchins verdrießliches Gemüth mir bisweilen die Tage verbittert, ist meine vornehmste menschliche Aufmunterung, daß, wenn solches mir

ganz unerträglich würde, ich bei dir die Geschichte der Schweiz vollenden, und indessen irgendwo eine bessere Stelle suchen könnte, als die, welche ich verlassen habe. Dieser Aussicht bedarf ich oft, mich darum zu trösten, daß ich nach vielen und nicht unglücklichen Arbeiten doch immer noch in der unangenehmen Lage bin, um jede Kleinigkeit von Andern abzuhängen. Wenn Tr. thut, was er mir versichert hat, wird freilich die Zukunft ruhiger und freier seyn; hiedurch aber wird um nicht viel angenehmer, was nun auf meine Nerven so empfindlich wirkt. Ich hoffe, wenn ich diesen Winter ein Collegium gelesen, vom Frühling an schon freier zu seyn; bis dahin weiß Gott, wie ich es machen und aushalten werde, ich bin oft in äußerster Niedergeschlagenheit. Es ist mir so nothwendig, als es dir lieb seyn kann, einige Wochen zu Valeires zu seyn, aber ich wünsche, vieler Ursachen wegen, daß es nicht gar zu weit ausgesetzt werde; im Dec. z. B. fangen die Collegien an. Das Beste würde immer seyn, du kämest für einige Tage nach Genthod, dein Aufenthalt wird Ihnen, dir und mir Vergnügen machen. Besuche alsdann, wenn du willst, mich nicht, welches Mittel das einige ist, wodurch du zu verstehen geben kannst, was du von dem Stillschweigen auf deinen Brief haltest. Vermuthlich wird Hr. T. dich suchen, alsdann können wir auch meinen Aufenthalt bei dir ausmachen. Uebrigens ist mir fast leid, von

meinen finstern Stunden dir gesprochen zu haben, ich hatte mir sonst vorgenommen, solche Zeiten allein für mich zu fühlen; das nur ist mir wichtig, daß ich allezeit ein freundliches asylum hinter mir wisse, damit ich das Joch nicht allzuhart fühle, und auch jener es nicht über die Maaße schwer machen dürfe.

Der Philadelphien *) ist mit äußerster Kunst und vieler Beredtsamkeit geschrieben. Die ganze Geschichte der Unruhen von Genf ist vortrefflich erzählt, aber was des Volkes Partei nicht so günstig ist, boshaft verhehlt, fast alle Facta sind unvollständig oder entstellt, aber viele Gedanken scheinen mir stärker und wahrhafter, als den hiesigen Freunden der gegenwärtigen Verfassung. Es ist wahr, dieselben Anstalten sind nothwendig, um sie zu erhalten; kann aber eine Verfassung, die solcher Anstalten bedarf, gut seyn? Wenn die Andern gesiegt hätten, würden Einige, die ihres Reichthums wegen allenthalben leben können, genöthigt worden seyn, zu Paris oder in einer andern glänzenden großen Stadt sich niederzulassen. Durch das, was geschehen, ist freilich alles Gleichgewicht verloren, die ganze Natur des gemeinen Wesens vernichtet worden. Hievon Mehreres.

Im 2ten Theil machte Dionysius mir viel Vergnügen, er handelt von der Manier des Herodot, Xe-

*) Le Philadelphien à Genève; über die damaligen Unruhen. S. Hallers Bibl. VI, 1523. M.

nophon, Lysias, Isokrates, Demosthenes; er erklärte und erneuerte mir, was ich bei denselben gefühlt, er giebt vortreffliche Regeln der Schreibart und Einrichtung einer guten Geschichte. Von Virgilius, den ich nun lese, bedarf ich dir nicht mehr zu sagen, als daß er mich wieder in die Zeiten versetzt, als wir ihn mit einander lasen.

Lebe wohl. Was ich dir gesagt, nemlich, daß du den Unannehmlichkeiten deiner Lage innere Stärke entgegen setzen, und im Schooß der Freundschaft borgen solleſt, was dir fehlt, will ich zuerst auch mir sagen. Hierauf, B., ist hier meine Hand! aber dein Herz, auf welches ich im Geiste sie lege, schlage auch für mich, und vergesse des Andern.

232.

à la Boissière, le 29 Oct. 1783.

Je vous répondrai sur tous les points, mon bon; votre lettre m'a fait d'autant plus de peine, que vous veniez de renouveler en moi les plus tendres sentimens, que nous ayons eus l'un pour l'autre, et que le commerce des hommes m'a fait plus vivement sentir, combien vous et moi sommes faits pour nous suffire l'un à l'autre, et combien notre amitié est différente de celle des autres hommes. —

Alexandre, au sortir du fameux entretien, qu'il eut avec Diogène, s'écria devant ses courtisans:

„Si je n'étois Alexandre, je voudrois être Diogène." Les grandes ames sont immenses dans leurs désirs, ou bien elles les maîtrisent tous. Mon bon ami, Divitiae grandes homini sunt, vivere parce, aequo animo. Pour moi, si j'étois né riche, il est sûr, que je n'aurois rien valu; qui sait, quel malheur vous évitez, n'étant pas en état de vous accorder tout; que la noblesse de vos sentimens ne vous fasse pas illusion; tel, qui avoit l'ame bien au-dessus de celle d'un roi, n'a pu soutenir la bonne fortune; ne déplorez donc point la nécessité de chercher votre bonheur, vos plaisirs, votre gloire, en ce, que ni les conquérants, ni les banqueroutiers, ni les coups du sort quelconques peuvent vous ôter; Quid voveat dulci nutricula majus alumno, quam sapere, et fari ut possit, quae sentiat, et cui gratia, fama, valetudo contingat abunde et mundus victus. Mon doux ami, tu sais à une certaine époque j'ai fait chorus avec Hercule; j'ai craint ce, que tu éprouves; ma timide amitié auroit tremblé de te décider: tu as choisi; disons mieûx, Dieu l'a voulu; ton coeur doit sentir la plus douce satisfaction des motifs, qui l'ont animé; veuille ne point te repentir d'avoir été bon et généreux. A quoi servira toute notre philosophie, si elle ne peut pas nous consoler de n'avoir peut-être que 50 à 60000 écus et la perspective d'un ou deux bail-

pouvez faire et les charmes et le bonheur de la société, vous, mon ami, sans lequel je n'eusse jamais rien fait ni rien été, vous vous croyez inutile: bonté! Nous venons de passer dix jours ensemble, qui m'ont fait du bien pour six mois; nous étions heureux, je l'étois du moins; qui nous empêche, de vivre ainsi toujours? peut-être nous n'aurons pas toujours ces pommes de terre et ces choux, que j'aimois mieux, que tous les ragouts de la B.: et après avoir achevé Laharpe, nous ne trouverons plus d'auteurs, pour remplir les vuides de nos momens: et notre esprit s'éteindra et notre coeur se glacera. Cela peut être; peut-être aussi, que le ciel tombera. Mais si tout cela n'avoit pas lieu, que faudroit-il de plus pour notre bonheur, que dans ces dix jours. Cent louis par an pour des petits voyages? Trente y suffiroient quelquefois; et quand nous serons heureux, nous serons moins empressés de changer de place; au bout du compte calculez ce, que vous aurez, et ce, que je pourrai gagner; trouvez-vous, que ces cent Louis seroient la pierre philosophale? En ce cas, il seroit bon, qu'il nous arrivât, comme aux chimistes, qui, en cherchant cette pierre, ont trouvé ce, qui les empêche de la désirer beaucoup.

Il n'est rien moins qu'impossible, que dans un ou deux ans je trouve quelque place agréable (au cas, que nous ne préférions pas de nous réunir à

jamais); et vous aurez deux chez vous; seulement que notre bonheur ne dépende pas des hommes. Je vois en tout cela, que vous devez venir me voir, et nous causerons ensemble.

Mr. Tronchin a été malade d'un fort gros rhume; il a quelque velléité d'aller à Nice, mais je ne sais, s'il le fera. Il fait le plus beau tems du monde, venez donc, et que je t'embrasse. Adieu, mon bon, mon tendre, mon unique ami. Et la réponse.

233.

Ce 7 Janvier 1784.

Ta lettre m'a fait plaisir, je n'étois pas sans inquiétude au sujet du rhume.

Pour moi, je suis mieux. Je vois bien, en quoi consiste le secret du bonheur et de la vertu, c'est à se rendre maître de soi-même. Je me refuse depuis une quinzaine de jours bien des choses, peut-être indifférentes, seulement parceque je les désire naturellement beaucoup, uniquement pour m'habituer à cet empire. Quant aux plus importantes, à la tranquillité de l'ame, la religion est pour moi du plus grand secours; il semble, qu'ainsi, qu'un père sage ne donne pas la même éducation à des enfans de différens caractères, de même une certaine manière, de voir les choses, est donné à ceux, qui en ont plus besoin, que d'autres: cela

est si vrai, que dussé-je rester seul de mon avis dans ce monde, cela ne me feroit rien, parceque je sens, combien mon sentiment à cet égard contribue à mon bonheur et à mes succès en toute chose.... Ces affaires m'ennuyent extrêmement; mais comme au lieu de les déplorer, il faut y chercher remède, je songe à quelque travail considérable, qui pour 4 ou 5 ans put me valoir ce, dont j'ai besoin. Je suis las de ressources, qui dépendent de la bienveillance d'autrui; j'ai honte d'en user encore. Deux projets m'occupent:

L'un est une traduction complette des oeuvres de Rousseau; travail, qui me perfectionneroit beaucoup dans la langue allemande. Mais j'ignore, si une pareille traduction n'existe déjà. Mon ami, tu dois contribuer aux plans louables de ton ami; demande (sans me nommer) à vos libraires, si un tel livre existe, et s'il n'est pas fait encore, s'ils auroient envie de l'entreprendre. En ce cas je vous permettrois, de convenir avec eux, à 2 ou 3 écus la feuille.

L'autre est une traduction des dictionnaires de Bayle, Chauffepié et Marchand: il y en a une vicieuse du premier, mais en faisant entrer ces trois dictionnaires l'un dans l'autre, en refondant tous les articles, en formant un ensemble des notes et du texte, en retranchant les choses inutiles, en

ajoutant des remarques de ma façon, et quelques articles nouveaux, je pense, que ce travail pourroit mériter l'approbation publique. Je reduirois à 4 in-folios ces 9 volumes, je soignerois le style; j'acquerrois l'habitude d'écrire, et je m'approprierois toute l'érudition de Bayle et de ses deux continuateurs.

Le principe de cette entreprise est la nécessité, où je me trouve, de faire ensorte, que je sois à l'abri d'embarras d'argent, l'impossibilité de composer à neuf plus d'un ouvrage en même tems (où j'ai l'histoire de notre nation à faire), et le désir d'une occupation assez mécanique, pour ne pas trop m'épuiser, et cependant assez refléchie, pour ne pas être un simple travail des doigts.

J'en écrirai à quelques libraires; si vous pouviez sonder les vôtres, j'en serois bien aise, mais ne me nommez pas, à moins, qu'ils n'y topent de bon coeur. Il me semble, que cette espèce d'Encyclopédie historique seroit faite pour leur plaisir. Je demanderois 2 à 3 écus.

Mon ami, je veux absolument m'arracher des besoins, que je ne puis autrement satisfaire; je ne veux pas, que pour quelques Louis je sois continuellement reduit à mendier l'assistance, qu'on se fait toujours tant de peine à m'accorder. Aristote a dit, mes amis, il n'y a plus d'amis. J'ai un ami, moi, mais, comme vous ne pouvez pas ce, que

vous voudriez, je dirai aux autres: oh mes bienfaiteurs, il n'y a plus de bienfaits. S'il y avoit encore de la vraie générosité, faudroit-il toujours demander? Lisez Duclos sur les moeurs, dans le chapitre des bienfaits; il est bien bon. Notre Seigneur a dit: Il est plus heureux, de donner, que de recevoir. Si jamais je réussis à avoir plus, qu'il ne me faut, je fais voeu, de ne changer en rien mon genre de vie, de ne dépenser pour moi, que ce, dont j'ai raisonnablement besoin, mais aussi de ne jamais fermer mon coeur au malheureux, qui m'implorerоit, ni de laisser retourner tristement le jeune homme, qui m'auroit exposé les obstacles, qui arrêtent son talent. Tu l'as entendu, toi, dont l'oeil pénètre tous les remplis du coeur, comme il voit la chaîne universelle des êtres, et si j'allois employer la fortune à autres choses, qu'à faire le bien, qu'elle ne soit jamais mon partage *)!

234.

Genf den 17. Jänner 84.

Wie ich sey? nicht eben schwarz; weiß auch nicht, sondern eins um das andere. Das ist an mir ein grosser Fehler, da ich zu geneigt bin, außer mir zu suchen, was in mir ist oder seyn soll. Darum scheint mir jede

*) Und obgleich Er nie zum Wohlstand gelangte, hat Er doch sein Gelübde gelöst! B.

noch nicht versuchte Lage und von denen, die ich schon erfahren habe allemal die, in der ich nicht bin, immer der, worin ich mich befinde, weit vorzuziehen: Darum ist nicht leicht ein europäisches Land, wohin zu gehen ich mir nicht bisweilen vorgenommen hätte, darum suchte ich vor vier Jahren das Glück im Norden, und vor zwei Jahren im Süd, und vor einem Jahr auf der Gränze zwischen beiden, und stelle mir seit einiger Zeit kein schöneres Leben vor, als das, welches ich im Norden führen würde, wo ich nicht habe bleiben wollen: mein Lieber, sagt alsdann lächelnd Flaccus, unser Freund, quod petis, hic est; est Ulubris, animus si te non deficit aequus. In der That habe ich meine Reisen immer in schlechter Gesellschaft gethan; denn ich habe mich mitgenommen. Der Traum verschwindet nun endlich, der Tag bricht an, aber das Licht kömmt nie ohne Dämmerung; ich sehe nun ein, daß über sich selbst arbeiten das beste Geheimniß der Glückseligkeit, und in sich dem denkenden Wesen über das gröbere die Oberhand geben, der Weg der Tugend ist. Wahrhaftig, Selbstgefühl, der große Gedanke des göttlichen Adels unseres Geistes gewährt uns einen Genuß, gegen welchen keine andere Wollust verglichen werden mag, und es findet sich, daß Muth wieder einen Theil unsers Selbst, und Ausübung der Obermacht über das, was die meisten fesselt, ein wahrer Epicuräismus ist, welchen zu erhalten die Erfahrung

unseres Lebens, die christlichen Aussichten auf die Zukunft, und alle wahre Philosophie sich zusammen vereinigen; der Apostel Paulus, Horaz und Antonin sind hiezu alle brauchbar; nimm diese ohne jenen, semper nescio quid curtae deest rei, sobald unser Blick sich nicht über den vor uns liegenden Augenblick erstrecket.

Als ich zu Genthod deinen vorletzten Brief gelesen, sagte Bonnet: die Natur, da sie Bonstetten gemacht, hat nicht alsogleich die Form zerbrochen, sondern sie hat nach einiger Zeit noch den Johannes Müller in dieselbe gegossen. Und er hat recht, ich sage es dir, auf daß du fühlest, wie ähnlich du mir in obgedachten Fehlern bist; was du mir zugeschickt hast, ist recht gut, es ist eine lichtversprechende Dämmerung, schließe dich nur oft in den Garten, der Weg des Glückes wird immer besser gebahnt werden, je mehr du solche Analysen machst, und mir sende sie, auf daß ich sie mit jenen obgedachten Männern vergleiche. Man kann sich nicht leicht ein zu hohes Ziel vornehmen, und nie muß man sich schmeicheln, demselben bereits nahe zu seyn. Winkelmann sonderte sich täglich eine halbe Stunde aus, um im Zimmer auf und ab zu spazieren, und sein Glück zu bedenken (nemlich das, in Rom zu leben).

Du bist in deinem Land wegen deinem uralten Geschlecht geehrt; Vermögen genug zu anständigem

Auskommen wird wahrscheinlich dir nie fehlen, und mehr ist ein idealisches Glück: du hast eine vortrefliche Frau, die einig dich liebt, und in deinem Sohn hast du das Vergnügen, dein geliebtes Figürchen wieder aufleben zu sehen, du hast einen Freund, welcher täglich nur ein paar Linien auf dem guten Wege fortrückt;

non tibi parvum
ingenium non incultum est nec turpiter hirtum,

sondern du hast Geist und Geschmack, Kräfte genug, um etwas zu thun; wenn du ernstlich willst, und genug Wissenschaft, um keinem Theil des Guten, Schönen und Wahren fremde zu seyn, du bist voll allerlei Liebenswürdigkeiten, du siehst vor, daß du durch die Landvogtei und Erbschaften über die Bedürfniße erhoben werden wirst, und viele schöne Tage, die du vielleicht nicht vor siehst, werden kommen, und klarer Gewinn seyn; über dieses alles bist du — gesund am Körper, und stärkt sich nach und nach dein Gemüth. Ich — bin so gesund als du, und nach und nach werden die Wunden heil, welche mir die Thorheiten geschlagen, in einigen Jahren, wenn ich bleibe, wo ich bin, werde ich zu ruhigem Leben genug Vermögen haben; und indessen ist wahrscheinlich, daß ich aus meinen Collegien, Hallers Briefen und meiner Historie meinen hinreichenden Pfenning ziehen werde; komme ich aber von hier weg, so ruft mich die liebreiche Vorsehung noch früher zur Unabhängigkeit in gelehrter Muße. Tag-

lich sehe ich das Vergnügen meiner Zuhörer, ich weiß, daß meine Bücher allezeit wohl aufgenommen worden sind; ich werde in Gesellschaft gern gesehen, ich habe einen Bon, viele andere lieben mich auch, ich sehe vor, daß die Geschichte meines Vaterlandes demselben und mir nützlich und rühmlich seyn wird, ich sehe zu größern Historien die Materie in einem großen Haufen meiner Sibyllenblätter aufsteigen, ich fühle, daß über alle Grundsätze des öffentlichen und PrivatLebens mein Sinn fester wird, ich erkenne in der ganzen Führung meiner Schicksale eine unendlich gütige Hand, ich bin voll der Ueberzeugung, daß dieses alles von ewig fortgehender Glückseligkeit nur ein geringer Anfang ist, mein Auge blickt freudenvoll in das gränzenlose hinaus, dieses alles im Anfang meines 33sten . . .

Sage nun, sind wirklich wir Beide, von denen alles obige wahr ist, so gar unglückselige Personen? Wie kömmt es, daß, wenn Gott auf seine Erde schaut, er uns hundertmal seufzen und jammern hört, für Einmal danken und uns freuen? Er hat Mitleiden mit uns, aber (laß uns gerecht seyn) kann Er uns glücklich machen, wenn wir uns nie fühlen wollen, und können wir erwarten, daß er uns mit Wohlthaten überhäufen werde, wenn wir nie weder diese, noch uns, noch Ihn erkennen, und nur immer uns peinigen wollen? Ganz unter uns, da-

mit es ja niemand höre: wir sind ein paar Personen, mit welchen wirklich nichts anzufangen ist: Jesus hat wohl gesagt, „wem soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen und rufen ihren Gesellen, und sagen, wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen. Die ewige Weisheit muß sich rechtfertigen (d. i. kritisiren) lassen von ihren Kindern." Es wäre vielleicht ein ganz guter Gedanke, und nicht außer seiner Stelle, daß wir uns hierüber änderten, und mit einander lernten überlegen, daß wir doch in der That sogar unglücklich nicht sind. Es wäre gar lustig, wenn wir von der Zeit an viel glücklicher würden, da wir den Verstand bekämen, solches einzusehen.

Ich bin zu Genthod gewesen, habe aber noch nicht angefangen, deine Sanensachen zu lesen, weil ich an demselben Tag nicht in der Laune dazu war. In 6 oder 7 Tagen gehe ich wieder hin, dann wollen wir dieselben vornehmen, und was du mir gestern sandtest (welches besser ist, als das andere alles). Bist du nicht ein monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademtum, daß du nicht einsiehest, was maßen und Gestalten ich die teutsche Ausgabe deines Buchs hier nicht bekommen kann, und also (begreifst du es?) du es mir schicken sollst! Ueber deinen Brief antworte ich dir heute auch nicht,

ich habe mich begnügt, auf deine ganze Seele zu antworten. Adieu Bon.

235.

Genf den 22. Jänner 84.

Ich will es nicht für gewiß ausgeben, aber zwei Briefe sagen, der Ambassadeur Vergennes soll wieder in die Schweiz, der Hr. von Polignac aber nach Wien gehen. Es ist nicht weniger unbegreiflich, wie ein Mann, der nichts, gar nichts weiß, kann die allerwichtigste Gesandtschaft führen, als wie es möglich ist, Noailles, den aufgeklärtesten Staatsmann in solchen Geschäften, der in Frankreich ist, und welcher in Wien kaum angekommen, schon wieder zurück zu berufen. Indessen, alles geht so abentheuerlich, daß nichts unmöglich ist; Hr. von Vergennes, der auch nicht gern möchte seine Stelle verlieren, ist nun ganz der Partei der Königin; diese thut alles.

Vergiß nicht, mir zu schreiben, ob, was hier ausgestreut worden, einigen Grund hat, nemlich, daß den Graubündtern die Anfrage geschehen, ob sie sich entschließen könnten, einem teutschen Grafen (man glaubt aber, er heiße Joseph) das Valtelin zu verkaufen. Ich erinnere mich sehr wohl, mit welch eifriger Theilnehmung der König von Preußen mir von diesem Ländchen gesprochen, und wie er sich verwunderte, daß die Schweizer den Paß durch Engadin so zugegeben.

In der gegenwärtigen Lage der Sache kömmt unter den Menschen auf diesen König wahrhaftig das meiste an. An der Spitze eines großen Bundes mit Bourbon und allen kleinen Staaten könnte er dem Kaiser das Gleichgewicht halten; wie aber, wenn er für besser findet, mit Oestreich zu theilen? Und wie, wenn, welches gar zu wahrscheinlich ist, auch das Haus Bourbon einem schweren Krieg den weit gefährlichern Frieden vorziehet, und Oestreich allgewaltig werden läßt? Wir sind in einem Augenblick wie im Jahr 1547 und 1629, als die Kaiser auch schienen Herren des ganzen Reichs und hiedurch aller Völker zu werden: bisher haben unvorhergesehene Begebenheiten Europa gerettet; wer vermochte einen Gustav, einen Friederich zu vermuthen? Wie aber nun? Ich gestehe dir, ich freue mich in diesem Augenblick zu leben, denn er ist groß, und schwanger an großen Folgen, wenn je einer.

Nun von uns. In der That ist Hr. Bonnet mit seinem unbeschreiblichen Zögern an den äußersten Mitteln Schuld, welche ich ergreifen muß; denn wenn er, wie er sehr wohl könnte, den Vertrag mit einem Buchhändler nun machte *), so könnte der Druck nächstens angefangen werden, denn das Werk ist ja schon gemacht, einmal den Druck angefangen, so würde das Zaudern aufhören, weil die Buchdrucker würden wollen

*) Betreffend die Herausgabe der Briefe Hallers an Bonnet. M.

Arbeit haben. Zugleich müßte der Verleger am Ende eines jeden Theils die bestimmte Summe versprechen, mir zu geben, so hätte ich keiner andern Arbeit nöthig; so lang aber alles auf die griechischen Kalender verschoben wird, kann ich auf nichts gewißer zählen, als daß ich jährlich 60 Tage ganz und gar verliere durch meine Reisen auf Genthod; eben diese würde ich gern verdoppeln, wenn endlich einmal nach neunmonatlichem Warten die Sache mit Ernst unternommen würde.

An der Schweiz habe ich diese acht oder zehn Tage wieder gearbeitet; wenn das Collegium fertig ist, sollen alle Morgenstunden ihr seyn, eine Menge Kleinigkeiten (Briefe, Journalarbeiten) haben oft mir zu viele Zeit geraubt, ich fühle die Nothwendigkeit, mich von denselben loszureißen, und eben so viele Simplicität in meine Geschäfte als in meine Schriften zu bringen.

Uebrigens bin ich ziemlich ruhig, ich sehe ein, daß Ruhe und Unabhängigkeit mein bestes Glück sind, weil man ohne sie nicht wohl studiert, ich kann hiezu anderst nicht kommen, als entweder durch eigenes Einkommen, oder durch das, was ein Fürst mir geben könnte als Bibliothecarius oder pensionirter Académicien; andere auch gelehrte Stellen sind nicht für mich, jene kann ich mir nicht selbst verschaffen, sondern sie nur erwarten, die Herzen der Menschen sind nicht in meiner Hand.

Schreibe mir immer teutsch, es ist in deinem Ausdruck besondere Stärke und viel Feuer, in dieser Sprache wird es dir am ehesten gelingen; als das vorzüglichste Muster teutscher Prosa, nenne ich die Schriften Mendelsons; die Sprache hat bei ihm einen festen und nicht schweren Gang. Die Fehler in deinen Briefen will ich dir anzeigen. Ein sehr gutes Buch zu Bildung des Geschmacks in Teutschland waren die so angenehm geschriebenen Briefe über die neueste Litteratur, um 1760, von Moses, Abbt, Lessing, Nicolai. Der Flor des Geschmacks ist im protestantischen Teutschland auf der Neige; im Katholischen blühet er auf. Es ist besser, wenige Bücher, die die Probe der Zeit ausgehalten, immer, als viele neue lesen.

236.

Genf den vorletzten des Jänners 84.

27 Jahre lang arbeitete Thucydides an der Geschichte des Einen peloponnesischen Krieges, und starb, nachdem er die lezten sieben Jahre nur nicht berührt. Weniger nicht, als 30 Jahre wurden erfordert, um das Buch Diodors von Sicilien zu Stande zu bringen. 22 Jahre hat an seiner Archäologie Dionysius, und nicht geringere Zeit (nemlich über dem Sammlen zehen, 12 Jahre aber über der Ausarbeitung) Dio Cassius zugebracht. Von Sallustius wissen wir, daß er früh anfieng, und bei reifem Alter endlich schrieb, was wir haben. Eher

nicht als im 32sten Jahre seines Lebens wagte sich Montesquieu vor das Publicum; 45 Jahre alt war er, als er (über eine von so vielen großen Männern bearbeitete Materie) das Buch von den Römern schrieb; und kaum entschloß er sich nach 20jähriger Arbeit endlich das über die Gesetze zu liefern. Es kömmt weder mir zu, mich solchen Schriftstellern zu vergleichen oder zu verachten, was Gott auch mir gegeben: aber nachdem ich viele Jahre der ersten Jugend fast verloren, das 23ste endlich hier, aber in einer Beschäftigung, für die ich nicht war, das 24ste und 25ste mit Kinloch, so daß mir für eigene Studien von Freundschaft und Pflicht wenige Zeit gelassen wurde, hierauf die folgenden 3 Jahre auf Schweizerreisen, bei Bonnet, bei Tronchin über Collegien, und kaum bisweilen einen Monat allein und frei zugebracht — Nach allem diesem und so vielen Irrthümern der Jugend, welche bald für Vergnügen bald für Verdruß mich zu empfindlich machten, und nach allen mißlungenen Versuchen, des noch ungebildeten Geschmacks, bleibt mir aus diesen Jahren immer der Cimbrische Krieg, welcher ein kritisch gutes Buch war; der 1ste Theil der Geschichte der Schweiz, welcher bei seinen Fehlern, doch nie mit andern als den Alten verglichen worden ist, eine Universalhistorie, die mit weniger Arbeit neben allen, die noch erschienen, eine nicht ganz unrühmliche Stelle einnehmen dürfte, und Auszüge aus mehr als 50 oder 60 Folian-

ten zu Fortsetzung der Geschichte der Schweiz, und aus etwa 300 andern Büchern über fremde Historien. Auf diese Zeiten meines Lebens folgen die, welche Sallustius auch nicht gelebt haben möchte, und auf der einen Seite die Erwerbung vieler Erfahrungskenntniße von der Politik der Staaten, und von des Privatmanns wahrem Glück und Gefahren; auf der andern, traurige Monate der Bereuung meiner jugendlichen Thorheiten, vielerlei Geldsorgen, Unentschlossenheiten in der Wahl einer Lebensart, und endlich die abermalige Abhängigkeit von einer großen Menge unterbrechenden Umstände, Geldsorgen, Stundenverlust, Empfindlichkeit bei der Grämlichkeit eines mir allezeit nahen; wöchentlicher Verlust von 24 Stunden bei einem andern, der tiefnagende Schmerz, auch bei dem Freund, welchen mir Gott gegeben, mich immer zu ermuntern, zu oft Unzufriedenheit anzntreffen: bey diesem allem bleiben mir aus diesen Zeiten die Essais, welche auch du billigtest, eine Rede, deren Inhalt und Sprache Beifall gefunden, die Reisen der Päpste, welche bei vielen mir größeres Lob, als die Geschichte der Schweiz verdient, ein Theil dieser leztern, welchen du, wie Schlieffen, dem vorigen weit vorzieheſt, aus dem ganzen Alterthum von Moses bis auf Seneca ein vollständiger Auszug, und — mit Grundsätzen, welche alle Wiederkehr der vorigen Thorheiten der Jugend moralisch unmöglich machen. — So vieler Hinderniſſe un-

geachtet, noch das Gefühl genugsamer Kräfte, alles zu thun, alles zu werden, was ich thun und werden konnte; sobald ich das Glück haben werde, ruhig (d. i. ohne Geldsorgen und Abhängigkeit von einem, bei dem ich leben müsse) meinen Studien obzuliegen. Die Materialien zu Büchern liegen da, die Lehren der Staatsmänner und Moralisten sind in meinem Geist, und im Herzen, darf ich sagen, ist, was allem diesem Leben einhauchen kann. Dieses ist und war meine Lage; so viel und unter diesen Umständen habe ich gethan; alles dieses durch mehr, Besseres und Grösseres zu verdunkeln, Geschichtschreiber, Sittenlehrer, Freund und ein bei der menschlichen Unvollkommenheit nicht verächtlicher Mann zu werden, dazu fehlt mir der Wille nicht, auch wohl das Geschick nicht, nur aber das, was nicht von mir abhängt, nemlich das Vermögen, ruhig und frei ganz das zu seyn, was ich soll und mag. Du aber wirfst mir vor, ich habe noch nichts gethan, und behauptest, ich sei in der glücklichsten Lage; prüfe dieses ganze Gemälde, was in demselben ist nicht wahr? Wie viele Werke, die das Urtheil der Jahrhunderte aushalten konnten, sind von den Alten geschrieben worden vor ihrem 32sten Jahre? Früher nicht haben Demosthenes und M. Cicero angefangen, und in wie verschiedenen Umständen und mit welchem Geiste? Ich läugne es nicht, und mich schmerzt über alle maßen dieses Gefühl; ohne

die Thorheiten meiner jüngern Jahre könnte ich schon viel weiter seyn, zu meinem guten Glück hat mich die Vorsehung nicht früher mir selbst überlassen; wenn aber der allertiefste, der allerinnigste, der allerbrennendste Ernst und Eifer der wahren Tugend, wenn die allerenthaltsamste und regelmäßigste Lebensart, wenn die unermüdetste Arbeit nicht nur in den Geschichten, sondern an mir selbst, wenn die Redlichkeit aller dieser Mühe, wodurch ich suche, mich über das, was ich war, zu dem, was ich seyn sollte, zu erheben; wenn dieses dem, der die Güte selber ist, gefällt, liebster Freund, so darf ich hoffen, das Versäumte werde sich zehenfältig wieder finden, und ich werde endlich einmal ein vergnügtes und für andere Menschen wohlthätiges und nützliches Leben führen. So lange wirf mir mein unfruchtbares Nichts nicht allzustreng vor. Ohnehin ist nicht leicht, eine Geschichte mehr als 20 unabhängiger Staaten ohne eine genaue Kenntniß der allgemeinen Geschichte, ohne feste Grundsätze der Politik, Moral und Kriegskunst, ohne einen richtigen Geschmack in der Manier, ohne Beredtsamkeit in der Sprache, und vor dem 32sten Jahre des Lebens vollkommen genug zu schreiben, daß dieselbe die Prüfung aller kommenden Zeiten und aller späten Geschlechter aushalte. Wie sie nun schreiben, hätte ich schon Quartanten herausgeben können, und sie wären auch schon fast vergessen. Hume, es

ist wahr, hat in 10 Jahren seine Geschichte geschrieben, aber welche Vorarbeit hat er nicht gefunden? Und als er anfieng, war er 42 Jahre alt, in der Stärke des Geistes, ein leidenschaftloser Mann. Voltaire schrieb, was und so schnell er wollte, hierin ist er einig, und es ist auch wahr, daß in einem ganzen Band oft nicht mehr Ideen sind, als in einem Kapitel der großen Alten. Unter den letztern wurde bewundert, mit welcher Leichtigkeit Julius Cäsar die Commentarien geschrieben, aber es ist ein Einiger Cäsar, und er schrieb seine eigenen Thaten, eben dieser Cäsar hat vor seinem 37sten Jahre in dem Staat wenig, und nicht vor dem 42sten im Krieg hervorgeleuchtet. Also, daß die reifsten Früchte des menschlichen Geistes nur selten die frühesten waren. Dieses versöhne mir dich, und ermuntere dich selbst. Mit welchem Reichthum der Einbildungskraft, mit welcher Philosophie, mit welchem geläuterten Geschmack und mit welchem seelenvollen Styl gehst, noch vor deinem 40sten Jahre, du endlich an einen Plan von Arbeit! Hüte dich vor 2 Fehlern: einmal, erstürme nicht, was ordentlich erobert werden muß; deine Arbeit wird nie fruchtlos bleiben, aber sie erschöpfe dich nicht, festina lente. Zum zweiten, sey versichert, unser Bestes muß aus uns, und nicht von Andern in uns kommen; reise noch nicht, studiere noch erst; wenn Winkelmann, wenn Mendelssohn, wenn Spalding, wenn Jerusalem, wenn Mo-

ser, wenn Meiners, wenn die Briefe über die neueste Litteratur, wenn die Dichter dich alles gelehrt haben, was in dem Ausdruck aller dieser Männer vortrefflich ist, wenn du die Stücke der beredtesten Ausländer übersetzt, wenn du dich in der teutschen Composition versucht hast, und jene Bücher und ich nichts mehr haben, dich zu lehren, so reise nach Teutschland; Ein Jahr, ein halbes Jahr wird alsdann dir nützlicher seyn, als nun eine Olympiade. Ich glaube, ehe du diese Arbeiten vollendet haben wirst, werden meine Sachen eine bessere Gestalt bekommen; vielleicht gehen wir alsdann mit einander nach T., oder du kömmst nochmals zu mir. Fange an; Tolle, lege; tolle, lege, und schreibe deine Sprachbeobachtungen. Bücher habe ich dir im Catalogus angezeichnet, aber die allerbesten Prosaisten sind obgenannte; wenn du ihren Inhalt nicht liebst, so studiere immer ihre Sprache. Die typographische Gesellschaft hat wenig, die besten Bücher fehlen ihr; ich wiederhole es, lies jene. Wenn du übersetzen willst, so nimm das 2te Buch des Vellejus; er ist in den Charaktern voll Geist. Ich gewähre dir (aber folge allem, was ich dir anrathe) inner 2 Jahren, das Teutsche vorzüglich zu schreiben. Die Sachen fehlen dir nicht, also bedenke, was alles du noch thun könntest von deinem 40sten Jahre an, in deines Alters Reife! Neue Brochüren will ich dir nicht schicken, zum Studium habe ich dir Bücher genannt; in

Erholungsſtunden lies die Alten. - Chatham, als er Demoſthenes werden wollte, las keine Pamphlets. Lies die Römer. Den Moralcatechismus will ich dir ſenden, der Buchhändler verſpricht mir ihn auf heute. Mably's Moral iſt Galimathias. Ich habe dieſe Tage über nichts ausgearbeitet und wenig excerpirt; ich habe über mich ſelbſt und mein voriges und künftiges Leben gedacht; ich habe noch nie, wie nun, alle die innerſte Kraft meines ganzen Weſens aufgeboten, um wider alles mich zu verwahren, was mich in meiner Laufbahn aufhalten kann, ich bin auch nicht niedergeſchlagen, ſondern zuverſichtsvoll. Deus est, optime Memmi! Du ſollſt es noch ſehen.

237.

Valeires, ce 23 Mars 1785.

Car j'y suis encore, et bien malgré moi: Tu m'auras écrit pour Genthod, ou bien les promotions t'auront empeché de penser à moi; quoiqu'il en soit, je te pardonne de ne m'avoir pas écrit, comme je souhaite, que tu me pardonnes aussi, si quelque chose t'avoit deplu dans mon avant-dernière. Mon ami, pardonnons-nous tout reciproquement; nous sommes toujours sûrs l'un de l'autre, et c'est une grande chose en ce monde. Mon premier volume, le voilà donc copié, et il ne lui reste, que de n'être pas ouvert dans un bureau de postes suisses, et de

n'être pas submergé en Allemagne par les inondations. En attendant j'ai repris avec succès ma composition. Je dis, avec succès, parceque (je m'en vais te parler comme à moi-même) ce que je sais, ou ce qu'il y a dans mes extraits, il me semble, que je l'ai assez bien raconté, et qu'il y a des reflexions et des tournures, qui passeront pour agréables ou ingénieuses; mais, et c'est un mais, dont je suis pénétré, mais, mon ami, je vois mieux chaque jour, à quel point je suis ignorant, et si l'on se doutoit dans le public du quart de ce, que je sens, on me hueroit en voyant, que j'ai le front de publier un livre. Ce n'est, que je ne puisse en faire un, ce n'est pas, que je n'aye des connoissances assez étendues, mais je n'ai pas une assez approfondie de mon sujet. Vous savez, combien j'ai lu de documens, et c'étoit bien fait, mais je n'ai pas lu $\frac{1}{10}$ de nos chroniques; or il n'y en a point, où il n'y ait quelque fait, qu'il me faudroit; je n'ai pas lu le dictionnaire de Leu, qu'on appelle le grand magazin de l'histoire Helvétique, et j'ai le front de l'écrire! J'ai perdu bien du tems dans ma vie, et qu'elles connoissances ne faut-il pas pour une histoire? C'est un vilain secret, que je te confie là, et j'en suis pénétré de douleur. Heureusement je reprendrai haleine à la bataille de Marignan, et je t'assure, que je périrai plutôt, que de donner la

suite, avant qu'elle puisse être digne de ce, que vous attendiez de moi. Au reste, j'ai eu aujourd'hui Dopat, qui viendra te voir; il m'a trouvé engraissé; avec cela je puis te dire

I. vivere nec bene nec suaviter;

j'ai un domestique malade de la fièvre, j'ai un gros rhume, je n'ai point de tes lettres; j'ai beau l'empêcher, il me vient souvent des reflexions sur ma position, qui ne sont pas couleur de rose. Avec cela j'ai fait bon visage à petit jeu,

Deus haec fortasse benigna
reducet in sedem vice.

En attendant faisons la bataille de Fraubrunnen, c'est à quoi accingor pour demain. De moins il y a cela; il restera de moi quelque chose, de quoi conserver mon souvenir chez vous autres.

— Je vois de plus en plus, qu'on ne connoit pas encore le moyen âge; et en général, je prévois une nouvelle époque de l'historiographie. L'histoire va devenir une science, et elle pourra influer beaucoup sur l'humanité. Montesquieu et Voltaire ont préparé ce tems; ils ont montré la route, c'est à ceux, qui sont assez heureusement nés, pour réunir de grands talens et un beau loisir, de suivre ces traces, et d'aller plus loin; si jamais l'histoire devient ce, qu'elle peut-être, cela ne sauroit arriver, que 1. lorsqu'elle peut s'aider du secours de toutes

les autres sciences perfectionnées, de la physique, de la metaphysique; 2. dans un tems de crise, lorsque tous les esprits, toutes les ames sont en mouvement. Or, ces deux choses coincident aujourd'hui. Quand je pense, mon ami, à ces grandes idées, j'oublie Berne et Génève, et toutes les bétises de ce monde, je m'élance au delà la region des mortels, qui ne vivent chacun, que leur jour, je me sens alors, et ce germe d'activité indéstructible en moi me fait sentir, que la mort même ne sauroit m'étendre. Vous dites, que je rêve, eh bien, finissons — —

Il ne tiendroit qu'à moi, de n'être pas bien; mais je me suis dit, que je ne veux pas m'écouter. D'ailleurs je trouve par l'expérience, que c'est toujour malfait, de se plaindre là, où il n'y a pas de remède. Je suis à mon ouvrage du matin jusqu'à 7, 8, 9 du soir; puis je prends Boccace, et je ris, ou Metastase, et je pleurs.

238.

Berne, ce 27 Sept. 1785.

Vous aurez bien pu m'écrire, du moins vous me répondrez. Je ne suis pas sorti depuis vous, et je fais bien, car en comptant le tems, qui me reste, je ne sais, comment achever avant le milieu de Janvier, il le faudroit pourtant, si l'ouvrage doit paroître à Pâques; outre le 3me volume il me reste la révision du second, qui ne peut, que me prendre

tout au moins une quinzaine de jours. Ce, qui me touche infiniment plus, c'est de voir, que tout le monde me devance: le mémoire de Schlieffen sur l'histoire générale de la noblesse allemande est un chef-d'oeuvre; l'histoire de la guerre des 30 ans, écrite à Brunsvic, ne peut que l'être, puisque pendant tout le tems, que j'ai dû donner à l'histoire de la Suisse et à mille autres choses, un homme, qui a pour le moins beaucoup d'esprit, a travaillé avec tous les secours possibles sur ce seul événement *). Vous croirez, que le sentiment de tout cela m'attriste; non; mais je suis d'autant plus pénétré de toute sorte de regrets, d'autant plus affermi dans mes resolutions. Mon ami, je le sais bien, je semble négliger jusqu'aux doux devoirs, dont le coeur me fait des lois envers toi, envers mon seul ami; veuillez mettre cela au nombre de tous les avantages, dont je suis forcé de me passer, pour m'être trop négligé, jusqu'il y a environ un an; je ne te prie point, de me le pardonner, tu n'as jamais aimé en moi, que les qualités et les facultés, que tu vois, que j'employe tous mes momens, pour cultiver et pour développer; un tems peut venir, où je jouirai, où je serai plus, où je serai tout entier

*) C'étoit feu Mr. Leisewitz, auteur de la belle tragédie (Julius von Tarent); il n'a jamais publié son histoire de la guerre de 30 ans.

à l'amitié, parceque je serai plus à moi. C'est une trop forte tâche après tant d'années perdues, que de s'efforcer à mériter dans un tel siècle, au milieu de tant de progrès, qu'on fait dans tous les genres, que le public fasse attention à mes essais, et qu'il en reste quelque souvenir après nous. Je finis, pour ne pas perdre plus de tems, en en déplorant la perte.

La guerre d'Appenzell est très-intéressante, parceque ce peuple est d'un caractère différent des autres Suisses. Je vais décrire leur seconde victoire; puis cela sera bientôt fait. J'ai fait un mémoire sur Parcival, pour être inseré dans le journal de Goettinguen. Je voudrois un jour faire quelque chose de ces anciens poëmes, les refondre, les traduire et présenter ce tableau intéressant de la chevalerie à nos contemporains.

Melunes m'est venu voir, et il m'a semblé, qu'il goûtoit fort une chose, que j'ai dit, „que l'histoire des tems modernes de la Suisse doit nécessairement être connue de ceux, qui doivent avoir part aux affaires, mais qu'il voudroit mieux peut-être de la traiter de vive voix, que de montrer au public notre honteux secret." Peut-être que, si vos gens à mystères pensoient, qu'en m'attachant ici, ce seroit le moyen d'empêcher la publication de ces derniers volumes, ils entreroient dans nos désirs; je n'en

écrirois pas moins l'histoire de la Suisse jusqu'à nos jours, mais je ne la publierois pas. La chose auroit plusieurs avantages.

Dites-moi ce, que vous faites — quae circumvolitas agilis thyma? — est-ce l'éducation, est-ce notre voyage, ou avez-vous repris Tschudi, ou vous vous êtes rejetté sur les anciens?

Point de nouvelles. Haller ne m'a pas repondu. J'ai encore écrit à Genthod. Je n'aime pas écrire des lettres inutiles; ainsi je n'en ai point adressées à la Boissière; qu'est-ce que cela produit?

Soyez heureux dans les vignes et dans le cabinet, et envoyez-moi, je vous prie, le programme de mes leçons, qui doit se trouver parmi vos livres dans le cabinet en bas dans la tour. Vous me feriez grand plaisir d'y joindre les tables généalogiques de Mr. de Zurlauben. Fac valeas meque mutuo diligas. —

239.

Bern am 29. Herbſtmonat 1785.

Allerdings, die neuern Zeiten der Schweiz würden zu einem ungemein lehrreichen Geſchichtbuch Materie liefern, die man vielleicht nirgend anderswo findet; alle Republiken in fernen Jahrhunderten würden etwas für ſich daraus zu lernen haben; wir zuerſt. Ich kann ſagen, daß die Grundfeſten unſerer

sämmtlichen Verfassungen, und auch zumal unsere wahre Lage in allen Verhältnissen am allerbesten aus dieser Genealogie unserer Grundsätze und unserer Fehler hervorleuchten würden. Aber auf den Vorschlag der 90 Louisd'ors kann ich erst alsdann mich einlassen, wenn ich genau weiß, woher sie kommen sollen. Auf Collegien läßt sich nicht rechnen; höchstens könnten sie dienen, mir ein Uebriges zu verschaffen, um noch verschiedene Reisen zu thun, das Innerste der kleinen Cantons, ganz Rhätien, im Tyrol die Schlachtfelder und Gegenden des Kriegs von 1499, auch etwa die von Marignano, Novara und Bicocca zu sehen, zu dem würden sie hier nicht immer das Gleiche hören wollen, und ich wäre zu beschäftiget, um Neues für den augenblicklichen Gebrauch auszuarbeiten. Zweitens werde ich nichts mehr von meinen Freunden annehmen, aus vielen Ursachen. Ich nehme aus, wenn Haller *) thun wollte, was er versprochen, so aber, daß ich statt einer doch nie zureichenden Rente (denn zu den 25 Ldrs muß ich gleichwohl eine Stelle haben, und welcher Staat oder Fürst mich haben will, wird nicht um solcher Bettelei willen seine Gesinnung ändern), daß ich 200 Ldrs in den zwei nächsten Jahren zu beziehen hätte, die, zu dem Ertrag dieser beiden Theile gerechnet, würden die drei Jahre mir genug seyn, und im vierten ließ ich subscriptionsweise das Buch

*) Der Banquier.

drucken. Thut es H. nicht, so ists ein Traum. Würde ich im Frühling hier angestellt, so würde der Traum doch noch wahr. Ists nicht, so verfliegt er, wie andere Tausend. Laß uns nicht so weit hinaus denken, sondern diese beiden Theile erst ausarbeiten. Die zwei Dinge nur, die nimm an; einmal, nicht auf Collegien, als eine unumgängliche Hülfe, zu rechnen; zweitens, nichts von Freunden!

Ich habe deinen Plan zum zweitenmal überlesen. In dem bestätige ich mich, es ist auf die Collegia nicht, als auf ein sine quo non zu rechnen, und eine beständige Controle jeden Pfennings, den ich ausgebe, und jedes Glases Wein, davon ich täglich 2 oder 3 trinke, mag ich auch nicht. Sollte Jemand, nicht meinetwegen und nicht aus Erbarmung, sondern des gemeinen Wesens wegen, zum Nutzen der Nachkommen, zur Ehre der Väter und für die Nachwelt mir Geld geben, damit ich Zeit habe, dieses Buch zu schreiben, der wird seinen Zweck erreichen, und ich werde ihn ehren auf alle Weise. Lebe wohl.

Die neuere Geschichte der S. ist so ganz unbearbeitet geblieben, daß ich selber sie nicht weiß. Wenn ich sie schriebe, so wollte ich die der umliegenden Mächte zugleich wohl studieren, auf daß der Körper von allen Seiten erleuchtet werde. Lebe wohl.

240.

Mainz, den 29. Christm. 1786.

Wenn in der ganzen übrigen Welt keine Vaterlandsliebe mehr existirt, soll sie doch noch bei denen seyn, welche nur durch sie existiren. — Bei unserer Nation, wenn beim grösern Theil der Eidgenossen die Vaterlandsliebe erlöschen sollte, sollte sie doch bei ihrem Geschichtschreiber blühen, der am besten ihre Nothwendigkeit kennt. Ich habe deine zwei Briefe empfangen, und deine Seele darin erkannt; ich, mein Freund, bin nicht unschlüssig. Ich habe 1800 Gulden, einen Titel, Aussichten hier, wenn der folgende Churfürst in demselben System bleibt, Aussichten in Preussen im entgegenstehenden Fall. Da sey aber Gott vor, daß ich zwischen der gemeinnützigsten edelsten und zwischen der bequemern Manier zweifeln sollte! Ich rede hier nicht nach anderem als meinem eigenen Gefühl, durch welches ich weiß, daß keine Arbeit mir unüberwindlich, keine Leidenschaft unbezwingbar ist, wenn ich mich berufen fühle zu dem großen Zweck, unserer vortrefflichen Nation ihr Glück, ihre Ehre und Pflichten zu zeigen; hierin wird Gott mit mir seyn, das, wie in allen alten Gefahren, so in dieser so unmerklichen Erschlaffung ihres Nationalcharakters, Hülfe wird erscheinen lassen. Es ist nun die Zeit nicht, über dieses alles Betrachtungen anzustellen, sondern, da ich kommen will, die beste Manier ausfindig zu machen,

wie ich könne kommen und mein Amt verrichten. Dreierlei ist hier zu bemerken.

Durch wen es geschehen soll? Am Besten durch die Regierung. Wenn sie allenfalls kein oder nicht genug Geld hergeben wollte, so nehme ich die Subscriptionen an, allein ich wünsche sehr, daß die Regierung mir wenigstens meldet, „sie ertheile mir den Titel oder das Amt," weil ihr Wort meinem Fürsten den Eindruck machen muß, daß ich ohne seine Beleidigung meinen Abschied erhalte.

Auf was für Pflichten? hier muß ich sagen, daß, wenn ich auf den Fuß aller Professoren seyn soll, ich nicht ohne Besorgniß bin, meine Schuldigkeit nur halb thun zu können. Der Professor der Polemik hat keine Reise nöthig, ich aber sollte jährlich 4 — 5 Monate in verschiedenen Gegenden des Landes zubringen, Manuscripte zu excerpiren, Sagen zu hören, Verfassungen zu vergleichen. Dieses würde zum größten Nutzen der Republik gereichen. Also, wenn es kann seyn, wäre mir lieb, nur von Martini bis Ostern zu Collegien verbunden zu seyn, auf daß ich die übrigen Pflichten erfüllen könne. Ueberhaupt wäre auch deswegen gut, meinen Artikel nicht mit dem ganzen übrigen Gutachten zu behandeln, auf daß man mich nicht müsse Regeln unterwerfen, die sonst gut und nöthig, nur aber gerade auf meine Bestimmung unanwendbar sind.

Auf wie lang? Da versteht sich, wie überall,

daß dergleichen Verpflichtungen durante beneplacito utriusque dauern. Es wäre lächerlich, es wäre dem Churfürst beleidigend, wenn der, welchem er eine Art Oberaufsicht über die Litteratur gegeben, und welchen er auf alle Weise ausgezeichnet hat, von euch, deren Geschichte er geschrieben, und bei denen er ja auch schon gelesen, erst auf Probejahre berufen würde. Sollte man darauf doch bestehen, so werde doch im Decret keines Termins gedacht, und die Unhöflichkeit bleibe in Petto.

Noch dies: es ist in den Statuten hiesiger Universität, es könne kein Mitglied derselben ohne halbjährig vorhergehenden Abschied sie verlassen. Ich weiß wohl, daß der Churfürst mich nicht an den Buchstaben binden wird, indessen könnte ich doch nicht mit Ehren sogleich weggehen, da mir noch Verschiedenes zu vollenden übrig ist, wovon mein guter Nachruf hier abhängen soll. Ich gedächte also auf den Frühling zu kommen; ist je frühere Gegenwart erforderlich, so schreibe mir.

Ueberhaupt, ihr werdet sehen, sey es der Adel oder die Stadt, daß Teutschland euch darum rühmen wird, und so verunstaltet also die Sache durch keinen pedantischen Ton: so viele und so viele Stunden ꝛc. sind von einem Tanzmeister zu bedingen, von mir nur, daß ich die eidgenössische und alle gemeine Historie und Staatsrecht lehre. Sey also, wenn die Re-

gierung mich beruft, auf die Form des Decrets aufmerksam.

Grobheit, Gleichgültigkeit, Neid, Undank haben alle die erlebt, welche sich einem gemeinen Besten gewidmet, auch mache ich mich darauf gefaßt; ich bin aber auch der besten Freunde gewiß, welche mich nie verlassen werden, so lang ich in den guten Grundsätzen bleibe, in welchen mich alles befestiget hat.

Joh. von Müller Briefe an Friederike Brun, geb. Münter, und C. V. von Bonstetten.

Vorbericht von J. G. M.

Auch die folgenden Briefe verdanke ich der gütigen Mittheilung der Frau Etatsräthin Brun, geb. Münter, in Copenhagen, die im Besitz der Originalien ist, und diese Auswahl unter Ihren Augen für mich copiren ließ. Auf meine Bitte hat sie ebenfalls mehrere von den an Sie gerichteten Briefen meines Bruders mir zur Publication überlassen. Aus den Jahren 1786—1798 sind die Briefe Müllers theils verloren gegangen (nur die nachstehenden drei von 1791 und 93 haben sich abschriftlich unter seinem Nachlaß gefunden, und werden hier abgedruckt, um seine immer gleiche Gesinnung gegen seinen Freund zu beurkunden): theils betreffen sie blos Privatverhältnisse, und einigemale wurde durch verschiedene Ursachen der Briefwechsel beider Freunde unterbrochen: — bis 1797 ein Genius der Freundschaft ihn wieder neu be-

lebte! Ich ließ (schrieb mir (11. Jun. 1812) die Frau Etatsräthin Brun, welche 1797 die Briefe Müllers an Bonstetten zu Bern zum erstenmal in der Handschrift las und über jene Störung betroffen war:)

*) „Ich ließ keine Ruhe noch Rast; gleich am „nächsten Posttage schrieb Bonstetten seinem Müller, „der Alte dem Alten! Gleich erfolgte die Ant„wort des Alten an den Alten. Und nun war's, „als hätten sie nie aufgehört, sich zu schreiben, und „diese Briefe, aus der letzten Epoche vom Jahr 1798 „an, sind davon der herrlichste Beweis; so wie die „folgenden bis zum Jahr 1809, deren letzter, 8 Wo„chen vor Müllers Tode geschriebener, zugleich einer „der herz- und seelenvollsten ist — die heilige Flamme „der Jugendfreundschaft lodert im Busen des greisen„den kummerbelasteten Staatsmanns, wie in des „Jünglings freudeklopfender Brust; sie erhellte noch „das schon sich öffnende Grab .... Auf Ihren drin„genden Wunsch übergebe ich Ihnen auch von seinen „Briefen an mich alle, welche mir zum Druck geeig„net scheinen: sie sprechen Müllers Charakter und „Denkungsart bis ans Ende zu rein und schön „aus, als daß ich sie der gerechten Nachwelt vorent„halten dürfte.

*) Es geschieht mit Ihrer Erlaubniß, daß ich diese Stelle Ihres Briefes an mich hier abdrucken lasse.

M.

„Fülle der Empfindung und des Ausdrucks sind „Müllern so charakteristisch eigen, daß man es verzei„hen wird, wenn Er, welcher diese Blüthen des Ge„fühls über alles, was er liebte und ehrte, mit frei„gebiger Hand ergoß, auch die persönlich so gut wie „ungekannte Freundin mit dem Ueberflusse Seines „Herzens schmückte. Er liebte mich erst um des „Freundes willen; später um des Guten willen, wel„ches er an mir zu finden glaubte — und die Güte „verzeihe, wo der Gute zu viel that."

I.

Août 1791.

J'ai écrit, il y a huit jours, à Genthod, et on vous aura communiqué ma lettre, mon bien cher ami. C'est pourquoi je ne vous dis rien de son contenu. Vous aurez vu, que je n'ai pas à me plaindre de l'Allemagne. En effet, il ne me manque, que la seule chose, qu'on ne me laissera jamais à une cour, et qui est pour moi l'essentiel: le tems; dont je regrette amèrement la perte. Je reconnois par l'expérience de six ans, qu'il n'y a que les lettres et l'amitié, pour remplir toute mon ame. Je brûle d'ardeur pour composer. Il n'y a de vraie grandeur, que dans l'esprit de l'homme (y compris son coeur), et de vrai pouvoir, que celui

des bons écrivains; c'est avec leur permission, que règnent les rois; ces deux ans l'ont bien montré. Cependant il est aussi vrai, que la pratique des affaires est d'une nécessité indispensable à ces docteurs de l'humanité, qui d'ailleurs risquent d'induire en de grandes erreurs, en prenant pour bon ce, qui n'est vrai, que selon les écoles. C'est aussi ce, qui me déplait dans le nouveau système des Francois; il pouvoit être bon au sortir de l'arche de Noë, ou plutôt avant la dépravation du genre humain par des besoins et des passions sans fin, qui ont fait inventer aux sages de tous les siècles des moyens, pour en modérer l'excès et la trop grande violence. Eux, à présent, veulent reprendre tout le fil des égaremens, par lesquels ont passé les divers Etats jusqu'à l'époque, où ils ont pris une assiette fixe; et ce sera le destin des arrière-neveux de revenir, après des combats et des dévastations innombrables, au point, où il eût été si aisé de se tenir aujourd'hui. Ce que je déplore, c'est, que cette révolution n'est rien moins que favorable aux sciences morales; toutes celles, qui furent employées pour le soutien et l'explication de la religion, toutes celles, qui illustrèrent l'antiquité des loix, toute l'histoire, qu'on cesse de considérer comme une source de leçons politiques, tous les arts de la paix, filles de l'abondance, la politesse, jadis née dans les cours

des rois de France, et le goût même, vont faire place à une incompréhensible et sêche scholastique sur les gouvernemens, des raisonnemens à priori sur la conduite des états et la minutieuse dissection d'idées impraticables. Il y a et il s'élevra quelques orateurs, mais il faut considérer la grande différence des tems d'aujourd'hui d'avec ceux de ces grandes commotions anciennes, qui firent éclore les beaux génies de Rome, de Florence et d'Athènes; l'esprit humain n'avoit pas pris alors cette funeste tournure, qu'une métaphysique sophistique a donné au génie des Francois depuis une trentaine d'années. Lisez Démosthène, voyez le sécrétaire de Florence; la manière du premier est-elle dans le genre de Rabaud, avec ses distinctions, ses argumentations, pour prouver, que ce, qu'on possède depuis mille ans, on ne le possède pas, que ce, qui est, peut ne pas être, qu'il peut y avoir un veto, qui n'empêche rien etc. etc. Et, j'ose m'élever jusqu'au maître de ces précepteurs du genre humain; j'ose en appeller à vous, mon ami, y-a-t-il plus de sens et de raison dans le contrât social, ou dans les discours sur la première décade *)! Tant qu'on s'en tient à la nature et à l'expérience, tant que l'on prend l'homme comme homme et non comme une idée abstraite, on peut mal

*) de Macchiavel.

raisonner, mais on reste sur la voye, et quant au génie, il n'en souffre pas, parcequ'il se nourrit continuellement du spectacle des passions et des monumens des siècles antérieurs; tout est perdu lors: qu'on veut forcer à se remettre au berceau ce géant du genre humain, grandi dans le laps de trois mille siècles d'agitation, et qu'on veut reduire aujourd'hui à la nourriture des enfans. Pardon de mon verbiage; mais de grâce, ai-je tort? donnez-moi une bonne fois votre Credo sur le tems présent et avenir! dites-moi donc, si vous croyez, que je dois renoncer à juger ce, qui est et ce, qui sera, d'après ce, qui fut. Je ne vous dissimulerai pas, que cela sera un peu difficile, car j'apporte quelque prévention contre cette doctrine; j'ai tant appris, que je ne laisserai pas de regretter l'inutilité de ces études, et tant que vous ne me convaincrez pas, je resterai constamment dans la perversité de Thucydide et de Xenophon, qui n'ont jamais été pour la démocratie des grandes villes (qu'eussent-ils dit des grands empires), de Tacite et de tous les autres, qui ne furent jamais pour rien, qui seroit excessif, absolu, extrême, mais pour les formes mixtes et balancées. Je ne suis pas pour ces flagorneries, qu'on fait au genre humain, comme s'il pouvoit se conduire seul, sans Dieu et sans Souverains. L'art de gouverner, dites-vous, est aisé; cela est

vrai dans le sens, que vous attachez, je crois, à cette sentence, et dans l'heureux pays, où vous vivez; mais j'avoue, que je ne crois pas tant aisé de conduire et de tenir en ordre des nations séduites, où des millions de têtes sont bouleversées par des idées fantastiques; il me paroit extrêmement délicat de trouver les tempéramens nécessaires au maintien de l'ordre et aussi de la liberté. Mais parlons de faits. Dans l'Empire proprement dit toutes les têtes sont en fermentation; je parle de celles des gens, qui en ont; c'est le tiers-état, car la noblesse et les Seigneurs ecclésiastiques ont tout-à-fait cessé d'avoir de ces qualités, qui commandent le respect. Partout on a les yeux tournés vers la France; si cette révolution prend consistence, la constitution de tous les états de l'Empire proprement dit, n'arrivera pas à la fin du dix-huitième siècle. L'Electeur de Mayence en impose, non par sa puissance, mais parcequ'il y a dans son ame cette qualité rare, que les Grecs appelloient τὸ ἡγεμονικὸν et la Vulgata, Spiritus dominationis, qui fait, qu'on le craint sans savoir pourquoi; en même tems il est très-sage et sait accommoder ses maximes au tems. Mais c'est le seul prince de cette espèce. En Prusse les intrigues des maîtresses et des favoris soumettent tout. Le cabinet a perdu la confiance de toutes les Cours de l'Empire, parcequ'on ne peut jamais

compter sur sa bonne-foi et sur sa constance. On a pris la duplicité et l'immoralité pour de la politique. L'Empereur est un prince sage, et il dissimule très-bien; le ministère est plutôt timide, qu'entreprenant, et la position de la monarchie vraiment difficile, d'un côté à cause des immenses progrès de la puissance des Russes, qui marchent à grands pas au rétablissement d'un vaste Empire dans l'Orient, et qui intérieurement aussi gagnent de plus en plus (surtout par rapport à leur marine, qui n'est plus comparable à ce, qu'elle fut, il y a trois ou quatre ans; à la première occasion ils peuvent mettre cinquante vaisseaux de ligne en mer; et dans ce pays les droits de l'homme ne sont, que pour un, les devoirs pour tous), de l'autre côté à cause de la contagion de l'esprit de liberté, mais surtout à cause du manque d'hommes employables; manque, qui en Prusse et en Allemagne est presqu'également terrible, plus cependant en Allemagne. Au milieu de tout ceci l'Angleterre s'élève à un degré de richesses et de lustre, inconnu dans les annales Britanniques: je ne saurois assez vous exprimer, à quel point son état est florissant selon les lettres, que je reçois. Qui l'eut cru, quand elle perdit la moitié de son Empire! Le Roi est adoré, et il n'y a pas un mot de vrai, comptez-y, de tout ce, qu'on débite sur une propensité des Anglois, à troubler le

gouvernement. C'est cette Angleterre, qui conserve la paix dans toute l'Europe. Je ne sais ce, qui résultera de cette politique à la longue, mais elle est admirable pour maintenir Mr. Pitt, et la gloire et le bonheur de son Empire. Si les François ne se conduisoient pas comme des fous, je croirois, d'après les Princes, Ministres, Barons et Chanoines des autres pays, que la ruine des trônes est dans les destinées ..... deficit.

2.

1794.

Comment se fait-il, mon ami, que nous ne nous écrivons plus! J'ai beaucoup été avec vous ces jours derniers; je rassemblois les matériaux d'un nouveau volume de l'histoire de notre nation, et chaque page, écrite entre 1773 et 86, me rappelloit vous; vous, à qui je communiquois toutes mes trouvailles; vous, qui souvent me fournissiez les moyens d'en faire; vous, dont l'amitié avec l'amour des lettres remplissoit seule toute mon ame. J'ai aussi retrouvé les extraits de l'histoire de vos pères, et j'ai beaucoup pensé à vous le jour, que vous avez achevé votre 49ne année. Puis je me suis souvenu, qu'aujourd'hui c'est la 21me année depuis ma première arrivée à Valeires, époque, qui a décidé du sort de ma vie. J'ai rougi en pensant, qu'il y a

un demi-an, depuis que je vous ai promis une let
Mais, vous aussi, mon ami, pourquoi ne pen
vous plus à moi? Que ne m'écriviez-vous après
les horreurs de Génève, qui m'ont rendu inquie
sur le sort de tant de personnes chéries! Que ne
me dites-vous jamais rien des effets, que la grande
commotion du monde produit sur les habitans de
nos paisibles vallées! Et ne savez-vous pas, que
je m'intéresse plus, à savoir ce, qu'en pensent nos
bons Gessenois, ce, qu'on en dit au Hasli et dans
l'Entlibouch, et quelle est l'impression générale,
qu'en reçoit le peuple helvétique, que ce, qu'en ba-
vardent mille brochuriers, ignorans la nature de la
vraie liberté, et novices dans la connoissance des
gouvernemens républicains. Je sais, je sens (et cela
m'explique votre silence), qu'il est difficile et peu
sûr, d'écrire sur de certaines choses; personne en
est plus convaincu, que moi — moi, qui toute ma
vie ai été pour l'ordre des loix dans chaque pays,
et qui, attaché par devoir et intérêt à la constitu-
tion du pays, où je vis, le suis encore par principe,
tant qu'elle sera administrée, comme elle est — je
suis extrêmement réservé sur toutes ces choses; je
n'ai rien à cacher, mais les mésentendus n'ont ja-
mais été plus fréquens, ni n'ont pu être aussi dan-
gereux. C'est même ce, qui m'empêche d'écrire beau-
coup de lettres; parcequ'il est également impossible,

d'éviter la mention de ce, qui occupe tout le monde, et difficile, dans ma position, de s'expliquer sans quelque danger. C'est, que le tumulte des passions est trop fort encore, pourqu'il soit permis, de parler raison.... Mais toujours, parlez-moi de notre peuple, de nos vallées, de vous, de nos amis, de vos études, et ne me devenez pas étranger, mon bon ami, avec lequel je n'ai pas perdu l'espoir de passer encore des jours heureux. — —

3.

(Vom Nov. oder Dec. 1793.)

Ueber die Manier, die Geschichte zu studieren, sind, wie du weißt, liebster Freund, viele durch Gelehrsamkeit, und mit unter auch durch richtiges Urtheil vorzügliche Schriften erschienen. Gleichwie aber überhaupt sich die Regeln der Bildung des Menschen nach seiner individuellen Lage und nach dem daraus gerade für ihn entspringenden Zweck richten müssen, und ihre Modificationen überdieß von den Zeiten und von den Verfassungen, worin Jeder lebt, sehr abhängig sind, so läßt sich dieses besonders von der Manier des historischen Studiums sagen: Man muß festsetzen, was der Jüngling, nun, in der Periode der Menschheit, worin die Vorsehung ihn hat lassen geboren werden, in der Historie zu suchen hat, was ihm daraus brauchbar ist: denn die ganze Historie weiß niemand,

als Gott; und selbst die Schriften, welche man darüber hat, sind an Zahl so unendlich, daß man ohne einen solchen vorgesteckten Plan sich darin verliert. Dein Karl studiert in Zeiten einer allgemeinen Erschütterung, deren Dauer und Folgen gleich ungewiß sind; in keinem Falle ist mir denkbar, daß ihre Oscillationen plötzlich sich sistiren sollten; gelingt es den Vertheidigern der bisherigen Ordnung der Gesellschaft, so vergeht immer noch ein Menschenalter in Wiederbefestigung und in Vervollkommnung derselben; wäre hingegen im Rath der Götter ihre Umkehrung beschlossen, so läßt auch alsdann die Millionenzahl vernünftiger und ruhiger Menschen, und aller derer, welche gegen die Anarchie interessirt sind, lange Stürme voraus sehen. In dem einen, wie in dem andern, Fall werden politische Ideen für den nächsten Zeitraum eben so wichtig seyn, wie es nach Luther polemische, nach dem Schwedenkrieg militärische, und seit Colbert und Law Finanzspeculationen gewesen sind.

Diese politische Discussionen fodern eine genaue Kenntniß der Staaten, wie sie sind, und zwar nicht nur ihrer Organisation, sondern auch hauptsächlich des ihre Maximen belebenden Geistes. Letzterer läßt sich durch zwei Hülfsmittel am leichtesten erkennen. 1) Durch die Erfahrung der vorigen Zeiten, und zwar nicht eben der nächstverflossenen, sondern solcher, wo dieses oder jenes Volk auf einer ähnlichen Stufe von

Cultur und Verderbniß, wie die heutigen, war; 2) durch ein genaues Studium des Menschen, was in ihm ist, wozu er fähig, wozu er zu leiten ist. Auch hiezu ist der alltägliche Umgang mit Beobachtungsgeist zwar nicht unnütz, aber da wir selten in dem Fall sind, eben mehrere vorzügliche Menschen um uns her zu versammeln, nichts weniger als hinreichend; sondern die Kenntniß der im Guten oder Bösen ausgezeichneten Charaktere in der Geschichte ist auch hiezu nothwendig. Sie ist es nicht blos, um uns zu lehren, wie wir Andere beurtheilen und benützen sollen, sondern auch zu eigner Bildung, die jetzt weit mannichfaltiger, als vorhin, seyn muß. Denn von dem Hauptgrundsatz wirst du, denke ich, ausgehen: daß dein Sohn trachten muß, zu so vielerlei Dingen und in so mancherlei Lagen, als nur immer möglich ist, geschickt zu seyn, und indem er Andere in den Fall setzt, seiner Geschicklichkeit zu bedürfen, selbst möglichst wenige Bedürfnisse zu haben. Er soll so fähig werden, als ein großer Senator den Staat zu leiten, oder an einem neuen Murten- oder Laupentag durch Geistesgegegenwart ihn zu retten, wie, wenn es seyn muß, ein glücklicheres Valeires am Ohio zu gründen; er soll sich zu dem Regenten bilden, der wie Wattewyl oben an der Kreuzgasse mit dem nie gesunkenen Panier und dem nie verwirrten Blick den Auflauf der Baursame niederschrecke, und

zu dem weisen und guten Manne, dem alle Eidgenossen in den Tod für's Vaterland, ohne Wahl, aus Vertrauen und Liebe folgen, mit dem der Alpenhirt, wie vor Alters aus Westfriesen, in unbekannte Länder freudig ziehe. Nun reducirt sich deine Frage dahin, wie er durch die Geschichte zu allem dem sich bilden könne?

Unterscheide die Vorbereitung und das Studium, das Gerüste, die Charpente und den Tempel selbst. Letzterer ist ohne jenes unzugänglich, soviel man auch darüber schwätzt; andererseits haben zu viele Gelehrte mit jenem sich begnügt, und allenfalls das Propyläum für das Heiligthum genommen. Man muß vor allen Dingen ein gutes, mit Chronologie und Geographie verbundenes System der Historie ins Gedächtniß fassen, und es ist gut, indessen von der Anwendung noch nicht viel zu sagen; es würde an dem nothwendig trockenen Vorbereitungsstudium den Geschmack benehmen; diesen zu erhalten und jene vorzubereiten, kann man gleichwohl dem Knaben früh ein paar vorzügliche Lesebücher lassen. Ich sage, ein Paar, weil nichts nothwendiger ist, als daß er wenig lese, alles aber sich tief eingrabe. Außer 5—6 Büchern überhaupt sollten ihm alle andern Vorboten, das Hergeben eines andern eine erbetene, verdiente Belohnung für ihn seyn. Ja kein Reichthum von Kenntnissen! Er wird ihn oberflächlich, d. i. zum Halbkopf machen; zuerst muß man in die Tiefe arbeiten.

Ehe wir auf die Frage kommen, was für ein Buch er für die Historie nehmen soll, möchte ich noch über die Schlüssel zu allem, die Sprachen, etwas bemerken. Es scheint mir wesentlich, daß er genug Latein und Griechisch lerne, um die Alten geläufig zu lesen: sie bleiben für die Bildung des Verstandes, wie des Geschmacks, und für die Erregung ächten Gemeingeistes und edler Thätigkeit immer die ersten und größten Meister. Wer sie nur durch Dollmetscher kennt, wird nie ihr Hausfreund; es sind aber die Griechen den Lateinern, wie die Originalien den besten Copien, und besonders jetzt, vorzuziehen, wo die Geschichte republikanischer Stürme neues Interesse erhält. Er lerne daher seinen Virgil und Homer, seine Cyropädie und seinen Cornelius recht gut.

Was das Buch betrifft, woraus er die Geschichte lernen soll, da gestehe ich meinen großen Embarras. Die Haupteigenschaften, welche ich ihm wünschte, wären eine deutliche Auseinandersetzung, eine sehr klare Ordnung der Historie eines jeden Reichs mit allerhand Erzählungen, wodurch sie dem ersten Jugendalter interessant würde und fixirte; nichts daran gelegen, ob Fabeln mit unterlaufen; jeder Mensch durchläuft die nämliche Perioden, wie die Menschheit, hat seine tempus mythicum, ehe er zur Weisheit emporsteigt. Aber das Buch, worin ich die Geschichte eines Volks nach dem andern, nebst der Chronologie

erlernt, welches ich damals mit Heißhunger verschlang, aus dem ich itzt nur noch ein Drittheil wahr finde, das mir aber größere Dienste, als irgend eines, durch seine Klarheit und gute Ordnung that, — das ist nun so altmodisch, daß ich es nicht mehr nennen darf *); und in den neuern ist Philosophie, ist Politik, ist Styl, ist alles außer dem, was ich für das Wesentlichste halte — Deutlichkeit, Ordnung, die Fabeln für das Kinderalter, Popularität. Meine Methode, in der ich meine 3. Dekaden schreibe, ist für Jünglinge von 24 Jahren, für Männer. Ich darf demnach wohl sagen, daß auch andere nicht sind, was für Kinder nützlich wäre. Indessen, da ich doch etwas sagen soll, und nicht gar auf den Anfang des Jahrhundertes zurückkehren darf, so lerne der Junker die Epochen, die in Schlötzers Vorstellung der Univ. Historie für die alte Gesch. ganz gut angegeben sind. Während der Zeit werde ich denken und für das Mittelalter etwas ausfinden. Du aber, erkläre ihm indeß jenes vom Schlötzer mit d'Anville's Charten dabei. (Wenn du die Originalstiche nicht hast, so dient dir der Nürnberger Nachdruck eben so gut.)

Zum Lesebuch — Plutarch; kein anderer! wo wäre der, der ihn so zum Bürger Athens und Roms, so vertraut mit den Helden machte, an Sinn und Cha-

*) Der Verfasser meint Joh. Hübners politische Historie (Th. IV. S. II. und 21.).

rakter herrlicher bildete? Er mag immer Vieles noch nicht verstehn; desto besser! er trachte, es zu fassen! Sein weiches Gehirn imbibiere diese Eindrücke des hohen, großen Alterthums, und Plutarch sey sein Buch, so lang er lebt! Meinetwegen, wenn ich einen Sohn hätte, der nicht wüßte, ob Karl der Große vor oder nach Cicero gelebt: hätte er nur diesen Geist, welcher in diesen Lebensbeschreibungen lebt! Er soll sie aber nicht nach einander alle 49 lesen, und dann wieder ein Buch, und hierauf das dritte. Er soll jeden Band etlichemal lesen, die Charta dabei, die Epoche eines jeden Helden auswendig gelernt. Wenn er hiezu nichts hat, so schreibe ich sie ihm alle.

Die Geschichte der Schweiz — lasse er liegen. Hiezu ist noch keine Zeit. Wie verstünde er sie! Wer erläuterte ihm, was ein Kaiser, ein König, was das Feudalrecht, was alle die Nationen waren, die unser Land im Besitz hatten. Er muß vorher wenigstens eine Tinctur von der Universalhistorie haben, und Erlach'n und Hallwyl'n wird nicht schaden, wenn er den Themistocles und Epaminondas vorher fühlen gelernt hat.

Sobald er einen Begriff davon hat, wie die Menschen von der Familiengesellschaft in größere übergegangen und von Einem, oder durch den Rath der Vornehmsten, oder nach dem persönlichen ausgedrückten Willen aller, sich regieren lassen; wie Eroberer

entstanden und alles verwirrt; wie der allgemeinen Zerrüttung endlich durch die Vereinigung der ganzen gesitteten Welt unter einem Cäsar Augustus geholfen wurde; wie und warum die Herrschaft eines Einzigen, anstatt alles zu erhalten, alles in Verderben und Auflösung brachte; wie die Barbarei aufs Neue zu prädominiren anfieng, jedoch die gesittetste der barbarischen Nationen, die Franken, ein Nebengewicht erhielten und ein Reich stifteten, aus dessen Trümmern im Lauf der Zeiten das teutsche Kaiserthum, der Zustand Italiens, die französische Monarchie entstanden; was Kaiser, Könige und alle Arten von Herren waren und wurden; wie sich Bürgerschaften und Landesgemeinheiten gebildet . . . wenn er diese Vorerkenntnisse einmal hat, — alsdann die Geschichte des Vaterlandes! Wie und wo er sie lernen soll, das wird sich alsdann sagen lassen; eben so, wie ich dir über jeden Staat, dessen Geschichte er nach und nach zu lesen braucht, einen eignen Brief schreiben werde.

Das erste also sey, nach und neben Erlernung der Sprachen, daß er jenen allgemeinen Abriß mit den Epochen und mit der Landcharte richtig fasse, und zugleich zu gelehrter und moralischer Bildung vermittelst seines Plutarchs (er kann Schirachs Uebersetzung nehmen) einen guten Grund lege.

Indem ich das Geschriebene übersehe, bin ich über die Lücke unzufrieden, die der Mangel eines guten

Grundlehrbuchs verursacht .... Es fällt mir etwas bei, das ich, wenn du willst, für den Sohn meines Bonstettens mit Vergnügen thue, und was zugleich dir eine angenehme Beschäftigung gewähren wird. Wie, wenn ich dir regelmäßig alle 14 Tage einen Brief schriebe; jeder enthielte die Skizze der Geschichte eines Landes, oder, wenn sie zu reich ist, einen Theil davon, in einem Jahr also 26 Skizzen; allemal gäbe ich die Quellen an, deren du dich leicht bedienen könntest, um sie auszumalen, und so für deinen Karl selbst ein Compendium zu schreiben. Versteht sich, daß, da ich aus dem Gedächtnisse schreibe, wohl Fehler unterlaufen mögen, die du aber aus den Quellen berichtigen kannst; wie auch, daß ich mich hauptsächlich mit der Skelette, die er jetzt haben muß, und noch nicht soviel mit dem Geist der Historie beschäftige. Willst du, so sprich, und ich fange an mit den ältesten Monumenten der Historie, ultima memoria populorum. — So viele Tage, Freund meiner Jugend! sind mir an deiner Seite lieblich verflossen; zwanzig Jahre sind vorbei, seit wir den Suchez zuerst mit einander bestiegen, und Nachts im Heu noch im kleinen schmutzigen Virgil am Scheine der Flamme in des Hirten Feuerloch halb auswendig gelernte Verse ergänzten; gedenke der Zeit, wo du lieber Verräther im hohen Thal am Lac de Joux mich den Bären und Wölfen preis ließest; freundlich war derselbe Abend

im Gsteig. Hast du vergessen, wie traulich wir in Gemmi auf den Pulverfässern schliefen, den Tag vorher, ehe wir an der Lenk die ehrwürdige Frau als Räuber erschreckten, indeß nach wenigen Wochen der fromme Afflentscher uns als Prinzen verehrte; warest's nicht du, o Freund, der mir Bonnet und Tronchin (selige Erinnerung an heilige Schatten!), der mir mittel- und unmittelbar fast alle meine Freunde gab, und mein ganzes Leben entschied! wie könnt ich dein vergessen, wie die geringe Mühe, zweimal monatlich für deinen Sohn zu denken, scheuen! Es mag die Welt sich umkehren, aber das soll nicht gesagt seyn, daß mein Herz gegen meine Freunde sich verändere. Adieu!

4.

Wien den 3. Jan. 94.

Eine wahre Schande und ein Zeichen der Zeit ist es, daß Treu und Glaube nicht einmal beim Geschichtschreiber der schweizerischen Eidgenossen mehr zu finden ist: am 3. Febr. schreibe ich dir, was ich auf den 1ten Jan. versprochen; es geht unter uns zu, wie in Frankreich und in Polen; deine alt hergebrachten Rechte auf meine Stunden, der kaum geschlossene Vertrag eines zweifachen monatlichen Tributs, wird für nichts geachtet. Es geht einem wirklich wie dem tarentinischen Chärea, wenn man sieht, wie die Götter handeln: ego humuncio id non facerem? Nach diesem schönen

Grundsatz befriedigte der komische Bube seine fleischliche Lust, und ich, anstatt mein Wort zu halten, las im Jännermonat (und excerpirte) ein paar tausend Folioseiten aus Scriptoribus. So ist jeder der Sklav seiner Triebe, wenn er nicht der Mühe werth hält, sie zu bekämpfen, oder wenn er sie zur Präpotenz hat kommen lassen. Ich armer sündiger Mensch bekenne die Sache, wie sie ist, und hoffe nun von dir, lieber Bonstetten — ein recht schönes Compliment. Ja! ein Compliment; mit der Vergebung versteht sich's von selber, jenes verdiene ich für meine Wahrheitsliebe. Ich hätte dir können weiß machen, die Schicksale Europens haben meine Muße beschäftigt; ich habe Theil an den nie gesehenen Efforts, welche sie doch nach dem bisherigen Staatssystem anpassen sollen, genommen; ich hätte für diese erhabenen Sorgen auf eine gewisse Ehrfurcht Anspruch machen können: und ich, gutherzig, wie ich mich nie verstellt, gab mich auf Gnade und Ungnade schuldig, wie ich mich weiß, dahin.

Genug des Geschwätzes. Dein Brief hat mich sehr erfreut, hauptsächlich, weil ich dich dir immer gleich finde, und dann, weil er über deine Lage beruhiget. Daß das Uebergewicht an die Landeigenthümer kömmt, ist recht gut; so war es nach der Gründung Berns, so zu Rom, so lang es moralisch groß blieb, hierauf beruhet am Ende das Vorzüglichste in jeder Verfassung, die etwas Gutes in sich

hat; es kömmt dann nur auf die Organisirung des repräsentirenden Korps an; diese ist hin und wieder, auch in der östreichischen Monarchie, von der Vollkommenheit weniger fern, als man glauben sollte; alles kömmt auf den Geist an, ohne diesen freilich löst sich auch die beste auf, oder erhält sich nur wie die Mumien.

In Ansehung deiner Gedanken über den Ausgang des großen, kostbaren Drama, das vor unseren Augen gespielt wird, muß ich dir sagen, daß ich zwar dem métier des Weissagens überhaupt immer mehr entsagt habe, weil Umstände, die man in der Ferne nicht wissen kann, und Sottisen, auf die sich nicht rechnen läßt, (weil sie gewöhnlich jede Vermuthung übersteigen) so oft wie Dii ex machina den wahrscheinlichsten Vermuthungen Hohn sprechen; daß ich aber im Ganzen — weniger ruhig bin, als du es mir zu seyn scheinst; nicht sowohl wegen dem, was die Feinde unternehmen, als wegen dem, was wir unterlassen; und weil die Vergleichung dieser Zeit mit ein paar andern Perioden der Geschichte gewisse Maasregeln mir in einem andern Licht zeigt, als worin die Herren von der alten Diplomatie sie betrachten.

Du gehst nach Bern, um dich den Geschäften zu widmen. Ob dieses nützlich und räthlich, dieses kann ich darum nicht beurtheilen, weil ich die Stärke der billigen und vernünftigen Parthie daselbst nicht genug-

sam kenne, um zu beurtheilen, ob und was Gutes geschehen kann. Indessen wäre ich für die Maasregeln der Mäßigung; diese sind, wo keine Revolution ist, die besten, und können ihr vorbeugen; hingegen halte ich sie da, wo einmal Revolution ist, für die schlechtesten: dann muß man für eine Partie entschieden, extrem seyn und ihr auch viel vergeben; weil man sonst das Opfer von beiden ist, und im Toben des Enthusiasmus eine so schwache Stimme dennoch unhörbar und unwirksam bleibt.

Uebrigens habe ich für die Schweiz die beste Hoffnung. Den auswärtigen Stürmen auszuweichen, hat man seit 300 Jahren bis zu einer gewissen Perfection gelernt: innern vorzukommen, dazu halte ich die Regierungen (welche auch hierin Beispiele der Väter haben) für verständig, und unser Volk für noch bieder genug, um den Werth ihres guten Willens zu fühlen.

Doch — zur Historie.

Vorläufige Anmerkung.

Es giebt keine Chronologie von der Erschaffung der Welt bis auf uns. Denn was Moses, der einige, bei welchem eine vorhanden schien, in seinem ersten Buch von den Jahren der ältesten Stammväter sagt, ist Genealogie, und in solchen pflegen die Morgenländer mehrere Glieder auszulassen, und nur der Hauptpersonen Erwähnung zu thun.

Die Chronologie der Juden fängt eigentlich mit Abraham an: von dem an hat sie bestimmte Perioden.

Die der übrigen mit unserer Historie in näherer Verbindung stehenden Völker nimmt ihren Anfang um noch wenigstens 1200 Jahre später, mit den Olympiaden, der Erbauung Roms, der Herrschaft Nabonassars.

Was für eine Zeitrechnung wollen wir nun wählen? Gleich viel, wenn wir nur eine haben. Ob von Adam bis auf die Schlacht bei Leuktra 3519 Jahre verflossen sind, daran liegt nichts; wohl aber, daß ich bei der Idee dieser Schlacht mir diese (oder nach einem andern System eine andere) Zahl denke, damit, wenn ich die nämliche Zahl in der persischen, römischen u. a. Geschichte aufsuche, ich den Synchronismus, den gleichzeitigen Zustand anderer Völker finde, und auch damit ich in der griechischen selbst ein Mittel mehr habe, die Folge der Begebenheiten mir einzuprägen: ich werde viel weniger vergessen, daß jene Schlacht nach der von Knidos begegnet ist, wenn ich zu letzterer mir die Zahl 3555 zu denken gewohnt bin.

Indessen, um die Sache zu erleichtern, wollen wir den Knaben vorerst gewöhnen, nach den Jahren Roms zu zählen. Vor der Gründung Roms hat er nicht so gar viel zu merken; die Olympiadenrechnung ist verdrießlich, die nabonassarische zu fremd.

Wir wollen sehen; der Versuch wird zeigen, ob wir damit auskommen.

Erstes Buch.

Die Universalhistorie.

Gleichwie du dem Jüngling zu allererst auf der Generalcharte die Welt im großen Zusammenhang und Verhältniß der Länder zeigen wirst, so scheint mir gut, in der Historie sich gewisse nicht allzu zahlreiche Ruhepunkte zu merken, bei Anlaß deren ihm die Hauptbegriffe, ohne die er sonst zu oft stille stehen muß, beigebracht werden können.

Wir treten demnach vordersamst eine große Wanderung durch die Jahrhunderte an, die du beim Unterrichte mit der Geographie wirst verbinden können.

Dreißig Perioden nehme ich an, um die Hauptrevolutionen der Menschheit zu bezeichnen.

Erste Periode.

Die Vorwelt; die Zeiten der Götter: angenommen 1656; nach einer andern Rechnung 2242 Jahre.

Die Welt entstehend; ihre Ursache heißt Gott; ihr Alter ist verborgen; das Andenken des Menschengeschlechtes steigt an die 6000 Jahre hinauf. Aber nur Namen, deren die Juden, Phönizier, Chaldäer, be-

sonders 9 distinguiren, und nur so viele Sagen von Thaten, daß man sehen kann, wie die Menschennatur, bei größeren physischen Kräften der jungen Welt, moralisch der unsrigen dennoch gleichte, mehr weiß keine Historie. Von den Stammvätern sind ehrfurchtsvolle, von den ersten Gewaltshabern schreckende Eindrücke geblieben: daher jene im folgenden Zeitalter wie Götter, die letzteren, die Titanen, wie Herren der Erde und Feinde der Götter erscheinen. Hieher gehört das allerälteste einer jeden Geschichte, wo gemeiniglich die Allegorien der Physik und Moral und die Erinnerungen an große Menschen so ununterscheidbar einander durchkreutzen, wie die Urstoffe der Welt selbst, in dem Chaos, dem sie sich entwunden. Eine Ueberschwemmung endiget die Periode der Vorwelt, Typhon zerstört Osiris wohlthätiges Werk; die unterfressenen Gründe der alten Atlantis brechen zusammen. Einige wenige retten den Samen der neuaufblühenden Menschenwelt.

Zweyte Periode.

Die Heldenzeit.

Bis auf die Eroberung von Troja, 430 Jahr vor der Stiftung Roms.

Zeige dem Knaben das Weltgebürge, vom Boghdo und Ural durch den Caucasus, Taurus, Hämus,

Krapak, unsere Alpen, die Cevennen und Pyrenäen herunter nach der Meerenge laufend, im Atlas, durch die unbekannten Höhen unter dem Aequator, an die Mondberge, herab am rothen Meer bis nach dem Sinai in die unübersehlichen Ebenen der Wüste sich erstreckend. In dem von ihm umschlossenen Kreise, in seinen süd- und nordwärts laufenden Armen, so weit mäßige Luft wehet, wofür die Menschheit gebildet ist, soweit der Sitz gesitteter Völker; doch daß dem Unternehmungsgeist, welchen die Natur üben soll, fast nichts unzugänglich, das wenigste unbenutzbar bleibt.

Zeige ihm jene Gebürge im Orenburger Gouvernement, jenseits Kaschimiriens paradiesischen Thälern: hier wachse das Korn ohne Cultur; hier müssen die ersten brodessenden Menschen gewohnt haben. Wie natürlich der Ghoango, der Ganges, der Indus, der Oxus sie in das isolirte China, das alte Indien, in Elams (Persiens) einzele herrliche Gegenden; wie der Euphrat sie nach Babels Gefilden geleitet, wie es schon eines ausserordentlichen Manns, eines Abrahams, bedurfte, durch die Wüsten den schweren Weg an Canaans Küsten zu suchen; indessen schon vorher von dem äthiopischen Gebürg ein Volk sich herunter dem Nil nach gezogen, fette Triften und tiefe Gartenerde dem unstäten Meer durch Dämme

entrissen. Er wird begreifen, wie zugleich, da einige dem Euphrat nach Babel gefolgt, andere oben herum, den Bergweiden nach, von Amanus und Taurus Höhen zuletzt in Syrien und Kleinasien sich herabließen. Du wirst ihm erzählen, wie, wo durch hundert Inseln das ägäische Meer den Uebergang ohnehin erleichtert, nach alter Sage das Land Lectonia gewesen, bis, da diese Brücke unnöthig wurde, unter fürchterlichem Erdbeben das Nordmeer durch den Hellespont hervorbrechend, die niedrigen Lande vertilgt und (nützlicher für die Entwicklung der griechischen Menschheit) Cycladen und Sporaden gebildet. Erzähle ihm, wie in Italien Menschen aus Nord, und die schon kühnern griechischen Abentheurer mitten im Land um die Gegend, wo Rom ist, einander begegnet. So hätte er vorerst das Haupttheater.

Das patriarchalische Hausregiment, da es das allernatürlichste ist, begreift sich von selbst. Nun die Zufälle der Haushaltungen. Man zankt sich mit dem Nachbar, jagt ihn fort, oder zwingt ihn zu seinem Willen (Eroberungen; Sklaverei;) die Familie breitet sich aus; es entstehet ein gemeines Wesen, immer unter dem Aeltesten, der sich einmal einfältig oder passionirt oder zu furchtsam findet; so werden ihm die besten als Räthe zugegeben (Aristokratie); bis diese durch lange Macht insolesciren, und indem sie sich

für mehr, als andere Menschen, halten, diese durch Druck und Stolz auf das Gefühl der Gleichheit bringen (Demokratie), und da nicht jeder alles thun kann, und man die Macht entweder vertheilen (brittisch), oder bald dem, bald diesem geben (polnisch), oder nach der Laune selbst verwalten will (Anarchie), so werden dann die Eroberungen und die Revolutionen immer leichter und häufiger, menschenbeglückende Verfaßungen aber meist nur intervallenweise existiren.

Wenn du ihm so den Gang der Dinge begreiflich gemacht, so lies mit ihm etwas von Abrahams, Isaaks und Jakobs Hausgeschichten; zeige ihm bei Niebuhr die großen Trümmer von Dshemshid's Estakhar (Persepolis) und bei Norden die oberägyptischen oder irgendwo die Pyramiden, damit er von dem großen Sinn derselben Zeit ein Gefühl bekomme. Dann lese er den Homer, um von dem ganzen Wesen der Helden einen anschaulichen Begriff zu haben. Dieses führt uns auf den Ruin von Troja, und wir sprechen uns in 14 Tagen weiter *).

5.

Wien 6. Jänner 1798.

Vor einigen Tagen, unschätzbare Freundin, erhielt ich Ihr Schreiben vom 2. December; vermuthlich darum

*) Die Fortsetzung ist unterbrochen worden oder verloren gegangen. M.

ſpäter, weil ich eben auf meiner Rückreiſe war; daher Bonſtetten es mir nachſchicken mußte. Ich erkannte darin daſſelbe innige Gefühl für das Gute und Edle, und den damit verbundenen richtigen Blick, die Sie ſo unvergleichlich auszeichnen, und welche mir der beſte Grund der Hoffnung ſind, daß die durch Bſts. liebe Hand zwiſchen uns geknüpfte Freundſchaft bleiben wird, ſo lange als wir. . . . . .

Von dieſer mir eigentlich fremden Angelegenheit komme ich mit Vergnügen auf die uns näher intereßirenden. Seit meiner Rückkunft in Bern habe ich von Bſt. zwei Briefe. Die Lage ſeines Vaterlandes beunruhigt ihn und mich. Gleich nach dem Frieden ſah ich vorher, was kommen würde, und rieth nachdrücklich, daß die Regierungen von ſelber thun möchten, wozu ſonſt unverſehens eine fremde, höchſt gefährliche Einwirkung ſie nöthigen wird, und ich ſuchte die Geſchäftsmänner der Fr. dahin zu ſtimmen, daß ſie die erforderlichen Reformen nicht machen, ſondern uns (Schweizer) ſie machen laſſen. Zwei Dinge ſuchte ich: die Erhaltung der Unabhängigkeit, und die Vermeidung unſeres Ruins, aber die meiſten Vorſteher, gut für gewöhnliche Zeiten, haben die jetzt nöthige Schwungkraft nicht, kennen die Zeit nicht und ſchlummern fort, bis der Schlag ſie trifft. In dieſer Lage, deren ganze Bedenklichkeit ich fühle, iſt Bſt. für ſeine

Kinder mit Recht bange; zumal die Verbannung der Emigranten sie ihres vortreflichen Lehrers beraubt. Wenn Sie nur nicht so weit wären! und doch sehe ich nicht, was Bst. besseres thun könnte, als, wenn auch er noch einige Zeit bleiben muß, die Knaben mit ihrem Lehrer zu Ihnen oder zu mir zu schicken. Es kömmt, ich sehe es, große Noth über mein unschuldiges bis dahin so glückliches Vaterland, weil die Gewalthaber lieber alles in Gefahr bringen, als durch einige Opfer die Hauptsache erhalten wollen. Es ist mir leid, daß ich fort mußte; ich hatte bey den Fr. einiges Vertrauen erworben, und wäre nicht ohne Hoffnung gewesen, verschiedenes zu mildern, oder beizulegen, wenn ich sekundirt worden wäre. Aber auch Bst. hätte gar viel würken können (Sie wissen, wie er die Kunst weiß, zu gefallen, und seinen Grundsätzen Eingang zu verschaffen), aber er ist nicht gebraucht worden. In solchen Zeiten, edle theuerste Freundin, ist mehr als je sonst Freundschaft und Liebe Bedürfniß, unentbehrliche Stütze; also schreiben Sie ihm ja fleißig, daß Sie ihn nicht verlassen, daß im Ruin von allem Sie ihm bleiben (und ich auch), daß Geist und Muth, daß Wissenschaft und Fleiß (das alles hat er) nicht wie Valeires und wie der Rathssessel verloren gehen*); schreiben Sie ihm insonderheit

*) Nur durch die persönliche Erscheinung des allgemein

(Sie müßen aber auch zuſehen, daß Sie es mit Wahrheit thun können), Sie ſeyen geſund, und Hand in Hand mit den Freunden ſolle E. v. B. die Lebensbürde munter tragen; man dürfe jetzt nur die Geiſtesgegenwart, die Munterkeit, nicht verlieren; man müſſe bedenken, daß Unfälle manchmal das Gute haben, daß ſie Freunde zuſammendrängen, und fühlbar machen, was einer dem andern iſt. Ja, Gott wollte, daß, fern von dem allverzehrenden Vulcan, er Freunde finde, bei denen er ſich einſt vom Schrecken der Stürme und Stöße, wie von der vorigen betäubenden Lethargie erholen könne, und leben. Schreiben Sie mir, wie es Ihnen geht, und wie bei Ihnen? Es war mir leid, ſchon aus der Nähe von Raſtatt zu ſeyn, als Eggers hinkam. Daß, wenn je einer Ihrer Guten und Edlen nach Wien käme, ich mich ſehr freuen werde, durch ihn von Ihnen zu hören, das brauche ich wohl nicht erſt zu ſagen. Ich bin und bleibe ewig der Ihrige.

J. v. M.

beliebten ehmaligen Magiſtraten und Patriziers in der gährenden Volksverſammlung von Lauſanne (im Winter 1798) wurde der Sequeſter von dieſem ſeinem Gute genommen; und als er geredet, und ſeinen Vorſatz mit ſeinem älteſten Sohne nach Dänemark zu reiſen, angekündigt hatte, entließ ihn die Verſammlung mit lauten Segenswünſchen. Ja, das Volk legte die Waffen zu ſeinen Füßen nieder, und nöthigte ihn, über dieſelben hinwegzugehn. F. B.

6.

Unendlichen Dank für den Brief vom 15. Febr., den Graf S. Saphorin mir gestern sandte: Ihre Briefe, Einzige Frau! machen mir einen Eindruck, dessen ich in meinem ganzen Leben nie so bedurfte: Es ist eine Innigkeit, eine Kraft, eine Reinheit darin, welche ich (ich muß es sagen) ausgestorben glaubte. Sie wecken mich zu neuem Leben, das ist, zur Thätigkeit, welcher ich, aus mancherlei Ueberdruß, fast entsagt hatte. Wenn ich die harte Verstockung des Zeitalters im Glauben an Schein und Trug, wenn ich die Abspannung, die heillosen Mißverständnisse, die Thorheiten der Wohldenkenden, und bei Andern die glückliche Kühnheit des Verbrechens sah, so dachte ich oft, wozu das Arbeiten? und stellte mir vor, daß weiser wäre, an der von so vielen großen Alten und Neuen wohlbesetzten Tafel, im stillen Genusse ihrer klassischen Produkte, zu schwelgen, als selbst noch eine Feder anzusetzen. Aber, ich erkenne es nun, noch ist eine edle Frau (allein so viel werth, als ein zahlreiches Publikum), von der gelesen zu werden, alle Mühe des Schreibens belohnt. Darum, obwohl Sie seither schon einen Brief von mir werden erhalten haben, säume ich nicht, auf den gestrigen zu antworten, um desto eher wieder einen zu bekommen, und um meinem Herzen Luft zu machen.

Sie können nicht sehnsuchtsvoller, als ich, die Entwickelung der Sachen Berns erwarten; ich schreibe Bonst. möglichst oft, aber nicht, wie ich gern wollte, weil das Schicksal, worin mein Brief ihn, Stadt und Land, und unter andern das Postbüreau finden dürfte, mir zu viele Bedenklichkeiten macht. Ich bin aber nicht ohne sehr gute Hoffnung: die Regenten waren, wie Sie wissen, eingeschlafen; darum verbannte man auch ihn: die nöthig befundene Erneuerung hat ihr den Geist des Volks wieder gegeben, der in der Schweiz bieder, mannhaft und edel ist: so daß ich sehr glaube, der Ruhm der alten Siege dürfte sich erneuern; und, obwohl man einen langen Krieg aus mancherlei Ursachen wohl nicht aushielte, so ist hingegen sehr wahrscheinlich, daß irgend ein mächtiger Streich zum Aufgebot für andere Nationen gegen die Verwirrer und Plünderer der Welt dienen, und viele sich anschließen, viele sie unterstützen würden. Wenn die Fr. dieses bedenken und glauben, so werden sie es nicht auf das Aeußerste treiben. Wird auf ehrenhafte Art Friede, so braucht unser Freund nicht zu emigriren, wohl aber kann er Valeires alsdann ruhig verkaufen, und, jenen vorigen Planen gemäß, zu Ihnen reisen. Gesetzt (weil man auch auf das Unglücklichste gefaßt seyn muß), eine Ursache, die ich mir jetzt nicht vorstelle, gäbe Allem die entgegengesetzte Wendung,

so ist auch so für ihn am wenigsten zu fürchten. Er war von jeher überall ein Vater (nicht ein Verführer) des Volks, und Sie wissen, daß es ihn liebte; welches auch den Fr. nicht unbekannt ist: daher das Gerüchte, daß er einer der Directoren des wiedergebornen Helvetiens seyn sollte. Meines Ortes würde ich für so eine Bürde mich bedanken: Gewalt über mein Volk, über ein (in jener Voraussetzung) getäuschtes oder niedergedrücktes Volk (dessen Hälfte gewiß mit der andern in ewiger Fehde wäre) möchte ich nicht aus solchen Händen, und nicht es völlig aufopfern, oder in die Gefahr einer Deportation kommen: So, glaube ich, würde auch Bonst. sich gar schön und höflich bedanken, und — auf eine Reise gehen. Man weiß, er war im Süd; nichts natürlicher, als daß er jetzt nordwärts steure; und so viel würden jene der Mann des Volks doch schonen, daß sie ihn nicht ausplünderten, auf daß er auswärts gegen sie zeuge. So scheint mir im besten und ärgsten Falle für B. nichts zu fürchten, und nachdem ich meinem Herzen dieses alles demonstrirt habe, ists doch nicht ruhig; und nicht Sie werden brauchen zu fragen; Wovor?

Meine an ihn geschriebene Briefe gebe ich Ihnen zu jedem Gebrauche vertrauungsvoll preiß. Ich compromittire auf Ihr Gefühl des moralischen Gehaltes

und der conventionellen Schicklichkeiten. (Gleichwie ich mit Schrecken die Zeilen vernehme, welche vor ein paar Monaten einer so sehr zur Unzeit auf so abgeschmackte Weise in die Zeitungen einrücken ließ, wo man mich mißverstehen mußte); so werde ich dieses Bändchen, wenn es zu Stande kömmt, mit der zuversichtvollesten Ruhe in die Hand nehmen, und freue mich darauf. Höchstens hätte ich gern (was aber bei weitem keine Forderung ist), wenn in einer Zuschrift oder Vorrede von wenigen Zeilen gesagt werden könnte, daß die Publication ohne mein Zuthun geschehen *). Doch, ich irre! die Briefe sind ja nicht an mich, sondern von mir; wie könnte Jemand glauben, daß ich sie zu irgend einem Gebrauche von B. zurückgefordert hätte! - Machen Sie demnach, was Ihnen beliebt. Lassen Sie nicht leicht aus, was ich von Jemanden Gutes gesagt, wo ich Jemanden Dank bezeugt haben mag.

Wenn Sie die Reisen der Päpste wollen, so steht Ihnen das einige noch in meinem Besitz befindliche, von Jacobi mir selbst geschenkte, Exemplar zu Dienste. Dann muß ich Ihnen aber auch einen trefflichen Brief mitschicken, welchen mir Jacobi zuvor darüber geschrieben.

*) Siehe Briefe des jungen Gelehrten an seinen Freund, in der Vorrede pag. IV.

ßerst bange, was aus Bst. geworden ist. Bald zerreißt diese Insolenz der Gebieter, bald der Verlust dieses Denkmals, dieser guten Anstalt, dieser geliebten Stadt, bald Schwester und Bruder mein Herz, so daß ich noch gar nie bedacht habe, daß ich selbst um so abhängiger werde, da ich in der Gefahr bin, vollends den ganzen Nothpfenning, meiner Eltern gerechtes Erbe, über diesem Tumulte mit zu verlieren. Wer kann über dem Krachen des zusammenstürzenden Europa zu sich kommen, seiner selbst gedenken! Welche Aussicht, edle Frau! die große Nation hat das, daß sie die Menschen zuerst grundschlecht macht, und dann wildfrei läßt: was kann für alles Schöne und Gute der Humanität hieraus werden!

In dem allgemeinen Unglücke ist wohl noch ein Mittel, aber wer will es brauchen! Noch könnten die Mächte dem verwüstenden Strom einen Damm setzen: aber zu allererst müßten sie selber zu der öffentlichen Moralität, der, seit 1773 zumal, Trotz geboten worden, öffentlich und unwiderruflich zurückkehren — wollen müßten sie, nur dieses wollen; — sich entschließen und erklären, daß von Vergrößerungen, Ausrundungen, Schadloshaltungen, durchaus keine Rede seyn soll; alle für eine, eine für alle stehen, das Recht der Kleinsten so heilig wie der größten halten, offen vor dem

Richterstuhle des ganzen menschlichen Geschlechts (als zu seinem Besten) handeln. Aber wo ist Muth des Großen und Edlen! Wo Gemeinsinn! Wo Blicke über die unmittelbare Gegenwart hinaus! Wo ein sächsischer Moritz, ein Gustav, ein Wilhelm! Da gaffen, da starren sie einander an; jeder für sich unkräftig, und alle unter sich über der Begierde fremden Gutes sorglos für das eigene: indeß das Ungeheuer den Zauber bald da, bald dorthin wirft, und dann über die erstaunten Hülflosen den unersättlichen Rachen grimmig aufreißt.

Was ist zu thun! Man muß sich auf alles stählen; fest in sich und mit Guten und Edlen, aber in Ermangelung der Kraft zu erforderlichem Wirken, verschlossen, still abwarten, ob denn gar nirgend ein Mann an dem Platz steht oder dahin kömmt, welcher höher fühle, die Lage recht erkenne, und mit seinem Feuereifer die noch übrigen Massen, weil es noch Zeit ist, für die allgemeine Erhaltung zu beleben wisse.

Nichts beweiset mehr, wie zerstreut ich 1791 seyn mußte, als daß ich habe vergessen können, Sie gesehen zu haben. Es ist freilich wahr, daß wir uns noch nicht kannten. In den Jahren seit 87 war ich durch die Geschäfte auch der Litteratur fast ganz ent-

rissen, und Sie hätten eine Aeneide können geschrieben haben, ohne daß ichs erfahren hätte. Erst seit meinem Hierseyn lebe ich den Wissenschaften wieder, und habe, wenn auch (der Zeit wegen) nicht viel geschrieben, doch reichlich gesammelt, und, wenn gleich einsam, viel genossen.

Außer den Büchern und Büchlein, die Sie nennen, habe ich noch geschrieben: Essais historiques, zum Theil nicht reif; nur eine Abhandlung, die über Bern, gewiß gut; Darstellung des teutschen Fürstenbundes; Teutschlands (betrogene) Erwartungen von demselben; Briefe zweier Domherren; verschiedenes (scharf; mit Indignation) über den Separatfrieden 95 (der Alles lähmte; der erste Stoß, der Europa gegeben wurde!). Dann viele Recensionen in der alten allgemeinen teutschen Bibliothek, in der Jenaer Litteraturzeitung, in den Göttingischen Anzeigen. Nach Jena habe ich noch diese Woche Einiges geschickt, und gelegentlich meinem Schmerz über die gute Schweiz dabei Luft gemacht. Das ist die Ursache, warum ich seit zehn Jahren diese Verbindung beibehalte; manch guter Gedanke findet so sein Plätzchen.

Für den jungen Niebuhr erregen Sie in mir das lebhafteste Interesse; Thucydides ist auch in meinen Augen der größte Geschichtschreiber; mehr, als

ſelbſt Tacitus. Es hat es aber von meinen Recenſenten mir niemand angemerkt, weil er griechiſch iſt. Dieſe Sympathie feſſelt mich ſehr an Ihren jungen Freund. Der Gedanke ſeines Werks iſt groß; ich hoffe aber (da Gabrias eigentlich nicht Epoche macht), er werde ſich entſchließen, bis auf die Schlacht bei Chäronea vorzurücken; wenn ich die Schweizergeſchichte bis den 5. März 98, bis auf den Tag bei Fraubrunnen, fortſetze, ſo kann Jemand eine Parallele zwiſchen dem Ende ziehen, welches er und ich unſern Arbeiten geben. Glücklich er, daß Chäronea doch nicht ſein Vaterland traf! Es würde mich ſehr freuen, ihn hier zu ſehen, und ich würde die Reiſe nach dem Süd jener andern auch ſonſt vorziehen: wenn er aber nicht kommen kann, ſo müſſen wir einander ſchreiben. Ich habe ihn durch Sie lieb gewonnen, und verliere ihn nicht wieder aus dem Auge und Herzen. Wozu iſt er — nicht von der Natur, das weiß ich, — aber durch ſeine äußerliche Lage beſtimmt?

Sagen Sie Ihrem lieben Bruder, Snitmers Bücher, Manuſcripte und Sigille liegen bei dem Maltheſerorden, dem er ſie vermacht hat; ich habe aber Spur (und werde ihr nachgehen), daß der Orden ſie veräußern will. Wie? zuſammen oder einzeln? und wann? das werde ich zu erfahren ſuchen. Es gehört

zu der obenbeklagten Lücke in meiner Litteratur, daß ich Ihres Hrn. Bruders Werk über die Tempelherren noch nicht gelesen habe; wie heißt es? Ich werde es mir anschaffen, zumal auch ich hierüber geforscht und Verschiedenes bemerkt habe. Ihre Reise nach Chamouny (im Schweiz. Mus.) hat mich vor etlichen Tagen unversehens weinen gemacht; rathen Sie, welche Stelle! Die, wo Ihnen Ihr guter Vater einfällt. Es ist ein so zarter lieblicher Zug unter all der Großheit! Leben Sie recht wohl!

Wien, 31. März 98.

8.

Ihr Brief, unvergleichliche Freundin, war mir Balsam auf meine Seele (auch den über Basel habe ich bekommen); ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie tief die Noth meines Vaterlandes, meiner Freunde, und zumal Bonstettens, mich schmerzt. Die Regierungen in der Schweiz waren, wie alle menschlichen Einrichtungen, mangelhaft; aber wohlthätig. Sie haben das Land gesehen! Ihre Vorsteher waren sehr oft ungeschickt, aber nichts weniger, als tyrannisch. Nachdem zu Campo formio auch der Schweizerische Theil des Baseler Bisthums (ohne irgend eine Klausel zu Schonung der Schweiz) den Franzosen überlassen wor-

den, sah ich, damals im Lande, das alles kommen: ich kannte ja die Fr., und ich hatte in allen Kantons die Dispositionen so studiert, daß ich die Schweiz besser kannte, als alle Regenten einzelne Orte. Oeffentlich konnte ich ohne Erlaubniß meines Hofes nicht auftreten, also rieth ich Einzelnen, die mich schriftlich frugen, die Vereinigung der Parteien, auf daß wir alsdann fremder Einwirkung widerstehen können: ich meinte zu dem Ende, die ewigen Bünde müßten nicht nur erneuert, sondern stringirender gemacht werden, und die ganze Nation umfassen, und man sollte zwischen Bürgern und Landleuten jene Gleichheit der Rechte herstellen, welche auch in den meisten Monarchieen ist: welches alles durch uns Schweizer selber, aber ohne Verzug, mit größter Offenheit und Publicität geschehen müsse; so werde die Nation neu begeistert werden. Dann soll man mit vereinter Kraft alle Zudringlichkeiten, welche ihrer Würde und Unabhängigkeit entgegen seyn, zurückschlagen; auch sich nicht brandschatzen lassen u. s. f. Die französische Partei zu gewinnen, mußte ich scheinen, mit den französischen Geschäftsmännern nicht unzufrieden zu seyn; eben so, wie sie mir Alles auf das Beste vorstellten, in der Meinung, mich einzunehmen. Von solchen Briefen wurden abgerissene und gewissermaßen verfälschte, wenigstens entstellte Fragmente, zu meinem größten Aer-

ger in Zeitungen eingerückt, wo sie in ganz einem andern Lichte erscheinen mußten. Dieses geschah nach meiner Zurückkunft, und Sie können sich vorstellen, was es hier für ein Aufsehen machte. Glücklicher Weise leistete der Hof mir solche Gerechtigkeit, daß er selbst die Bekanntmachung einer Erklärung dieser Dinge (so wie ich sie Ihnen hier gebe) für unnöthig erklärte. In der Schweiz declamirte man wider mich, und nach vier Wochen folgte man mir: so daß wirklich in der Hauptsache das, was ich wünschte, im Innern geschehen ist, und hieraus für das Land ein solcher Enthusiasmus neu erwacht ist, daß ich die beste Hoffnung habe, die Franzosen sollen zurückgeschreckt, oder allenfalls übel empfangen, und die Unabhängigkeit der Schweiz glorreich behauptet werden. — Hierauf beruhet alles: unser Volk ist sonst so brav, daß ich von ihm gar nichts besorge; alles aber, wenn jene es überlisten und hetzen. Der Sinn der Nation ist sonst so gerade, daß auch Bst. zu Nion wie ein Halbgott verehrt wurde. Indessen ist er darum in einer mißlichen Lage, weil die Anhänger des unseligen la Harpe die Franzosen in die Wadt, wo er seine Güter hat, berufen haben, und nun dieses Ländchen fürchterliche Abgaben zahlen muß. Doch, das Gut wird bleiben, und der Verlust wohl nicht weiter gehen, als ein paar Jahre des Ertrages, während deren ich hof-

se, daß die Schweiz wieder zur Ruhe kömmt. Indessen haben Carl und Eduard *) an Ihnen eine Mutter. Gott läßt uns nicht auf einmal alle in Verlegenheit fallen; Ihnen hat er jetzt die Freude gegönnt, Bsts. Stütze und Hoffnung zu seyn; nach Norden geht unausgesetzt sein Blick; noch aus seinem letzten sehe ich es. Meines Ortes wäre ich nun sehr gern in der Schweiz, um in Vielem zu rathen. Ich kann aber nicht gehen, man sende, oder man berufe mich denn; und bei allem Drang, den ich fühle, gebiete ich mir, dieses oder jenes zu erwarten. Indeß führe ich hier mein gewohntes Leben; täglich 7 bis 8 Stunden auf meiner Kanzlei, und die übrige Zeit unter meinen Büchern. Ich kann mich keiner besondern Heiterkeit rühmen: die Lage der Schweiz beunruhigt, die der Welt überhaupt schmerzt mich zu sehr; es hat sich ein gewisser Ernst über mein Wesen verbreitet, vor dem die vorige Fröhlichkeit verschwindet. Indeß zerstreuen mich meine Studien, habe ich das Labsal, von Bonst., von Ihnen, von meinem Bruder liebevolle Briefe zu empfangen, und stärkt mich der in mir untilgbare Gedanke, daß Gott für uns sorgt. Gesund bin ich,

*) Söhne des Herrn von Bonstetten, von denen der letztere, seit dem 3. Oktober 1810, in das Land jenseit der Revolutionsstürme zurückkehrte, ein edler schöner geistvoller Jüngling. F. B.

und fühle mich ungebeugt, ja fester, als sonst. Excesse des Uebels lassen mir den Trost, daß es desto eher endigen wird. Endlich doch werden Männer oder Nationen erwachen, und fühlen, daß man, um im Hause Ordnung zu haben, nicht bedarf, sich von Fremden schwächen und plündern zu lassen. Ich kenne Bsts. Papiere; sie haben einen herrlichen Schatz; er ist ganz darin; und wie? Wie er fühlt und schaut und schließt! Von den zwei Aufsätzen, welche Sie von mir haben drucken lassen, habe ich ganz keine Idee, und bin selber begierig, sie zu lesen. Aber Eine Bitte gewähren Sie mir, Theuerste (ja, wahrlich kann ich sagen, wenn ich meine Schwester ausnehme, Einige) Freundin! Senden Sie mir, was von Ihnen einzeln gedruckt ist, und nennen Sie mir die Journale, wo etwas eingerückt steht, denn ich habe nichts von Ihnen gelesen, als bei Bst. und im Schweizermuséum. Was Sie mir Gedrucktes senden wollen, geben Sie ohne Scheu Ludolfen; er schließt es ein, oder zur Abwechselung B. oder S. in das Paket an S. Sapphorin. Ludolf ist ein sehr guter, wohldenkender und nicht ungelehrter Mann; seine Frau kenne ich weniger, aber auch sie gefiel mir; ich war bei ihnen froh, es sind gute Menschen. Hinwiederum sagen Sie mir, was von meinen Sachen Ihnen fehlt: Mein Bruder hat in dem Leben meiner Mutter allerhand

Dinge über die Zeit meiner Kindheit, wovon ein paar Sie vielleicht interessiren; haben Sie es aber nicht! Sie schreiben mir von Aufrufen an Teutschland: Meinen Sie, was ich 1796 über die Gefahren der Zeit schrieb, und was ich satyrisch auf hochadeliche Kanonengießer und unsere elenden Officiers dem Licinius Crassus in den Mund legte? Steht zu Diensten. Ueber die Krisis in der Schweitz habe ich, wie Sie sehen, nichts als Briefe geschrieben, wovon ich keine Copie habe, als das verstellte Ding in den Zeitungen. Jetzt setze ich die Geschichte der Schweitz fort, und habe gestern den Siegestod des Helden von S. Jakob an der Birs vollendet. Dann und wann recensire ich seit zehn Jahren etwas für die Jenaer Litteratur-Zeitung; wenn Sie wollen, so sage ich Ihnen allezeit was; aber wie könnte es Sie eben interessiren, ausgenommen aus übergroßer Güte! Noch eine Sache, oder zwey: Nach meiner Zurückkunft aus der Schweiz fand ich beim Durchsuchen meiner Papiere ein Billet Georg Forster von 87 oder 88 *), worin Sie mich, Gott weiß wohin bescheiden, um Sie zu sehen. Und

*) Ende May's im Jahre 1791 machte ich durch den seeligen Georg Forster die sehr flüchtige persönliche Bekanntschaft von Johann Müller, d. h., ich sah ihn 2 Viertelstunden in 2 malen. Mainz wimmelte damals von französischen Emigranten, und Müllern umdrängten so viel Gedanken und Empfindungen, daß ihm sehr natür-

doch ſah ich Sie nicht; warum aber? Oder ſollte ich Sie geſehen haben? Wie könnte dies mir aus dem Sinne gekommen ſeyn? Ich bitte, ſagen Sie mir, wiſſen Sie hievon etwas? Sahen wir uns denn? Ich kann es unmöglich glauben. Vermuthlich war ich abweſend beim Kurfürſten. Das zweite iſt von ganz andrer Art: In meinen Studien habe ich unter andern auch auf den Orient nicht wenig Zeit verwandt; unter den Reiſenden fand ich nicht leicht einen vernünftigen ſicherer, als Ihren Niebuhr. Sagen Sie mir zur Güte, wo bleibt denn der dritte Band? Kömmt er doch noch?

So denkt und ſchreibt man über allerlei, wenn man in dem Bedürfniß iſt, von der Betrachtung empfindlicher Begebenheiten, von Freund und Vaterland ſich zu zerſtreuen. Sie aber ſind die Güte und Liebe ſelbſt, begreifen alles, vergeben mir. Auch bin ich Ihr Freund für immer, wie Bonſtettens:

J. v. Müller.

Ihrem edlen Bruder danke ich für den freundlichen Gruß.

lich die ſo obenhin gemachte Bekanntſchaft entfiel. — Ich aber habe ihn nie wieder geſehn.

F. B.

9.

Ich bin, meine edle Freundin, außer Stand, meine Gedanken von dem Vaterlande abzubringen, welches, wie ich sehe, Ihnen früher Trieb, so gut als die Natur mir, gab. Seine Leiden steigen aufs höchste: nicht nur wird der Sieg der Uebermacht über Schwäche und verrätherischer List über getäuschte Redlichkeit barbarisch gemißbraucht (aller Wohlstand, und seine Quellen, Friede und Fleiß sind dahin; die persönlichen Beleidigungen, nicht nur unschuldiger Adelichen, sondern wirklich edler und guter Menschen, steigen von dem Trutz, den man alle, von der Grobheit, welche man die meisten fühlen läßt, hinauf bis zu der Unmenschlichkeit, Greise, Väter, ruhige Menschen aus dem Hause ihrer Vorältern ungewarnt in das Cannibalenland *) wegzuschleppen); ein für mein Gefühl noch zerreißenderes Schauspiel ist der ungleiche Kampf der biedern Männer im Gebirge für ihren Glauben, für ihre alten traulichen Sitten, für den sauer und unschuldig erworbenen Sparpfenning wider die übermächtigen Räuber. Hiebei wie viele Privatsorgen! Mein Bruder, gewiß der besten Menschen einer, gelehrt, edelmüthig, aber bei seiner treflichen Frau und in

*) Man vermuthete anfangs, die Deportirten würden nach Guyana abgeführt werden. M.

reichlichem Auskommen, nur durch die kraftlose Liebe der Mitbürger und gefährliche Unschuld sicher, lebt mitten auf diesem Schauplatze der Verbrechen, und ich zittre, wenn ich seine Briefe aufbreche: noch mehr, wenn ich keine empfange. Bonstettens Namen las ich in der unmenschlichen Proclamation über wegzuführende Geisel *); doch in keinem Verzeichniß der wirklich gefundenen; ich habe seit drittehalb Monaten nichts von ihm; wo ist der Freund meiner Jugend? Sie wissen es; sagen Sie mir es doch! Und Heinrich Füßli, mein, wenn gleich nicht so inniger, doch noch älterer Freund, ein in allen Hinsichten achtenswürdiger geliebter Mann, wo ist er? Das weiß ich, daß da, bei dem Einrücken in Zürch, seinem Sohn zwei Mann zur Einquartirung zugetheilt wurden, 30 Husaren kamen, und blieben, ihn aufzufreßen. Hin ist, was mir das Liebste im Leben, die Hoffnung spätere Jahre war, das freie, stille Vaterland! Schaffhausen berief mich zurück: hart war mein Kampf, in acht Tagen entschied ich mich viermal anders, ob ich mich der Nation (wenn ihr etwa noch zu helfen seyn möchte) und zu mir fliehenden Freunden auswärtig frei erhalten, ob ich mehr darauf denken soll, von aller Theilnahme, jedem Scheine der Theilnahme an dem Werke ihrer Unterdrücker rein zu

*) Die Nachricht war falsch.

bleiben: oder ob ich im Glauben an die Kraft von Vorstellungen, mich, wie Curtius, in den bodenlosen Sumpf derselben Abscheulichkeiten hineinstürzen, und, in der Hoffnung einiges zu lindern, Cayenne nicht scheuen solle! Doch überwog endlich die Ueberzeugung meines Unvermögens gegen die Leidenschaft der alles trotzenden Räuber; ich schrieb — was ich Ihnen hier, mit inniger Bitte um Ihr Urtheil (denn die Versuchung dürfte sich erneuern), anschließe *).

Aber in welche Zeit, edle Frau, zu welchen Aussichten hat Gott uns bestimmt. Rasende, wie einst im Tschilminar **) der trunkene Sohn Philipps, laufen, mit Fackeln in der Hand, in dem alten Gebäude der Staatsverfassungen umher: da brennt ein Thurm auf; dort bricht eine Zinne herab. Bald sinkt alles in den grausen Schutt. Dann stürmen aus den eisernen Thoren, worin bisher unsere Cultur und Vereinigung die Horden Gogs und Magogs verschloß, die reißenden Thiere, die Barbaren hervor, und allgemeine Verwilderung wird das Ende seyn; da denn (Gott wolle es) die Reihe neuer Entwickelung der edlern Kräfte etwa weit jenseits Thule wieder fortgesezt, und neue Revolutionen sie dasselbe Land herab, über Polynesien, wie-

*) Persepolis.

**) Abgedruckt Th. VI, S. 198.

der an ferne Küsten des alten Orients in späten Jahrhunderten zurückbringen, und noch einmal anknüpfen mögen. Ueber der Vorstellung dieser Dinge erblaßt der Seher; aber auch er hört, wie Daniel: und du gehe und ruhe, du wirst aufstehen an dem dir gegebenen Ort, am Ende der Zeit! Das ist mein Trost.

Ich habe dieser Tage viel überlegt, ob ich die Geschichte der Schweiz noch fortsetzen soll, oder vielmehr ob es mir möglich seyn werde. Ich habe vor Jahren ein Werk von allgemeinem Interesse geschrieben, und für dessen Vervollkommnung schon über 900 Bände, historische Quellen, excerpirt: sollte ich etwa jenes lassen, ganz diesem mich widmen? Hievon hält mich dennoch das Gefühl ab, daß ich den Ehrenkranz auf das Grab meiner Nation schuldig bin. Also, in Erinnerung, wie Thucydides den Muth hatte, nach dem Fall der Größe Athens, und Polybius, nach dem Ruin der achäischen Eidgenoßenschaft, und T. Livius, nach der Schlacht bei Philippi ihre Geschichten fortzusetzen, werde wohl auch ich mich überwinden müssen; und, ist mir gegeben, beides auszuführen, so wird mir die Vorsehung Jahre und Muße dazu ertheilen.

Ich las diese Woche beim Frisiren die Fragmente des Domherren Meyer über Paris. Sichtbar sind sie

mit Vorliebe für die Verfassung geschrieben: aber nie hat ein Buch mich mehr überzeugt von den Verwüstungen der Revolution, welche zum Theil unersetzlich sind, und von der Unhaltbarkeit und Menschenfeindlichkeit der Verfassung: denn Meyer gesteht, daß eigentlich der Landmann bisher allein gewonnen; und wodurch? weil er nichts bezahlt. Wie aber vermochte man von ihm nichts zu fordern? Durch die Plünderungen der Adelichen und Bürger, durch die Plünderung der Welt. Also muß man, solang möglich, diese schrecklichen Dinge fortsetzen, oder den Bauer belegen; also auch diesem die vorübergehenden Vortheile nehmen (und ihn aufbringen). Wie kann so eine Verfassung bestehen? Wie kann die Welt mit ihr bestehen?

Gruß, Ehrfurcht, Liebe, wie sie ist, wo gescheuchte gute Menschen sich vor dem wüthenden Schwert wie Lämmer im Sturm zusammendrängen, und Stärke und Sicherheit in der Sympathie suchen.

Wien, 12. Mai 98.

Müller.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02923 0466